

▶ GEBF ABSTRACTBAND

„BILDUNGSVERLÄUFE ÜBER DIE LEBENSSPANNE“

VERANSTALTUNGSORT

Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel,
Olshausenstraße 75 · 24118 Kiel
Leibnizstraße 1 · 24118 Kiel



KONTAKT

Weiterführende Informationen rund um
die Tagung erhalten Sie im Internet unter:
www.ipn.uni-kiel.de/geb2013



A1 / EINZELVORTRAG / KOGNITION

N. Brunnemann & J.R. Sparfeldt

Konzentration: Was bin ich und wie viele?

Universität des Saarlandes

n.brunnemann@mx.uni-saarland.de

Die hohe Relevanz konzentrierten Lern- und Arbeitsverhaltens ist offenkundig; beispielsweise ist Konzentration nötig, um effektiv dem Unterrichtsgeschehen zu folgen und den Lernstoff zu verarbeiten. Wiederholt wurden Zweifel an der psychometrischen Güte von Verfahren zur Erfassung von Konzentrationsleistungen – insbesondere bei Grundschulern – geäußert. Ein bisher kaum berücksichtigter Aspekt ist die Gegenüberstellung verschiedener Konzentrationsmaße. Daher bearbeiteten 590 Schülerinnen und Schüler der 4. Klassenstufe schulnahe (Testreihe zur Prüfung der Konzentrationsfähigkeit, TPK: Abschreibtext, Merkaufgabe, einfache Rechenaufgaben) und schulfernere Konzentrationstestaufgaben (d2: Aufmerksamkeits-Belastungs-Test) sowie konstrukt-verwandte Aufgaben (Zahlen-Verbindungs-Test, ZVT). Zusätzlich schätzten die Klassenlehrer (N = 34) die Konzentrationsleistung ihrer Schüler ein. Im Vortrag sollen (1) die psychometrische Qualität der Testverfahren sowie (2) Hinweise auf konvergente und diskriminante Validität berichtet werden. Abschließend werden (3) Korrelationen zwischen schülerseitiger Konzentrationsleistung und entsprechender Lehrereinschätzung vorgestellt – als Facette diagnostischer Kompetenzen. Die pädagogisch-psychologische Relevanz der Befunde wird diskutiert.

A1 / EINZELVORTRAG / KOGNITION

D. Czernochowski

Die Entwicklung kognitiver Kontrollprozesse und ihre Rolle für den spezifischen Gedächtnisabruf: behaviorale und elektrophysiologische Korrelate über die Lebensspanne

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

d.czernochowski@uni-duesseldorf.de

Mit zunehmendem Alter verbessern sich episodische Gedächtnisleistungen bei Kindern, insbesondere für den spezifischen Gedächtnisabruf, der zusätzlich Anforderungen an kognitive Kontrollprozesse stellt. Andererseits erwerben Kinder täglich neues Wissen, obwohl einige Hirnregionen, die Erwachsene für Lernen und Gedächtnisabruf verwenden, bei Kindern noch nicht funktional ausgereift sind. Bislang ist unklar, wie das Alter kognitive Prozesse während der Enkodierung und des Gedächtnisabrufs beeinflusst. Allein aufgrund von Verhaltensdaten während des Abrufs ist es schwierig, Gedächtnisentwicklung im engeren Sinn von generelleren Kontrollfunktionen zu trennen. Ereigniskorrelierte Potenziale (EKPs) ermöglichen es, kognitive Prozesse auch während der Enkodierung mit hoher zeitlicher Auflösung zu untersuchen. Im vorliegenden Projekt wurden Kinder der zweiten und fünften Klasse sowie junge Erwachsene untersucht. Die Interaktion kognitiver Kontrolle und Gedächtnisleistungen wurde anhand von Verhaltensdaten und EKPs in einem Rekognitions- und einem Aufgabenwechselparadigma verglichen. Mit dem Lebensalter verbesserten sich Kontrollleistungen kontinuierlich, während Altersunterschiede in der Rekognitionsleistung auf den Abruf spezifischer Details beschränkt waren. Zusammen belegen diese Befunde Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den beteiligten kognitiven Prozessen bei Kindern und Erwachsenen. Für den Einfluss kognitiver Kontrolle entscheidend ist die Art abzurufender Gedächtnisinhalte.

A1 / EINZELVORTRAG / KOGNITION

Y. Karlen, K. Maag Merki & E. Ramseier

Entwicklung des metakognitiven Wissens im schulischen Kontext

Institut für Erziehungswissenschaft
Universität Zürich

ykarlen@ife.uzh.ch

Metakognitives Wissen (MK) ist für das Lernen bedeutsam und empirische Ergebnisse weisen auf den positiven Zusammenhang zwischen MK und guten Schulleistungen hin. Trotzdem ist die Förderung des MK bisher lediglich ein Nebenprodukt des alltäglichen Lernens in der Schule. Die Entwicklung des MK ist jedoch wesentlich von den schulischen Lern- und Förderbedingungen sowie den Lernerfahrungen abhängig. Bisher fehlen Längsschnittstudien, die förderliche Unterrichtsformen näher untersuchen. Der Beitrag prüft, inwiefern unterschiedliche Unterrichtsformen einen Einfluss auf die Entwicklung des MK haben. Mittels eines latenten Differenzmodells soll geklärt werden, welche Effekte Unterrichtsformen mit mehr Autonomie, Selbstaktivität, Elaboration, positivem Lernklima und Lernunterstützung auf die Entwicklung des MK haben. Die Stichprobe der Längsschnittstudie umfasst N = 1536 GymnasiastInnen des 10. und 11. Schuljahres im Kanton Zürich, Schweiz. Erste Resultate weisen darauf hin, dass Lernunterstützung sowie ein gutes Lernklima einen positiven Effekt auf die Entwicklung des MK haben. Unterrichtsformen mit einem grösseren Anteil an Autonomie, Elaboration oder Selbstaktivität zeigen hingegen keine Effekte. Die Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass spezifische Unterrichtsformen im Gymnasium zu einer Verbesserung des MK führen können. Die Resultate geben Anlass zur Diskussion von förderlichen Instruktionsprinzipien in Gymnasien, die bis anhin erst ansatzweise umgesetzt sind.

A1 / EINZELVORTRAG / KOGNITION

*F. Schmiedek, J. Dirk, A. Leonhardt, T. Könen
& J. Kühnhausen*

**Tag-tägliche Schwankungen von
Arbeitsgedächtnisleistungen bei
Grundschulkindern im Schulkontext**

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF), Frankfurt

schmiedek@dipf.de

Das Arbeitsgedächtnis (AG) ist eine zentrale Ressource für eine Vielzahl von kognitiven Leistungen im Schulkontext, z.B. für Textverständnis, Kopfrechnen, Fertigkeitserwerb, logisches Schlussfolgern und komplexes Problemlösen. Untersuchungen zur Bedeutung des AG im Schulkontext beziehen sich bisher allerdings ausschließlich auf interindividuelle Unterschiede im mittleren Leistungsniveau oder längerfristige Veränderungen. Neuere Studien mit Erwachsenen zeigen, dass AG-Leistungen auch systematisch zwischen und innerhalb von Tagen schwanken können. Dieses Phänomen wird im Projekt FLUX bei Grundschulkindern mittels auf Smartphones programmierten AG-Aufgaben im Schulalltag sowie in der Freizeit untersucht. Es werden erste Ergebnisse einer Studie berichtet, in der 110 Dritt- und Viertklässler (8-11 Jahre) über 4 Wochen dreimal täglich (zu Schulbeginn, Schulende und nachmittags) jeweils mehrere Durchgänge einer numerischen und einer räumlichen AG-Updating-Aufgabe bearbeiteten. Ergebnisse von SEM und Mehrebenenanalysen zeigen, dass (a) mit den Aufgaben erfasste interindividuelle Unterschiede in AG-Leistungen hoch mit fluider Intelligenz korrelieren, (b) sich systematische Schwankungen der AG-Leistungen sowohl über Tage, als auch innerhalb von Tagen und innerhalb einzelner Sitzungen zeigen und (c) bedeutsame interindividuelle Unterschiede im Ausmaß dieser Schwankungen existieren. Implikationen für die kognitive Leitungsfähigkeit im Schulalltag werden diskutiert.

A1 / EINZELVORTRAG / KOGNITION

K. Lambert & B. Spinath

Kognitive Fähigkeiten und mathematische Kompetenzen bei Grundschulkindern: Welchen Beitrag Piagets Maße leisten können

Universität Tübingen

katharina.lambert@uni-tuebingen.de

In den vorliegenden Studien wurde der Zusammenhang von mathematischen Kompetenzen, Mengenerfassung, visuell-räumlichen Fähigkeiten und dem Mengeninvarianzverständnis bei Grundschulkindern untersucht. Die Besonderheit der Studien lag darin, dass hierzu unter anderem Piagets „Umschüttversuch“ und der „Drei-Berge-Versuch“ als Maße für die Konservationsleistung bzw. visuell-räumliche Fähigkeiten eingesetzt wurden. In Studie 1 wurden $N = 229$ Zweit- bis Viertklässlern, in Studie 2 $N = 120$ Dritt- und Viertklässler untersucht. Die Analysen zeigten mittlere bis ? Korrelationen zwischen den Variablen. 47% bzw. 43.5% der Varianz mathematischer Kompetenzen konnte durch alle Variablen erklärt werden, wobei insbesondere die Mengenerfassung und die visuell-räumlichen Fähigkeiten, in Studie 1 aber auch die Konservationsleistung inkrementell über den IQ hinaus zur Aufklärung der Unterschiede beitrugen. Kinder mit Schwierigkeiten in der mathematischen Kompetenzentwicklung ($PR < 25$) wiesen über die Klassenstufen hinweg ein signifikant geringeres Verständnis des Mengeninvarianzprinzips auf. Kinder, die zusätzlich Schwierigkeiten im Schriftspracherwerb hatten, zeigten hierbei besonders große Defizite. Die Ergebnisse stützen die Annahme, dass Rechenschwierigkeiten mit Mengenerfassung, dem Mengeninvarianzverständnis und visuell-räumlichen Fähigkeiten in Verbindung stehen. Der Einsatz der Piaget Aufgaben könnte darüber hinaus zum besseren Verständnis der Defizite rechenschwacher Kinder beitragen.

A2 / EINZELVORTRAG / SCHÜLER- UND LEHRERWAHRNEHMUNG DES UNTERRICHTS

A. Dick, K. Stürmer, N. Schlomske & T. Seidel

Wie beobachten angehende Lehrpersonen lernwirksame Merkmale von Unterricht? Professionelle Unterrichtswahrnehmung von Referendaren

TUM School of Education

andreas.dick@tum.de

Professionelle Unterrichtswahrnehmung stellt einen zentralen Teil von Lehrerexpertise dar. Sie beinhaltet wie Lehrpersonen basierend auf ihrem Wissen über effektives Lehren und Lernen Unterricht beobachten und interpretieren. Dies setzt unter anderem allgemein bildungswissenschaftliches Wissen voraus, welches nötig ist, um fachunabhängig lernförderliche Situationen zu schaffen. Im Projekt „BilWiss-Beruf“ wird in einer Längsschnittstudie mit Referendar(innen) geprüft, inwieweit umfassendes bildungswissenschaftliches Wissen zur erfolgreichen Bewältigung der beruflichen Aufgaben beiträgt. Ziel der vorgestellten Studie ist die Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem im Studium erworbenen bildungswissenschaftlichen Wissen und der Professionellen Unterrichtswahrnehmung. Dabei wird das Konzept der Professionellen Unterrichtswahrnehmung (Seidel, Blomberg & Stürmer, 2010) in Bezug auf die Merkmale lernwirksamen Unterrichts erweitert. Nach dem Modell von Bolhuis (2003) werden fünf zentrale Merkmale berücksichtigt: Zielklärung, Orientierung, Ausführung von Lernaktivitäten, Regulation und Evaluation. In der Studie wird die Relevanz Professioneller Unterrichtswahrnehmung für die Berufseinstiegsphase von N = 300 Referendaren getestet. Basierend auf Modellen der Item Response Theory wird die Professionelle Unterrichtswahrnehmung entsprechend der theoretisch angenommenen Struktur beschrieben und erste Befunde über den Zusammenhang mit dem bildungswissenschaftlichen Wissen vorgestellt.

A2 / EINZELVORTRAG / SCHÜLER- UND LEHRERWAHRNEHMUNG DES UNTERRICHTS

K. Fricke, C. Spoden & H.E. Fischer

Schülerwahrnehmung von Facetten der Klassenführung

Uni Duisburg-Essen
Didaktik der Physik

katharina.fricke@uni-due.de

Für eine Untersuchung der durch Schüler wahrgenommenen Unterrichtsqualität gibt es nur wenige Instrumente, die nicht nur Schülern der Sekundarstufe, sondern auch jüngeren Lernenden der Primarstufe differenzierte Aussagen erlauben. Besonders im deutschsprachigen Raum stellen detaillierte Analysen der Klassenführung – als einem Merkmal der Unterrichtsqualität – ein Forschungsdesiderat dar, dem sich hier genähert werden soll. Zahlreiche Publikationen verdeutlichen den Facettenreichtum der Klassenführung, die sich aus reaktiven, proaktiven und präventiven Merkmalen zusammensetzt. Die Erfassung von Klassenführung mit Hilfe der Fragebogenmethode bei Primar- und Sekundarschülern beinhaltet verschiedene Herausforderungen: Im Sinne der Konstruktvalidität ist zu untersuchen, ob sich die unterstellte Faktorenstruktur mit reaktiven, proaktiven und präventiven Elementen empirisch abbilden lässt und sich diese über den Schulstufenwechsel invariant verhält. Zudem stellen sich die Fragen nach der Prädiktion der Skalen und Zusammenhängen der Skalen mit leistungsrelevanten Kriterien. Im vorliegenden Beitrag werden diese Forschungsziele im naturwissenschaftlichen Unterricht anhand eines neu entwickelten Instruments verfolgt. Die Ergebnisse bestätigen die erwartete Faktorenstruktur und Validität des Instruments für beide Schulstufen, was detailliertere vergleichende Analysen der Beziehung zwischen einzelnen Facetten der Klassenführung und Merkmalen der Unterrichtsqualität ermöglicht.

A2 / EINZELVORTRAG / SCHÜLER- UND LEHRERWAHRNEHMUNG DES UNTERRICHTS

H. Gärtner

Wirksamkeit von Schülerfeedback als Verfahren der Selbstevaluation des eigenen Unterrichts

Institut für Schulqualität (ISQ)
an der Freien Universität Berlin

holger.gaertner@isq-bb.de

Im Zuge des aktuellen Steuerungsparadigmas werden Schulen und Lehrkräfte zunehmend mit extern generierten Rückmeldungen konfrontiert. Der Ausbau an Angeboten zur internen Evaluation verläuft dagegen schleppend, obwohl ihr eine starke Wirksamkeit hinsichtlich Schulentwicklung zugeschrieben wird. Diese Studie geht der Fragestellung nach, was ein Schülerfeedback als ein Verfahren der Selbstevaluation des eigenen Unterrichts bei Lehrkräften bewirkt. Aufbauend auf einer qualitativen Vorstudie wurde ein Online-Fragebogen entwickelt, der sich inhaltlich an das Modell der Unterrichtsentwicklung von Helmke und Hosenfeld (2005) anlehnt, um subjektiv wahrgenommene Effekte von Schülerfeedback zu erfassen. Im Zeitraum von April bis Juni 2012 beteiligten sich 305 Nutzer des Selbstevaluationsportals an der Befragung (Rücklaufquote: 26%). Deskriptive Ergebnisse bestätigen, dass die bisherigen Nutzer hauptsächlich intrinsisch motiviert sind, ein Schülerfeedback durchzuführen. Nahezu alle Lehrkräfte besprechen die Ergebnisse sowohl mit der Klasse (89%) als auch mit Kollegen (62%). Ein Haupteffekt von Schülerfeedback scheint in der Bestätigung bisherigen Handelns zu liegen. Im Unterricht werden daher insbesondere die Stärken des Unterrichts weiter gestärkt. Die Ergebnisse deuten somit auf Wirkmechanismen, die sich eher auf die wahrgenommenen Stärken als auf die Schwächen des Unterrichtshandelns beziehen. Der Einfluss der Selektivität der bisherigen Nutzer auf die Ergebnisse wird diskutiert.

A2 / EINZELVORTRAG / SCHÜLER- UND LEHRERWAHRNEHMUNG DES UNTERRICHTS

A. Lachner & M. Nückles

Beeinflusst das Fachwissen von Lehrenden die Lernförderlichkeit derer Erklärungen? Kohärenz fördert Tiefenverarbeitung

Institut für Erziehungswissenschaft
Universität Freiburg

andreas.lachner@ezw.uni-freiburg.de

Lernen Studienanfänger besser aus den Erklärungen von Fachexperten oder von fortgeschrittenen Studierenden (Tutoren)? Experimentellen Befunden zufolge produzieren Experten, im Gegensatz zu fortgeschrittenen Studierenden, weniger detailreiche, dafür aber kohärentere Erklärungen. Sie stellen somit zentrale Zusammenhänge zwischen Konzepten in den Fokus. In einer empirischen Studie konnten wir zeigen, dass die Kohärenz von Expertenerklärungen maßgeblich die Anwendbarkeit des erworbenen Wissens von Studienanfängern (Novizen) vorhersagte. Darauf aufbauend haben wir in einer Laut-Denken-Studie die Lernprozesse von Studienanfängern beim Lernen aus Experten- bzw. Fortgeschrittenenerklärungen analysiert. Mittels sequenzanalytischer Methoden modellierten wir die Prozesse des Textverstehens. Bei Studienanfängern, die aus Expertenerklärungen lernten, waren die Textverstehensprozesse zyklisch und interaktiv aufeinander bezogen. Sie strebten mit Hilfe von Selbsterklärungen und Überwachungsprozessen stärker ein tiefes Verständnis an. Studienanfänger, die aus Fortgeschrittenenerklärungen lernten, wiesen deutlicher eine serielle Verarbeitung auf, die stark von Prozessen des Paraphrasierens geprägt war. Die Ergebnisse legen nahe, dass Expertenerklärungen trotz ihrer Kürze und geringeren Detailliertheit besser geeignet waren, um bei Studienanfänger Prozesse der Wissenskonstruktion anzustoßen, die ein tiefes Verständnis und den Erwerb flexibel anwendbaren Wissens ermöglichen.

A2 / EINZELVORTRAG / SCHÜLER- UND LEHRERWAHRNEHMUNG DES UNTERRICHTS

C. Schwer & B. Behrens

**Differenzieren oder Homogenisieren:
Ausgleich starker Leistungsunter-
schiede durch individuelle Förderung?
Positionen von Grundschullehrkräften**

Niedersächsisches Institut für frühkindliche
Bildung und Entwicklung (nifbe),
Osnabrück

christina.schwer@nifbe.de

Bei einer niedersachsenweiten Online-Befragung zum Thema „Individuelle Förderung in der Grundschule: Positionen von Lehrkräften“ der Forschungsstelle Begabungsförderung des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) konnten ca. 700 Grundschullehrkräfte 2009 bis 2011 zur ihrem Verständnis von individueller Förderung sowie zu den Bedingungen und Möglichkeiten von individueller Förderung in ihrem eigenen beruflichen Alltag befragt werden. Deutlich wurde u.a., dass etwa 40% mit individueller Förderung das Ziel verbinden, einen Ausgleich zu starker Leistungsunterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern in ihren Klassen zu erreichen. Dem gegenüber stehen ca. 50%, die dieses Ziel nach eigenen Angaben durch individuelle Förderung nicht anstreben. Im geplanten Vortrag werden einige zentrale Merkmale dieser beiden Gruppen (Befürworter und Nicht-Befürworter dieses Ziels) genauer betrachtet. Deutlich werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten, z.B. im Verständnis und in den Zielen von individueller Förderung sowie in der Häufigkeit der Anwendung von Unterrichtsmethoden zur individuellen Förderung.

A3 / EINZELVORTRAG / LEHRERPROFESSIONALISIERUNG

S. Morgenroth, P. Buchwald & C. Gräsel

Die Rolle von kooperativen und fachdidaktischen Inhalten für die Gestaltung von Lehrerfortbildungen

Institut für Bildungsforschung
Bergische Universität Wuppertal

morgenroth@uni-wuppertal.de

Eine wesentliche Maßnahme, mit der ein erfolgreicher Innovationstransfer in Schule unterstützt werden kann, sind Lehrerfortbildungen (vgl. u.a. Bensen, 2009). Entsprechend werden hier die in der Schulentwicklungsforschung diskutierten Merkmale von Fortbildungen (vgl. zusammenfassend Gräsel, 2010) zum Ausgangspunkt für eine kriterienorientierte Unterstützung von Lehrerkooperation gemacht. Innovationsgegenstand der Analyse ist der Lehrplan für den Mathematikunterricht (2008/2009) der Grundschulen in NRW. Grundlage der Untersuchung bilden Daten dreier Messzeitpunkte des Projektes „Lehrerfortbildungen zur Innovationsunterstützung im Mathematikunterricht“ (LIMa, gefördert vom BMBF). Es werden drei Fortbildungsgruppen mit differentem Schwerpunkt untersucht. Gruppe 1 erhält eine mathematikdidaktische Fortbildung, Gruppe 2 eine Fortbildung, zur Unterstützung der Lehrerkooperation und Gruppe 3 eine fachdidaktische Fortbildung mit Anregung zur Kooperation der Lehrkräfte. Die Stichprobe aus drei Messzeitpunkten umfasst 50 Grundschullehrkräfte aus NRW. Diese wurden zum einen zur Bereitschaft unterschiedlicher Kooperationsformen (Gräsel, Fussangel & Pröbstel, 2006) als auch zur Innovationsakzeptanz (Hall & Hord, 2006) befragt. Insgesamt zeigen sich schwache unterschiedliche Effekte der Fortbildungen auf die Innovationsakzeptanz und die Lehrerkooperation. Die Ergebnisse deuten auf die Notwendigkeit kooperativer und fachdidaktischer Inhalte für die Gestaltung von Lehrerfortbildungen hin.

A3 / EINZELVORTRAG / LEHRERPROFESSIONALISIERUNG

F. Trepke & C. Fischer

Dokumentieren und Reflektieren als Beitrag zur professionellen Weiterentwicklung bei Grundschullehrkräften

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

ftrepke@ipn.uni-kiel.de

Systematisches und regelmäßiges Reflektieren ist ein wichtiger Bestandteil bei der Weiterentwicklung des professionellen pädagogischen Handelns von Lehrpersonen (Helmke & Schrader, 2006). Inwieweit diese tatsächlich ihr pädagogisches Handeln systematisch reflektieren, ist noch nicht hinreichend erforscht. In der Lehreraus- und Weiterbildung werden zunehmend Instrumente eingesetzt, um systematisches Reflektieren zu unterstützen und zu überprüfen (Häcker, 2005). Empirische Untersuchungen zum Umgang und zur Auswertung solcher Instrumente sind im deutschsprachigen Raum jedoch eher selten. Die vorliegende Studie setzt an diesem Thema an, indem quantitative und qualitative Methoden miteinander kombiniert werden, um Dokumentationsinstrumente von 80 Schulgruppen von Lehrpersonen hinsichtlich ihrer Qualität und Intensität der Reflektion zu analysieren. Die Dokumentationen sind im Rahmen des bundesweiten Programms *SINUS an Grundschulen* entstanden und dienen den Lehrpersonen zur Dokumentation und Reflektion der Weiterentwicklung ihres mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts. Die Ergebnisse zeigen, dass der Großteil der Schulgruppen das Dokumentationsinstrument nutzt und ihren Entwicklungsprozess systematisch dokumentiert. Einige Dokumentationen zeigen bereits tiefergehende Reflektionen und prozesshafte Darstellungen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Intensität und Qualität der Dokumentation mit zunehmender Erfahrung zunehmen.

A3 / EINZELVORTRAG / LEHRERPROFESSIONALISIERUNG

N. Poschinski & M. Kleinknecht

Unterrichtsvideos in der Lehrerfortbildung – Emotionale Prozesse beim Beobachten von eigenem und fremdem Unterricht

TU München
Lehrstuhl für Schulpädagogik

n.poschinski@web.de

Unterrichtsvideos gelten als geeignetes Medium, um die professionelle Analysekompetenz von Lehrkräften zu fördern. Die explorativ angelegte Studie zielte darauf, die emotionalen Prozesse beim Beobachten von eigenen und fremden Videos zu beschreiben und systematisch zu vergleichen. Das Forschungsinteresse richtete sich auf die individuelle Analyse im Rahmen einer webbasierten Lernumgebung. Zehn Mathematiklehrkräfte kommentierten anhand von Leitfragen Sequenzen ihres eigenen oder eines ihnen fremden Unterrichts. Die Emotionen wurden während des Beobachtens schriftlich erhoben. Die Kommentare wurden inhaltsanalytisch ausgewertet. Fallanalysen ergänzten die Auswertung. Es zeigt sich, dass die Lehrkräfte der Gruppe „fremdes Video“ mehr Emotionen während der Beobachtung äußerten als Lehrkräfte der Gruppe „eigenes Video“. Es überwiegen negative Emotionen, deren Ursachen am häufigsten in der Handlung der beobachteten Lehrkraft liegen. Die Emotion Enttäuschung steht dabei in einem positiven Zusammenhang zu einer vertieften Reflexion des Unterrichtsausschnittes. Hingegen wurden in der Gruppe „eigenes Video“ kritische Ereignisse, die mit negativen Emotionen einhergehen, oberflächlicher analysiert. In einigen Fällen geht dies mit Selbstwertschutztendenzen einher. Die Untersuchungsergebnisse verweisen darauf, dass motivationale Faktoren, in Form eines durch Emotionen ausgelösten Annäherungs- oder Vermeidungsmotivs, die Zusammenhänge zwischen Emotionen und kognitiven Prozessen moderieren

A3 / EINZELVORTRAG / LEHRERPROFESSIONALISIERUNG

*M. Kleinfeld, K. Keshavarz, K. Chwallek &
M. Jerusalem*

**Ressourcenförderung von Lehrerinnen
und Lehrern durch Fortbildungen zur
Veränderung des Unterrichtsverhaltens**

Humboldt-Universität zu Berlin
Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie
und Gesundheitspsychologie

Merle.Kleinfeld@hu-berlin.de

Im Programm Förderung von Schutzfaktoren in der Schule (FOSIS) wurden Lehrkräfte über zwei Jahre in sechs Workshops über pädagogisch-psychologische Maßnahmen für ihren Unterricht geschult. Auf der Basis der Selbstwirksamkeitstheorie wurde erwartet, dass die erfolgreiche Umsetzung der Strategien zur Stärkung relevanter Ressourcen für den Lehrerberuf beiträgt. Vor und nach dem Projekt wurden Online-Erhebungen zur Erfassung kognitiver und emotionaler Merkmale des Lehrerberufs mit Lehrkräften dreier Interventions- und zweier Kontrollschulen durchgeführt. Über den gesamten Zeitraum nahmen 27 Lehrkräfte an den Erhebungen teil. Mittels varianzanalytischer Berechnungen zeigte sich bei den Lehrkräften der Interventionsschulen im Vergleich zu den Kontrollschullehrern eine Zunahme berufsspezifischer Selbstwirksamkeitserwartung ($p < 0.01$; Partial $\eta^2 = 0.29$) und des Herausforderungserlebens ($p < 0.05$; Partial $\eta^2 = 0.16$). Darüber hinaus berichteten sie eine Reduktion des Bedrohungs- ($p < 0.01$; Partial $\eta^2 = 0.29$) und Verlusterlebens ($p < 0.05$; Partial $\eta^2 = 0.24$) sowie der emotionalen Erschöpfung ($p < 0.05$; Partial $\eta^2 = 0.19$). Die Befunde im FOSIS-Programm verdeutlichen, dass unterrichtsbezogene Interventionen positive Effekte auf Kompetenzeinschätzungen und Belastungserleben von Lehrkräften erzielen können.

A3 / EINZELVORTRAG / LEHRERPROFESSIONALISIERUNG

M. Pietsch

Der Einfluss von Schulleitungen auf die Unterrichtsgestaltung von Lehrkräften

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

pietsch@ipn.uni-kiel.de

Die effektive Führung einer Schule ist, neben der lernförderlichen Gestaltung des Unterrichts durch Lehrkräfte, die wichtigste Voraussetzung zur Steigerung von Schülerleistungen (vgl. Hattie, 2009). Obwohl mittlerweile eine Vielzahl von Studien auf diese Tatsache hinweist (vgl. Scheerens, 2012), ist bislang eher unklar, auf welchem Wege Schulleitungen Wirksamkeit entfalten. Nicht zuletzt deshalb hat u.a. die American Educational Research Association (AERA) jüngst darauf hingewiesen, dass in Zukunft vermehrt Anstrengungen unternommen werden müssen, um die vorhandenen Wissenslücken mittels belastbarer empirischer Untersuchungen zu schließen (vgl. Firestone & Riehl, 2005). Im Rahmen der Präsentation wird die Komplexität dieser Fragestellung anhand von Daten, die die Schulinspektion Hamburg im Rahmen einer Pilotierungsstudie an acht Hamburger Schulen mittels einer quantitativen Befragung von Lehrkräften (NLehrkräfte = 260) erhoben hat, verdeutlicht. Mithilfe von Strukturgleichungsmodellen wird der Einfluss unterschiedlicher Führungsstile (transformational, transaktional, laissez-faire und instruktional) auf die Gestaltung des Unterrichts durch Lehrkräfte evaluiert. Die Ergebnisse zeigen, dass unterschiedliche Führungsstile auf verschiedenen Wegen Wirkung entfalten. So wirkt insbesondere ein laissez-faire Führungsstil negativ auf den Einsatz kognitiv aktivierender und schülerzentrierter Lehrmethoden, während instruktionale Führung einen Einsatz dieser Lehrmethoden eher fördert.

A4/SYMPOSIUM/

A-K. Jordan, I. Hahn & C. Duchhardt

Kompetenzerfassung über die Lebensspanne im Rahmen des Nationalen Bildungspanels – Besonderheiten in den verschiedenen Altersgruppen am Beispiel von vier Kompetenzbereichen

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

jordan@ipn.uni-kiel.de

In dem Symposium werden verschiedene Aspekte der im Rahmen des Nationalen Bildungspanels (NEPS) durchgeführten Erfassung von Kompetenzen über die Lebensspanne thematisiert. Exemplarisch stehen die vier Domänen Naturwissenschaften, Hörverstehen, Lesen und Mathematik im Mittelpunkt. Um einen möglichst breiten Einblick in die Kompetenzmessung zu bekommen, sind die folgenden fünf Beiträge unterschiedlichen Altersgruppen zugeordnet. Für den Bereich Naturwissenschaften werden zunächst Rahmenkonzeption und Besonderheiten der Kompetenzerfassung im Elementar- und Primarbereich erläutert. Kennwerte der Haupttestdaten für den Kindergarten und die erste Klasse werden präsentiert. Ein zweiter Beitrag im Bereich Naturwissenschaften beschäftigt sich mit Fragen der Testfairness am Beispiel der ersten, sechsten und neunten Klasse. In einem weiteren Beitrag werden das Konstrukt und die Entwicklung eines Tests zum Hörverstehen vorgestellt sowie die Herausforderungen bei der Erfassung des Konstrukts in Klasse 9 beschrieben. Um die Untersuchung schwierigkeitsgenerierender Merkmale von Aufgaben zum Leseverständnis geht es in einem Vergleich jugendlicher und erwachsener Leser, bei dem die kognitiven Anforderungen des Leseverständnistestes diskutiert werden. Abschließend wird die Kompetenzerfassung im Bereich Mathematik für die Gruppe der Erwachsenen vorgestellt. Dabei wird untersucht, inwieweit der eingesetzte Test für das Fähigkeitsspektrum dieser sehr heterogenen Gruppe angemessen erfasst.

A4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Schöps, I. Hahn, J. Kerchner & S. Saß

**Erfassung naturwissenschaftlicher
Kompetenz bei Vor- und Grund-
schulkindern**

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

schoeps@ipn.uni-kiel.de

Schulleistungsstudien bieten regelmäßig Einblicke in die naturwissenschaftliche Grundbildung von Schülerinnen und Schüler am Ende der Primarstufe und im Sekundarschulbereich. Die Entwicklung einer anschlussfähigen naturwissenschaftlichen Grundbildung beginnt jedoch bereits im frühen Kindesalter. Vor dem Hintergrund gängiger Konzeptionen zur Scientific Literacy und dem kognitiven Entwicklungsstand von 4 bis 7-Jährigen, wurden im Rahmen des Nationalen Bildungspanels Instrumente zur Erfassung naturwissenschaftlicher Grundbildung von Kindergartenkindern sowie für Kinder der 1. Klasse entwickelt. Hier konnte weder auf bestehende Tests noch auf solide Erfahrungen zur Testgestaltung und Durchführung zurückgegriffen werden. Folglich wurden neue Testinstrumente entwickelt sowie verschiedene Möglichkeiten der Testgestaltung erprobt. Im Kindergarten wurden die Aufgaben in eine Rahmengeschichte eingebettet und die Kinder einzeln getestet. In der ersten Klasse erfolgte die Testung in Kleingruppen und die Aufgaben wurden den Kindern vorgelesen. Im Rahmen des Vortrags werden die jeweiligen Testkonzeptionen vorgestellt und Ergebnisse der Haupterhebungen (Kindergarten) sowie der Pilotierung (K1) präsentiert. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die Gütekriterien der Tests gelegt. Zudem wird diskutiert, welche Rolle Erhebungen im Kindergarten und am Anfang der Grundschule für die Erfassung naturwissenschaftlicher Grundbildung über die Lebensspanne spielen.

A4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

I. Hahn, K. Schöps, S. Saß & M. Martensen

**Sind unsere Messungen „gerecht“?
Eine Validierungsstudie der Naturwis-
senschaftstests im Nationalen
Bildungspanel (NEPS)**

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

hahn@ipn.uni-kiel.de

Die Frage, inwiefern Kompetenztests für Subgruppen einer Stichprobe „gerecht“ sind oder systematisch verzerrte Messungen ergeben, ist für den Bereich der Testentwicklung zentral, da sie die Validität und damit die Qualität eines Tests berührt. Für die Testentwickler des NEPS stellte diesbezüglich insbesondere die Konstruktion von Naturwissenschaftsaufgaben für Kinder des Elementar- und Primarbereichs eine Herausforderung dar. Aufgrund der noch fehlenden Lesefähigkeit der Kinder wurde im Kindergarten und der ersten Klasse bildbasiertes Testmaterial eingesetzt. Auf diese Weise sollte sowohl Kindern, die noch nicht lesen können, als auch Kindern mit geringeren Deutschkenntnissen ein guter Zugang zum Testinhalt ermöglicht werden. Diesem Kriterium sollten auch die herkömmlich mit Text- und Bildmaterial entwickelten Multiple Choice Tests der anderen Alterskohorten Rechnung tragen und weder Kinder mit geringen Deutschkenntnissen noch andere relevante Subgruppen der Stichprobe benachteiligen oder begünstigen. Zur Analyse möglicher Messverzerrungen wurden anhand der Tests für Kindergartenkinder sowie für Kinder der ersten, sechsten und neunten Klasse Analysen zum „Differential Item Functioning“ (DIF) durchgeführt. Hierbei wurden die sprachliche Kompetenz der Kinder, das Geschlecht, der Migrationshintergrund sowie sozioökonomische Daten berücksichtigt. Die Ergebnisse dieser und ergänzender Analysen aus Großpilot- und Hauptstudien werden präsentiert.

A4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Hecker & A. Südkamp

Herausforderungen bei der Erfassung von Hörverstehen auf Diskursebene innerhalb des Nationalen Bildungspanels (NEPS)

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

kristin.hecker@uni-bamberg.de

Im Nationalen Bildungspanel (NEPS) werden zwei Aspekte von Sprachkompetenz im Deutschen erfasst: die Lesekompetenz und das Hörverstehen. Dieser Beitrag widmet sich der Beschreibung eines Konstrukts zur Erfassung von Hörverstehen auf Diskursebene sowie der konstruktgeleiteten Entwicklung eines Hörverstehentests für Neuntklässler. Hörverstehen wird als Fähigkeit definiert, Abschnitte gesprochener Sprache automatisiert und in Echtzeit zu verarbeiten, dem Hörtext die enthaltenen linguistischen Informationen zu entnehmen und auf Basis des gehörten Inhalts Schlussfolgerungen zu ziehen. Ziel ist es, Hörverstehen in authentischen Zuhörsituationen zu erfassen. Deshalb werden explizit fürs Zuhören produzierte Texte, wie z.B. Hörbücher oder Radiobeiträge, als Textgrundlage verwendet. Die Hörtexte werden anhand von zwei Kriterien ausgewählt. Die erste Unterscheidung erfolgt zwischen konzeptionell mündlichen und konzeptionell schriftlichen Texten, die sich hinsichtlich zentraler Sprachmerkmale unterscheiden. Zweitens wird zwischen literarischen und nicht-literarischen Texten unterschieden. Aus jeder Kategorie wird ein Hörtext ausgewählt und dazugehörige Fragen entwickelt, die im Gegensatz zu anderen Hörverstehentests hier rein auditiv präsentiert werden. Das Vorgehen hat sich in Einzeltestungen bereits bewährt. Der Test wird erstmals bei einer größeren Stichprobe Ende 2012 eingesetzt.

A4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Zimmermann, K. Gehrler & C. Artelt

Schwierigkeitsgenerierende Merkmale bei Leseverstehensaufgaben im Nationalen Bildungspanel (NEPS): Ein Vergleich von Erwachsenen und jugendlichen Lesern

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

stefan.zimmermann@uni-bamberg.de

Die auf der probabilistischen Testtheorie basierenden Kompetenzstufenmodelle erlauben eine inhaltsbezogene Interpretation von Testwerten. So kann bspw. beschrieben werden, welche Aufgabenmerkmale schwierigkeitsgenerierend sind, oder was Testpersonen mit bestimmten Testwerten inhaltlich leisten können. Aber auch in Bezug auf Testtargeting oder die Validität eines Testverfahrens ist es wichtig, schwierigkeitsgenerierende Merkmale zu untersuchen. Im Beitrag wird der Einfluss verschiedener schwierigkeitsgenerierender Merkmale auf die Aufgabenschwierigkeit von Aufgaben des Lesekompetenztests im nationalen Bildungspanel (NEPS) empirisch untersucht. Grundlage hierfür sind die Daten einer NEPS-Hauptstudie in Jahrgangstufe 9 (N=13897) und Daten einer Zusatzstudie bei Erwachsenen (ca. N=500). Die resultierenden IRT-Parameter aus den beiden Studien werden in zwei getrennten Regressionsanalysen mit Hilfe von Aufgabenmerkmalen (u.a. Plausibilität der Distraktoren und Verortung der Textstelle) vorhergesagt und Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Regressionsparameter zwischen den Gruppen diskutiert. Vorhergehende Analysen haben gezeigt, dass kognitive Anforderungen (Informationen suchen, Schlussfolgerungen ziehen, Reflektieren und Bewerten) die Aufgabenschwierigkeit nicht ausreichend determinieren. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die kognitiven Anforderungen des Lesekompetenztests in NEPS diskutiert und theoretische und praktische Implikationen für die Testkonstruktion dargestellt.

A4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

C. Duchhardt, A-K. Jordan & I. Schnittjer

Erfassung mathematischer Kompetenz bei Erwachsenen – Testfairness und Möglichkeiten der Testoptimierung

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

duchhardt@ipn.uni-kiel.de

Die Erfassung mathematischer Kompetenz soll auf die Kohorte der Erwachsenen mit all ihren Besonderheiten fokussieren. Auch in internationalen Studien wird dieser Altersbereich – mit leicht unterschiedlichen Konzeptionen im Bereich Mathematik – zunehmend untersucht (z.B. International Adult Literacy Survey, Programme for the International Assessment of Adult Competencies). Diese Gruppe umfasst im Nationalen Bildungspanel – im Gegensatz zu den übrigen Startkohorten – einen sehr großen Altersbereich (24 bis 65 Jahre) und erfordert Einzeltestungen. Weiterhin haben die Befragten unterschiedliche berufliche Hintergründe, womit verschiedene Nutzungsmuster von Mathematik in Beruf und Alltag einhergehen (z.B. Hoyles et al., 2002). Diese Heterogenität soll als Anlass genommen werden, das eingesetzte Testinstrument mit Hilfe von DIF-Analysen auf die Genauigkeit der Erfassung und seine Fairness bezüglich Alters- und Berufsgruppen zu untersuchen. Die ersten Ergebnisse der IRT Skalierung zeigen, dass in manchen Fähigkeitsbereichen kaum Items vorhanden sind und der Test somit nicht ausreichend differenziert. Abschließend wird diskutiert, wie bei der Testentwicklung auf diese Befunde reagiert werden kann und welche Arten schwierigkeitsgestaffelter Tests zur Optimierung des Verfahrens geeignet sind.

A5 / SYMPOSIUM /

U. Kessels & J. Möller

(Wie) wirkt sich der Migrationshintergrund auf die Beurteilung von Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften aus?

Universität zu Köln

ursula.kessels@uni-koeln.de

Es werden Arbeiten präsentiert, die aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven und mit unterschiedlichen Forschungsdesigns untersuchen, ob Schülerinnen und Schüler (SuS) bzw. Lehrkräfte mit Migrationshintergrund (MH) anders beurteilt werden als jene ohne MH. C. Gresch et al. analysieren anhand der TIMSS-Übergangsstudie 2007, ob SuS mit MH auch unter Kontrolle von Sozialschichtzugehörigkeit und Kompetenzen seltener für das Gymnasium empfohlen werden. U. Kessels, K. Corcoran und L. Heiermann zeigen in einer experimentellen Online-Studie, dass Lehramtstudierende zur Einschätzung der gymnasialen Eignung von fiktiven Kindern mit und ohne MH jeweils wechselnde Standards anwenden, was auf eine Stereotypisierung der Kinder mit MH hindeutet. Die vier experimentellen Studien von J. Kaiser, Chr. Schubert, A. Südkamp und J. Möller weisen nach, dass Minderheitenstatus per se (egal ob asiatischstämmig, türkischstämmig, deutschstämmig oder auf Geschlecht bezogen) im Simulierten Klassenzimmer zu einer anderen, und zwar genaueren, Beurteilung durch die Lehrkräfte führt. Chr. Wolfgramm, L. Zander und B. Hannover zeigen, wie die ethnienbezogene Zurückweisungssensitivität, also die Annahme der Jugendlichen selbst, aufgrund ihres MH diskriminiert zu werden, mit Schulleistungen zusammenhängt. Inwiefern Lehrkräfte mit MH bezüglich ihrer Kompetenz anders eingeschätzt werden als Lehrkräfte ohne MH, berichten M. Latsch und L. Zander in einer experimentellen Studie mit Lehramtstudierenden.

A5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Gresch, K. Maaz, M. Becker & N. McElvany

Unterschiede in der Noten- und Empfehlungsgabe bei Schüler/innen mit und ohne Migrationshintergrund: Eine Frage der sozialen Herkunft und der Leistungen?

Wissenschaftszentrum Berlin für
Sozialforschung (WZB)

cornelia.gresch@wzb.eu

Befunde aus der Stereotypenforschung wie auch Studien zur Theorie der Bezugsnormorientierung legen nahe, dass die schulischen Leistungen von Schüler/innen mit Migrationshintergrund durch die Lehrkräfte anders beurteilt werden als von Schüler/innen ohne Migrationshintergrund. Der Beitrag setzt sich mit der Frage auseinander, inwiefern diese Unterschiede über die Sozialschichtzugehörigkeit und die schulischen Kompetenzen hinaus vorliegen. Datenbasis bildet die bundesweite TIMSS-Übergangsstudie 2007, durchgeführt am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Die Analysen bestätigen, dass Schüler/innen mit Migrationshintergrund grundsätzlich schlechtere Noten und seltener eine Gymnasialempfehlung erhalten als diejenigen ohne Migrationshintergrund. Dieser Nachteil kann allerdings vollständig auf die niedrige Sozialschichtzugehörigkeit und geringe schulische Kompetenzen zurückgeführt werden. Bei vergleichbaren Voraussetzungen finden sich nach Migrationshintergrund differenziert mitunter sogar Vorteile. Zudem fällt der Zusammenhang zwischen den Deutschleistungen und den Deutschnoten bzw. der Übergangsempfehlung bei Kindern, die selbst mit ihren Familien nach Deutschland immigrierten (1. Generation), geringer aus als bei einheimischen Schüler/innen. Anschlussfragen zu den Hintergründen werden diskutiert.

A5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

U. Kessels, K. Corcoran & L. Heiermann

Werden Kinder mit Migrationshintergrund anders beurteilt als Kinder ohne Migrationshintergrund? Eine experimentelle Studie zu Shifting Standards im schulischen Kontext

Universität zu Köln

ursula.kessels@uni-koeln.de

Nach der Shifting-Standards-Theorie werden bei der Beurteilung von Mitgliedern sozialer Gruppen unterschiedliche Standards verwendet, deren Verwendung auch von kontextuellen Merkmalen abhängt: Mitglieder der als weniger fähig stereotypisierten Gruppe sollten nach milderem Standards beurteilt werden als die nicht stereotypisierte Gruppe, wenn die Beurteilung keine ernstesten Konsequenzen hat (z.B. ein Mädchen loben, das „für ein Mädchen“ gut Fußball spielt). Geht es aber um die Verteilung begrenzter Ressourcen oder um Entscheidungen, die auf der Einschätzung objektiv messbarer Fähigkeiten basieren, sollten für die stereotypisierte Gruppe strengere Standards gelten (z.B. das fußballspielende Mädchen nicht in die Mannschaft wählen, weil Jungen als geeigneter erscheinen). In einem Online-Experiment prüften wir, ob fiktive deutsche und türkische Schüler/innen von Lehramtstudierenden (n=204) bezüglich ihrer Eignung fürs Gymnasium unterschiedlich beurteilt werden. Der Beurteilungsstandard wurde experimentell variiert. Abhängige Variable war die Anzahl ausgewählter lernförderlicher Verhaltensweisen, die das Kind für eine Eignung fürs Gymnasium zeigen müsste. Es zeigte sich, dass Kinder mit türkischem Namen bei Setzung eines minimalen Standard („eventuell geeignet“) milder, bei der Setzung eines konfirmatorischen Standards („sicher geeignet“) hingegen strenger als deutsche Kinder bewertet wurden. Stereotype können also je nach Beurteilungskontext sogar gegensätzliche Konsequenzen haben.

A5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J. Kaiser, C. Schubert, A. Südkamp & J. Möller

**Die Urteilsgenauigkeit von Lehrkräften
bei der Beurteilung von Minderheiten**

Institut für Psychologie
Christian-Albrechts-Universität Kiel

kaiser@psychologie.uni-kiel.de

Die Forschung zur Urteilsgenauigkeit von Lehrkräften bei der Leistungsbeurteilung von Schülern zeigt, dass diese Beurteilung durch Schülermerkmale wie soziale Herkunft oder Ethnizität beeinflusst wird. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Ethnizität oder das (damit oft einhergehende) Minderheitenmerkmal die entscheidende Größe bei der Beurteilung darstellt. Zur experimentellen Untersuchung der Urteilsgenauigkeit hat sich der Simulierte Klassenraum – die Computersimulation einer Unterrichtssituation, in der der Anwender in der Lehrerrolle mit virtuellen Schülern interagiert und anschließend deren experimentell gesteuerte Leistung beurteilt – bewährt. Berichtet werden Ergebnisse von vier ähnlichen Studien mit dem Simulierten Klassenraum. In Studie 1 mit $N = 31$ Lehrkräften konnten wir zeigen, dass die Leistungen guter asiatisch stämmiger Schüler höher (und damit genauer) eingeschätzt wurden als vergleichbare Leistungen deutscher Schüler. Ebenso wurden jedoch leistungsschwache asiatisch stämmige Schüler niedriger und genauer eingeschätzt als leistungsschwache deutsche Schüler. In Studie 2 konnte dieses Ergebnismuster mit türkisch stämmigen Schülern als Minderheit repliziert werden ($N = 34$ Lehrkräfte). In Studie 3 ($N = 35$ Lehramtsstudierende) zeigte sich für eine deutsche Minderheit erneut dieser Befund. In Studie 4 ($N = 52$ Lehramtsstudierende) schließlich konnte mit Geschlecht als Minderheitenmerkmal ebenfalls eine genauere Beurteilung der Minderheit gezeigt werden.

A5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Wolfgramm, L. Zander & B. Hannover

Warum es für Jugendliche mit Migrationshintergrund hilfreich ist, sich mit der Aufnahmekultur zu identifizieren: Weniger Furcht vor Zurückweisung und mehr einheimische Freunde

Pädagogische Hochschule Zentralschweiz
Zug

christine.wolfgramm@phz.ch

Verschiedene Untersuchungen legen nahe, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund, die ihr Wohnland (WL) als Bestandteil ihres kulturellen Selbst wahrnehmen, bessere schulische Leistungen zeigen als diejenigen, die sich vorwiegend als Angehörige ihrer Herkunftskultur (HK) definieren. Wir schlagen zwei Mechanismen vor, die zur Erklärung dieses Zusammenhangs beitragen: (1) die ethnien-bezogene Zurückweisungssensitivität (RS-ethnic) und (2) Freundschaften mit einheimischen Peers. Wir untersuchen beide als Mediatoren zwischen kulturellem Selbst und schulischer Leistung und erweitern damit bereits vorliegende Befunde, nach denen beide Aspekte Prädiktoren schulischer Leistung sind. Die Stichprobe bestand aus 936 Jugendlichen mit Migrationshintergrund der neunten Klasse in Deutschland und der Schweiz. Es wurden eine Fragebogenerhebung und standardisierte Leistungstests durchgeführt. Wie erwartet erwiesen sich beide Mediatoren als relevant: (1) ein Selbst, in das das WL integriert ist, verringert RS-ethnic, wobei geringe RS-ethnic ihrerseits bessere schulische Leistungen vorhersagt. (2) Jugendliche, die das WL in ihr Selbst integrieren, haben mehr Freundschaften mit WL-Peers, was ebenfalls wiederum besser schulische Leistungen voraussagt. Diese Erkenntnisse bieten eine Erklärung dafür, warum Jugendliche, die das WL in ihr kulturelles Selbst integrieren, bessere schulische Leistungen zeigen. Darüber hinaus weisen sie auf die Wichtigkeit der sozialen Integration für den Schulerfolg hin.

A5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

M. Latsch & L. Zander

**Die Rolle von kultureller Herkunft
und Geschlechtszugehörigkeit für die
Einschätzung der Fachkompetenz von
Lehrkräften**

Freie Universität Berlin

martin.latsch@fu-berlin.de

Während die Werbung um Lehrende mit Zuwanderungshintergrund zunimmt, mehren sich empirische Belege für die Existenz eines negativen Kompetenzstereotyps gegenüber Personen mit Migrationshintergrund (MH) in Deutschland. Am Beispiel der Fachdomäne Mathematik gehen wir in diesem Beitrag deshalb der Frage nach, welche Rolle der MH einer Lehrperson für die Einschätzung deren Fachkompetenz spielt. Da zahlreiche Studien das Bestehen eines negativen Kompetenzstereotyps gegenüber Frauen in der mathematischen Domäne belegen, überprüfen wir gleichzeitig den Einfluss des Geschlechts der Lehrperson. Wir legten Lehramtsstudierenden einen Text vor, in dem der erste Schultag einer Lehrperson beschrieben wurde. Variiert wurden Pronomen (er/sie) und augenscheinlicher MH (Nachname Beck/Yildirim). Anschließend schätzten die Studierenden die fachliche und Unterrichtsgestaltungskompetenz der Person ein. Voranalysen des noch nicht vollständig vorliegenden Datensatzes zeigen eine marginal signifikante Interaktion der sozialen Kategorien in der Vorhersage der Fachkompetenz: Besonders hoch eingeschätzt wird die Fachkompetenz deutscher Männer, besonders niedrig die Fachkompetenz deutscher Frauen. Mittlere Einschätzungen erhalten türkische Lehrpersonen: das Geschlecht der Person spielt hier keine Rolle. Für die Unterrichtsgestaltungskompetenz ergaben sich keine Unterschiede. Vorgestellt und diskutiert werden Ergebnisse der abschließenden Berechnungen sowie deren Bedeutung für die pädagogische Praxis.

A6 / EINZELVORTRAG / FRÜHKINDLICHE BILDUNG UND ASSESSMENT

S. Kuger

Lernumgebungen im Kindergartenalter: Besondere Begabungen bei besonderen Anregebungsbedingungen?

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF), Frankfurt

kuger@dipf.de

Differenzielle Lernumwelteffekte werden in der Bildungsforschung häufig für Kinder in besonderen Risikolagen untersucht. Aber auch die Begabungs- und Expertiseforschung nimmt generelle und differenzielle Lernumwelteffekte für die kindliche Entwicklung an. Diese Annahmen sind insgesamt nur spärlich untersucht, die vorhandenen Befunde nur extrem begrenzt übertragbar und für das frühe Kindesalter und die deutsche Situation quasi nicht existent. Die Studie untersucht deskriptive und testende, quer- und längsschnittliche Forschungsfragen in Bezug auf beide frühkindlich zentralen Lernumwelten Familie und Kindergarten anhand der Daten des Längsschnitts BiKS-3-10 (550 Kinder in 97 Kindergärten wurden vom ersten bis zum letzten Kindergartenjahr begleitet). Die Ergebnisse bestätigen bisherige Befunde struktureller Unterschiede der Familien von Kindern mit und ohne besondere Begabungen. Allerdings unterscheiden sich die Anregebungsprozesse in den Familien mindestens ebenso stark. Die Qualität der erfahrenen frühkindlichen Betreuung dagegen variiert kaum mit dem Begabungsniveau der Kinder. Längsschnittliche Analysen zeigen, dass die vorhandenen Unterschiede nicht alle mit dem Entwicklungsprofil kovariieren, sondern die Kinder von einem spezifischen Muster domänenspezifischer Prozessqualität in der Familie und globaler Qualität in ihren Kindergärten profitieren können. Im Gegensatz zu Annahmen der programmatischen Literatur der Begabtenförderung zeigen sich keine differenziellen Effekte.

A6 / EINZELVORTRAG / FRÜHKINDLICHE BILDUNG UND ASSESSMENT

A. Makles

**Forscher sein an der Junior Uni: Macht das nur Spaß oder auch schlauer?
– Frühkindliche Bildung und Bildungserträge**

Schumpeter School of Business
and Economics
Bergische Universität Wuppertal

makles@statistik.uni-wuppertal.de

Auf Grundlage zahlreicher wissenschaftlicher Studien wird auf die Relevanz frühkindlicher Bildung für die spätere Bildungslaufbahn hingewiesen. Im vorschulischen Bereich ist in Deutschland der Kindergarten die wichtigste Bildungsinstitution, sie wird aber auch durch viele außerschulische Angebote ergänzt. Ein solches Beispiel ist die Junior Uni in Wuppertal, die Kurse für 4- bis 18-Jährige anbietet. Die Junior Uni will einen innovativen Beitrag zur frühkindlichen Bildung leisten, indem sie überwiegend Kurse aus dem MINT-Bereich für Kinder aus allen gesellschaftlichen Schichten anbietet. Die Resonanz auf die Bildungsangebote der Junior Uni ist gerade in den unteren Altersgruppen groß: Von Ende 2008 bis Anfang 2012 besuchten ca. 13.600 Teilnehmer die Kurse, rund 27% davon waren jünger als sechs Jahre. Anhand der Daten zur Schuleingangsuntersuchung und einem quasi-experimentellen Design können wir den Effekt der Junior Uni auf den individuellen Entwicklungsstand der Vorschulkinder messen. Im Ergebnis finden wir einen kleinen signifikant positiven Effekt der zeigt, dass verstärkte Bildungsangebote im vorschulischen Bereich die Schulfähigkeit verbessern können. Das ist wichtig, da gerade positive Effekte zu Beginn der Bildungskarriere tendenziell langfristiger Natur sind. Die Ergebnisse stützen die Bedeutung frühkindlicher Bildungsinvestitionen und sprechen dafür, externe vorschulische Bildungskonzepte auszubauen oder diese stärker in die bestehenden Einrichtungen zu integrieren.

A6 / EINZELVORTRAG / FRÜHKINDLICHE BILDUNG UND ASSESSMENT

A. Sommer

Erfassung domänenspezifischer Aspekte in frühkindlichen Eltern-Kind-Interaktionen in large scale assessments

Nationales Bildungspanel
ViVA-Projekt
Otto-Friedrich Universität Bamberg

anja.sommer@uni-bamberg.de

Die zentrale Bedeutung frühester Lernumwelten und der darin stattfindenden Interaktionen für die Entwicklung bildungsrelevanter Kompetenzen scheint in Theorie und Forschung weitestgehend unumstritten. Zunehmend rückt nun die Identifikation partikularer domänenspezifischer Einflussfaktoren in den Vordergrund. Einzelne Studienergebnisse deuten zudem daraufhin, dass elterliches Interaktionsverhalten keineswegs eindimensional zu betrachten ist, sondern dass sich spezifisches Interaktionsverhalten identifizieren und mit kindlichen Entwicklungsbereichen in Zusammenhang stellen lässt. Jedoch fehlte es bislang an großangelegten repräsentativen Längsschnittstudien, um diese ersten Erkenntnisse zu stützen. Die Kleinkindkohorte (Etappe 1) des Nationalen Bildungspanels bietet diese Möglichkeit, da sie neben Kontext- und Kompetenzdaten videogestützt an einer repräsentativen Stichprobe (n= 3000) globale elterliche Interaktionsmaße erfasst. Das DFG-Projekt ViVA ergänzt die globale Auswertung durch eine domänenspezifische Auswertung des Interaktionsverhaltens und veröffentlicht diese anschließend als Scientific Use File. Da bisher bestehende Instrumente nicht für die Erfassung domänenspezifischer Aspekte in Interaktionen in Studien mit großem Stichprobenumfang konzipiert sind, sollen in diesem Vortrag neben der Beschreibung der Videodatengrundlage inhaltliche, als auch methodische Herausforderungen des zu entwickelnden Instruments diskutiert werden.

A6 / EINZELVORTRAG / FRÜHKINDLICHE BILDUNG UND ASSESSMENT

S.E. Wenz & T. Linberg:

Frühe Bildungsungleichheiten: die Bedeutung von Geschlecht, sozialer Herkunft und Migrationshintergrund für die Kompetenzen von Kindergartenkindern

Otto-Friedrich Universität Bamberg

tobias.linberg@uni-bamberg.de

Soziale Disparitäten im Bildungserwerb sind in allen entwickelten Staaten ein gut dokumentiertes Phänomen. Während sich ein Großteil der Forschungsvorhaben auf Schüler im Schulsystem konzentriert, fokussiert unser Beitrag Kompetenzunterschiede etwa fünfjähriger Kindergartenkinder. Ziel unserer Untersuchung ist die umfassende und detaillierte Darstellung von Disparitäten in sprachlichen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen entlang gesellschaftlich relevanter Dimensionen: Geschlecht, elterlicher Bildungshintergrund, soziale Klassenherkunft, Haushaltseinkommen und Migrationshintergrund. Datenbasis unserer Untersuchung ist die erste Welle der Kindergartenkohorte des Nationalen Bildungspanels (National Educational Panel Study – NEPS). Die Daten sind repräsentativ für ganz Deutschland und enthalten Informationen zu knapp 3000 Kindern. Wir beginnen unseren Vortrag mit einem kurzen Überblick zu Inhalt und Anlage der Studie. Die Beschreibung der Disparitäten in sprachlichen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen entlang der verschiedenen Dimensionen erfolgt graphisch und regressionsanalytisch. Schließlich gehen wir der Frage nach, inwiefern die familiäre Lernumwelt den herkunftsbezogenen Disparitäten kompensatorisch entgegenwirken kann.

A6 / EINZELVORTRAG / FRÜHKINDLICHE BILDUNG UND ASSESSMENT

N. Biedinger, B. Becker & O. Klein

Sprachfähigkeit von Migranten: Welcher Kontext beeinflusst die türkischen Sprachfähigkeiten von Vorschulkindern

Leibniz-Gesellschaft für Sozialwissenschaften (GESIS)

Nicole.Biedinger@gesis.org

Die aktuelle Migrationsforschung beschäftigt sich vor allem mit dem deutschen Spracherwerb der Migranten und weniger mit der Sprache des Herkunftslandes. Daher möchte der folgende Beitrag die türkischen Sprachfähigkeiten von Vorschulkindern erklären. Generell kann der Spracherwerb vor allem durch drei Faktoren erklärt werden: Zugang, Fähigkeit und Motivation. Für (Vorschul-)kinder ist vor allem der Zugang zur Sprache wichtig. Dieser Input kann in verschiedenen Kontexten gegeben werden: in der Familie, im Kindergarten, durch Freunde oder auch über Medien. Die empirischen Analysen mit den Daten vom Projekt „Erwerb von sprachlichen und kulturellen Kompetenzen von Migrantenkindern in der Vorschulzeit“ überprüfen welcher dieser Kontexte einen entscheidenden Einfluss bei dem Erlernen der Herkunftssprache ausübt. Es kann gezeigt werden, dass alle Kontexte bedeutsam sind, dass jedoch deren Einfluss vom Alter der Kinder abhängen kann. Hauptsächlich werden die türkischen Sprachfähigkeiten durch die Familien, den Kindergarten und die Medien beeinflusst. Dies kann sowohl im Querschnitt als auch im Längsschnitt bestätigt werden.

A6 / EINZELVORTRAG / FRÜHKINDLICHE BILDUNG UND ASSESSMENT

J-D. Freund & S. Weinert

Kompetenzmessungen bei Säuglingen in large-scale assessments: Möglichkeiten, Herausforderungen und erste Ergebnisse des Projekts ViVA („Video-Based Validity Analyses“ – DFG-SPP 1646)

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

jan-david.freund@uni-bamberg.de

Obwohl weitgehende Einigkeit besteht, dass es bereits für das frühe Kleinkindalter Maße gibt, die prädiktiv für spätere Kompetenzentwicklungen sind, mangelt es an repräsentativen Längsschnittstudien, die Wirkzusammenhänge und Genese interindividueller Differenzen beleuchten. Entsprechende Geburtskohortenstudien stützen die Kompetenzerfassung meist lediglich auf Auskünfte der Eltern. Die Kleinkindkohorte (Etappe 1) des Nationalen Bildungspanels (NEPS) erhebt jedoch zusätzlich laptop-gesteuert direkte Maße im häuslichen Umfeld bei 3000 Kindern. Das DFG-Projekt ViVA ergänzt und vertieft die Auswertungen der Etappe 1 des NEPS. Die generierten Maße zur häuslichen Lernumwelt, zur Kompetenzentwicklung und zur Validität der eingesetzten Maße werden anschließend im Rahmen eines Scientific Use Files (SUF) verfügbar gemacht. Da Habituationsgeschwindigkeit und Präferenz für neue Reize als gute Indikatoren frühkindlicher Informationsverarbeitungs- und Lernfähigkeiten gelten, wird zu deren Erfassung in Erhebungswelle 1 bei allen Kindern eine Kategorisierungsaufgabe eingesetzt, die in Welle 2 bei einer Subgruppe wiederholt und um weitere Aufgaben zur Erfassung domänenspezifischer Indikatoren ergänzt wird. Im Vortrag soll neben dem Erhebungsdesign von Etappe 1 und der Zielsetzung des ViVA-Projekts ein erster Stand der Auswertungen der Habituationaufgabe auf Basis bereits vorliegender Großpilot-Daten präsentiert und ein Ausblick auf die SUF-Daten gegeben werden.

A7 / SYMPOSIUM /

F. Käpnick, M. Fuchs, R. Benölken & K. Talhoff

Diagnose mathematischer Begabungen im Vor- und Grundschulalter: Möglich- keiten, Probleme und Grenzen

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

kaepni@math.uni-muenster.de

Spätestens seit dem schlechten Abschneiden deutscher Schülerinnen und Schüler in internationalen Vergleichsstudien hat die Förderung mathematischer Begabungen von früher Kindheit an sowohl aus allgemeingesellschaftlicher als auch individuell-persönlicher Perspektive eine hohe Relevanz erhalten. Bekanntlich hängt die Effektivität einer solchen Förderung aber maßgeblich von einer fundierten vorherigen bzw. begleitenden Diagnostik ab. Mit welchen Diagnosemethoden im Vor- und Grundschulalter mathematische Begabungen erfasst werden können, welche diesbezüglichen Probleme und Grenzen es gibt, ist Hauptinhalt des Symposiums. Theoretische Basis hierfür sind mehrdimensionale Begabungsmodelle, in denen die Komplexität des Begabungsbegriffs und der dynamische Charakter der Entwicklung einer Begabung berücksichtigt werden. Des Weiteren wird mathematische Begabung jeweils als bereichsspezifisch geprägte Kompetenz für eine weit überdurchschnittliche Performanz aufgefasst, die sich im Ergebnis positiver Wechselwirkungen von Persönlichkeits- und Umweltfaktoren individuell entfaltet. Die vorgestellten empirischen Untersuchungen umfassen quantitative wie auch qualitative Erfassungsmethoden (Fallstudien, Beobachtungen, Interviews, Entwicklung und Einsatz spezieller Indikatoraufgaben, Intelligenztests) und vermitteln als zentrales Forschungsergebnis die prinzipielle Möglichkeit, aber auch Notwendigkeit einer komplexen prozessbezogenen Diagnostik.

A7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

F. Käpnick & M. Fuchs

Theoretisch-analytische und empirisch-konstruktive Modellierungen von Merkmalssystemen mathematisch begabter Kinder im Vor- und Grundschulalter

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

kaepni@math.uni-muenster.de

Wissenschaftliche Fragen: •Welche mathematikspezifischen Merkmale sind für die Kennzeichnung mathematisch begabter Kinder im Vor- und im Grundschulalter wesentlich? •Welche Persönlichkeitsmerkmale und Einflussfaktoren bestimmen die Entwicklung mathematischer Begabungen in der Kindheit? Theoretischer Hintergrund Mathematische Begabung wird – gemäß internationalen Trends – als ein komplexes Konstrukt aufgefasst, das mithilfe mathematikspezifischer und begabungsstützender Persönlichkeitsmerkmale, die jeweils ein weit überdurchschnittliches Niveau aufweisen, operationalisiert werden kann. Aufgrund der dynamischen Entwicklung einer Begabung lassen sich für verschiedene Altersbereiche spezifische Ausprägungen bestimmen. Empirische Methoden: •Fallstudien •Einsatz von Indikatoraufgaben •Einsatz von Intelligenztests Zentrale Ergebnisse: •Entwicklung eines mehrdimensionalen Merkmalssystems zur Kennzeichnung mathematisch begabter Dritt- und Viertklässler •Konstruktion eines hypothetischen mehrdimensionalen Merkmalssystems zur Kennzeichnung mathematisch begabter Vorschulkinder •Notwendigkeit einer prozessbezogenen Diagnostik mathematischer Begabungen Relevanz der Ergebnisse Die Merkmalssysteme können als theoretische Basis für die Entwicklung von Diagnosemethoden und von Konzepten zur Förderung mathematisch begabter Kinder in verschiedenen Phasen ihrer kindlichen Entwicklung dienen. Sie können zudem für Modellierungen anderer bereichsspezifischer Begabungen hilfreich sein.

A7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

M. Fuchs, F. Käpnick, R. Benölken & K. Talhoff

**Einsatz von Indikatoraufgaben als
halbstandardisiertes Testverfahren
zur Erfassung einer mathematischen
Begabung im Vorschulalter**

Hochschule Neubrandenburg

fuchs@hs-nb.de

Wissenschaftliche Fragen: -Mit welchen Indikatoraufgaben kann das Niveau mathematikspezifischer Merkmale mathematisch begabter Vorschulkinder diagnostiziert werden? -Welche Möglichkeiten, Probleme und Grenzen sind mit dem Einsatz eines solchen Tests verbunden? -Welche weiteren Diagnoseverfahren müssen für eine umfassende Diagnostik mathematisch begabter Vorschulkinder genutzt werden? Theoretischer Hintergrund: -das von Käpnick und Fuchs entwickelte Modell zur Entwicklung mathematischer Begabungen im Vorschulalter Empirische Methoden: -Entwicklung und Einsatz von Indikatoraufgaben bei mathematisch potenziell begabten 5- und 6-jährigen Vorschulkindern -flankierende Methode: Fallstudien zu mathematisch begabten Vorschulkindern, dabei Einsatz von Beobachtungsbögen, halbstandardisierten Leitfadeninterviews und Kinderfragebögen Zentrale Zwischenergebnisse: -empirischer Nachweis signifikanter Unterschiede zwischen mathematisch begabten und nicht begabten Vorschulkindern -empirischer Nachweis verschiedener Ausprägungen mathematischer Begabungen im Vorschulalter -Notwendigkeit einer komplexen prozessbezogenen Diagnostik mathematischer Begabungen Relevanz der Ergebnisse Der entwickelte Indikatoraufgabentest sollte als ein „Baustein“ für eine komplexe prozessbezogene Diagnostik mathematischer Begabungen von 5- und 6-jährigen Kindern genutzt werden. Diese ermöglicht eine individuelle und kindorientierte Förderung und unterstützt einen gelungenen Übergang vom Kindergarten in die Grundschule.

A7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

F. Käpnick

**Einsatz von Indikatoraufgaben als
halbstandardisiertes Testverfahren
zur Erfassung einer mathematischen
Begabung im Grundschulalter**

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

kaepni@math.uni-muenster.de

Wissenschaftliche Fragen: Welche mathematikspezifischen Merkmale sind für die Kennzeichnung mathematisch begabter Grundschul Kinder wesentlich? Mit welchen Indikatoraufgaben kann das Niveau dieser Merkmale erfasst werden? Welche Chancen, Probleme und Grenzen sind mit dem Einsatz eines solchen Indikatoraufgabentests verbunden? Welche weiteren Verfahren müssen für eine umfassende Diagnose mathematisch begabter Kinder genutzt werden? Theoretischer Hintergrund: - das von Käpnick und Fuchs entwickelte Modell zur Entwicklung mathematischer Begabungen im Grundschulalter. Empirische Methoden: - Einsatz von 10 Indikatoraufgaben bei 110 mathematisch potenziell begabten Dritt- und Viertklässlern und 44 gleichaltrigen Vergleichsschülern (statistische Auswertung, einschl. einer Clusteranalyse, mithilfe der NRAVI WAY PROCEDURE des SAS-Programms) - flankierende Maßnahmen: 12 Fallstudien zu mathematisch begabten Dritt- und Viertklässlern Zentrale Ergebnisse - empirischer Nachweis signifikanter Unterschiede zwischen mathematisch begabten und nicht begabten Dritt- und Viertklässlern - empirischer Nachweis verschiedener Ausprägungen mathematischer Begabungen im Grundschulalter - Notwendigkeit einer komplexen prozessbezogenen Diagnose mathematischer Begabungen Relevanz der Ergebnisse Der entwickelte Indikatoraufgabentest eignet sich sehr gut als ein Baustein für eine komplexe prozessbezogene Diagnostik mathematischer Begabungen im 3. und 4. Schuljahr.

A7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

K. Talhoff

Einzelfallstudien zur Erfassung von Besonderheiten mathematisch begabter Kinder im Vorschulalter

Institut für Didaktik der Mathematik
und der Informatik
Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

k.talhoff@uni-muenster.de

Wissenschaftliche Fragen: Wie zeigt sich die Entwicklung einer frühkindlichen mathematischen Begabung im Spannungsfeld zwischen intra- und interpersonellen Katalysatoren? Theoretischer Hintergrund Basierend auf dem Modell mathematischer Begabungsentwicklung im Grundschulalter (Käpnick & Fuchs, 2006) soll eine umfassende Kennzeichnung mathematischer Begabung im Vorschulalter erfolgen. In der aktuellen Begabungsforschung wird davon ausgegangen, dass eine Begabung mit der Geburt einsetzt und schon früh bereichsspezifisch geprägt sein kann (vgl. z.B. Heller, 2000). Empirische Methoden: Die komplexen Einzelfallstudien umfassen • halbstandardisierte Leitfadenterviews mit den Eltern und den Kindern • videodokumentierte Interpretationen beim Lösen von Spiel- und Lernfeldern sowie beim Lösen von Indikatoraufgaben • prozessorientierte Beobachtungen beim Lösen von Spiel- und Lernfeldern und beim Lösen von Indikatoraufgaben. Zentrale Ergebnisse: Mathematisch begabte Vorschulkinder weisen mathematikspezifische Begabungsmerkmale, begabungsstützende Persönlichkeitsmerkmale und Erstindikatoren, die interindividuell geprägt sind, auf. Relevanz der Ergebnisse Die Identifizierung und Kennzeichnung mathematischer Begabung im Vorschulalter ermöglicht eine frühzeitige individuelle Förderung, die zum günstigen Begabungsverlauf beitragen kann.

A7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

R. Benölken

**Mathematisch begabte Mädchen –
Forschungsergebnisse und Konsequenzen
für eine differenziertere Diagnostik
und Förderung**

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

rben@uni-muenster.de

Wissenschaftliche Fragen: 1. Warum werden weniger Mädchen denn Jungen als mathematisch begabt identifiziert? 2. Wie lassen sich Diagnostik und Förderung verbessern? Theoretischer Hintergrund: Es werden empirische Ergebnisse zu geschlechtsspezifischen Besonderheiten in der Entwicklung mathematischer Begabungen unter ganzheitlicher, interdisziplinärer Perspektive präsentiert sowie Konsequenzen und Vorschläge für die Diagnostik und Förderung abgeleitet. Empirische Methoden: Die Ergebnisse resultieren aus sich wechselseitig beeinflussenden quantitativen und qualitativen Studien. Erstgenannte umfassen Fragebogenauswertungen unter Nutzung des χ^2 -Unabhängigkeits-tests in Verbindung mit dem Kontingenzkoeffizienten & Cramers V. Bei letztgenannten handelt es sich um 13 Fallstudien. Zentrale Ergebnisse: 1. Es wurden sog. „hypothetische Besonderheiten“ mathematisch begabter Mädchen in verschiedenen Bereichen nachgewiesen, die derzeit deren Begabungspotenziale beeinflussen 2. Als vorläufiges Resümee ergab sich eine Einteilung in drei Typen mathematisch begabter Mädchen, die aufgrund der seltenen Identifikation eines Typus das o.g. Phänomen der Unterrepräsentanz erklären könnte. Relevanz der Ergebnisse: Das Phänomen der seltenen Identifikation mathematisch begabter Mädchen steht im Gegensatz zum Konsens, dass beide Geschlechter über gleiche Begabungspotenziale in allen Bereichen verfügen. Die Ergebnisse tragen zur Klärung diesbzgl. Ursachen und zur Verbesserung der Identifikation und Förderung bei.

A8 / SYMPOSIUM /

Claudia Schuchart

„Ungleiche Leistungen und Entscheidungen im Bildungsverlauf: Welchen Einfluss besitzt die Schule?“

Universität Wuppertal

schuchart@uni-wuppertal.de

Im Symposium sollen Mechanismen der Generierung von Ungleichheit in der Bildungsteilnahme im Kontext der Schule näher beleuchtet werden. Heuristische Grundlage stellt das Modell von Boudon (1974) dar, demzufolge eine ungleiche Bildungsteilnahme auf zwei Effekte zurückzuführen ist: Primäre Herkunftseffekte betreffen die sozialisationsbedingte Entstehung von schichtspezifischen Leistungsdifferenzen. Sekundäre Herkunftseffekte entstehen bei gleichen Leistungen aus einem schichtspezifischen Entscheidungsverhalten. In der Tradition des Ansatzes von Boudon wird die Rolle der Institution Schule und der in ihr arbeitenden Lehrkräfte häufig vernachlässigt. Dieses Desiderat wird im Symposium explizit aufgegriffen. Die ersten beiden Vorträge befassen sich mit der Entstehung des primären Effektes. Zum einen wird das schichtspezifische Lösungsverhalten bei bestimmten mathematischen Aufgabenformaten untersucht, zum anderen das Sanktionsverhalten von Lehrkräften in Abhängigkeit von der Wahrnehmung der Schichtzugehörigkeit der Schüler. Die folgenden zwei Vorträge fokussieren das Entscheidungsverhalten von Jugendlichen, wobei zunächst der Beitrag von Lehrkräften zur Abschlussentscheidung von Hauptschülern betrachtet wird. Schließlich wird danach gefragt, wie Differenzen in den Studienwünschen von Gesamtschülern und Schülern des Berufskollegs durch bildungsgangspezifische Sozialisationskontexte erklärt werden können. Diskutant: D. Bühler-Niederberger

A8 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Schuchart, S. Buch & S. Piel

**Lenken Alltagsinformationen in
Sachaufgaben SchülerInnen unterer
Schichtzugehörigkeit von der richtigen
Lösung ab?**

Universität Wuppertal

schuchart@uni-wuppertal.de

Internationale und nationale Leistungsvergleichsstudien verweisen immer wieder auf einen deutlichen Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und mathematischer Leistung. Einige kleinere Studien lassen annehmen, dass auch bei gleichen kognitiven Voraussetzungen insbesondere Sachrechenaufgaben durch SchülerInnen unterer Schichtzugehörigkeit schlechter gelöst werden. Auf der Grundlage soziolinguistischer und ungleichheitssoziologischer Theorien (Bernstein 1990; Bourdieu 1982) wird angenommen, dass sich diese SchülerInnen von den alltagsbezogenen Informationen in Sachaufgaben eher von der mathematischen Lösung ablenken lassen als andere. Diese Annahme haben wir mittels eines experimentellen Ansatzes überprüft indem wir mathematische Aufgabenreihen entwickelt haben, die systematisch hinsichtlich des Grads der „Ablenkung“ durch Alltagswissen variierten. Diese Aufgaben wurden 834 Dritt- und Viertklässlern vorgelegt, zusätzlich wurden Informationen zur elterlichen Bildung, Ausbildung und Beruf bei Eltern und Klassenlehrern erfragt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung deuten darauf hin, dass nicht alle, sondern bestimmte Typen von alltagsbezogenen Sachrechenaufgaben ein schichtspezifisches Lösungsverhalten bewirken.

A8 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

I. Dunkake & C. Schuchart

Beeinflusst die Schichtzugehörigkeit von Schülern das Sanktionsverhalten von angehenden Lehrkräften?

Universität Wuppertal

dunkake@uni-wuppertal.de

In diesem Vortrag wird der Frage nachgegangen, ob und inwieweit schichtstereotype Vorannahmen bei Lehrer/-innen gegenüber Schüler/-innen Einfluss auf das situative Urteilsverhalten haben. Hintergrund ist die Stigmatisierungs- (z.B. Lösel 1975) und Stereotypenforschung (z.B. Krolak-Schwerdt / Rummer 2004), die zeigt, dass Beurteilungen von Schülern durch stereotype Vorstellungen von Lehrkräften beeinflusst sind. Vielfach belegt ist der Einfluss migrationsspezifischer Stereotype. Die Bedeutung von schichtspezifischen Stereotypen ist jedoch schwerer nachzuweisen, da im Schulalltag eine Zuschreibung der Schichtzugehörigkeit vor allem über komplexe visuelle Wahrnehmungen erfolgt. In unserem Projekt verfolgen wir einen mehrstufigen Ansatz. Zunächst können wir in einer Vorstudie feststellen, dass Lehrer Schüler unterer und oberer Schichtzugehörigkeit mit eindeutigen und voneinander klar abgegrenzten äußerlichen Merkmalen assoziieren. In einem zweiten Schritt prüfen wir, ob das Sanktionsverhalten durch die Schichtzugehörigkeit der Schüler beeinflusst ist. Dazu verwenden wir die Ergebnisse der Vorstudie, um Bildvignetten zu entwickeln, die Schüler unterer und oberer Schichtzugehörigkeit in den gleichen Situationen devianten Verhaltens zeigen. Die Probanden werden aufgefordert zu entscheiden, wie sie im Unterricht auf diese Situationen reagieren würden. Die online-Befragung wurde unter 200 Lehramtsstudierenden durchgeführt. Die Daten werden varianzanalytisch ausgewertet.

A8 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

B. Scheidt & C. Schuchart

Die Bedeutung von Lehrkräften für die Realisierung der Bildungsaspirationen jugendlicher Hauptschüler

Universität Wuppertal

scheidt@uni-wuppertal.de

Jugendliche mit maximal einem Hauptschulabschluss können ihre Berufsausbildungschancen durch den Erwerb eines höheren Abschlusses verbessern. Allerdings sind Hauptschulen unterschiedlich erfolgreich darin, ihre leistungsstarken und ambitionierten Achtklässler tatsächlich zu einem Realschulabschluss in der 10. Klasse zu führen (Schuchart 2012). Auf der Grundlage des Sozialkapitalansatzes (Coleman 1988) wird der Frage nachgegangen, welche konkreten Ausprägungen schulischen Sozialkapitals sich als entscheidend für den Erwerb eines höheren Abschlusses identifizieren lassen. Dafür wurden mittels der eingangs erwähnten quantitativen Befragung 12 leistungsstarke SchülerInnen identifiziert, die unterschiedlich erfolgreich bei der Umsetzung ihres Abschlusswunsches waren. Mit diesen SchülerInnen wurden ein Jahr nach Schulabgang qualitative Interviews durchgeführt. Die Stichprobe wurde so gewählt, dass die Situation in einzelnen Schulen durch mehrere Schüler abgebildet werden konnte. Im Vortrag wird insbesondere auf die Lehrer-Schülerbeziehung eingegangen. Die Auswertungen verweisen auf drei zentrale Aspekte kontinuierlicher Unterstützung, die für das Umsetzen von Abschlussaspirationen von Jugendlichen bedeutsam sind: (1) Ermutigung und Anspornen seitens der Lehrperson, (2) transparentes Feedback über den Leistungsstand der Schüler sowie (3) die Versicherung durch den Lehrer, dass die Lerninhalte tatsächlich verstanden wurden.

A8 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Kessler, C. Schuchart, P. Buchwald & C. Schoppe

**Studienwunsch und bildungsgangspezifischer Sozialisationskontext
– Ergebnisse aus der Studie Chan.ge**

Universität Wuppertal

ckessler@uni-wuppertal.de

Der Vergleich von Schülern unterer und oberer Sozialgruppen zu verschiedenen Übergangzeitpunkten zeigt, dass Ungleichheiten in der Bildungsteilnahme bis zum Erwerb der Studienberechtigung zunächst abnehmen, um hinsichtlich des Studienbeginns jedoch wieder zuzunehmen (Becker/Schuchart 2011). Schüler unterer Schichtzugehörigkeit erwerben ihre Studienberechtigung jedoch häufiger als andere nicht an Gymnasien, sondern an beruflichen Schulen. Im Vortrag wird die Frage thematisiert, inwieweit ein bildungsgangspezifischer Sozialisationskontext Kalkulationen und Aspirationen beeinflussen kann. Im Anschluss an das Modell leistungsbasierter Entscheidungen von Eccles et al. werden als Sozialisationskontext Erwartungen, Verhalten und Einstellungen von Sozialisationsagenten verstanden. Im Zentrum der Analysen stehen die Peers. Genutzt werden Daten aus einer repräsentativen Befragung unter 50 Schulen, 7000 Schülern und 1300 Lehrern an Gesamtschulen und Berufskollegs (Bildungsgänge mit Studienberechtigung) in NRW. Erste Auswertungen zeigen erwartungsgemäß, dass die Schülerzusammensetzung hinsichtlich Herkunft und Scheiterungserfahrungen an Berufskollegs ungünstiger ausgeprägt ist als an Gesamtschulen. Leistungsfähige Schüler an Berufskollegs nehmen im Vergleich zu Gesamtschülern weniger studienbezogene Erwartungen ihrer Mitschüler wahr, sprechen seltener mit ihnen über Bildungspläne und fühlen sich weniger unterstützt. Diese Differenzen werden zudem durch Lehrkräfte nicht kompensiert.

A9 / SYMPOSIUM /

F. Klapproth & I. Pit-Ten Cate

Neue Ansätze zur Entwicklung von Kriterien für die Qualität von Sekundarschulempfehlungen

Universität Luxemburg

florian.klapproth@uni.lu

Unter diagnostischer Kompetenz im Schulkontext wird allgemein die Fähigkeit von Lehrkräften verstanden, Merkmale von Schülerinnen und Schülern angemessen zu beurteilen, so dass diesen eine adäquate Lernumgebung zugewiesen werden kann. Was jedoch als angemessene Beurteilung verstanden wird, hängt vom Kriterium ab, anhand dessen das Urteil der Lehrkräfte validiert wird. Üblicherweise erfolgt die Validierung der Beurteilungen an der Leistung von Schülern, weil diese in der Regel reliabel und valide erfasst werden kann. Allerdings ist der Bewährungsgrad von Lehrerurteilen schwieriger zu erfassen, wenn diese die Zuweisung von Schülern zu bestimmten Kategorien veranlassen. Beispielsweise lässt sich die Korrektheit von Sekundarschulempfehlungen nur eingeschränkt durch Bezugnahme auf Testleistungen oder Schulnoten bestimmen, da die Empfehlung eine kategoriale Variable darstellt und ihre Korrektheit von der Bewährung der Schüler auf dem zugewiesenen Schulzweig abhängig ist. In diesem Symposium sollen unterschiedliche Ansätze für Kriterien für die Evaluation der Akkuratheit von Sekundarschulempfehlungen vorgestellt werden. Insbesondere wird der Frage nachgegangen, wie Resultate standardisierter Tests zur Validierung der Sekundarschulempfehlung beitragen können.

A9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A. Béguin

End of primary school test in the Netherlands

Institute for educational measurement (Cito)

anton.beguin@cito.nl

The test at the end of primary education in the Netherlands provides a school independent advice to students, parents and schools of the most suitable type of secondary education. About 85% of the population takes the test at a yearly basis. In the actual selection of a school of secondary education the result of a student on the test and the advice of the school are taken into consideration together with other factors. The test is renewed every year and also plays a role in the school self-evaluation of their educational program. This paper describes the procedures used in developing and validating the test. Topics will be: 1) the relation between the test results and the advice given by the school. 2) relation between test results and success in secondary education 3) procedures used in validating the test and equating of results between different versions of the test in different years.

A9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

W. Bos & K. Scharenberg

**Bildungsverläufe und Lernentwicklung
in der Sekundarstufe – Zur Validität
der Schullaufbahempfehlung am Ende
der Grundschulzeit**

Institut für Schulentwicklungsforschung
(IFS) / Technische Universität Dortmund

officebos@ifs.tu-dortmund.de

Der Übergang auf die weiterführende Schule erfolgt in fast allen Bundesländern nach der Jahrgangsstufe 4 und damit zu einem relativ frühen Zeitpunkt. In der Sekundarstufe ist das deutsche Schulsystem in Schulformen und Bildungsgänge mit unterschiedlichen Leistungsanforderungen gegliedert. Die Schullaufbahempfehlung der Grundschullehrkräfte ist daher von entscheidender Bedeutung für den weiteren Bildungsweg. In vielen Bundesländern (z. B. in Hamburg) ist die Schullaufbahempfehlung aber nicht bindend, sondern die Schulformentscheidung liegt bei den Eltern. Im Rahmen der Hamburger KESS-Studie können Bildungsverläufe und Lernentwicklungen einer gesamten Schülerkohorte (N = 9.628) von Jahrgangsstufe 4 bis 8 in Abhängigkeit von der Schullaufbahempfehlung betrachtet werden. Die Ergebnisse (Scharenberg, Gröhlich, Guill & Bos, 2010; Stubbe, 2009) zeigen, dass 15,2 % der Schülerinnen und Schüler mit einer Haupt- und Realschulempfehlung nach der Grundschule auf ein Gymnasium wechseln. Trotz nicht-konformer Bildungsentscheidung verbleiben dort 66,6 % dieser Schülerinnen und Schüler bis zum Ende der Jahrgangsstufe 8. Weiterführende Analysen zeigen, dass bei nicht-konformer Bildungsentscheidung für das Gymnasium zwar etwas größere Lernfortschritte im Leseverständnis und in Mathematik erzielt werden, die Lernstände aber überwiegend unter dem Leistungsniveau der Gymnasialempfohlenen liegen. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die Validität der Schullaufbahempfehlung diskutiert.

A9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

F. Klapproth, S. Krolak-Schwerdt, T. Hörstermann & P. Schaltz

Ein neues Validierungskriterium für die Schätzung der prognostischen Validität von Sekundarschulempfehlungen

Universität Luxemburg

florian.klapproth@uni.lu

In dem vorliegenden Beitrag wird ein neuer Ansatz zur Validierung der Sekundarschulempfehlung vorgestellt und auf eine repräsentative Stichprobe von $N = 2300$ luxemburgischen Schülern der neunten Klasse angewendet. In diesem Ansatz wurde das Validierungskriterium des Verbleibs auf einem Schulzweig durch ein Kriterium ergänzt, das die Leistung der Schüler in einem standardisierten Test berücksichtigt. Dazu wurden die Testwerte der Schüler einer von zwei Kategorien zugeordnet. Die Kategoriengrenze wurde bestimmt durch den Schnittpunkt der getrennt nach den beiden Schulzweigen der luxemburgischen Sekundarstufe (berufsvorbereitender und akademischer Schulzweig) erfassten Testwerteverteilungen. Schüler des berufsvorbereitenden Schulzweigs galten als fehlklassifiziert, wenn ihr Testwert größer als der zum Schnittpunkt gehörende Testwert war, Schüler des akademischen Schulzweigs galten als fehlklassifiziert, wenn ihr Testwert kleiner als der zum Schnittpunkt gehörende Testwert war. Insgesamt waren etwa 21 % der Schüler fehlklassifiziert. Die prognostische Validität der Sekundarschulempfehlung wurde sowohl als Übereinstimmung zwischen empfohlener Schulform und Testwertkategorie als auch als Übereinstimmung zwischen empfohlener und tatsächlicher Schulform geschätzt. Letztere fiel deutlich höher aus als erstere. Die Ergebnisse werden als Indikatoren der Undurchlässigkeit des luxemburgischen Schulsystems und der mangelnden Leistungsbezogenheit der Sekundarschulempfehlung diskutiert.

A9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

P. Schaltz & F. Klapproth

Das Selbstkonzept von Sekundarschülern als Kriterium für die Wirksamkeit von Tracking

Universität Luxemburg

paule.schaltz@uni.lu

Auch wenn Zusammenhang und Wirkrichtung von schulischer Leistung und Selbstkonzept vielseitig diskutiert werden, sollte das Selbstkonzept in der Debatte um die Wirksamkeit und die Folgen von Tracking nicht vernachlässigt werden, da seine Stärkung bei Schülern als ein Ziel von Bildung betrachtet werden kann (Marsh & Hau, 2003). Zur Untersuchung des Einflusses von Tracking auf das akademische Selbstkonzept wurde auf eine repräsentative Stichprobe von Sekundarschülern in Luxemburg zurückgegriffen. Mittels Propensity Score Matching wurden aus dieser Stichprobe zwei Gruppen gebildet, die sich bezüglich sozio-ökonomischer Daten und schulischer Leistung in der Grundschule nicht signifikant unterschieden, aber in den folgenden 2 Jahren unterschiedliche Tracks besuchten. Im Mittel zeigten Schüler des akademischen Tracks in sprachlichen Fächern, nicht aber in Mathematik, eine höhere Leistung als Schüler des berufsvorbereitenden Tracks. Letztere wiesen jedoch ein leicht höheres akademisches Selbstkonzept auf. Schüler des akademischen Tracks scheinen, bei gleichen Ausgangsvoraussetzungen, in sprachbezogenen Fächern von diesem Schulzweig mehr zu profitieren als Schüler des berufsvorbereitenden Tracks. Bezüglich des akademischen Selbstkonzepts scheint der Besuch eines berufsvorbereitenden Tracks nicht zu einem niedrigeren akademischen Selbstkonzept zu führen.

A9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

I. Pit-Ten Cate, S. Krolak-Schwerdt & T. Hörstermann

Developing a criterion to judge the accuracy of transition decisions

Universität Luxemburg

ineke.pit@uni.lu

In several European countries entry into secondary schools is based on a selection process whereby teachers, possibly together with other professionals and parents, decide which track would be most suitable for the pupil. Teacher judgments, however, can be affected by other variables than academic achievement, e.g. immigration background, SES, gender. Although decisions based on teacher judgments may hence be error prone, decision making skills could be improved by training. In order to evaluate such training it is necessary to define a criterion for decision accuracy, therefore the aim of the current study was to define such criterion for evaluating teachers' transition decisions in Luxembourg. Starting point was the match between an individual pupil's achievement profile and the average achievement profile usually observed in the school tracks. Using data for 2696 pupils we computed an integrated academic achievement score which provided information regarding the typicality of that pupil for a certain track. Our results showed that such criterion can be successfully used to identify typical and atypical cases for each track. The level of typicality can serve as a measure of decision accuracy and may facilitate feedback as well as evaluation of training programs. Although this criterion would not provide normative information about the correctness of the judgment, it's quite robust and could be considered a valid measure to which individual teacher judgment can be compared.

A10 / SYMPOSIUM /

S. Nitsche & M. Dresel

Motivation von (angehenden) Lehrkräften

Universität Mannheim

sebastian.nitsche@uni-mannheim.de

Motivationale Faktoren gelten seit Langem als wichtige Einflussgrößen für das professionelle Handeln und das berufsbezogene Erleben von Lehrkräften. Allerdings erzielt die diesbezügliche Forschung erst in jüngerer Zeit durch die Nutzung bewährter motivationspsychologischer Konzepte größere Fortschritte. Anliegen des Symposiums ist es, aktuelle Befunde zu zentralen Aspekten der Lehrermotivation zu bündeln und einen Austausch über konzeptuelle Perspektiven und neue Entwicklungen anzuregen. Im Rahmen des Symposiums wird dabei auch die Bedeutung motivationaler Merkmale für verschiedene Aspekte des beruflichen Erlebens und Verhaltens von angehenden und berufstätigen Lehrkräften in den Blick genommen. Diskutantin: B. Schober

A10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*J. Roloff Henoch, U. Klusmann, O. Lüdtke
& U. Trautwein*

**Eingangsvoraussetzungen und Studien-
erfolg: Unterscheiden sich angehende
Lehrkräfte von anderen Studierenden?**

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

roloffhenoch@psychologie.uni-kiel.de

Die Frage nach psychosozialen und kognitiven Eingangsvoraussetzungen, die Lehrkräfte in ihre Ausbildung mitbringen sollten, ist in der Debatte um die Eignung für den Lehrerberuf von zentraler Bedeutung (Köller, Klusmann, Retelsdorf & Möller, 2012; Rothland & Terhart, 2011). In der öffentlichen Meinung und der Lehrerausbildung wird häufig die These vertreten, dass angehende Lehrkräfte ungünstigere psychosoziale und kognitive Voraussetzungen aufweisen als Studierende anderer Studienfächer, was wiederum negative Folgen für den Studien- und Berufserfolg habe. Die vorliegende Studie untersucht, inwiefern Lehramtsstudierende sich in ihren kognitiven und psychosozialen Eigenschaften von Studierenden anderer Fachrichtungen unterscheiden. Zudem wird betrachtet, inwieweit die Eingangsvoraussetzungen im Zusammenhang mit verschiedenen Maßen des Studienerfolgs stehen und ob sich spezifische Prädiktoren für den Studienerfolg von Lehrkräften identifizieren lassen. Datengrundlage bildet eine repräsentative Längsschnitterhebung von über 5000 Abiturient/innen in Baden-Württemberg (TOSCA-Repeat; Trautwein, Köller, Lehmann & Lüdtke, 2007). Die Befunde zeigen, dass Lehramtsstudierende weder generell ungünstigere kognitive und psychosoziale Eingangsvoraussetzungen noch geringen Studienerfolg aufweisen als Studierende anderer Fachrichtungen. Zudem lassen sich keine für den Studienerfolg von Lehrkräften spezifischen Prädiktoren identifizieren.

A10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J. Seiz & M. Kunter

Die Rolle von motivationalen Merkmalen zur Vorhersage der Klassenführung

Goethe-Universität Frankfurt
Pädagogische Psychologie

seiz@psych.uni-frankfurt.de

Die Bedeutung berufsspezifischer motivationaler Merkmale von Lehrkräften für die Unterrichtsqualität wurde in zahlreichen Studien empirisch belegt. Jedoch ist bisher unklar, ob auch unspezifische Motive von Lehrkräften bedeutsam für die Unterrichtsqualität sind. Unsere Studie untersucht, ob neben Enthusiasmus und Selbstwirksamkeit von Lehrkräften auch die Lebensziele Macht und Eingebundenheit (als Motive) Qualitätsunterschiede in der Klassenführung vorhersagen können. Klassenführung gilt als eine zentrale Dimension von Unterrichtsqualität und wird im Zusammenhang mit den Zielen betrachtet, da es vermehrt um die Interaktionsgestaltung mit Schülern geht. Weiterhin wird untersucht, ob sich die Ergebnismuster für Schüler- und Lehrerratings der Klassenführung unterscheiden. Für die Analysen wurden die Daten von 208 jungen Lehrkräften ausgewertet, deren Unterricht im Durchschnitt von 22 Schülern eingeschätzt wurde. Die Lebensziele wurden zum ersten Messzeitpunkt erhoben, zum zweiten Messzeitpunkt wurden Selbstwirksamkeit, Enthusiasmus und Unterrichtseinschätzungen per Fragebogen erfasst. Strukturgleichungsmodelle weisen auf differentielle Zusammenhänge der Motivationskonstrukte mit Klassenführung hin. Enthusiasmus trägt zur Vorhersage der Klassenführung bei, Selbstwirksamkeit eignet sich nicht als Prädiktor. Die Ziele Macht und Eingebundenheit tragen ebenso zur Vorhersage der Klassenführung bei. Weiterhin unterscheiden sich die Ergebnismuster für Lehrer- und Schüler-einschätzungen.

A10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Rüprich & D. Urhahne

Entwicklung eines Instruments zur Erfassung von Lehrerzielen auf Grundlage eines induktiven Forschungsansatzes

Institut für Pädagogik
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg

claudia.rueprich@paedagogik.uni-halle.de

Bisherige Ansätze zur Erfassung von Lehrerzielen beruhen auf einer hypothetisch-deduktiven Methode, bei denen die von Schülern bekannten Zielorientierungen auf Lehrkräfte übertragen wurden. Einen anderen Ansatz verfolgten Hagger und Malmberg (2011), die in ihrer qualitativ-induktiven Studie 13 Kategorien von Lehrerzielen aufzeigen konnten. In Anlehnung daran wurde ein Fragebogen mit 116 Items konstruiert, der in einer Vorstudie an 71 Lehramtsstudierenden getestet wurde. Nach Umformulierung einiger Items wurde der Fragebogen anschließend bei 127 Lehramtsstudierenden (Studie 1) sowie 112 Lehrkräften (Studie 2) eingesetzt. In Studie 1 wurde der Fragebogen als Online-Version bereitgestellt, in Studie 2 wurde er in gedruckter Version an Lehrkräfte von 30 Schulen in Sachsen-Anhalt versendet, parallel existierte die Möglichkeit zur Online-Teilnahme. Die internen Konsistenzen der auf jeweils vier Items pro Skala reduzierten Zielkategorien lagen zwischen .67 und .86. Zudem ließen sich 3 Faktoren höherer Ordnung aufzeigen, die als sozio-emotionaler, aufgabenbezogener und selbstbezogener Faktor interpretiert werden können. Hinsichtlich der externen Validität ergaben sich signifikant positive Korrelationen zwischen Lehrerzielen und Lehrerselbstwirksamkeit, Lebensfreude und Selbstwert; signifikant negative Zusammenhänge zeigten sich zur emotionalen Erschöpfung. Der Fragebogen kann zukünftig für diagnostische Zwecke sowie zur Beratung von Studienbewerbern eingesetzt werden.

A10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

S. Nitsche, M. Fasching, M. Dresel & O. Dickhäuser

**Vorhersage instruktionaler Merkmale
durch Lehrkraft-Zielorientierungen**

Universität Mannheim

sebastian.nitsche@uni-mannheim.de

Neuere Studien deuten darauf hin, dass Zielorientierungen als Teil der beruflichen Motivation von Lehrkräften eine wichtige Rolle für deren unterrichtsbezogenes Handeln spielen. So liegen erste empirische Hinweise dafür vor, dass Lehrkräfte, die für sich das Ziel verfolgen, ihre beruflichen Kompetenzen zu erweitern (Lernzielorientierung) auch in Bezug auf ihre Schüler großen Wert auf Lernen und Kompetenzerwerb legen und häufiger angeben, kognitiv stimulierende Aufgaben zu verwenden. Lehrkräfte mit hoher Annäherungs- und Vermeidungsleistungszielorientierung legen hingegen in Bezug auf ihre Schüler einen stärkeren Fokus auf Wettbewerb und Leistungserbringung. Trotz dieser ersten Erkenntnisse ist die Befundlage zur Bedeutsamkeit von Zielorientierungen insbesondere für spezifische Aspekte des unterrichtlichen Handelns bislang noch sehr lückenhaft. Im Rahmen des aktuellen Beitrages soll daher untersucht werden, inwiefern Zielorientierungen verschiedene Aspekte des instruktionalen Handelns (Unterrichtsgestaltung, Verwendung individueller Bezugsnormen, etc.) vorhersagen. Die Auswertungen der Daten von ca. 160 Lehrkräften deuten darauf hin, dass vor allem Lernzielorientierung positiv mit der Verwendung solcher Instruktionsstrategien in Zusammenhang steht, die allgemein als förderlich für den individuellen Lernprozess von Schülerinnen und Schülern angesehen werden. In Bezug auf die anderen Zielorientierungsdimensionen lassen sich nur vereinzelt bedeutsame Zusammenhänge nachweisen.

A11 / SYMPOSIUM /

R.M. Hartmann & N. McElvany

Bedingungsfaktoren schulischer Leistung im Kontext von Heterogenität

Institut für Schulentwicklungsforschung
(IFS) / Technische Universität Dortmund

hartmann@ifs.tu-dortmund.de

Das Symposium befasst sich auf der Grundlage empirischer Daten mit der Vorhersage von Schulleistungen in heterogenen Schülerpopulationen. Zentrale Aspekte der Heterogenität von Schulklassen stellen das Geschlecht, die soziale Herkunft sowie die familiäre Migrationsgeschichte dar. Der einleitende Beitrag des Symposiums von Heyder und Kessels beschäftigt sich mit Zusammenhängen zwischen der impliziten Stereotypisierung von Schule als "weiblich" und Schulleistungen von Jungen, während im zweiten Beitrag von Dumont, Trautwein und Nagengast überprüft wird, inwiefern Effekte der sozialen Herkunft, auf häusliche Unterstützungsleistungen zurückführbar sind. Im Anschluss folgen zwei Beiträge, die auf migrationsbedingte Heterogenität fokussieren. Zunächst wird im dritten Beitrag von Hartmann und McElvany auf die potentiell differenzielle Bedeutsamkeit von Motivation für mathematische Leistung im Kontext von Migration eingegangen, bevor im vierten Beitrag von Edele, Radmann und Stanat thematisiert wird, wie die kulturelle Identität von Jugendlichen aus zugewanderten Familien in Deutschland mit ihrer Lesekompetenz assoziiert ist. Abschließend werden die Beiträge von Gräsel diskutiert und eingeordnet. Die im Symposium fokussierte Überprüfung der Bedeutsamkeit unterschiedlicher Prädiktoren der Schulleistung in spezifischen Subgruppen von Schülerinnen und Schülern stellt ein wichtiges Forschungsdesiderat mit hoher Praxisrelevanz dar. Diskutant: C. Gräsel

A11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A. Heyder & U. Kessels

Schule ist nur was für Mädchen? Wie die implizite Stereotypisierung von Schule als „weiblich“ mit Schulleistungen von Jungen zusammenhängt

Universität zu Köln

anke.heyder@uni-koeln.de

Der geringere Bildungserfolg der Jungen wird in den Medien häufig mit einer „Feminisierung“ der heutigen Schule erklärt, was eine geringe Passung der Jungen zur Schule insgesamt mit sich bringen würde. Während viele Studien eine Geschlechtsstereotypisierung von Schulfächern (Sprachen=weiblich, Mathematik=männlich) nachwiesen, fehlt der Frage, ob Schule als solche weiblich stereotypisiert ist, bisher eine empirische Grundlage. Unsere Studie überprüfte bei n=122 Neuntklässler/innen mithilfe eines impliziten Assoziationsmaßes (Go/No-go-Assoziationen-Test), ob Schule auf der Ebene automatischer Assoziationen stärker mit weiblich als mit männlich assoziiert ist. Über Fragebögen wurden zudem Geschlechterrollen-Selbstkonzept und Noten erfasst, um regressionsanalytisch testen zu können, ob Jungen schlechtere Leistungen in der Schule zeigen, wenn sie Schule implizit als weiblich und sich selbst als sehr maskulin beschreiben. Die Ergebnisse zeigen, dass Schule im Mittel vor allem von Mädchen, nicht aber von Jungen stärker mit weiblich assoziiert ist. In dem Maße, in dem Jungen Schule jedoch automatisch mit weiblich assoziieren und sich selbst in hohem Maße maskuline Eigenschaften zuschreiben, zeigen sie schlechtere Leistungen im weiblich stereotypisierten Fach Deutsch. Auf die Leistungen im Fach Mathematik hatte die Geschlechtsstereotypisierung von Schule und Selbstkonzept keine Auswirkungen. Die Ergebnisse werden hinsichtlich ihrer Implikationen für die schulische Praxis diskutiert.

A11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

H. Dumont, U. Trautwein & B Nagengast

Elterliche Hausaufgabenhilfe unter dem Blickwinkel sozialer Disparitäten

Universität Potsdam

hanna.dumont@uni-potsdam.de

In der empirischen Bildungsforschung herrscht mittlerweile Einigkeit darüber, dass die im Elternhaus stattfindenden Prozesse identifiziert werden müssen, um die Entstehung sozialer Disparitäten im Kompetenzerwerb zu verstehen. An dieser Stelle setzt der vorliegende Beitrag an, indem er der Frage nachgeht, ob SchülerInnen je nach familiärer Herkunft unterschiedliche Hilfe durch ihre Eltern bei den Hausaufgaben erfahren. Als Datenbasis diente eine längsschnittlich angelegte Fragebogenstudie mit 2830 SchülerInnen aus nichtgymnasialen Schulformen in Baden-Württemberg und Sachsen, die in der 5. und in der 7. Jahrgangsstufe über die Hausaufgabenhilfe ihrer Eltern befragt wurden. Die Qualität der elterlichen Hausaufgabenhilfe wurde dabei als multidimensionales Konstrukt verstanden und in Anlehnung an die Selbstbestimmungstheorie anhand von drei Dimensionen erfasst: Kontrolle, Unterstützung und Strukturgebung. In Strukturgleichungsmodellen wurde überprüft, ob die Qualität der Hausaufgabenhilfe als Mediator zwischen der familiären Herkunft und den Schulleistungen der SchülerInnen im Fach Deutsch fungiert. Obwohl die Qualität der elterlichen Hausaufgabenhilfe in der 5. Jahrgangsstufe in einem Zusammenhang mit den Leistungen der SchülerInnen zwei Jahre später stand, ließen sich keine empirischen Belege dafür finden, dass die Qualität zwischen Eltern unterschiedlicher Herkunft variiert und Kinder aus sozial privilegierten Familien somit Vorteile im schulischen Lernen haben.

A11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

R.M. Hartmann & N. McElvany

Differenzielle Bedeutsamkeit von Motivation für Mathematikleistung im Kontext von Migration

Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS) / Technische Universität Dortmund

hartmann@ifs.tu-dortmund.de

Vor dem Hintergrund zunehmender migrationsbedingter Heterogenität im schulischen Raum untersucht die Studie den Einfluss intrinsischer Motivation auf die Mathematikleistung im Kontext von Migration. Theoretisch wird ein positiver Einfluss von Motivation auf Leistung angenommen, der in Studien empirisch bestätigt werden konnte. Bei Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund zeigt sich jedoch ein Paradox – vergleichsweise hohe Motivation kombiniert mit niedrigen Leistungen. Daten von 435 Viertklässlerinnen und Viertklässlern (52% weiblich; $M = 9,93$ Jahre, $SD = 0,50$; 47% türkischer Migrationshintergrund) wurden in Bezug auf Gruppenunterschiede in der Bedeutsamkeit von Motivation für Mathematikleistung analysiert. Die Passung des spezifizierten latenten Mehrgruppenmodells war gut. Nur in der Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund zeigte sich ein statistisch bedeutsamer positiver Effekt von Motivation auf Mathematikleistung, der auch bei zusätzlicher Berücksichtigung des sozioökonomischen Status, kognitiver Grundfähigkeiten und sprachlicher Kompetenzen bestehen blieb. Der identifizierte Gruppenunterschied konnte allerdings nicht zufallskritisch abgesichert werden. Der Befund, dass domänenspezifische motivationale Ressourcen von Kindern mit Migrationshintergrund sich nicht in ihren Mathematikleistungen abbilden, wird in Hinblick auf Implikationen für Forschung und Praxis im Feld der schulischen Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund diskutiert.

A11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A. Edele, P. Stanat & S. Radmann

Kulturelle Identität und Lesekompetenz von Jugendlichen aus zugewanderten Familien

Humboldt-Universität zu Berlin

aileen.edele@iqb.hu-berlin.de

Es ist eine zentrale Frage der Migrationsforschung, unter welchen Umständen die schulische Adaption von Jugendlichen aus zugewanderten Familien gelingt. Ein bisher wenig untersuchter Aspekt in diesem Zusammenhang ist die kulturelle Identität der Heranwachsenden, also das Zugehörigkeitsgefühl zum Aufnahme- bzw. zum Herkunftskontext (Berry et al., 2006; Horenczyk, 2008). Nach Berry (1980) wird eine starke Identifikation mit beiden Kontexten als Integration bezeichnet, eine ausschließlich starke Identifikation mit dem Aufnahmekontext als Assimilation, mit dem Herkunftskontext als Separation und mit keinem von beiden Kontexten als Marginalisierung. Der vorliegende Beitrag untersucht anhand der deutschen Ergänzungsstichprobe PISA-E 2009, wie die kulturelle Identität von Jugendlichen aus zugewanderten Familien in Deutschland mit ihrer Lesekompetenz assoziiert ist. Es zeigt sich, dass Heranwachsende mit integrierter oder assimilierter kultureller Identität nach Kontrolle des sozioökonomischen Hintergrunds, des Bildungsniveaus der Eltern sowie des Sprachgebrauchs in der Familie in ihren Leseleistungen nicht hinter Autochthonen zurückbleiben. Jugendliche mit marginalisierter Identitätsorientierung weisen hingegen auch nach Berücksichtigung dieser Faktoren niedrigere Lesekompetenzen auf als ihre Peers ohne Zuwanderungshintergrund. Die Befunde deuten darauf hin, dass Jugendliche mit marginalisierter kultureller Identität besonders gefährdet für schwächere Schulleistungen sind.

A12 / EINZELVORTRAG / AUS- UND WEITERBILDUNG

*S. Korff***Mehr Struktur, weniger Abbruch? –
Abbruchgedanken von NachwuchswissenschaftlerInnen in Programmen der
strukturierten Promotionsförderung**

Universität Hildesheim

korffs@uni-hildesheim.de

Das Phänomen des vorzeitigen Abbruchs lässt auf gravierende Mängel in der (etablierten) DoktorandInnenausbildung schließen. Gründe für hohe Abbrecherquoten liegen in den persönlichen Lebenslagen der NachwuchswissenschaftlerInnen, aber auch in den Strukturen der Doktorandenausbildung. Die Kritik an den gegebenen Strukturen bleibt jedoch nicht nur Kritik, denn es wird Abhilfe suggeriert: die strukturierte Promotionsförderung. Ist mehr Struktur jedoch gleichbedeutet mit weniger Abbruchgedanken? Grundlage für die Beantwortung dieser Frage bilden die Daten einer deutschlandweiten und fächerübergreifenden Online-Befragung mit 1.468 strukturiert Promovierenden. Während bisherige Untersuchungen die Bezeichnungen der Programme, wie z. B. Graduiertenkollegs, Graduate Schools oder Promotionsstudiengänge, mit unterschiedlicher Strukturierung verbinden, sollen in diesem Beitrag zur Identifikation von Programmtypen Clusteranalysen anhand von Eigenschaften durchgeführt werden, die als konstituierende Elemente für die strukturierte Promotion verstanden werden können. Lässt sich ein bestimmter Typus von Programmen strukturierter Promotion ausmachen in dem bei den Promovierenden eher Abbruchgedanken vorhanden sind, sie sogar häufiger und ernsthafter den Abbruch ihrer Promotion in Erwägung ziehen? Anhand der drei finalen Programmtypen strukturierter Promotion zeigt sich, dass sowohl zu wenig als auch zu viel Struktur strukturierter Promovierende an den Abbruch ihrer Promotion denken lässt.

A12 / EINZELVORTRAG / AUS- UND WEITERBILDUNG

J. Schult & J.R. Sparfeldt

Dienst an der Waffe oder am Menschen? – Bildung, Lebenszufriedenheit und Persönlichkeit bei Wehr- und Zivildienstleistenden

Universität des Saarlandes

j.schult@mx.uni-saarland.de

Schulbildung beeinflusst viele Lebensentscheidungen; männliche Schulabgänger standen vor der Wahl: Wehr- oder Zivildienst? In einer ersten Studie mit Gymnasiasten waren Zivildienstleistende verträglicher, offener und neurotischer (Jackson et al., 2012). Neben einer Replikation untersuchen wir die Rolle von Bildung und Lebenszufriedenheit auf die Wahlentscheidung. Weiterhin wird die Persönlichkeits- und Zufriedenheitsentwicklung in Abhängigkeit von Bildung und Dienstart betrachtet. Anhand einer Substichprobe (n = 188) des Sozio-Ökonomischen Panels wurde die Wahl „Wehr- oder Zivildienst“ vorhergesagt (log. Regression; Prädiktoren: Bildung, Persönlichkeit, Lebenszufriedenheit) und die differenzielle Entwicklung betrachtet (ANOVA; Messzeitpunkte: vor und nach dem Dienst; 2005–2009). Die Vorzeichen der Dienstwahlprädiktoren stimmen mit der Literatur überein. Die Verträglichkeitsentwicklung wurde nicht vom Bildungsabschluss beeinflusst. Bei Zivildienstleistenden war die Verträglichkeit zunächst höher, sank jedoch während des Diensts; bei Wehrdienstleistenden blieb sie konstant. Die Lebenszufriedenheit entwickelte sich unabhängig von der Dienstwahl. Sie war bei Gymnasiasten höher, sank aber während des Diensts. Bei den weiteren Big Five-Faktoren gab es keine differenziellen Veränderungen. Bildung moderiert also die Dienstwahl. Zudem entwickeln sich Wehr- vs. Zivildienstleistende in Abhängigkeit vom Schulabschluss differenziell. Weitere Implikationen der Befunde werden diskutiert.

A12 / EINZELVORTRAG / AUS- UND WEITERBILDUNG

L. Balzer, M. Kammermann & A. Hättich

Mittelfristige Berufslaufbahnen von Absolventinnen und Absolventen der zweijährigen beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA)

Eidgenössisches Hochschulinstitut für
Berufsbildung

evaluation@lars-balzer.info

2007 wurden in der Schweiz die ersten Abschlüsse der zweijährigen beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) vergeben. Das EBA dient der Vermittlung von Qualifikationen zur Ausübung eines Berufs mit einfacheren Anforderungen im Gegensatz zur herkömmlichen Lehre, der drei- oder vierjährigen beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ). Vorgestellt werden quantitative und qualitative Daten aus einer Schweizer Längsschnittstudie mit einer Stichprobe von 169 Auszubildenden aus allen drei Sprachregionen, die die erste zweijährige Ausbildung (Einzelhandel und Gastgewerbe) in der Schweiz überhaupt durchlaufen haben. Bis heute wurden 4 Messzeitpunkte realisiert: Der erste kurz vor, der zweite 14 Monate, der dritte 30 Monate und der vierte rund 5 Jahre nach Abschluss der Lehre. Ergebnisse zum mittelfristigen Erfolg der zweijährigen Ausbildung zeigen u.a., dass das EBA eine geeignete Ausbildung darstellt, die Beschäftigungsfähigkeit junger Berufsleute sowie die Mobilität nach oben zu fördern. Zweieinhalb Jahre nach Abschluss hat die Mehrheit eine stabile Beschäftigung gefunden oder ist in Aus- oder Weiterbildungen aktiv. Ihre Beschäftigungsbedingungen sind mit denen der EFZ-Absolventinnen und Absolventen vergleichbar. Der berufliche Weg dieser zweieinhalb Jahre ist in den meisten Fällen aber keineswegs geradlinig. Ergebnisse zum vierten Messzeitpunkt sind gerade in der Auswertung und können am Kongress vorgestellt werden.

B1 / POSTER /

S. Hiltmann, M. Würfl & K-P. Wild

Selbstgesteuertes Lernen in der beruflichen Bildung. Der Einfluss induzierter Handlungsvorsätze auf Lernverhalten und Lernzielerreichung

Universität Regensburg
Institut für Allgemeine Pädagogik

Stephanie.Hiltmann@ur.de

Die vorliegende experimentelle Feldstudie beschäftigt sich mit der Unterstützung selbstgesteuerten Lernens in der beruflichen Bildung. Wesentliche theoretische Bezüge ergeben sich aus Modellen der motivationalen Selbstregulation und hier im speziellen aus Ansätzen zur volitionalen Handlungssteuerung. Im Mittelpunkt der pädagogischen Intervention steht neben der Unterstützung der Entwicklung eines individuell und zeitlich angemessenen Lernziels (Kontrollbedingung) eine ergänzende Formulierung und Festlegung von Etappenzielen und Handlungsvorsätzen (Experimentalbedingung). Als Erfolgskriterien der Intervention dienen verschiedene Indikatoren des Lernverhaltens und der Lernzielerreichung. Die Stichprobe mit N=294 Schüler der 10. und 11. Jahrgangsstufe einer Berufsschule nahm an einer insgesamt jeweils siebenwöchigen Intervention und ihren begleitenden Datenerhebungen teil. Unmittelbar vor und nach der jeweiligen Interventionsphase wurden zahlreiche motivations-, lern- und leistungsrelevante Aspekte der SchülerInnen mit umfassenden Fragebögen erhoben. Daten zum Lernverhalten und zur Zielerreichung wurden wöchentlich mit einem online-gestützten Tagebuchverfahren erfasst. Die auf der Tagung vorgestellten Ergebnisse beziehen sich auf (a) die Verläufe des Lernverhaltens und der Zielerreichung, unter Berücksichtigung der Wirkung von spezifischen Etappenzielen und Handlungsvorsätzen und (b) auf die moderierende Bedeutung motivationaler, lern- und leistungsrelevanter Eingangsvariablen.

B1 / POSTER /

J. Schneider, M. Kleinknecht & T. Bohl

Fallbasiertes Lernen mit Unterrichtsvideos in der Lehrerbildung

Universität Tübingen
Institut für Erziehungswissenschaft

juergen.schneider@ife.uni-tuebingen.de

Der professionelle Umgang mit Komplexität und der Transfer von wissenschaftlicher Theorie in die Unterrichtspraxis sind häufig beobachtete Herausforderungen des Lehrerberufes. Fallbasiertes Lernen stellt eine Möglichkeit dar, diesen Herausforderungen zu begegnen. Aktuelle Konzepte in der Lehrerbildung fokussieren vor allem die unterrichtliche Analysekompetenz als wichtigen Teilbereich der Reflexionskompetenz. Unsere Studie untersucht, wie unterschiedliche Lehr-Lernmodelle und Medien die Analysekompetenz von Lehramtsstudierenden fördern. Die Hauptstudie sieht ein 2x2 Design vor, bei dem 400 Lehramtsstudierende im Rahmen eines einheitlich organisierten Pflichtseminars zum Thema Klassenmanagement unterschiedlichen fallbasierten Arrangements zugeordnet werden (geclustert in 20 Seminare). Dabei wird zum einen das Medium zur Darstellung des Falles (Textfälle vs. Videofälle), zum anderen das Lehr-Lernmodell des fallbasierten Arrangements (problemorientiertes vs. konzeptuelles Lernen) zwischen den einzelnen Seminaren variiert. In einem webbasierten Pre-Post-Test mit Text und Videovignetten wird die Veränderung der Analysekompetenz erhoben. Der webbasierte Test wurde in einer Pilotstudie entwickelt und validiert. Hierbei analysierten die Studierenden mehrere kurze Unterrichtssequenzen schriftlich. Präsentiert werden Design und Methoden der Hauptstudie sowie die Ergebnisse der Testentwicklung. Die externe und interne Validität des Testinstruments wird diskutiert.

B1 / POSTER /

K. Schwaniger & M.A. Kreienbaum

STULP – Studien zur Lehrerprofessionalität

Bergische Universität Wuppertal

schwaniger@uni-wuppertal.de

Lehrerwerden ist ein lebenslanger Prozess (Terhart 1994). Die Entwicklung von Handlungskompetenzen erfolgt während des gesamten Erwerbslebens. Dabei spielt die Verarbeitung und Reflektion privater und berufsbiografischer Erfahrungen eine wichtige Rolle (Herzog 2011). Die Entwicklung pädagogischer Professionalität ist ein berufsbiografisches Entwicklungsproblem, das die Betrachtung der Lebens- und Bildungsläufe von LehrerInnen erfordert. Anhand der Daten aus ca. 3000 Lebensläufen, mit denen sich ReferendarInnen in den Jahren 2005-2007 um eine Lehrerstelle an Gymnasien und Gesamtschulen in NRW bewarben, zeigen sich Muster der Bildungsverläufe und demografische Besonderheiten: Wer drängt heute in den Lehrberuf? Überdurchschnittlich viele LehramtsanwärterInnen sind Quereinsteiger, viele haben eine Ausbildung vor dem Studium absolviert. 6% haben zunächst eine akademische Laufbahn eingeschlagen. Andere gingen vom Studium in Regelstudienzeit direkt ins Referendariat und dann in die Schule. Erkenntnisse dieser Art tragen dazu bei aufzuklären mit welchen Kompetenzen, Belastungen, Vorerfahrungen LehrerInnen in den Beruf starten. Dieses Wissen über individuelle und kollektive Biografiemuster und Entwicklungen im Lehrberuf liefert Anhaltspunkte für die Schulentwicklung und Lehrerbildung. Zentrale Ergebnisse der Datenerhebung werden vorgestellt. Erhofft wird eine Diskussion über die Implikationen und lohnenswerte Forschungsfragen, die sich aus den ersten Befunden ableiten lassen.

B1 / POSTER /

M. Syring, M. Kleinknecht & T. Bohl

Unterrichtsfallbeispiele in der ersten Phase der Lehrerbildung. Kognitive, emotionale und motivationale Prozesse beim Lernen mit Fällen.

Universität Tübingen
Abteilung Schulpädagogik

marcus.syring@ife.uni-tuebingen.de

Die Interventionsstudie untersucht Effekte verschiedener text- und videobasierter didaktischer Arrangements auf den Erwerb der Analysekompetenz von Lehramtsstudierenden. Im Fokus stehen dabei die Effekte auf motivationale, emotionale und kognitive Prozesse beim Lernen mit Fällen. An Fällen lassen sich Kompetenzen anbahnen sowie Theorien in Praxis integrieren. Fälle können in Form von Texten oder Videos präsentiert werden. Bei der didaktischen Einbettung lässt sich ein problemorientiertes von einem instruktionalen Vorgehen unterscheiden. Ziel der Interventionsstudie ist es, die unmittelbaren Eindrücke der Studierenden beim Lernen mit Fällen (text- vs. videobasiert) in verschiedenen didaktischen Arrangements (instruktional vs. problemorientiert) zu erfassen. Dabei wird der Frage nachgegangen, welche Effekte das Fallmedium und/oder das dem Seminar zugrunde liegende Lehr-Lern-Modell auf Motivation, Emotion und Kognition beim fallbasierten Lernen hat und welche Effekte Motivation und Emotion beim Lernen mit Fällen auf die Ausbildung der Analysekompetenz haben? An den Interventionen (2x2-Design) nehmen n=400 Lehramtsstudierende (2. Semester) teil, welche auf 20 Seminare verteilt sind. Im Lernprozess werden mittels eines Begleitfragebogens zu 3 Messzeitpunkten Cognitive load, Lernemotionen und Motivation (Erwartung-x-Wert, Interesse) erfasst, um eine situationsnahe Entwicklung nachzeichnen zu können. In einem Pre-Posttest wird die Analysekompetenz der Studierenden erfasst.

B1 / POSTER /

H. Wadepohl & K. Mackowiak et al.

**Professionalisierung von Fachkräften
im Elementarbereich (PRIMEL)**

Leibniz Universität Hannover
Institut für Sonderpädagogik

heike.wadepohl@ifs.phil.uni-hannover.de

Im Zuge der Forderung nach (früher) Bildung steht unter anderem die Notwendigkeit einer Kompetenzorientierung in der Qualifizierung von Fachkräften im Fokus, da Längsschnittstudien einen Einfluss fachlicher Kompetenzen des Personals auf die Entwicklung von Kindern belegen {Sylva, 2004}. Das PRIMEL-Projekt beschäftigt sich mit der Qualität der Freispielbegleitung sowie der Angebotsplanung und -durchführung in verschiedenen Domänen. Die zentralen Fragestellungen beziehen sich auf den Einfluss der folgenden Variablen auf diese Qualität: • Das Ausbildungsniveau der Fachkraft • Einstellungen, Fähigkeitsselbstkonzepte und Fachwissen der Fachkräfte • Kontextbedingungen wie räumliche Ausstattung oder der Personalschlüssel. Außerdem werden zusätzliche Fragestellungen wie beispielsweise die Analyse der Erzieher/in-Kind-Bindung vertieft. Es werden N=90 Fachkräfte, die mittels videogestützter Verhaltensbeobachtung und über Fragebogenerhebungen untersucht werden, in die Analysen einbezogen. Erste Ergebnisse der Fragebogenanalyse einer Teilstichprobe weisen darauf hin, dass sich die Fachkräfte in der Schweiz beispielsweise als deutlich ko-konstruktiver einschätzen als in Deutschland ($F = 10.72$, $p = .004$). Ziel des Projekts ist es, Selbsteinschätzungen der Fachkräfte mit dem beobachteten Verhalten in Zusammenhang zu bringen und damit einen Beitrag zur theoretischen und empirischen Fundierung der Didaktik im Elementarbereich zu leisten.

B1 / POSTER /

A. Wojtaszek & C. Perleth

**Wissenschaftliche Weiterbildung für
pädagogische Fachkräfte im Elementar- und Primarbereich**

Universität Rostock
Institut für pädagogische Psychologie

annett.wojtaszek@uni-rostock.de

Die frühkindliche Bildung wird in den kommenden Jahren eine immer bedeutendere Rolle spielen, wenn es darum geht zukünftige Generationen im schulischen und nachschulischen Bereich ausreichend zu qualifizieren (Blossfeld et al., 2012, S.9). Kindertageseinrichtungen übernehmen nicht mehr nur eine Betreuungsfunktion, sondern werden immer mehr zu Bildungsinstitutionen. Um diesem Auftrag gerecht werden zu können, muss vor allem in die Qualifizierung des frühpädagogischen Personals investiert werden. Auch Erzieherinnen und Erzieher die bereits seit langer Zeit in ihrem Beruf tätig sind, müssen sich verstärkt an Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen beteiligen. Im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung gibt es bisher jedoch kaum Erkenntnisse darüber, wie Angebote gestaltet sein müssen, um den Bedürfnissen dieser neuen Zielgruppe gerecht zu werden. Die Universität Rostock bietet im Rahmen des vom BMBF geförderten Projektes KOSMOS (Konstruktion und Organisation eines Studiums in offenen Systemen) ab März 2013 den Zertifikatskurs „Inklusive Hochbegabtenförderung in Kita und Grundschule“ an. Damit dieser Kurs bedarfsgerecht gestaltet werden kann, wird zunächst eine Zielgruppenanalyse durchgeführt. Dabei werden Erzieherinnen und Erzieher aus der Region Rostock zu ihren Erwartungen, Einstellungen und Ressourcen in Hinblick auf eine berufsbegleitende Weiterbildung befragt. Die Vorgehensweise sowie erste Ergebnisse werden in dem Beitrag vorgestellt.

B1 / POSTER /

M. Würfl, S. Hiltmann & K-P. Wild

Umgang mit (Miss-)Erfolgen. Der Einfluss von online-basiertem attributionalem Feedback auf die Selbstwirksamkeitsentwicklung in der beruflichen Bildung.

Universität Regensburg
Institut für Allgemeine Pädagogik

magdalena.wuerfl@ur.de

Aufgrund der speziell in Berufsschulen vorherrschenden Heterogenität der Schülerschaft kommt es bei Lernschwächeren oftmals zu Leistungsproblemen, negativen Beurteilungen und damit verbundenen Einschränkungen des Selbstwirksamkeitserlebens. Ausgehend von bisheriger Forschung wurde in der vorliegenden experimentellen Feldstudie versucht, diesem Problem durch ein spezielles E-Mail-Feedback entgegenzuwirken, das selbstwirksamkeitsfördernde Leistungsattributionen unterstützen sollte. Im Rahmen der Untersuchung wurden experimentell verschiedene Varianten implementiert: Eine Gruppe erhielt attributionales selbstwirksamkeitsförderndes Feedback, eine zweite Gruppe erhielt nicht-attributionales und eine Kontrollgruppe kein Feedback. Die Stichprobe setzt sich aus N=294 Berufsschülern zusammen. Alle Probanden wählten zu Beginn ein festes schulisches Lernziel und füllten während des anschließenden sechswöchigen Zielerreichungsprozesses regelmäßig Online-Lernberichte aus, auf denen auch das Feedback basierte. Mithilfe der Online-Lernberichte sowie von Pre-/Post-Tests wurden (a) der differentielle Verlauf der Selbstwirksamkeitsentwicklung in Abhängigkeit von verschiedenen Einflussparametern und (b) der Einfluss des speziellen attributionalen Feedbacks auf die Selbstwirksamkeit untersucht. Erste Ergebnisse geben Hinweise darauf, dass erlebter (Miss-)Erfolg während der Zielerreichung den Zusammenhang zwischen Feedback und Selbstwirksamkeit moderiert. Weitere Ergebnisse werden präsentiert.

B1 / POSTER /

D.J. Jäger & A.B. Erzinger

Fördert soziale Unterstützung und eine positive Autonomieerfahrung in der Jugend das Lebenslange Lernen bei Erwachsenen?

Universität Zürich

djaeger@ife.uzh.ch

Problemstellung Lebenslanges Lernen ist eines der Ziele der Bildungsreformen seit Bologna. Erwachsene sollen offen gegenüber Lernprozessen sein und zudem über ein hohes Mass an Selbststeuerung und Selbstorganisation verfügen. Welche Grundlagen werden dafür im Jugendalter gelegt? Fragestellung Beeinflussen die Autonomieerfahrungen und das Erleben von sozialer Unterstützung in der Jugend das berufliche Selbstwirksamkeitsempfinden sowie die Weiterbildungsbereitschaft im Erwachsenenalter? Theorie Bandura (1977) schreibt, dass sich das Konzept der Selbstwirksamkeit in der Kindheit entwickelt und darüber entscheidet, inwiefern jemand selbst davon überzeugt ist, ein Ziel aufgrund eigener Leistung erreichen zu können. Die These dieser Studie ist, dass das Erleben von positiver Freiheit (Berlin 1969) das Selbstwirksamkeitsempfinden stärkt. Positive Freiheit bedeutet im Sinne Berlins, dass nicht nur Handlungsspielräume existieren, sondern ebenso dass es z.B. soziale Unterstützung gibt, um diese zu realisieren. Die Annahme lautet: Je grösser die Erfahrung von positiver Freiheit, desto grösser die Einschätzung der eigenen beruflichen Selbstwirksamkeit. Dies sollte sich schliesslich auch in der Weiterbildungsbereitschaft ausdrücken. Methode Daten der Life-Studie (Fend et al. 2004), die 1527 Lebensverläufe zwischen dem 12. und 36. Lebensjahr (1979-2002) nachzeichnen, werden längsschnittlich mittels Mehrebenenanalysen ausgewertet.

B1 / POSTER /

M. Scharfenort & M. Böttcher

Studienverläufe und Bildungsvoraussetzungen von Studierenden mit Migrationshintergrund an Hochschulen im Ruhrgebiet untersucht am Beispiel der Westfälischen Hochschule

Institut für Innovationsforschung und
-management, Bochum

meike.scharfenort@ifi-ge.de

Studierende mit Migrationshintergrund sind an deutschen Hochschulen verglichen mit dem Anteil dieser Personengruppe an der Gesamtbevölkerung bisher deutlich unterrepräsentiert. Aufgrund der jüngeren Altersstruktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund wird sich der Anteil dieser Bevölkerungsgruppe künftig erhöhen. Gleichzeitig wächst der Anteil von Studienberechtigten – bei gleichzeitig hoher Studierneigung – unter der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte. Beides führt dazu, dass sich der Anteil von Studierenden mit Migrationshintergrund künftig deutlich vergrößern wird. Dieses trifft insbesondere auf Ballungsräume zu. Im Ruhrgebiet sind diese Entwicklungen schon heute sichtbar. Hinsichtlich sozialer Herkunft, Studieneingangsvoraussetzungen, Hochschul- und Fächerwahl, aber auch Art der Studienfinanzierung bestehen gravierende Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Migrationshintergrund. Hochschulen stehen somit zunehmend vor der Herausforderung, die Zielgruppe der Studierenden mit Zuwanderungsgeschichte erfolgreich zum Studienabschluss zu führen. In diesem Artikel wird anhand einer quantitativen empirischen Analyse von Studienverlaufsdaten am Beispiel der Westfälischen Hochschule aufgezeigt, welche Bildungsvoraussetzungen Studierende mit und ohne Migrationshintergrund haben und welche Unterschiede es in den Wegen während des Studiums gibt. Ziel des Beitrags ist es zu untersuchen, wie sich der Migrationshintergrund auf den Studienerfolg auswirkt.

B2 / POSTER /

*S. Dunekacke, L. Jenßen, W. Baack, M. Tengler,
M. Grassmann, H. Wedekind & S. Blömeke*

Kompetenzmodellierung im Hochschulsektor: Das Projekt „KomMa – Struktur, Niveau und Entwicklung professioneller Kompetenz von Erzieherinnen im Bereich Mathematik“

Humboldt-Universität zu Berlin

simone.dunekacke@hu-berlin.de

Im Rahmen des Projekts untersuchen MitarbeiterInnen der Humboldt Universität zu Berlin und der Alice-Salomon Hochschule Berlin die Frage, welche professionellen Kompetenzen ErzieherInnen in der Ausbildung, vorrangig im Bereich Mathematik, erwerben. Damit werden Desiderate in der Professionalisierung frühpädagogischer Fachkräfte erschlossen. Im Alter von 3 bis 6 Jahren werden mathematische Fähigkeiten entwickelt, die als Prädiktor für Mathematikleistungen identifiziert wurden. Hierfür werden anregungsreiche Lernumgebungen, die von ErzieherInnen gestaltet werden müssen, benötigt. Ob diese die dafür erforderlichen Kompetenzen erwerben, ist bislang nicht bekannt. Das präsentierte Kompetenzmodell, welches strukturell an Erkenntnissen aus der Lehrerforschung anschließt, inhaltlich aber an der Frühpädagogik ausgerichtet ist, berücksichtigt neben Wissen im Bereich Mathematik, Mathematikdidaktik und Pädagogik auch motivational-affektive- und Persönlichkeitsmerkmale. Ein Niveaumodell, erlaubt eine qualitative Betrachtung verschiedener Kompetenztypen. Es werden durch Experten evaluierte Items präsentiert, die für den Leistungstest konstruiert wurden. In einem kombinierten Quer-Längsschnittdesign wird der Test an zwei Kohorten (Beginn und Ende der Ausbildung) eingesetzt. So werden Aussagen über Struktur, Niveau und Entwicklung mathematischer Kompetenzen möglich. Die Skalen werden mittels konfirmatorischer Faktorenanalyse geprüft und mit der Item-Response-Theorie skaliert.

B2 / POSTER /

K. Freyer, M. Epple & E. Sumfleth

Prognose des Studienerfolgs Erstsemesterstudierender im Fach Chemie mittels moderierter multipler linearer Regressionsanalyse

Universität Duisburg-Essen
Institut für Chemiedidaktik

Katja.Freyer@uni-due.de

Die Studienabbruchquote in Deutschland im Bachelorstudiengang Chemie ist mit 43 % im Vergleich zu anderen Fächern enorm hoch. Gründe für das vorzeitige Studienende sind v. a. mangelnde Leistung und mangelnde Motivation. Auffällig ist, dass der Abbruch besonders oft in den Anfangssemestern geschieht. Dies liegt zum einen daran, dass Studierende diese Zeit als Orientierungs- oder Übergangsphase nutzen und andererseits, dass einige Studierende am Studienbeginn merken, dass das gewählte Studium nicht den Erwartungen entspricht. Eine gezielte Steigerung des Studienerfolgs kann durch die Bestimmung seiner Bedingungsfaktoren ermöglicht werden. Diesbezügliche Ergebnisse für das Fach Chemie liegen im deutschsprachigen Raum bisher kaum vor. Das Anliegen dieser Studie ist es also, diese Lücke zu schließen und den Studienerfolg im Fach Chemie zu prognostizieren. Dazu wurden Erstsemesterstudierende der beiden Fächer Chemie und Lehramt Chemie an drei deutschen Universitäten im Wintersemester 2011/12 mittels eines Fragebogens zu Beginn und am Ende des ersten Semesters befragt. Mit Hilfe eines theoriebasierten Regressionsmodells können Vorwissen, Abiturgesamtnote, Wunschfach und Studienbedingungen als relevant für den Studienerfolg (Klausurpunktzahl) identifiziert werden. Schlussfolgerndes Denken und Fachinteresse spielen dagegen eine eher untergeordnete Rolle. Weiterführende Moderationsanalysen zeigen drei Interaktionen zwischen einigen der genannten Variablen.

B2 / POSTER /

C. Lautenbach, C. Kuhn, O. Zlatkin-Troitschanskaia,
S. Brückner & S. Blömeke

Kompetenzmodellierung und Kompetenzerfassung im Hochschulsektor (KoKoHs) – Entwicklungsperspektiven eines neuen BMBF-Forschungsprogramms

Johannes Gutenberg Universität Mainz

christiane.kuhn@uni-mainz.de

Der Hochschulsektor repräsentiert einen Bildungsbereich, der trotz zunehmender gesellschaftlicher Bedeutung insbesondere in der nationalen empirischen Bildungsforschung bislang nur wenig Aufmerksamkeit erfährt (Zlatkin-Troitschanskaia & Kuhn 2010). Um diese Herausforderungen angehen zu können und international anschlussfähig zu sein, wurde das BMBF-Forschungsprogramm „Kompetenzmodellierung und Kompetenzerfassung im Hochschulsektor (KoKoHs)“ initiiert. Der Fokus der 23 Projektverbünde (ca. 70 Einzelprojekte) richtet sich auf die Modellierung generischer und domänenspezifischer Kompetenzen von Studierenden sowie auf die Entwicklung und Erprobung adäquater Messinstrumente. Neben akademischen Forschungskompetenzen und selbstregulativen Fähigkeiten (als fachübergreifende Kompetenzen) werden die Kompetenzen in Bildungswissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Lehrerbildung MINT-Fächer sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zum Gegenstand der Untersuchung. Die interdisziplinär angelegten Projektverbünde stellen sich dabei u.a. der Herausforderung, die äußerst heterogenen Bedingungen des Hochschulsystems (u.a. durch die Vielfalt an Studienmodellen, Strukturen und Lehrpraktiken) angemessen zu berücksichtigen. Im Rahmen der Tagung sollen die Entwicklungsansätze zur Modellierung und Erfassung von akademisch erworbenen Kompetenzen im Forschungsprogramm KoKoHs aufgezeigt und hinsichtlich ihrer Implikationen in einem zunehmend differenzierteren Hochschulsystem diskutiert werden.

B2 / POSTER /

S. Mathesius, J. Stiller, P. Straube, S. Hartmann,
V. Nordmeier, R. Tiemann, A. Upmeier zu Belzen
& D. Krüger

**Kompetenzmodellierung im Hoch-
schulsektor – Struktur und Entwick-
lung von Kompetenzen im Bereich der
naturwissenschaftlichen Erkenntnis-
gewinnung bei Lehramtsstudierenden**

Freie Universität Berlin

sabrina.mathesius@fu-berlin.de

Während für den schulischen Bildungsbereich bereits Projekte zur Modellierung und Erfassung von Kompetenzen Lernender initiiert wurden, fehlen solche bislang für den Hochschulbereich (Zlatkin-Troitschanskaia & Kuhn 2010). Im Projekt Ko-WADiS (Kompetenzmodellierung und -erfassung zum Wissenschaftsverständnis über naturwissenschaftliche Arbeits- und Denkweisen bei Studierenden (Lehramt) in den drei naturwissenschaftlichen Fächern Biologie, Chemie und Physik) sollen daher naturwissenschaftliche Kompetenzen und deren Entwicklung bei Lehramtsstudierenden mit naturwissenschaftlichen Fächern betrachtet werden. Mit Blick auf den Kompetenzbereich „Erkenntnisgewinnung“ der KMK-Bildungsstandards der Naturwissenschaften (2005a, b, c) haben Lehrkräfte die Entwicklung von Kompetenzen bei Lernenden für die Erkenntnismethoden „Beobachten“, „Experimentieren“ und „Modelle nutzen“ zu fördern. Dies setzt eine fachliche Kompetenzentwicklung bei angehenden Lehrkräften voraus, die über den Verlauf des Bachelor- und Masterstudiums hinweg untersucht werden soll. Im Zuge dessen werden bestehende Kompetenzstrukturmodelle (Mayer 2007; Upmeier zu Belzen & Krüger 2010) als Basis für die Konstruktion, Validierung und Evaluation geeigneter Instrumente verwendet. Die im Mehrkohorten-Längsschnitt-Design an den beteiligten Universitäten einzusetzenden Aufgaben im offenen und geschlossenen Format werden mit ein- und mehrdimensionalen Verfahren (IRT) ausgewertet. Es werden Ergebnisse der Pilotierung vorgestellt.

B2 / POSTER /

M. Penthin, E.S. Fritzsche & S. Kröner

Gründe für die Überschreitung der Regelstudienzeit – Entwicklung eines Kategoriensystems

Friedrich-Alexander Universität
Erlangen-Nürnberg
Lehrstuhl für Empirische
Unterrichtsforschung

marcus.penthin@ewf.uni-erlangen.de

Laut statistischem Bundesamt schlossen im Jahr 2010 nur 39% der Hochschulabsolventen an deutschen Hochschulen innerhalb der Regelstudienzeit ab. Im Vergleich zu Gründen für den Studienabbruch (vgl. Blüthmann, Thiel & Wolfgramm, 2011) sind die Gründe hierfür bislang noch nicht hinreichend erforscht. In der vorliegenden Arbeit wurden deshalb die offenen Antworten von N = 565 Studierenden zu Gründen für die Regelstudienzeitüberschreitung ausgewertet. Hierzu wurden im Rahmen einer deduktiv-induktiven Inhaltsanalyse drei Hauptkategorien gesetzt und anschließend induktiv ausdifferenziert: (1) „Hochschulebene“ mit Aussagen zu Studienbedingungen (z. B. Studienaufbau, Studienorganisation, Qualität der Lehre). (2) „individuelle studienbezogene Gründe“ (z.B. Erwerb von Kompetenzen über den Studienplan hinaus, Fachwechsel, interne Ressourcen, nicht-studienbezogene Aktivitäten). (3) „individuelle außeruniversitäre Lebensbedingungen“ (z. B. Erwerbstätigkeit, Krankheit, familiäre Umstände). Die Beurteilerübereinstimmung betrug $\kappa = .76$. Es wird diskutiert, welche Ansatzpunkte für eine Erhöhung des Anteils von Abschlüssen innerhalb der Regelstudienzeit auf Hochschulebene denkbar sind. Außerdem werden Ansatzpunkte für Interventionen auf Individual-ebene erörtert.

B2 / POSTER /

A. Reichert

**Persönliche Ziele, Zielkonflikte und
Studienerfolg vor dem Hintergrund der
Theorie der Person-Umwelt-Passung**

Friedrich-Alexander Universität
Erlangen-Nürnberg

antje.reichert@ewf.uni-erlangen.de

Ziele haben entscheidenden Einfluss auf Motivation, Verhalten und Erleben. Können die persönlichen Ziele im Rahmen des gewählten Studiums nicht realisiert werden, liegt eine Diskrepanz zwischen den Zielinhalten von Person und Umwelt vor. Von dieser kann eine unterstützende oder eine behindernde Wirkung ausgehen. Die daraus folgenden negativen Konsequenzen wie Studienabbruch, Fachwechsel, schlechte Leistungen, die Überschreitung der Regelstudienzeit und/oder generelle Unzufriedenheit sind essentielle Handlungsfelder im Rahmen des strategischen Retention Managements von Hochschulen. Durch die Einbettung des Konzeptes der Personal Strivings in das Person-Environment-Fit-Modell sollen erstmalig studienfachspezifische Zielkonstellationen identifiziert werden, um zu prüfen, in wieweit der Studienerfolg durch die Passung von persönlichen Zielen des Studierenden und dem Studiengang als Umwelt erklärbar ist. Zu diesem Zweck wurde analog der Systematik von AIST-R/UST ein Fragebogen zu persönlichen Zielen und unterstützenden Umweltfaktoren konzipiert. Der daraus resultierende Fragebogen wird im Vergleich zur Person-Umwelt-Passung gemäß AIST-R/UST präsentiert und diskutiert.

B2 / POSTER /

S. Rosenbrock & S. Hammer

Kompetenzmodellierung im Hochschulsektor- Professionelle Kompetenzen von angehenden LehrerInnen im Bereich Deutsch als Zweitsprache (DaZKom)

Universität Bielefeld

sonja.rosenbrock@uni-bielefeld.de

Im Projekt „DaZKom“ geht es um die theoretische Modellierung und empirische Überprüfung von Kompetenzen im Bereich Deutsch als Zweitsprache (DaZ), die angehende Lehrkräfte des Fachs Mathematik zusätzlich zu ihrer disziplinären Expertise besitzen müssen, um v.a. SchülerInnen mit nichtdeutscher Herkunftssprache im regulären Fachunterricht angemessen fördern zu können. Es sollen empirisch begründete Standards von DaZ-Kompetenzen beschrieben werden. Anknüpfend an Vorarbeiten zur Lehrerprofessionalisierungsforschung wird ein Testinstrument zur Erfassung fachunterrichtsrelevanter DaZ-Kompetenzen bei angehenden Mathematik-Lehrkräften entwickelt. Vorgestellt werden soll eine Rahmenkonzeption zu DaZ-Kompetenzen angehender (Mathematik-)Lehrkräfte, die auf Basis einer Dokumentenanalyse entwickelt und durch Expertengespräche validiert wurde. Aufbauend auf den daraus resultierenden Ergebnissen werden Items/Fallvignetten für das Testinstruments entwickelt, die beispielhaft vorgestellt werden sollen.

B2 / POSTER /

*K. Schnick-Vollmer, S. Berger, S. Fritsch, F. Bouley,
A. Mindnich, B. Schmitz, J. Seifried & E. Wuttke*

Kompetenzmodellierung im Hochschulsektor – Erfassung fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Kompetenzen im wirtschaftspädagogischen Studium (KoMeWP)

Technische Universität Darmstadt
Institut für Psychologie

schnick@psychologie.tu-darmstadt.de

Kompetenzmodelle erfassen zentrale Kompetenzaspekte, die – mit Blick auf die Lehrerbildung – eine Lehrperson benötigt, um berufliche Anforderungen erfolgreich zu bewältigen. Ungeachtet intensiver Forschungsbemühungen und Fortschritten bei der inhaltlichen Konkretisierung von Kompetenzmodellen und entsprechender Erfassungsinstrumenten gilt das empirische Wissen über die Ausprägungen von Lehrerkompetenzen und deren Auswirkungen auf das unterrichtliche Handeln als defizitär (Jude & Klieme, 2008; Desimone, 2009; Kunter & Baumert, 2010; Kunter & Klusmann, 2010). Im vorliegenden Projekt wird die professionelle Kompetenz angehender Lehrkräfte an kaufmännischen Schulen (Masterstudierende der Wirtschaftspädagogik) für den Bereich Rechnungswesen/Buchführung domänenspezifisch modelliert und erfasst. Dabei wird professionelle Kompetenz als das Zusammenspiel von Professionswissen, Überzeugungen, motivationaler Orientierung und selbstregulativen Fähigkeiten (vgl. Blömeke, Felbrich & Müller, 2008; Bromme, 1992; 1997) aufgefasst. Vornehmliches Projektziel ist es, die Wirksamkeit der wirtschaftspädagogischen Lehrerausbildung sowohl aus einer fachwissenschaftlichen Perspektive als auch mit Blick auf fachdidaktische Kompetenzen zu prüfen. Im Rahmen der ersten Projektphase wurden die theoriegeleitete Entwicklung eines Kompetenzmodells, die Modellierung von Aufgabenschwierigkeiten sowie die Konstruktion von Testitems vorgenommen. Auf dieser Basis führen wir anschließend erste Pretests durch.

ENTFÄLLT!

B2 / POSTER /

I. Blüthmann, R. Watermann & F. Thiel

Validierung eines Fragebogens zur Erfassung der Lehrkompetenz (LeKo)

Freie Universität Berlin

irmela.bluethmann@fu-berlin.de

Im Zuge der Implementierung eines Lehrqualifizierungsangebotes wurde an der Freien Universität Berlin ein Fragebogen zur Erfassung der didaktischen Kompetenz von Lehrenden theoriegeleitet entwickelt. Die Indikatoren orientieren sich an einem Modell der Unterrichtsqualität, das auf Slavin zurückgeht und folgende Dimensionen unterscheidet: 1. den kognitiven Aspekt der Vermittlung von Wissen und der Unterstützung von Verstehen, 2. den motivationalen Aspekt des Lernens und 3. den sozialen Aspekt der Steuerung der Interaktion in der Lerngruppe. Es wurden 16 Skalen entwickelt, die relevante Teilkompetenzen differenziert abbilden. Die Auswahl der Indikatoren und deren Operationalisierung erfolgten an ein akademisches Lehr-Lern-Setting angepasst. Mit Hilfe exploratorischer Faktorenanalysen konnte auf der Grundlage der Daten eines Pretests des Fragebogens im SS 2011 (n= 1132 Studierenden in 52 LV) gezeigt werden, dass sich die theoretisch entwickelten Skalen in der Gesamtstichprobe sehr gut abbilden lassen. Mit Hilfe exploratorischer Strukturgleichungsmodelle (ESEM) konnte basierend auf den Daten eines zweiten Pretests im WS 2011/12 (n= 1547 Studierenden in 74 LV) die Invarianz der Faktorladungen über Lehrveranstaltungsformen (Vorlesung und Seminar) sowie über Fächerkulturen (Naturwissenschaften und nicht-Naturwissenschaften) nachgewiesen werden. Die Befunde sprechen dafür, dass der Fragebogen fächer- und Lehrveranstaltungsformübergreifend eingesetzt werden kann.

B3 / POSTER /

*K. Berendes, N. Dragon, S. Weinert, B. Heppt
& P. Stanat*

Alltagssprachliches und bildungssprachliches Wort- und Satzverständnis im Grundschulalter

Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Lehrstuhl für Psychologie I (Projekt BiSpra)

karin.berendes@uni-bamberg.de

Sprachliche Fähigkeiten im Allgemeinen und bildungssprachliche Kompetenzen im Besonderen stellen Schlüsselkompetenzen für erfolgreiche Bildungsverläufe dar. Der Erwerb von Bildungssprache scheint insbesondere für Kinder aus zugewanderten Familien eine Hürde darzustellen. Derzeit existieren nur unzureichende Daten darüber, ob sprachbasierte schulische Defizite von Kindern mit Migrationshintergrund auf der Ebene von eher bildungssprachlichen Fähigkeiten oder bereits auf der Ebene von eher alltagssprachlichen Kompetenzen zu verorten sind. Um einen Beitrag zur Klärung dieser Frage zu leisten, wurden die Leistungen von Zweit- und Drittklässlern mit unterschiedlichem Migrationsstatus bei leichten und anspruchsvolleren Wortschatz- und Grammatikitems untersucht. Hierbei erforderten die leichten Items eher alltagssprachliche, die anspruchsvolleren Items eher bildungssprachliche Kompetenzen. Zur Überprüfung der Fragestellung wurden u. a. zweifaktorielle Varianzanalysen unter Kontrolle des sozioökonomischen familiären Hintergrunds (HISEI als Kovariate) gerechnet. Die Ergebnisse, insbesondere hoch signifikante Interaktionseffekte, weisen darauf hin, dass die sprachlichen Probleme von Kindern mit Migrationshintergrund weniger im Bereich von eher alltagssprachlichen Fähigkeiten liegen. Ein deutlicher Leistungsnachteil ergibt sich erst bei anspruchsvolleren Wortschatz- bzw. Grammatikitems. Dies unterstreicht die Notwendigkeit der Diagnostik von bildungssprachlichen Kompetenzen.

B3 / POSTER /

L. Dörr, K. Philippi & F. Perels

Förderung des selbstregulierten Lernens bei Vorschulkindern durch eine Kombination von direkten und indirekten Interventionen

Universität des Saarlandes
FR Bildungswissenschaften; Schul- und Unterrichtsforschung

lisa.doerr@mx.uni-saarland.de

Ziel des Forschungsvorhabens ist die Konzeption und Evaluation von Interventionsansätzen zur Förderung selbstregulierten Lernens bei Vorschulkindern. Die geplanten Interventionen basieren auf dem sozial-kognitiven Modell der Selbstregulation von Zimmerman (2000), der Selbstregulation als zyklischen Prozess mit drei Phasen beschreibt. Übertragen auf den schulischen Kontext wurde daraus das Konstrukt des selbstregulierten Lernens entwickelt, das zwischen verschiedenen Lernphasen differenziert. Interventionsstudien, die auf dem Modell von Zimmerman (2000) basierten, konnten Effekte bezüglich selbstregulativer Fähigkeiten und akademischen Leistung nachweisen (vgl. Dignath & Büttner, 2008). Diese Studien setzen überwiegend im schulischen Bereich an. Im vorliegenden Projekt soll der Ansatz der Förderung bereits in früheren Lebensjahren erfolgen. Dabei erfordert die Zielgruppe der Vorschulkinder die besondere Berücksichtigung ihrer entwicklungspsychologischen Voraussetzungen (vgl. Bronson, 2000), was sowohl den Prozess der Interventionskonzeption als auch die Anforderungen an die Rahmenbedingungen betrifft. Daher soll in der Studie in einem 2 (Vorschultraining ja/nein) x 2 (Erziehertraining ja/nein) x 2 (Elterntraining ja/nein)-Design neben einer direkten auch indirekte Interventionen realisiert werden (vgl. Otto, 2007). Die Interventionen sollen in einem Prä-Post-Followup-Design mehrbenenanalytisch sowohl längsschnittlich als auch mit Hilfe von Tagebuchdaten prozessual evaluiert werden.

B3 / POSTER /

A. Kürzinger, S. Pohlmann-Rother & G. Faust

Entwicklung eines Instruments zur Erfassung von Textqualität in Klasse 1

Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Projekt NaSch

anja.kuerzinger@uni-bamberg.de

Obwohl die Schreibkompetenz für die Berufsfähigkeit und Lebensbewältigung vermutlich nicht weniger wichtig ist als die Lesekompetenz, wird sie in nationalen und internationalen Leistungsvergleichen bislang eher selten erfasst. Das DFG-Projekt NaSch1 (Narrative Schreibkompetenz Klasse 1) zielt in diesem Kontext darauf ab, 647 Textkorpora aus dem PERLE-Projekt („Persönlichkeits- und Lernentwicklung von Grundschulkindern“) auf ihre Textqualität in Abhängigkeit von individuellen, familiären und unterrichtlichen Bedingungen zu untersuchen. Dazu wird neben der Bewertung der Schreibprodukte anhand eines holistischen Eindrucks ein Kriterienkatalog zur analytischen Beurteilung eingesetzt. Beide Verfahren sichern die notwendige Beurteilerübereinstimmung bzw. die Reliabilität der Urteile (Baurmann, 2006; Grzesik & Fischer, 1984). Der deduktiv und induktiv entwickelte Kriterienkatalog enthält 39 strukturelle, inhaltliche, sprachliche sowie formale Items, die ein differenziertes Urteil über die Qualität der Texte ermöglichen.

Grzesik, J. & Fischer, M. (1984). Was leisten Kriterien für die Aufsatzbeurteilung? Theoretische, empirische und praktische Aspekte des Gebrauchs von Kriterien und der Mehrfachbeurteilung nach globalem Ersteindruck (Forschungsberichte des Landes Nordrhein-Westfalen, Nr. 3192, Fachgruppe Geisteswissenschaften). Opladen: Westdeutscher Verlag. Baurmann, J. (2006). Schreiben, Überarbeiten, Beurteilen. Ein Arbeitsbuch zur Schreibdidaktik. Seelze: Kallmeyer.

B3 / POSTER /

M. Motyka, J. Künsting & F. Lipowsky

**Digitales, spielbasiertes Lernen im
Politikunterricht am Beispiel von Food
Force**

Universität Kassel

motyka@uni-kassel.de

Die empirische Befundlage für die Lernwirksamkeit von Computerspielen im Schulunterricht ist unzureichend (Ke, 2009), was vor allem für den Politikunterricht gilt (Scholz, 2010). In der politischen Bildung ist insbesondere zu berücksichtigen, dass neben dem Wissenserwerb auch die Veränderung von politischen Einstellungen eine zentrale Rolle spielt (Motyka, 2012). Im Rahmen des vorliegenden Beitrages soll das Konzept einer Dissertationsstudie vorgestellt werden, deren Ziel es ist, innerhalb eines 2x2-faktoriellen Designs die Auswirkungen der Faktoren Lernumgebung (interaktives Computerspiel vs. linear-papierbasierter Text) und Nachbesprechung (Einzel- vs. Gruppen-Nachbesprechung) auf den Wissenserwerb, die politische Einstellung und die Motivation von Schülern zu untersuchen. Dabei werden auch mögliche ATI-Effekte bedingt durch Unterschiede im räumlichen Vorstellungsvermögen und in der Computerspielnutzung berücksichtigt. Ergebnisse einer experimentellen Pilotstudie (N=83) zeigen, dass die Art der Lernumgebung keine signifikante Auswirkung auf den Wissenserwerb hat. Auch die politische Einstellung der Probanden änderte sich in der PC-Gruppe nicht bedeutsamer als in der Textgruppe. Allerdings hing die aktuelle Motivation mit dem Ausmaß der Einstellungsänderung bedeutsam zusammen. Pilot- und Hauptstudie liefern damit multikriteriale Erkenntnisse zum digitalen, spielbasierten Lernen im Politikunterricht.

B3 / POSTER /

T. Janko & K. Pešková

Lernpotenzial der Visualisierungen in Lehrwerken: Ansichten der Lehrenden und Lernenden

Masaryk University Brno
Faculty of Education

tjanko83@gmail.com

Visualisierungen werden als wichtige didaktische Mittel betrachtet, die die Intensivierung des Bildungsprozesses ermöglichen und das Lernen der SchülerInnen unterstützen (Menck, 2010). Dies wird aber nicht immer in der Schulpraxis bestätigt (Mayer & Gallini, 1990). Aus didaktischer Sicht ergibt sich dabei einen wichtigen Faktor, wie Lehrkräfte und SchülerInnen Visualisierungen im Unterricht bewerten (Stylianidou, 2002). Im unserem Poster befassen wir uns mit dem Lernpotenzial der Visualisierungen in Lehrwerken (des Faches Geographie und Deutsch als Fremdsprache). Dabei formulieren wir folgende Fragestellungen: (1) Wie bewerten LehrerInnen Visualisierungen in Lehrwerken? (2) Wie bewerten SchülerInnen Visualisierungen in Lehrwerken? (3) Sind Ähnlichkeiten zwischen den Ansichten der Lehrkräften und SchülerInnen zu identifizieren? Als Forschungsmethode wurde Leitfadeninterview anhand konkreter Beispiele der ausgewählten Visualisierungen verwendet. Die Stichprobe beinhaltete 4 SchülerInnen (10- bis 14-jährige) und 6 LehrerInnen. Die Daten wurden qualitativ analysiert. Unsere Ergebnisse bedeuten einen wichtigen Beitrag zur Diskussion über die Gestaltung von Lehrwerken. Anhand der Analyse wurde festgestellt, dass es zwischen den Äußerungen der SchülerInnen und LehrerInnen aus didaktischer Sicht bedeutende Ähnlichkeiten gibt. Beispielsweise bevorzugen beide Gruppen realistische und gut verständliche Visualisierungen, aber kritisch sind zu abstrakten und kindischen Visualisierungen.

B3 / POSTER /

*N. Dragon, K. Berendes, S. Weinert, B. Heppt
& P. Stanat*

Konnektorenverständnis im Grundschulalter: Ignorieren Grundschulkinder Konnektoren?

Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Lehrstuhl für Psychologie I (Projekt BiSpra)

nina.dragon@uni-bamberg.de

Die Beherrschung von Bildungssprache gilt als wichtige Voraussetzung für Schulerfolg. Angenommen wird, dass bildungssprachliche Anforderungen vor allem für Kinder mit Migrationshintergrund eine Hürde darstellen. Bislang liegen jedoch kaum Daten zu bildungssprachlichen Kompetenzen im Grundschulalter vor. Ziel ist es daher, spezifische Charakteristika von Bildungssprache zu erfassen und zu untersuchen, worin Herausforderungen für Grundschulkinder bestehen. Ein typisches Merkmal von Bildungssprache ist eine komplexe Satzstruktur, die u.a. mit dem Einsatz von Konnektoren (z. B. nachdem, obwohl) verbunden ist. Um das Verständnis von Konnektoren zu erfassen, wurden Items zu Temporal-, Kausal- und Konzessivkonnektoren entwickelt und in Studien mit Zweit- und Drittklässlern eingesetzt. Die erhobenen Daten sollten zum einen der Untersuchung von Gruppenunterschieden zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund und zum anderen der Analyse von bestimmten Antwortstrategien dienen. Hierzu wurden verschiedene Aufgabenformate eingesetzt (u.a. Urteilsaufgaben sowie Lückensätze, bei denen der richtige Konnektor auszuwählen ist). Erste Analysen zeigen, dass Kinder aus zugewanderten Familien signifikant schlechtere Verstehensleistungen zeigen als Kinder ohne Migrationsgeschichte. Zudem weisen die Daten darauf hin, dass alle Kinder oftmals eine Semantikstrategie unter Missachtung der Bedeutung des Konnektors anwenden. Diese und weitere Befunde werden im Rahmen der Präsentation diskutiert.

B4 / POSTER /

F. Buchwald, J. Fleischer & D. Leutner

Training zentraler Komponenten der fächerübergreifenden Problemlösekompetenz: Ein Experiment zur kognitiven Potentialausschöpfungshypothese

Universität Duisburg-Essen

florian.buchwald@uni-due.de

Das Experiment untersucht Aspekte der kognitiven Potentialausschöpfungshypothese, die ungenutztes kognitives Potential von Schülerinnen und Schülern in Deutschland postuliert, um die Diskrepanz zwischen der relativ hohen fächerübergreifenden Problemlösekompetenz und der geringeren mathematischen Kompetenz bei PISA-2003 zu erklären. In einem Between-Subjects-Design wurden 143 Neuntklässler aus Nordrhein-Westfalen (Durchschnittsalter 15.03 Jahre, SD = 0.84; 44% weiblich) zufällig einer von zwei experimentellen Bedingungen zugewiesen. Die Experimentalgruppe trainierte computerbasiert drei zentrale Komponenten fächerübergreifender Problemlösekompetenz (konditionales Wissen, Planungsfähigkeit, Handlungswissen). Die Kontrollgruppe bearbeitete ein Software-Tutorial. Wir erwarteten, dass die Experimentalgruppe die Kontrollgruppe in der Leistung der drei trainierten Komponenten (Treatment-Check) und im Problemlösetest (naher Transfer) übertrifft. Wir erwarteten weiter einen positiven Transfer des Trainings auf die Mathematikleistungen (ferner Transfer). Kovarianzanalysen mit Schulart und Intelligenz als Kovariaten zeigen, dass das Training hinsichtlich der Effizienz der trainierten Problemlösekomponenten als erfolgreich bewertet werden kann. Positive Transfereffekte wurden für die Effizienz bei der Bearbeitung des Problemlösetests gefunden. Transfereffekte für den mathematischen Bereich zeigen sich jedoch nicht.

B4 / POSTER /

C. Dickow, S. Nitsche, O. Dickhäuser, M. Fasching
& M. Dresel

**Wahrnehmung von Merkmalen
des Unterrichts: Niveauunterschiede
zwischen Schülern und Lehrkräften**

Universität Mannheim

claudia.dickow@googlemail.com

In der Forschung zu Unterrichtsqualität wird betont, dass Selbstberichte von Lehrkräften über ihr eigenes instruktionales Handeln ebenso wie aggregierte Schüleraussagen über das instruktionale Handeln ihrer Lehrkraft wertvolle Informationsquellen zur Erfassung von Merkmalen der Unterrichtsqualität darstellen. Nicht immer stimmen diese Quellen jedoch in ihrem Urteil überein. Auf Basis der Daten von N=157 Lehrkräften und ihren ca. N=3700 Schülerinnen und Schülern wird im aktuellen Beitrag der Frage nachgegangen, wie stark verschiedene hoch-inferent erfasste Aspekte des Unterrichts aus Schüler- und Lehrersicht in ihrer mittleren Höhe voneinander abweichen. In Übereinstimmung mit früheren Arbeiten zu Wahrnehmungsdisparitäten zwischen Schülern und Lehrkräften deuten die Ergebnisse darauf hin, dass das Niveau der Lehrerurteile insbesondere dann deutlich über dem der Schüler/-innen liegt wenn die erfasste Dimension einen hohen evaluativen Gehalt im Sinne eines Merkmals guten Unterrichts aufweist. Dennoch zeigen sich die Wahrnehmungsunterschiede nicht gleichermaßen für alle erfassten Unterrichtsdimensionen. So gibt es beispielsweise eine hohe Niveauekorrespondenz der Schüler- und Lehrerurteile in Bezug auf kognitive Aktivierung, obwohl dieser Dimension ein hoher evaluativer Gehalt zugeschrieben wird. Mögliche Ursachen für die gefundenen Abweichungen werden diskutiert.

B4 / POSTER /

*I. Giermann, A-K. Praetorius, M. Dresel, S. Nitsche,
S. Janke & O. Dickhäuser:*

**Motivation im Klassenzimmer:
Welchen Einfluss haben Unterrichts-
merkmale auf die Zielorientierungen
von Schüler(inne)n?**

Universität Augsburg
Lehrstuhl für Psychologie

ines.giermann@phil.uni-augsburg.de

Die Motivation von Schüler(inne)n ist eine wichtige Einflussvariable für deren schulische Lern- und Leistungsentwicklung. Ein zentrales motivationales Schülermerkmal stellen Zielorientierungen dar (vgl. Meece, Anderman & Anderman, 2006). Die von Schüler(inne)n verfolgten Ziele werden durch Kontextmerkmale beeinflusst (Kaplan & Maehr, 2007). Fokus der vorliegenden Studie ist die Bedeutsamkeit des Kontextmerkmals Unterricht für die Zielorientierung von Schüler(inne)n. Erfasst wurden in 164 Gymnasialklassen die Einschätzungen von insgesamt 3734 Fünftklässlern zu ihren Zielorientierungen und zu diversen Unterrichtsvariablen (z.B. Fehlerklima). Zwei-Ebenen-Analysen deuten auf einen bedeutsamen Zusammenhang zwischen den untersuchten Unterrichtsvariablen und den individuellen Zielorientierungen hin. Die Ergebnisse werden hinsichtlich der Bedeutung von schulischen Kontextmerkmalen für die Zielorientierungen von Schüler(inne)n diskutiert. Abschließend werden Implikationen der Ergebnisse für die pädagogische Praxis im schulischen Kontext dargelegt.

B4 / POSTER /

H. Koch, N. Spörer, N. Schünemann & S. Bosse

Effekte einer fächerübergreifenden Intervention zur Förderung der Lesekompetenz bei 5. Klässlern

Universität Potsdam

helvi.koch@uni-potsdam.de

In der vorliegenden Interventionsstudie wurde die Wirksamkeit eines von Lehrkräften (N = 17) durchgeführten Lesekompetenztrainings im Vergleich zu traditionellem Grundschulunterricht untersucht. Das Ziel der Studie war es zu zeigen, dass das Trainingsprogramm bei Grundschulern der 5. Jahrgangsstufe zu einer Verbesserung in den Effektmaßen Leseverständnis, Lesestrategieanwendung, Lesemotivation und Lesegeschwindigkeit führt. Die Interventionsmaßnahme gliederte sich dabei in zwei Module. In der Instruktionsphase, die im Deutschunterricht stattfand, lernten die Schüler vier spezifische Lesestrategien kennen. Die anschließende Übungsphase wurde fächerübergreifend durchgeführt. In dieser Phase wurden die Strategien mit der Methode des reziproken Lehrens in Kleingruppenarbeit eingeübt. Dabei wurde das Lernen durch Zielsetzungs- und Reflexionsprozeduren unterstützt. Die Wirksamkeit des Programms wurde in einem Prätest-Posttest-Follow-Up-Test-Untersuchungsdesign anhand standardisierter und selbstkonstruierter Instrumente zur Erfassung der Lesekompetenz überprüft. Es werden erste Ergebnisse der Untersuchung berichtet.

B4 / POSTER /

S. Liepertz

Einfluss des Fachwissens auf Sachstruktur und Fachsprache im Physikunterricht

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (RWTH)
Didaktik der Physik und Technik

liepertz@physik.rwth-aachen.de

Für das Fach Mathematik konnte die COACTIV-Studie den lernförderlichen Einfluss von fachdidaktischem Wissen zeigen. Fachliches Wissen stellte dabei die Voraussetzung zur Ausbildung von fachdidaktischem Wissen dar. In einer Meta-Studie konnte Hattie nur einen geringen Effekt für Einfluss von Professionswissen auf den Lernerfolg zeigen, wobei es nur vereinzelte Studien hierzu gibt. Die Wirkung von Professionswissen auf Unterricht und Schülerleistung wird deswegen in der ProwiN-Video-Studie („Professionswissen in den Naturwissenschaften“) in den Fächer Biologie, Chemie und Physik untersucht. Das vorgestellte Teilprojekt der Studie fokussiert in Physik auf die Frage, wie Professionswissen die kommunikative Strukturierung des Unterrichts und diese Strukturierung den Lernerfolg beeinflusst. Unter Betrachtung eines konstruktivistischen Kommunikationsmodells wird das Unterrichtshandeln der Lehrkraft als das Schaffen eines Kommunikats zur Vermittlung eines Angebotes an die Schüler verstanden. Das Kommunikat „Unterrichtshandeln“ wird auf die Merkmale sachgerecht und adressatengemäß untersucht. Professionswissen und Schülerleistung werden mittels Papier-und-Bleistift Test erhoben. Zum Unterrichtshandeln werden zwei Unterrichtsstunden videographiert. Als Maß für sachgerechten Unterricht werden Sachstrukturdiagramme analysiert. Bezüglich adressatengemäßen Unterrichts wird die Unterrichtssprache bezüglich ihrer Komplexität als Fachsprache untersucht.

B4 / POSTER /

M. Tulis, G. Steuer & M. Dresel

Komponenten eines adaptiven individuellen Umgangs mit Fehlern

Universität Augsburg
Lehrstuhl für Psychologie

maria.tulis@phil.uni-augsburg.de

Basierend auf der theoretischen Basis der Einstellungsforschung werden drei Komponenten einer adaptiven Haltung gegenüber Fehlern unterschieden: die kognitive (z.B. Fehler als Lernchance auffassen), affektiv-motivationale (z.B. Aufrechterhaltung positiver Emotionen trotz Rückschläge) und handlungsadaptive Komponente (z.B. Analyse der Fehlerursache). Abgesehen von einigen wenigen empirischen Arbeiten mangelt es an einer systematischen Erforschung der relevanten Komponenten eines adaptiven individuellen Umgangs mit Fehlern. Anhand einer Stichprobe von 189 Schüler/innen der 6.-7. Jahrgangsstufe wurde untersucht (1) inwiefern sich diese drei Komponenten empirisch bestätigen und voneinander trennen lassen und (2) ob der individuelle Umgang mit Fehlern universal oder fachspezifisch ist. Dazu wurden die drei Komponenten domänenspezifisch in den Fächern Deutsch und Mathematik erfasst. Eine konfirmatorische Faktorenanalyse bestätigte das trichotome Modell (RMSEA .95; TLI > .94). Die Ergebnisse werden auf Basis der mittleren bis hohen Korrelationen zwischen beiden Fächern ($.35 < r < .51$) diskutiert.

B4 / POSTER /

E. Souvignier & N. Förster

Die Lerntypentheorie von Vester – eine empirische Annäherung

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

elmar.souvignier@uni-muenster.de

Das Ziel individualisierter Förderung wird in der Praxis häufig unter der Perspektive diskutiert, dass dem jeweiligen Lerntyp (akustisch, visuell, ...) eines Kindes Rechnung getragen werden sollte. Die Popularität des Lerntypenkonzepts ist ausgesprochen hoch, während gleichzeitig theoretisch fundierte Kritik an dem Ansatz geübt wird. Direkte empirische Prüfungen liegen bislang nicht vor. In einer Studie mit 132 Fünftklässlern wurde zunächst geprüft, ob verschiedene Maße zur Bestimmung von Lerntypen (Fragebogen, Gedächtnistest) zu konvergierenden Einschätzungen führen. Als zweite Frage wurde untersucht, ob Kinder, die einem akustischen Lerntyp zugeordnet wurden, bei einem als Podcast dargebotenen Lehrvortrag einen höheren Wissenserwerb erzielen. Es zeigte sich zum einen, dass die beiden Maße zur Ermittlung von Lerntypen extrem geringe Korrelationen aufweisen. Zudem wiesen die als auditive Lerntypen eingestufteten Kinder keinerlei Vorteile beim Lernen anhand eines rein akustischen Lehrvortrags auf. Die in dieser ersten empirischen Annäherung an die Lerntypentheorie ermittelten Befunde werfen zum einen die Frage nach der Validität diagnostischer Inventare zur Zuweisung von Kindern zu Lerntypen und zum anderen zur praktischen Relevanz des Konzepts auf. Jedenfalls erscheint es fraglich, ob sich das Konzept der Lerntypen eignet, um im Kontext von Ansätzen zur individuellen Förderung beachtet zu werden.

B4 / POSTER /

K-U. Nennstiel, T. Nakata & K. Tajitsu

Cliquen im Schulalltag. Eine vergleichende Studie Jugendlicher in Japan und Deutschland

Hokusei-Gakuen-University
Sapporo Atsubetsuku

nennstiel@hokusei.ac.jp

Wie in empirischen Untersuchungen nachgewiesen wurde, steigert das Gefühl sozialer Eingebundenheit in eine Gruppe von Peers die Lernfreude und den schulischen Erfolg (Hagenauer 2011) sowie die Aneignung sozialer Kompetenzen. Darum kommt Freundschaften im Jugendalter eine zentrale Bedeutung zu für Bildungserfolg und für die Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben (Harring et al 2010). Vor diesem Hintergrund untersuchten wir die Freundschafts- und Cliquenbeziehungen Jugendlicher im deutsch-japanischen Vergleich. Durchgeführt wurde die Studie in Internaten, da sowohl der gemeinsame (nicht nur Schul-)Alltag als auch der verringerte Einfluss des Elternhauses und anderer ausserschulischer Beziehungen die Bedeutung der Peers im Internat erhöhen. Die Untersuchung basiert auf einer Triangulation von Daten, Methoden und Forschern. In dem geplanten Tagungsbeitrag moechten wir Analyseergebnisse der quantitativen Teilstudie mit Schülern und Schülerinnen im bikulturellen Vergleich vorstellen. Die bisherigen Ergebnisse deuten auf ein hohes Maß an Gemeinsamkeiten zwischen dem deutschen und dem japanischen Sample hin, was den Schluss nahelegt, dass Faktoren wie „Lebensabschnitt“ oder „soziostrukturelles Lebensumfeld“ eine wichtigere Rolle spielen für Cliquen- und Freundschaftsbeziehungen Jugendlicher als interkulturelle Differenzen.

B5 / POSTER /

C. Lorenz, C. Homuth, C. Karwath & H. Ackermann

Online-Terminvereinbarung in der empirischen Feldforschung

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

christian.lorenz@uni-bamberg.de

Ein zeitintensiver Anteil der Organisation empirischer Feldforschung entfällt auf die Terminvereinbarung mit den Studienteilnehmern, insbesondere dann, wenn Einzelpersonen untersucht werden sollen. Per Telefon ist ein Teil der Stichprobe oft nur schlecht erreichbar. Im Rahmen der DFG-Forschergruppe BiKS wurde deshalb für die Terminvereinbarungen mit Familien auf ein Onlineverfahren zurückgegriffen, bei dem die Studienteilnehmer mittels vorher zugeschickter individueller Kennung in einem Terminplan selbst freie Zeiten wählen konnten. Rund ein Viertel (n=63) unserer 242 Familien umfassenden Stichprobe, die seit 2005 bereits die telefonische Terminvereinbarung gewöhnt waren, nutzte diese Alternative zum Telefonat. Um dessen Brauchbarkeit für die Feldforschung und die Stärke möglicher Stichprobenverzerrungen beurteilen zu können, wurden von den Studienteilnehmern zusätzliche Informationen erfragt. Es zeigte sich, dass Einstellungen bedeutsamer für die Nutzung bzw. Nichtnutzung der Online-Terminvereinbarung sind als soziodemografische Merkmale. Insgesamt führt das Angebot einer Online-Terminvereinbarung nicht zu einer selektiven Stichprobenausschöpfung, so dass sie insbesondere bei größeren Stichproben ein geeignetes Instrumentarium ist, um mit sehr geringem Zeitaufwand schwer erreichbare Probanden zu kontaktieren.

B5 / POSTER /

G. Meißner

Leistungserwartungen von Juroren in Schülerwettbewerben und das Kompetenz-Paradigma

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Abteilung der Didaktik der Mathematik
und Informatik

gabor.meissner@googlemail.com

Im Rahmen des Beitrags wird der Frage nachgegangen, welche Erwartungen Juroren des Bundeswettbewerbs Informatik und des Wettbewerbs Jugend forscht (Fachgebiet Mathematik/Informatik) an Wettbewerbsteilnehmer haben. Die Leistungserwartungen der Juroren werden mit denen von Informatiklehrern verglichen. Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden Interviews und darauf aufbauend Fragebögen verwendet. Es stellte sich heraus, dass die Juroren des Bundeswettbewerbs Informatik Fähigkeiten zum Problemlösen von Teilnehmern erwarten. Außerdem wird im Bundeswettbewerb Informatik u.a. hohe Motivation und Begeisterung für das Fach Informatik, ein starker Wille und die Bereitschaft, Probleme in Gruppe zu lösen, gefordert. Die genannten Komponenten wurden als notwendige Bedingungen für gute Leistungen im Wettbewerb bezeichnet. Für die Juroren des Wettbewerbs Jugend forscht ist daneben Kreativität von Bedeutung. Informatiklehrer legen größeren Wert auf Fakten- und Prozesswissen. Für die Diskussion um Bildungsstandards sind die Ergebnisse deshalb interessant, weil Juroren, die in den meisten Fällen über keine didaktische Ausbildung verfügen, im Gegensatz zu den befragten Informatiklehrern, implizit Leistungen erwarten, die sich mit dem Kompetenz-Begriff nach Weinert umschreiben lassen. Mit den Ergebnissen wird die Bedeutung von Kompetenzen im außerschulischen Bereich unterstrichen.

B5 / POSTER /

H. Kleinhorst & K. Sommer

Naturwissenschaftliche Denk- und Arbeitsweisen an einem außerschulischen Lernort vermitteln

Ruhr-Universität Bochum
Didaktik der Chemie

helma.kleinhorst@rub.de

Im Bereich der naturwissenschaftlichen Bildung spielen die naturwissenschaftlichen Denk- und Arbeitsweisen eine bedeutende Rolle (OECD 2006; Kultusministerkonferenz 2005). Um sie zu beherrschen, muss die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Denken bestehen. Es konnte nicht nur gezeigt werden, dass bereits Grundschüler in der Lage sind, wissenschaftlich zu denken, sondern auch, dass gezielte Fördermaßnahmen bereits bei Grundschulern positive Effekte zeigen (Sodian et al. 2008; Grygier 2008). Bestehende Maßnahmen beziehen sich dabei auf biologische und physikalische Kontexte. In der folgenden Untersuchung soll deshalb der Fokus auf chemischen Inhalten liegen und entsprechende Maßnahmen zunächst an einem außerschulischen Lernort erprobt werden. Die Frage ist, ob durch ein außerschulisches Eltern-Kind-Projekt die Vermittlung naturwissenschaftlicher Denk- und Arbeitsweisen in der Chemie ermöglicht werden kann. Dazu wurde in einer empirischen Untersuchung unter anderem erhoben, ob sich Häufigkeit und Qualität der Anwendung von Variablenkontrolle durch die Teilnahme am Projekt im Vergleich zu einer Kontrollgruppe, die nur am Schulunterricht teilnimmt, verändern. Als Testinstrument wurde die Flugzeug- & Drachenaufgabe (Bullock & Ziegler 1999; Grygier 2008) in einen Fragebogen mit offenen und geschlossenen Aufgaben umgewandelt und ein zur Auswertung geeignetes Kategoriensystem entwickelt. Die Ergebnisse der Untersuchung werden vorgestellt.

B5 / POSTER /

S. Mersch & S.M.Kühn

Deutsche Schulen im Ausland - Analysen zu den Bedingungen deutscher Auslandsscholarbeit auf systemischer und institutioneller Ebene

Universität Duisburg-Essen
AG Bildungsforschung

stephanie.mersch@uni-due.de

Das Auslandsschulwesen ist ein zentrales Element der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik Deutschlands. Die derzeit 140 deutschen Auslandsschulen verfolgen traditionell den Doppelauftrag, die schulische Versorgung deutscher Staatsangehöriger im Ausland zu gewährleisten und gleichzeitig Kindern und Jugendlichen der Gastländer die Möglichkeit zu bieten, sich mit Deutschland, seiner Sprache und Kultur vertraut zu machen. Gestaltet als Orte der Begegnung und des interkulturellen Dialogs, scheinen diese Schulen besonders geeignet, Schülerinnen und Schüler verschiedener Nationen und Kulturen für die Zukunft in einer globalisierten Welt auszubilden. Trotz der anhaltenden Expansion empirischer Bildungsforschung in Deutschland (vgl. Zedler & Döbert 2010) war das deutsche Auslandsschulwesen bislang nicht Gegenstand systematischer und wissenschaftlicher Betrachtung. Daher werden in Anknüpfung an gängige Modelle der empirischen Bildungsforschung (vgl. Deutsches PISA-Konsortium 2001; Helmke 2009) mittels Dokumentenanalysen, Interviews und Beobachtungen im Feld zunächst die spezifischen Rahmenbedingungen der deutschen Auslandsscholarbeit auf systemischer und institutioneller Ebene erfasst, um so das Forschungsfeld zu explorieren und Hypothesen für weiterführende Forschung zu entwickeln. Eine Auswahl an Ergebnissen wird im Rahmen des Posterbeitrags vorgestellt. Welche Befunde einer Vertiefung im Rahmen zukünftiger Forschungsarbeiten bedürfen, soll im Rahmen der Tagung diskutiert werden.

B5 / POSTER /

K. Thoren & M. Brunner

**Jungen + Zuwanderungshintergrund =
Bildungsverlierer im Abitur?**

Institut für Schulqualität (ISQ), Berlin

Katharina.Thoren@isq-bb.de

Die Abiturleistung und die gewählten Leistungsfächer zählen zu den wichtigsten Prädiktoren der späteren Studien- und Berufswahl. Angesichts ihrer Bedeutung für die Entwicklung über den Lebenslauf ist die Analyse von geschlechts- und zugewanderungsbezogene Disparitäten im Abitur von großer Bedeutung. Im vorliegenden Beitrag untersuchen wir das Zusammenwirken von Geschlecht und Zuwanderungshintergrund (erfasst über die Herkunftssprache HS) im Abitur. Datengrundlage bildet die Vollerhebung Berliner Abiturprüflinge im Jahr 2012 (N = 18.149; 47% Jungen; 86% mit deutscher HS). Von allen erfolgreichen Prüflingen mit deutscher HS waren 45% Jungen, bei Prüflingen mit nicht-deutscher HS waren es 38%. Bei Prüflingen mit deutscher HS lag die Durchschnittsnote von Jungen im Mittel um 0,64 Punkte ($d = -.20$) unter der von Mädchen mit deutscher HS; bei Jungen nicht-deutscher HS betrug der Leistungsrückstand im Mittel 0,45 Punkte ($d = -.14$). Die Leistungsfachwahl unterschied sich zum Teil deutlich zwischen Jungen und Mädchen unabhängig von ihrem Zuwanderungshintergrund (Anteil von Jungen mit deutscher HS; Anteil von Jungen nicht-deutscher HS): Mathematik (67%; 61%), Chemie (62%; 56%), Physik (83%; 80%), Biologie (42%; 37%), Deutsch (29%; 28%), Englisch (41%; 37%), und Französisch (20%; 15%). Wir ordnen unsere Befunde in die Diskussion von Jungen als die neuen Bildungsverlierer ein.

B5 / POSTER /

A. Tobisch, J. Strasser & M. Dresel

Der Einfluss ethnischer Stereotypisierung auf Leistungsbewertungen

Universität Augsburg
Lehrstuhl für Psychologie

anita.tobisch@googlemail.com

Leistungsbewertungen durch Lehrkräfte prägen den Bildungsweg und -erfolg von Schüler(inne)n. Bisherige empirische Befunde deuten dabei auf den Einfluss von Stereotypisierungen durch Lehrkräfte bei der Notenvergabe hin (Gräsel, Krolak-Schwerdt, Nölle & Hörstermann, 2010). Die Bedeutung ethnischer Stereotype bei der Leistungsbewertung wurde jedoch erst unzureichend untersucht. Erklärt werden kann die Stereotypisierung bei der Bewertung durch soziale Kategorisierungen und den Einfluss impliziter Persönlichkeitstheorien bei der sozialen Urteilsbildung. Der Beitrag geht der Frage nach, ob die Stärke ethnischer Stereotype bezüglich türkischstämmiger Schüler einen Einfluss auf die Bewertung von Schülerleistungen hat. Vorgestellt werden die Ergebnisse eines derzeit (Oktober 2012) noch laufenden Experiments mit N=60 Lehramtsstudierenden, bei dem die Aktivierung ethnischer Stereotype bei der Korrektur und Bewertung von Deutschsaufsätzen variiert wurde. Die Messung der Stärke ethnischer Stereotype erfolgte durch den Impliziten Assoziationstest, zusätzlich wurden explizite Stereotype und Vorurteile sowie weitere (moderierende) Kontextfaktoren mittels eines standardisierten Fragebogens erhoben. Erwartet wird, dass die (bis zur Tagung vorliegenden) Befunde zum theoretischen Verständnis von ethnischen Stereotypisierungen bei der Leistungsbewertung im schulischen Kontext beitragen und sich daraus praktische Implikationen zur Verbesserung von schulischen Leistungsbewertungen ableiten lassen.

B5 / POSTER /

E. Wisberg & A.S. Willems

Die Differenzierung von Schultypen anhand schulischer Prozessmerkmale und ihre Bedeutung für das Lernen an Ganztagschulen

Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS), Technische Universität Dortmund

wisberg@ifs.tu-dortmund.de

Schulqualität wird als mehrdimensionales Konstrukt konzipiert, das in systematischer Relation zu Kontext-, Unterrichts- und Outputfaktoren steht (Ditton, 2000). Auf Schulebene stellen v.a. Schulkultur, Schulmanagement, Kooperation/Koordination und Personalpolitik wirksame Prozessfaktoren dar, die direkt und vermittelt über den Unterricht Kompetenzen von Schülern beeinflussen (Kyriakides et al., 2010). Im Vordergrund der empirischen Schulforschung steht meist die Frage, welche Bedeutung einzelne Schulprozessfaktoren für das Unterrichtsgeschehen und die Kompetenzentwicklung haben. Seltener wird der Ansatz gewählt, Schulen anhand mehrerer Prozessfaktoren zu klassifizieren und so einzelne Schultypen zu identifizieren um der Frage nachzugehen, in welchem Zusammenhang diese Typen mit Kontext-, Unterrichts- und Outputmerkmalen stehen (Senkbeil, 2005). Grundlage unserer Analysen sind die Daten der repräsentativen, längsschnittlichen Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG). Mittels LCA-Analysen werden getrennt für 80 Grund- und 220 Sekundarstufenschulen Schultypen anhand ausgewählter Schulprozessmerkmale charakterisiert. Anschließend wird untersucht, inwieweit diese Schultypen auf Kontextebene systematisch mit der Komposition der Schülerschaft variieren und welche Zusammenhänge mit Variablen auf Unterrichts- und Schüler Ebene bestehen. Dabei werden auch Qualitätsdimensionen, die besonders für Ganztagschulen von Relevanz sind, betrachtet (Holtappels, 2009).

B5 / POSTER /

D. Schmidt, H. Thillmann, F. Stebner & J. Wirth

Diagnostische Fähigkeiten von Lehrkräften

**Lehrstuhl für Lehr-Lernforschung
Ruhr-Universität Bochum**

david.u.schmidt@rub.de

Ausgehend von der aktuellen Diskussion um Reformen der Lehrerbildung geht es in diesem Dissertationsprojekt um die diagnostischen Fähigkeiten von Lehrkräften (DFL). Ziel des Projektes ist es, ein empirisch überprüftes theoretisches Modell der DFL zu formulieren, welches das Konstrukt der DFL umfassend und präzise abbildet. Dazu wird zunächst ein vorläufiges theoretisches Modell der DFL erstellt, welches auf einer Literaturrecherche zum Thema DFL basiert. Anschließend erfolgt eine Befragung von Experten zum Thema DFL, auf deren Basis ein empirisches Modell der DFL erstellt wird. Zur Generierung beider Modelle, des literaturbasierten und des empirischen Modells, wird die Methode der Begriffsnetze (BN) verwendet. So werden für das literaturbasierte Modell Publikationen zum Thema DFL zu Begriffsnetzen transformiert, für das empirische Modell werden verschiedene Expertengruppen in Bezug auf DFL dazu aufgefordert, BN zum Konstrukt der DFL zu erstellen. Beide Arten von BN werden anschließend mittels Akovia (Ifenthaler, 2010) ausgewertet. Abschließend wird das theoretische Modell anhand des empirischen Modells überprüft. Aus der Übereinstimmung beider Modelle entsteht somit ein revidiertes theoretisches Modell, welches die Grundlage für eine umfassende Definition des Konstrukts der DFL bildet. Den Kern dieses Modells bilden für den Lehrerberuf zentrale Wissens- und Kompetenzaspekte im Hinblick auf DFL.

B5 / POSTER /

*J. Wixfort***Das akademische Selbstkonzept in Schule und Hochschule – Ein Vergleich****Ruhr-Universität Bochum
Institut für Erziehungswissenschaft***jessica.wixfort@rub.de*

Die Entwicklung des akademischen Selbstkonzepts wurde bislang vorwiegend im schulischen Kontext analysiert. Im Rahmen einer Masterarbeit wurde der Forschungsfokus ausgeweitet und untersucht, wie sich das akademische Selbstkonzept in dem als Bezugsgruppenwechsel verstandenen Übergang von der Schule zur Hochschule entwickelt. Bei der Studie handelt es sich um ein Prä-Post-Test-Design, bei dem das schulische und universitäre akademische Selbstkonzept von n=312 Hochschulstudierenden (Mathematik/ Geschichtswissenschaft) über einen Fragebogen erfasst wurden. Überprüft wurde die Hypothese, dass das universitäre akademische Selbstkonzept aufgrund des Big Fish Little Pond-Effekts (BFLPE) niedriger ausfällt als das retrospektiv erfasste schulische akademische Selbstkonzept. Es wird angenommen, dass der Wechsel von der Schule zur Hochschule mit einer Leistungsniveausteigerung der Bezugsgruppe einhergeht und somit der BFLPE zum Tragen kommt. Um die akademischen Selbstkonzepte in Schule und Hochschule im Rahmen der Querschnittsuntersuchung vergleichen zu können, wurden Kovarianzanalysen mit Messwiederholung durchgeführt. Es konnte gezeigt werden, dass sich die akademischen Selbstkonzepte in Schule und Hochschule unabhängig von der Leistung im unterstellten Verhältnis signifikant voneinander unterscheiden. Studierende weisen in der Hochschule ein niedrigeres akademisches Selbstkonzept auf als in der Schule. Zudem variieren die Unterschiede auch zwischen den erhobenen Fächern signifikant.

B5 / POSTER /

K. Rehkämper, U. Rockmann & H. Leerhoff

Daten der amtlichen Statistik zu den verschiedenen Phasen einer Bildungskarriere als Grundlage empirischer Bildungsforschung

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg,
Berlin

klaus.rehkaemper@statistik-bbb.de

Als erste Datenquelle für die Stationen einer Bildungsbiographie ist der Mikrozensus zu nennen. Hierbei wird jährlich 1% der Bevölkerung zu verschiedenen Themen (so auch zum ethnischen Hintergrund, den Bildungsvoraussetzungen und den sozioökonomischen Rahmenbedingungen einer Familie) befragt. Für die schulische Phase der Ausbildung z.B. stehen zusätzlich Daten der Schulstatistik zur Verfügung. Obwohl bisher nur ein Teil der Bundesländer den von der KMK beschlossenen Kerndatensatz eingeführt haben, gibt es in der Schulstatistik wertvolle Informationen, z.B. zur Zuhause gesprochene Sprache. Dieses Merkmal ist im Vergleich mit dem Merkmal „Migrationshintergrund“ wesentlich aussagekräftiger, da eventuelle Probleme seltener in den ethnischen Wurzeln als in der mangelhaften Beherrschung der deutschen Sprache begründet sind. Diese Struktur sich ergänzender Statistiken zeigt sich für beinahe alle Bereiche des Bildungsverlaufs (Berufsbildung, Hochschulbildung etc.). Es gibt im Bereich der amtlichen Daten keine ID-nummer mittels derer sich die Karriere eines Bildungsteilnehmers verfolgen ließe. Diesem Manko wird versucht durch Paneluntersuchungen wie etwa dem SOEP oder dem NEPS entgegenzuwirken. Jedoch sind hier die Stichprobengrößen deutlich geringer, so dass man festhalten kann, dass die umfassenden und nachhaltigen Daten der amtlichen Statistik nicht nur den Hintergrund bilden, vor dem die Ergebnisse einzelner Untersuchungen der empirischen Bildungsforschung verstanden werden müssen

C1/EINZELVORTRAG / LERNEN I

L. Friedrich, A. Schmeck, M. Opfermann & D. Leutner

Computerunterstütztes Zeichnen als produktive Lernstrategie beim Lernen aus naturwissenschaftlichen Texten

Universität Essen-Duisburg
Graduiertenkolleg Naturwissenschaftlicher Unterricht

luisa.friedrich@uni-due.de

Beim Lesen und Verstehen komplexer naturwissenschaftlicher Sachtexte haben SchülerInnen oft Probleme mit den hohen kognitiven Anforderungen, die solche Texte an die eigenen Verarbeitungskapazitäten stellen. Eine Strategie, um tieferes Textverständnis zu fördern, ist SchülerInnen (SuS) zu instruieren, während des Lesens Zeichnungen anzufertigen, die die wichtigsten Elemente des Textinhaltes widerspiegeln (Schwamborn et al., 2010). In der Forschung zu visualisierungsunterstütztem Lernen konnte ein positiver Effekt dieser Strategie bislang allerdings vor allem für papier- und weniger für computerbasierte Lernumgebungen gezeigt werden. Gegenstand der vorliegenden Studie ist es, den positiven Effekt lerngenerierter Visualisierungen computerbasiert zu überprüfen mit dem Ziel, mediumsunabhängige Aussagen treffen zu können. Dafür wurden 249 SuS gymnasialer 8. Klassen einer von vier Gruppen zugeteilt: Lernen mit (1) Text und vorgegebenem Bild, (2) Text und Generieren eigener Visualisierungen, (3) Text und Generieren eigener Visualisierungen, welche später mit vorgegeben Bildern verglichen werden sollten oder (4) Kontrollgruppe, welche nur Text erhielt. Die Texte behandelten Themen aus Chemie und Biologie, wobei alle SuS beide Themen an zwei unterschiedlichen Testtagen bearbeiteten. Die Ergebnisse zeigen positive Effekte auf Transfer- und Zeichentests, die unter Kontrolle der durch die SuS empfundenen Schwierigkeit auch für die reine Wiedergabeleistung gelten.

C1/EINZELVORTRAG / LERNEN I

*J. Kornmann, Y. Kammerer, I. Zettler, P. Gerjets
& U. Trautwein*

**Welche Eigenschaften unterstützen
Hypermedia-Lernen bei leistungsstar-
ken Viertklässlern: Eine iPad-Studie**

Universität Tübingen

Jessica.Kornmann@uni-tuebingen.de

Hypermedia-Systeme sind computerbasierte Lernumgebungen, die aufgrund von Interaktivität und nicht-Linearität hohe Anforderungen an das selbstregulierte Lernen stellen. Aufgrund dieser Anforderungen scheinen sie besonders für leistungsstarke Lerner geeignet. Bisher wurde allerdings nicht untersucht, ob Hypermedien für leistungsstarke Lerner auch tatsächlich förderlicher sind als strukturiertere Lernumgebungen. Darüber hinaus ist unklar, welche spezifischen Lernvoraussetzungen leistungsstarker Lerner tatsächlich erfolgreiches Hypermedia-Lernen bedingen. Daher wurde in der vorliegenden Studie zum einen die Lernleistung von leistungsstarken und durchschnittlichen Viertklässlern in zwei Lernumgebungen (Hypermedia vs. Linear) verglichen und zum anderen wurden verschiedene Lernvoraussetzungen erhoben (Intelligenz, Arbeitsgedächtnis, Selbstregulation und Selbstwirksamkeit). Die Ergebnisse zeigen, dass leistungsstarke Lerner besonders bei komplexeren Wissensfragen und Transferfragen eher von einer Hypermedia-Umgebung profitieren als von einer linearen Lernumgebung. Dieser Lernvorteil kann dabei je nach Aufgabe auf unterschiedliche Lernvoraussetzungen zurückgeführt werden. Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass Hypermedia-Lernen für leistungsstarke Lerner besonders bei komplexeren Lernaufgaben förderlich ist. Dies soll in zukünftigen Studien genauer untersucht werden, um die adaptive Nutzung von Hypermedia-Umgebungen für spezifische Lernergruppen zu verbessern.

C1/EINZELVORTRAG/LERNEN I

K. Hohn, R. Borromeo Ferri & W. Schnotz

Selbstgenerierte Repräsentationen bei der Bearbeitung problemhaltiger Textaufgaben

TUM School of Education
Zentrum für internationale Bildungsvergleichsstudien

katharina.hohn@tum.de

Die erfolgreiche Bewältigung problemhaltiger Aufgaben mithilfe adäquater Repräsentationen stellt ein allgemeines Lehr- und Lernziel im Mathematikunterricht dar. Die Studie zielt darauf ab, 1.) die selbstgenerierten Repräsentationen von Schülern verschiedener Klassenstufen bei der Bearbeitung problemhaltiger Textaufgaben zu explorieren, und 2.) den Zusammenhang der Repräsentationen mit dem Lösungserfolg zu untersuchen. Grundsätzlich werden abbildende (z.B. Skizzen) und beschreibende (z.B. Rechnungen) Repräsentationen unterschieden. 270 Schüler aus Grundschulen und Gymnasien lösten selbstständig fünf problemhaltige Textaufgaben. Das individuelle Vorgehen wurde videographiert und anhand eines Kodiersystems quantifiziert. Die Datenanalyse zeigte, dass mit höherer Klassenstufe zwar mehr Aufgaben richtig gelöst wurden ($r=.60$, $p<.01$), doch selbst die Gymnasiasten im Mittel lediglich $M=2.04$ ($SD=1.03$) richtige Lösungen fanden. Alle Schüler zogen beschreibende Repräsentationen ($M=4.07$, $SD=.47$) den abbildenden vor ($M=1.61$, $SD=1.07$). Im Besonderen die Kombination von Repräsentationen scheint jedoch bedeutsam zu sein, da z.B. gänzlich falsche Lösungen in allen Klassenstufen dadurch verhindert werden konnten ($r_p=-.13$, $p=.04$). Insgesamt zeigte sich, dass die Bearbeitung problemhaltiger Aufgaben weiterhin eine Herausforderung für Schüler verschiedener Klassenstufen darstellt. Der adäquate Einsatz von Repräsentationen scheint ein vielversprechender Ansatz für die Unterrichtspraxis zu sein.

C1/EINZELVORTRAG / LERNEN I

A. Schmeck, R.E. Mayer, M. Opfermann, V. Pfeiffer
& D. Leutner

Zeichnen als Lernstrategie: Ein Test des Generative Drawing Effect

Universität Duisburg-Essen
Lehr-/Lernpsychologie

annett.schmeck@uni-due.de

Das selbständige Visualisieren ist eine Lernstrategie, bei der Lernende zu einem Text Zeichnungen erstellen, um das Textverständnis zu erhöhen. Empirisch konnte der lernförderliche Effekt dieser Strategie (der so genannte Generative Drawing Effect) bislang in einer Reihe von Studien belegt werden (z. B. Schmeck, 2010; Schwamborn et al., 2010; van Meter & Garner, 2005). Allerdings gibt es auch einige Studien, welche die verstehensförderlichen Effekte dieser Strategie nicht zeigen konnten (z. B. Leutner, Leopold & Sumfleth, 2009). Ziel der vorliegenden Studie war es daher, weitere Evidenz für den Generative Drawing Effect bei 164 GymnasialschülerInnen der 8. Klasse hinsichtlich des Verständnisses eines Sachtextes mit biologischem Lerninhalt aufzuzeigen. Das Textverständnis wurde anhand eines Verstehens- sowie Zeichentests erfasst. Die Ergebnisse der Studie zeigen für beide Tests statistisch bedeutsame positive Effekte des selbständigen Visualisierens sowohl gegenüber einer Kontrollgruppe, die den Text nur las, als auch gegenüber einer weiteren Kontrollgruppe, die zusätzlich zum Text vorgegebene Visualisierungen erhielten. Die Ergebnisse liefern demnach weitere Evidenz für den Generative Drawing Effect und somit für die lernförderliche Wirkung des eigenständigen Erstellens von Zeichnungen zu einem Sachtext.

C1/EINZELVORTRAG / LERNEN I

J. Schwabe, M. Grüßing, F. Lipowsky & A. Heinze

Adaptive Strategiewahl bei Additions- und Subtraktionsaufgaben im Zahlenraum bis 1000: Zwei Instruktionsansätze im Vergleich

Universität Kassel
Institut für Erziehungswissenschaft

schwabe@uni-kassel.de

In der Mathematikdidaktik existieren zwei zentrale Instruktionsansätze zur Förderung der Kompetenz zur adaptiven Wahl von Rechenstrategien, deren Effekte bisher nicht im Vergleich empirisch untersucht wurden. Im explizierenden Ansatz werden Strategien automatisiert und anschließend mit Aufgabencharakteristika in Verbindung gebracht, während im problemlöseorientierten Ansatz individuelle Lösungswege auf Basis von Aufgabencharakteristika generiert werden. In einer experimentellen Studie wurden die beiden Ansätze im Hinblick auf den Kompetenzerwerb zur adaptiven Strategiewahl untersucht. Die Stichprobe besteht aus 79 Schülerinnen und Schülern aus 17 dritten Klassen, die in einem einwöchigen Ferienkurs zwei Experimentalgruppen randomisiert zugewiesen und entsprechend der Ansätze unterrichtet wurden, sowie deren 154 Mitschülerinnen und -schülern. Das Studiendesign umfasst einen Vor- und Nachtest sowie zwei Follow-Up-Tests zur adaptiven Strategiewahl, die über Ankeritems miteinander verbunden sind. Eine Varianzanalyse mit Messwiederholung (NEG=68, NKG=154) auf Grundlage der Ankeritems zeigt für die adaptive Strategiewahl einen signifikanten Effekt zugunsten der Experimentalgruppen ($F(2,440)=14.49$, $p.$). Eine vorläufige IRT-Skalierung aller Items stützt dieses Ergebnis, jedoch stehen für abschließende Befunde eine Datenimputation und weitere Analysen aus.

C2/SYMPOSIUM/

P. Stanat, C. Kristen & A. Edele

Determinanten und Effekte herkunftssprachlicher Kompetenz von Personen mit Zuwanderungshintergrund

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut zur Qualitätsentwicklung im
Bildungswesen (IQB)

petra.stanat@iqb.hu-berlin.de

Sprachkenntnisse stellen eine wichtige Ressource für die Sozialintegration von Zuwanderern und ihren Nachkommen im Aufnahmeland dar, insbesondere für ihre strukturelle Integration in das Bildungssystem. Während weitgehend Einigkeit darüber besteht, dass die Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes (L2) für die Integration zentral ist, sind mögliche Effekte von Kompetenzen in der Sprache des Herkunftslandes (L1) umstritten. Das Symposium beleuchtet einerseits Bedingungsfaktoren, die zum Erhalt der L1 führen, und andererseits die Rolle herkunftssprachlicher Kompetenzen für den Bildungserfolg von Heranwachsenden aus zugewanderten Familien. Der erste Beitrag des Symposiums (Strobel & Kristen) beschreibt Muster des Sprachgebrauchs in Migrantenfamilien und untersucht, unter welchen Bedingungen die Herkunftssprache beibehalten wird. Die zweite Präsentation (Edele, Stanat, Kristen & Schroeders) geht der Frage nach, inwieweit die L1-Kompetenz mit kognitiven Fähigkeiten und L2-Kompetenzen von Jugendlichen mit Zuwanderungshintergrund assoziiert ist. Der dritte Vortrag (Kempert) beschäftigt sich mit kognitiven Effekten früherer Zweisprachigkeit und ihrer Bedeutung für das schulische Lernen. Im vierten Beitrag (Seuring, Edele, Kristen & Stanat) wird schließlich untersucht, wie akkurat Selbsteinschätzungen sprachlicher Kompetenz von Personen mit Zuwanderungshintergrund sind und wie sich die beobachteten Verzerrungen erklären lassen. Diskutantinnen: F. Fleischmann & S. Weinert

C2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

B. Strobel & C. Kristen

**Erhalt der Herkunftssprache?
– Muster des Sprachgebrauchs in
Migrantenfamilien**

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

bernadette.strobel@uni-bamberg.de

Der Beitrag setzt sich mit den Mustern des Sprachgebrauchs in Migrantenfamilien im deutschen Kontext auseinander und untersucht, unter welchen Bedingungen die Herkunftssprache beibehalten wird bzw. wann ein Wechsel zur Sprache des Aufnahmelandes zu erwarten ist. Die Entscheidung für eine bestimmte Form des Sprachgebrauchs lässt sich vor dem Hintergrund der Überlegungen verschiedener Assimilationstheorien formulieren. Ausgehend vom Modell der intergenerationalen Integration werden die beobachtbaren Unterschiede in den Sprachmustern als eine Funktion unterschiedlicher Anreiz- und Gelegenheitsstrukturen diskutiert. Zur empirischen Überprüfung der Überlegungen werden Daten der Erwachsenenkohorte des Nationalen Bildungspanels (NEPS) herangezogen. Die Befunde sprechen für eine sprachliche Assimilation im Zeitverlauf, variieren jedoch stark beim Vergleich verschiedener Herkunftsgruppen. Für Migranten aus Polen ist ein schneller Wechsel zur deutschen Verkehrssprache zu verzeichnen. Auch für Befragte aus Gebieten der ehemaligen Sowjetunion ist eine Angleichung zu beobachten. Dagegen zeigt sich für Einwanderer aus der Türkei eine deutliche Tendenz zum Erhalt der Herkunftssprache. Dieses Muster ist auch in der zweiten Generation anzutreffen. Die gruppenspezifischen Unterschiede lassen sich teilweise, wenn auch nicht vollständig durch die Sprachkompetenzen und die ethnische Komposition der Netzwerke aufklären.

C2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Edele, P. Stanat, C. Kristen & U. Schroeders

Die Rolle herkunftssprachlicher Kompetenz für kognitive Fähigkeiten und die Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes bei Jugendlichen aus zugewanderten Familien

Humboldt-Universität zu Berlin

ailen.edele@iqb.hu-berlin.de

Welche Rolle die Kompetenz in der Herkunftssprache (L1) für den Schulerfolg von Heranwachsenden mit Zuwanderungshintergrund spielt, ist bislang ungeklärt. Zwei theoretische Annahmen lassen einen positiven Zusammenhang vermuten. Erstens wird angenommen, dass L1-Kompetenz auf die Zweitsprache (L2) transferiert (Cummins, 1979). Dafür liegen einzelne Hinweise vor (z.B. Verhoeven, 2007), die Befundlage ist allerdings nicht eindeutig. Zweitens existieren Hinweise auf positive Effekte von Bilingualität auf kognitive Fähigkeiten (Adesope et al., 2010; Bialystok, 2007). Diese Befunde wurden jedoch vornehmlich bei kompetent Bilingualen (hohe Kompetenz in L1 und in L2) beobachtet und es ist unklar, ob sie auch auftreten, wenn eine der Sprachen weniger gut beherrscht wird. Zudem ist offen, ob die Effekte, die meist in kleinen Laborstudien identifiziert wurden, auch im Feld nachweisbar sind. Der vorliegende Beitrag prüft die angenommenen positiven Effekte der L1 anhand von Daten der Klassenstufe 9 des Nationalen Bildungspanels (NEPS), in der die L1-Kompetenz in Russisch (N=502) bzw. Türkisch (N=662) sowie die L2-Kompetenz und die kognitiven Grundfähigkeiten mittels standardisierter Leistungstests im gesamten Fähigkeitspektrum erfasst wurden. Insbesondere wird geprüft, ob sich unter Kontrolle zentraler Hintergrundvariablen Vorteile in der L2-Kompetenz bei hoher L1-Kompetenz zeigen. Zudem wird das Wirkungsgefüge zwischen sprachlicher Kompetenz und kognitiven Grundfähigkeiten analysiert.

C2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Kempert, I. Hardy & H. Saalbach

Kognitive Effekte von früher Zweisprachigkeit und ihre Relevanz für schulisches Lernen

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut zur Qualitätsentwicklung im
Bildungswesen (IQB)

sebastian.kempert@iqb.hu-berlin.de

Kinder mit Zuwanderungshintergrund werden häufig mit relativ schwachen sprachlichen Fähigkeiten eingeschult. Vor dem Hintergrund, dass Sprache als Schlüsselfaktor für die akademische Entwicklung in nahezu allen Fächern eine bedeutende Rolle spielt, stehen diese Kinder vor besonderen Herausforderungen. Die damit verbundenen unterdurchschnittlichen Leistungen der (häufig mehrsprachig aufwachsenden) Kinder in den großen vergleichenden Schulleistungsstudien überraschen daher kaum. Durch die schwachen schulischen Leistungen der Kinder wird zudem eine defizitäre Konnotation von (migrationsbedingter) Zwei- und Mehrsprachigkeit begünstigt. Dem gegenüber steht eine Reihe von Studienergebnissen, die von förderlichen Effekten von Zweisprachigkeit im Bereich grundlegender kognitiver Kontroll- und Regulationsmechanismen berichten (insbesondere in den exekutiven Funktionen). Im Beitrag werden Ergebnisse aus insgesamt drei kleinen quasiexperimentellen Studien herangezogen, die die Perspektive auf frühe Zweisprachigkeit um den Aspekt möglicher positiver kognitiver Effekte im Bereich schulisch relevanter Lernbereiche erweitern sollen. Die denkbaren Konsequenzen für verschiedene Arten von Sprachförderprogrammen werden vor diesem Hintergrund ebenfalls diskutiert.

C2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

J. Seuring, A. Edele, C. Kristen & P. Stanat

Warum überschätzen Personen mit Zuwanderungshintergrund ihre Sprachkenntnisse?

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

julian.seuring@uni-bamberg.de

Die Verwendung von subjektiven Einschätzungen als Indikatoren für die tatsächliche Sprachkompetenz von Personen mit Migrationshintergrund ist in den Sozialwissenschaften weit verbreitet. Allerdings ist die Validität subjektiv eingeschätzter Sprachkompetenzen empirisch umstritten. Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, inwiefern Selbstangaben von Befragten die objektiven Kompetenzen in der Herkunftssprache valide erfassen und unter welchen Bedingungen akkurate bzw. verzerrte Einschätzungen zu erwarten sind. Ausgehend von einem Rational Choice-Ansatz zur Erklärung des Antwortverhaltens von Befragten werden im Beitrag ausgewählte Bedingungen diskutiert und nachfolgend auf ihre empirische Relevanz hin untersucht. Zur Analyse werden Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS, Startkohorte 4) herangezogen. In diesen Daten wurden die Sprachkompetenzen von Schülerinnen und Schülern der neunten Klassenstufe mit russischem (n=502) und türkischem (n=662) Sprachhintergrund sowohl subjektiv als auch objektiv über entsprechende Kompetenztests erfasst. Die Ergebnisse belegen, dass subjektive Einschätzungen systematisch von den objektiven Testergebnissen abweichen. Die Fehleinschätzungen variieren mit dem Geschlecht, der Herkunftsgruppe und dem Generationenstatus. Zum Teil lassen sich die Abweichungen auf die Lernerfahrung, den Sprachgebrauch, die verfügbaren Vergleichsstandards sowie auf Kompositionseffekte zurückführen.

C3/EINZELVORTRAG/TESTING UND VALIDITÄT

K. Dirkx, L. Kester, G-B. Thoma & P.A. Kirschner

Der Testing-Effect näher erforscht. Blickbewegungen während wiederhol- ten Lesens und nach einem Test.

CELSTEC, Heerlen

kim.dirkx@ou.nl

Tests dienen in der Schule hauptsächlich dazu, die Leistungen der Schüler(innen) beurteilen zu können (McDaniel, Roediger & McDermott, 2007). Studien haben allerdings gezeigt, dass Tests auch ein effektives Lerninstrument sein können (Testing-Effekt). Informationen, die während eines Tests aus dem Gedächtnis abgerufen werden, werden besser im Langzeitgedächtnis gespeichert als es z.B. durch wiederholtes Lesen der Fall ist. Bis jetzt gibt es aber keine eindeutigen Erklärungen für den Testing-Effekt. In der vorliegenden Studie wird deshalb der Frage nachgegangen, inwieweit der Testing-Effekt durch unterschiedliches Leseverhalten beeinflusst wird. Insgesamt 60 Schülerinnen und Schüler der 7. und 8. Klasse verschiedener Gymnasien wurden hierzu in zwei Gruppen aufgeteilt. Die eine Gruppe hatte die Aufgabe, einen Text zu einem bestimmten Thema insgesamt drei Mal zu lesen. Die andere Gruppe hat zuerst einen Text gelesen, dann haben sie Fragen zum Thema beantwortet und anschließend denselben Text noch einmal gelesen. Das Leseverhalten wurde dabei mit einem SMI Remote Eye-Tracker (120 Hz) aufgezeichnet, da Blickbewegungen Aufschluss darüber geben können, worauf im Text eine Person ihre Aufmerksamkeit richtet. Die Schüler(innen) wurde auch gefragt wie schwierig und interessant sie den Text fanden. Die Ergebnisse weisen auf eine unterschiedliche Aufmerksamkeit auf spezifischen Informationen im Text hin und liefern damit weitere Erkenntnisse zur Erklärung des Testing-Effekts.

C3/EINZELVORTRAG/TESTING UND VALIDITÄT

S. Hartmann

Die Rolle von Lesefähigkeiten beim Zustandekommen der Leistungen in schriftlichen Tests zur Erfassung naturwissenschaftlicher Kompetenz

Humboldt-Universität zu Berlin / Fachdidaktik und Lehr-/Lernforschung Biologie

stefan.hartmann@hu-berlin.de

Es wird eine Studie vorgestellt, in der die Rolle von Lesefähigkeiten beim Zustandekommen der Leistungen in schriftlichen Tests zur Erfassung naturwissenschaftlicher Kompetenzen untersucht wurde. Basierend auf Theorien und Befunden zum multimedialen Lernen (Mayer, 2005) und zum Text- und Bildverstehen (Schnotz, 2005) wurde prognostiziert, dass sich der Einfluss von Leseverständnis und Lesegeschwindigkeit auf die Leistungen in einem Test zur Erfassung biologischer Kompetenz reduzieren lässt, wenn lösungsrelevante Informationen nicht als Text, sondern in Form statischer Abbildungen dargeboten werden. Entsprechend umkonstruierte Aufgaben aus der Evaluation der Bildungsstandards wurden zusammen mit einem Lesetest in Gesamtschulen (9. Jahrgangsstufe, N = 125) eingesetzt. Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass kombinierte Text-Bild-Aufgaben leichter zu lösen sind als reine Text-Aufgaben (Multimedia-Effekt). Darüber hinaus konnte nachgewiesen werden, dass sich die Konfundierung der Ergebnisse mit der Lesegeschwindigkeit der Versuchspersonen durch den Einsatz lösungsrelevanter Abbildungen signifikant reduzieren lässt. Auch für die Konfundierung der Testleistungen mit Leseverständnis wurde ein schwacher Effekt in der prognostizierten Richtung gefunden, der jedoch in der getesteten Stichprobe nicht signifikant ausfiel. Die Befunde werden als Beleg dafür gewertet, dass sich lösungsrelevante Abbildungen positiv auf die Validität und Fairness von Papier-und-Bleistift-Tests auswirken können.

C3/EINZELVORTRAG/TESTING UND VALIDITÄT

*L. Nusser, M. Messingschlager, C.H. Carstensen,
C. Artelt & S. Weinert*

Validität der Befragungsdaten von Schülerinnen und Schülern mit sonder- pädagogischem Förderbedarf Lernen

Universität Bamberg (NEPS)

lena.nusser@uni-bamberg.de

Im Nationalen Bildungspanel liegt ein besonderer Fokus auf Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen (SPF-L). Im Rahmen von Machbarkeitsstudien wurden fünfte (n=578) und neunte Jahrgänge (n=1186) an Förderschulen mit einem experimentellen Design in die Erhebungen einbezogen. Um schulische und berufliche Laufbahnen der Schülerschaft mit SPF-L sowie ihre Kompetenzentwicklung untersuchen zu können, müssen zusätzlich relevante Kontextfaktoren zum sozialen Hintergrund und zur Herkunft über die Befragungen der Zielpersonen selbst oder auch von Kontextpersonen erfasst werden. Für die Gruppe der Förderschüler sind diese Variablen von besonderer Relevanz, da gerade an Förderschulen Kinder aus Familien mit einem niedrigen sozioökonomischen Status und/oder Migrationshintergrund überrepräsentiert sind. Der Beitrag möchte der Frage nachgehen, ob die Angaben der Schüler aussagekräftig sind und ob mit Hilfe des administrierten Instruments die relevanten Variablen valide erfasst werden können. Neben deskriptiven Analysen hinsichtlich fehlender Werte und möglicher Ankreuzmuster als Indikator für das Antwortverhalten von Schülern mit SPF-L werden darüber hinaus ihre Antworten mit den Elternangaben mittels eines zufallskorrigierten Übereinstimmungskoeffizienten verglichen, um die Validität zu prüfen. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Angaben von Schülern mit SFP-L unter gewissen Bedingungen aussagekräftig sind und bestimmte Validitätskriterien erfüllen.

C3/EINZELVORTRAG/TESTING UND VALIDITÄT

M.A. Schmidt

Entscheidungsparadigma Multiple-Choice Test: Was Blickbewegungen über Präferenzen, Entscheidungsprozesse und Kompetenz verraten – Eine Eyetracking-Studie

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

mschmidt@ipn.uni-kiel.de

Obwohl Multiple-Choice (MC) Aufgaben zu den am häufigsten verwendeten Testformaten gehören, weiß man fast nichts darüber, wie Prüflinge diese Fragen lösen und welche kognitiven Prozesse bei der Lösungsfindung eine Rolle spielen. Die vorzustellende Studie widmet sich dieser Lücke durch die Erfassung von Blickbewegungen mittels Eyetracker bei der MC-Testbearbeitung und gewährt erste Einblicke in die Vorgehensweise von Personen bei der Aufgabenbearbeitung. Die grundlegende Frage, ob die subjektiv angegebene Präferenz einer Person für einzelne Antwortoptionen durch ihre Verweildauer auf diesen Optionen (Fixationszeit) differenziert vorhergesagt werden kann – also ein stabiles, inhaltlich zu interpretierendes Korrelat darstellt – steht im Fokus der Untersuchung. Darüber hinaus erbringen separate Analysen für eine Experten- und Laiengruppe (Gesamt N=28) aufschlussreiche Erkenntnisse über die Bearbeitungsmuster im Zeitverlauf der Aufgabenlösung unter Berücksichtigung der inhaltlichen Expertise sowie der Präferenzbewertung durch die Personen. Insgesamt zeigt sich für Experten und Laien gleichermaßen ein linearer Zusammenhang zwischen Präferenz und Fixationszeit, wobei den präferierten Antwortoptionen im Zeitverlauf zunehmend mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Basierend auf diesem Zusammenhang können die Blickbewegungen sogar den MC-Testwert einer Person vorhersagen. Die Ergebnisse der Studie sind grundlegend für die weitere Erforschung von MC-Aufgaben mittels Eyetracking.

C3/EINZELVORTRAG/TESTING UND VALIDITÄT

R. Strietholt & C. Gresch

Vorlesen oder Selbstlesen? Ein Experiment zu den Effekten des Erhebungsmodus auf die Datenqualität

Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS), Dortmund

rolfstrietholt@gmx.de

Bei Schülerbefragungen im Klassenkontext werden Fragebögen zu Hintergrundinformationen von den Schülerinnen und Schülern meistens während eines vorgegebenen Zeitfensters eigenständig ausgefüllt. Alternativ wird gerade in den unteren Klassenstufen oder in Sonder-/Förderschulen der Fragebogen von einem Testleiter vorgelesen, während die Klasse die entsprechenden Antworten parallel ankreuzt. Eine empirische Grundlage für die Entscheidung, welcher Modus gewählt wird (vorlesen vs. selbst lesen), liegt bislang nicht vor. Ebenfalls ungeklärt ist die Frage der Vergleichbarkeit zwischen Studien mit unterschiedlichem Erhebungsmodus. Der Beitrag liefert erste Antworten auf diese Fragen. Datengrundlage bildet eine experimentelle Entwicklungsstudie des Nationalen Bildungspanels (NEPS). Die Stichprobe besteht aus über 600 Hauptschülerinnen und -schülern der fünften Klassenstufe (50 Hauptschulen); innerhalb der Schulen wurden die Schülerinnen und Schüler per Zufall entweder einer Vorlese- oder Selbstlesegruppe zugewiesen. In den Analysen wurden die Effekte des Erhebungsmodus auf eine Reihe von Indikatoren zur Datenqualität überprüft. Insbesondere werden Konsequenzen für die Bearbeitungsdauer, Itemnonresponse, Filterführung und die Konstruktvalidität einzelner Instrumente unter gesonderter Berücksichtigung der Lesekompetenzen der untersuchten Schülerinnen und Schüler vorgestellt und diskutiert.

C3/EINZELVORTRAG/TESTING UND VALIDITÄT

E. Stumpf

Die Eignung von Zensuren zur Leistungsmessung in gymnasialen Begabtenklassen

Universität Würzburg
Lehrstuhl für Psychologie IV

eva.stumpf@uni-wuerzburg.de

Begabtenklassen für überdurchschnittlich intelligente Gymnasiasten erzielen nicht unbedingt bessere Zeugnisnoten als reguläre Gymnasialklassen (Heller, Reimann & Rindermann, 2002; Zydati, 1999). In standardisierten Leistungstests bestätigen sich hingegen fast ausnahmslos deutliche Leistungsvorteile dieser Begabtenklassen (z.B. Stumpf & Schneider, 2008). Diese Diskrepanz ist von hoher praktischer Relevanz, denn wenn die Fähigkeitsgruppierung zu einer strengeren Leistungsbeurteilung führt, werden die Schülerinnen und Schüler im schulübergreifenden Wettbewerb um Ressourcen (z.B. Stipendien) benachteiligt und langfristig sind negative Auswirkungen auf die motivationale Entwicklung zu erwarten. Die vorliegende Studie überprüfte daher, inwiefern sich Leistungsvorteile von Begabtenklassen in standardisierten Testverfahren zeigen und anhand der Zeugnisnoten bestätigen lassen. Dazu wurden 16 Begabten- sowie 32 reguläre Gymnasialklassen während der Jahrgangsstufen 5 bis 7 untersucht (N = 1069). Wie die Ergebnisse zeigen, schneiden die Begabtenklassen bei meist großen Effektstärken in allen verwendeten Testverfahren signifikant besser ab als die Regelklassen. In den Zeugnisnoten bestätigen sich zumindest zu den meisten Zeitpunkten ebenfalls signifikante Unterschiede zugunsten der Begabtenklassen, wobei die Effektstärken relativ gering ausfallen. Gezielte Rückmeldungen dieser Befunde in den Schulen sollen dazu beitragen, die Leistungsbewertungen in den Begabtenklassen weiter anzupassen.

C4/SYMPOSIUM/

U. Kröhne & F. Goldhammer

Chancen und Herausforderungen technologiebasierten Assessments in der empirischen Bildungsforschung

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt, Zentrum für Internationale Vergleichsstudien (ZIB)

kroehne@dipf.de

Die Beiträge behandeln spezifische Fragen in unterschiedlichen Phasen von Forschungsvorhaben mit technologiebasierten Komponenten. Der Beitrag von Frahm et al. zeigt am Beispiel des NEPS Möglichkeiten automatischer, regelbasierter Kodierung von Orthographietests und diskutiert aufbauend auf Ergebnissen einer Mode-Effect Studie die Potentiale computerbasierter Orthographietests. Aus dem DFG-Projekt HEUREKO-CAT berichtet Henning et al. über die Entwicklung und Skalierung eines Itempools zur adaptiven Messung mathematischer Kompetenz beim Umgang mit und dem Wechsel zwischen Darstellungsformen. In dem Beitrag von Kröhne et al. wird für einen computerbasiert skalierten Itempool aus dem Projekt KERMIT die Testkonstruktion und Simulation eines adaptiven und webbasiert administrierten Mathematiktests vorgestellt. Stelter et al. analysieren Daten aus dem PIAAC-Feldtest und beschäftigen sich mit der Erklärung des Erfolgs in Kompetenzaufgaben durch Prozessmaße, wie sie beim computerbasierten Testen zusätzlich zur Verfügung stehen. Abschließend widmet sich der Beitrag von Hahnel et al. basierend auf Daten aus einer computerisierten Gruppentestung, die als nationalen Ergänzung zu PISA 2012 durchgeführt wurde, der Erklärung von Hyperlink-Selektionsverhalten in einer simulierten Online-Suche. Die Vorträge fokussieren unterschiedliche Forschungsgegenstände der technologiebasierten Testadministration und geben so Auskunft über Chancen und Herausforderungen dieses aktuellen Forschungsfeldes.

C4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Frahm, U. Kröhne & I. Blatt

Computerisierte Kodierung eines sprachsystematischen Orthographie-tests – Entwicklung und Erprobung im Kontext des Nationalen Bildungspanels

Universität Hamburg

Sarah.Frahm@uni-hamburg.de

Der differentielle sprachsystematische Rechtschreibtest SRT wurde von Blatt und Voss im Rahmen der IGLU-E-Studie Orthographie 2006 auf Basis eines theoretischen graphematischen Rahmenkonzepts entwickelt und empirisch geprüft. Für die Orthographiediagnostik werden Struktureinheiten in den transkribierten Schülerschreibungen identifiziert und kodiert, was in der IGLU-Studie computergestützt-manuell erfolgte. Dieses Vorgehen setzt jedoch linguistische Kenntnisse voraus und ist sehr zeit- und kostenintensiv und daher ungeeignet für große Stichproben. Im Nationalen Bildungspanel wurde deshalb eine computerbasierte Kodierung der transkribierten Schülerantworten entwickelt und untersucht, ob der vollständig automatisierte Algorithmus zu ebenso verlässlichen Ergebnissen führt wie das bisherige Verfahren. Dazu wurden beide Kodierungsverfahren verglichen und der neue Algorithmus so optimiert, dass abschließend identische Ergebnisse erzielt wurden. Damit wurde die Grundlage für den Einsatz des Tests in groß angelegten Leistungsstudien sowie im unterrichtlichen Kontext gelegt, in denen mit Hilfe einer automatischen Kodierung eine umgehende Auswertung, z.B. für die Generierung von Feedback (formatives Assessment) und adaptives Testen, unabdingbar ist. In dem Beitrag wird im Anschluss an die Darstellung des Entwicklungsprozesses unter Berücksichtigung einer Mode-Effekt-Studie auch dargelegt, unter welchen Bedingungen sich eine computerbasierte Orthographiediagnostik realisierbar ist.

C4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*J. Henning, D. Naccarella, U. Kröhne, T. Leuders,
R. Bruder & M. Wirtz*

**Entwicklung und Validierung eines
computerisierten Itempools als Vor-
aussetzung für adaptives Testen**

Pädagogische Hochschule Freiburg

jan.henning@ph-freiburg.de

In der Kompetenzdiagnostik gelten adaptive Testprozeduren als eine optimale Methode, um sowohl psychometrische Gütestandards zu erfüllen als auch Aspekte der Praktikabilität angemessen zu berücksichtigen. Eine wichtige Voraussetzung für adaptives Testen ist dabei, dass die Items einer kalibrierten Itembank entstammen und in einem computerisierten Testformat administriert werden. Um die Vorteile einer computer-adaptiven Testung (CAT) nutzen zu können, bedarf es somit zunächst einer empirischen Überprüfung, ob der computerisierte Itempool für eine zuverlässige und valide Kompetenzmessung geeignet ist. Im DFG-Projekt „HEUREKO-CAT“ wurde daher in zwei Studien die Entwicklung und Validierung eines (computerisierten) Itempools für eine zentrale Kompetenz mathematischen Problemlösens untersucht. In komparativen Analysen konkurrierender Kompetenzstrukturmodelle (Studie 1: N= 1351 SchülerInnen) zeigte eine vierdimensionale Lösung die beste Datenpassung (AICc = 29943; BIC = 29975) und erwies sich als ein valides Modell zur Erfassung von Schülerkompetenzen beim Umgang mit und Wechsel zwischen verschiedenen mathematischen Darstellungsformen. Aufgrund einer für diagnostische Zwecke jedoch zu geringen EAV-Reliabilität (.64 - .72) wurde in Studie 2 (N= 1736) der Itempool für zwei Kompetenzdimensionen erweitert und computerisiert. Ziel ist es, das zugrunde liegende zweidimensionale Modell zu validieren und den computerisierten Itempool in einer computer-adaptiven Testprozedur umzusetzen.

C4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

U. Kröhne & A. Frey

Computerisierte adaptive Kompetenzdiagnostik – Skalierung und Implementierung eines Online-Mathematik-Tests für die unterrichtsnahe Diagnostik

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt, Zentrum für Internationale Vergleichsstudien (ZIB)

krrohne@dipf.de

Der Beitrag widmet sich der Fragestellung, wie ein computerisierter adaptiver Test (CAT) zur Messung mathematischer Kompetenz entwickelt werden kann, der zur individuellen Diagnostik und Bestimmung von Veränderungen eingesetzt werden kann. Basierend auf dem theoretischen Kompetenzmodell der Bildungsstandards für Mathematik wurden 155 vorliegende Aufgaben computerisiert und in einer Kalibrierungsuntersuchung mit einem Youden-Square-Testheft-Design je 50 Aufgaben $N = 290$ Schülern online vorgelegt. Nach der Schätzung eines eindimensionalen Raschmodells wurden 128 Aufgaben nach Itemfitkriterien und Trennschärfe ausgewählt (EAP-PV-Reliabilität: .78). Dieser Itempool bildete die Grundlage für den CAT mit individueller Rückmeldung. Durch die erzielte Repräsentation der mathematischen Leitideen im Itempool ist dabei eine Kontrolle der inhaltlichen Zusammenstellung möglich. Für die geschätzte Fähigkeitsverteilung der Kalibrierungstichprobe wurden die Parameter für den operativen CAT mit allen Restriktionen (Content Balancing nach Leitideen und Exposure Control) in einer Simulationsstudie festgelegt. Die Ergebnisse sind für all jene relevant, die ein unterrichtsnahes, hocheffizientes Screening-Verfahren zur reliablen Messung mathematischer Kompetenz in der Schule nutzen möchten. In der abschließenden Diskussion werden die psychometrischen Eigenschaften und Grenzen des erstellten CAT, bspw. die Konsequenz der Verwendung von Items, welche automatisch kodiert werden können, erörtert.

C4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Stelter, J. Naumann, F. Goldhammer & H. Rölke

Analyse von Bearbeitungssequenzen mit Hilfe von Prozessdaten - Einflüsse von Prozessindikatoren auf den Lösungserfolg

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt

stelter@dipf.de

Zur Analyse des Lösungserfolges in Textverstehensaufgaben, die das Lesen von Hypertexten beinhalten ("New Literacy"), sowie Aufgaben, die Problemlösen unter Nutzung digitaler Umgebungen erfordern, werden theoretisch begründete Sequenzen von Bearbeitungsschritten betrachtet, die Textverstehen bzw. erfolgreiche Problemlösung vorhersagen können. Von diesen Bearbeitungssequenzen und -zeiten wird angenommen, dass sie indikativ für Bearbeitungsstrategien und daher prädiktiv für die Aufgabenlösung sind. Die hier verwendeten Daten stammen aus dem Feldtest der PIAAC-Studie (N=1020), in der der Bildungsstand von Erwachsenen in den Domänen New Literacy und Problemlösen computerbasiert erhoben wurde. Für diese Analysen werden zunächst Indizes definiert, die möglichst sparsamen und gleichzeitig vollständigen Lösungswege beschreiben. Hierfür werden theoretisch begründbare Indikatoren des Lösungsprozesses aus den Prozessdaten gewonnen oder summierte Informationen aus dem Gesamtprozess (Single Unit Measures) extrahiert. Ziel dieser Arbeit ist eine Validierung von Prozessindikatoren um diese künftig auch instruktional nutzen zu können. Resultierende Implikationen beziehen sich auf die prognostische Validität von individuellen Prozessmerkmalen, z.B. die semantische Kohärenz oder die Zielorientierung von Lösungssequenzen, für den Aufgabenerfolg.

C4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

C. Hahnel, U. Kröhne, J. Naumann & F. Goldhammer

Erklärung der Auswahl von Hyperlinks beim Lesen elektronischer Texte anhand der PISA-Lesekompetenz und kognitiver Fähigkeiten

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt, Zentrum für Internationale Vergleichsstudien (ZIB)

hahnel@dipf.de

Im Gegensatz zu linearen Printtexten werden Hypertexte in der Regel in einer nicht-linearen Form strukturiert und gelesen. Sie erfordern vom Leser die eigenständige Auswahl und Integration von Textmaterial sowie Wissen über den spezifischen Textaufbau sowie über Hinweise, die auf seine Relevanz und Vertrauenswürdigkeit schließen lassen. Letzteres bezieht sich auf die bewertende Auswahl von Hyperlinks, z.B. in der Ergebnisliste einer Suchmaschine, um auf eine verlässliche Informationsquelle effizient zuzugreifen. Diese Evaluationsleistung wird aus Sicht von PISA durch die spezielle Lesefacette „Reflektieren und Evaluieren“ abgebildet. In der Studie die Fähigkeit, Hyperlinks in effizienter Weise auszuwählen, anhand von Lesekompetenz auf Textebene sowie durch weitere relevante kognitive Komponenten erklärt. Im Rahmen der computerbasierten nationalen Begleitforschung zu PISA 2012 wurden die Fähigkeit zur Hyperlinkselektion und verschiedene andere Lesefacetten auf Textebene von 852 15-jährigen Schülerinnen und Schülern erfasst. Zusätzlich wurden als kognitive Komponenten basale Computerfähigkeiten, Arbeitsgedächtniskapazität sowie basale Lesefähigkeiten auf Wort- und Satzebene erhoben. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass das Auswahlverhalten von Hyperlinks durch Lesefähigkeiten auf basaler und Textebene (hier insbesondere durch den Aspekt „Reflektieren und Evaluieren“) sowie durch Computerfähigkeiten, nicht aber durch die Arbeitsgedächtniskapazität erklärt wird.

C5/SYMPOSIUM/

N. McElvany & O. Köller

Selbstbezogene Kognitionen, Motivation und Schulleistung.

Institut für Schulentwicklungsforschung
(IFS), Technische Universität Dortmund

officemcelvany@ifs.tu-dortmund.de

In vier Beiträgen wird das Zusammenspiel von selbstbezogenen Kognitionen, Motivation und Schulleistungen beleuchtet. Dabei stehen in zwei Beiträgen (Gebauer et al., Zimmermann et al.) Moderatoreffekte von selbstbezogenen Kognitionen im Vordergrund, bei Retelsdorf und Schwarz wird dagegen untersucht, welche Rolle Lehrkräfte bei der Genese schulischer Selbstkonzepte spielen. Im letzten Beitrag (Köller et al.) wird schließlich eine Erweiterung des etablierten Big-fish-little-pond Effekts vorgenommen. Diskutantin: Birgit Spinath

C5/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

M.M. Gebauer, H. Ferdinand, T. Huelmann,
N. McElvany & W. Bos

**Bedeutung der Selbstwirksamkeits-
überzeugung für Zusammenhänge zwi-
schen Persönlichkeitsmerkmalen und
Leistungsmotivation**

Institut für Schulentwicklungsforschung
(IFS), Technische Universität Dortmund

gebauer@ifs.tu-dortmund.de

Motivationale Aspekte wie Zielorientierung (ZO), Selbstwirksamkeit (SE) und Interesse (IN) sind mitentscheidend für schulischen Erfolg (Bandura, 1997; Harackiewicz et al., 2002). Persönlichkeitsdimensionen (Big Five; Costa & McCrae, 1992) sind von Bedeutung für die Leistungsmotivation (z.B. Komarraju, Karrau & Schmeck, 2009), auch konnten indirekte Effekte durch SE zwischen den Big Five und Bildungserfolg festgestellt werden (De Feyter et al., 2012). Demgemäß sollen Zusammenhänge zwischen den Big Five und ZO bzw. IN unter Berücksichtigung indirekter Effekte durch die SE auf ZO und IN anhand folgender Fragen geprüft werden: 1. Bestehen Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Zielorientierung sowie Interesse? 2. Mediiert die Selbstwirksamkeit diese Zusammenhänge? Surveydaten von 244 Siebtklässlerinnen und Siebtklässlern werden mittels Strukturgleichungsmodellen analysiert. Die Analysen zeigen direkte positive Zusammenhänge zwischen Gewissenhaftigkeit und ZO ($r = .45$) sowie zwischen Offenheit und IN ($r = .42$). Auch kann ein signifikanter negativer Zusammenhang zwischen Extraversion und IN ($r = -.31$) festgestellt werden. Mediationsanalysen zeigen SE als Mediator zwischen Gewissenhaftigkeit und ZO sowie als Mediator zwischen Offenheit und IN. Die Analysen heben die Relevanz der Big Five und der SE für ZO und IN hervor und verdeutlichen die komplexen Zusammenhänge der motivationalen Dynamik, die insbesondere für eine adaptive schulische Bildung bedeutsam sein kann.

C5/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

F. Zimmermann, K. Schütte & P. Taskinen

Unerwünschte Effekte schlechter Noten für schlechtes Betragen – spielt Selbstachtung eine vermittelnde Rolle?

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik, (IPN), Kiel

zimmermann@ipn.uni-kiel.de

Externalisierendes Problemverhalten Jugendlicher kann zu schlechteren Schulleistungen beitragen, da es z.B. den eigenen Lernaktivitäten und der konstruktiven Teilnahme am Unterricht abträglich ist. Frühere Studien verweisen auch darauf, dass umgekehrt schwache Leistungen externalisierenden Symptomen vorausgehen. Aufgrund von Theorie und empirischen Befunden ist außerdem anzunehmen, dass ein hoher Selbstwert a) präventiv hinsichtlich Problemverhalten wirkt, b) sich teilweise aus Schulleistungen speist und c) eine vermittelnde Rolle zwischen selbstwertbedrohlichen Erfahrungen wie Leistungsversagen und nachfolgend gesteigertem Problemverhalten einnimmt. In der vorliegenden Studie werden reziproke Effekte zwischen externalisierendem Verhalten und Schulleistung sowie die Rolle des Selbstwerts für diesen Zusammenhang betrachtet. In einem 3-Wellen-Längsschnitt wurden N=1045 Schülerinnen und Schüler (50% weiblich) untersucht. Schülerselbstberichte sowie Leistungstests für Leseverständnis und Mathematik wurden in Klassenstufe 5, 7 und 9 erhoben; Lehrkräfte beurteilten das externalisierende Verhalten. Noten in Deutsch und Mathematik wurden den Schuljahreszeugnissen entnommen. Strukturgleichungsanalysen zeigen für beide Domänen eine Abwärtsspirale im Zusammenspiel von Schulnoten und Problemverhalten unter Kontrolle der Testleistungen. Ein hoher Selbstwert hat in Klassenstufe 5 und 7 einen protektiven Effekt auf externalisierendes Problemverhalten. Indirekte Effekte deuten darauf hin, dass das Selbstwertgefühl in früher Adoleszenz als partieller Mediator zwischen dem Feedback aus Noten und nachfolgendem Problemverhalten wirkt.

C5/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

O. Köller, F. Zimmermann & K. Schütte

**Effekte sozialer und intraindividuel-
ler Vergleiche auf fachspezifische Selbst-
konzepte in Deutsch und Mathematik.**

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik,
(IPN), Kiel

koeller@ipn.uni-kiel.de

Kürzlich haben Parker, Marsh, Lüdtke und Trautwein (2013) Ergebnisse einer großen Schulleistungsstudie zu den Fächern Mathematik und Englisch in der gymnasialen Oberstufe publiziert, die Annahmen zum Big-Fish-Little-Pond Effect (BFLPE) und zum Internal/External Frame of Reference Model (I/E Modell) zusammenführen. Die Autoren konnten zeigen, dass die individuellen Leistungen in einem Fach positive Effekte auf das Fähigkeitsselbstkonzept im selben Fach und negative Effekte auf das Selbstkonzept im anderen Fach haben. Die auf Klassenebene aggregierten Leistungen wiesen genau das entgegengesetzte Ergebnismuster auf. Mit der vorliegenden Studie wird der Versuch unternommen, die Ergebnisse quer- und längsschnittlich in der Sekundarstufe I zu replizieren. Dafür werden Daten aus zwei Stichproben genutzt (jeweils rund 1.000 Schülerinnen und Schüler, 50.2% männlich), die in der 5. und 7. Jahrgangsstufe Mathematik- und Lesetests bearbeiteten und zusätzlich kurze Skalen zum fachspezifischen Selbstkonzept (Mathematik und Deutsch) ausfüllten. Die Leistungstests und Fragebögen wiesen zufriedenstellende Reliabilitäten auf (alle Cronbachs $\alpha > .75$), die Messmodelle erwiesen sich über die Zeit und in beiden Gruppen als invariant. Die Daten wurden mehrebenenanalytisch quer- und längsschnittlich ausgewertet. Dabei ließen sich zentrale Annahmen des I/E Modells und des BFLPE replizieren. Kaum Evidenz ergab sich für positive Effekte des auf Klassenebene aggregierten Leistungsmittelwerts auf das Fähigkeitsselbstkonzept im anderen Fach. Die Ergebnisse werden mit Bezug auf zentrale theoretische Annahmen über die Genese fachspezifischer Selbstkonzepte diskutiert.

C5/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

J. Retelsdorf & K. Schwartz

Zur Rolle von Geschlechtsstereotypen von Lehrkräften über die Lesefähigkeit von Schülerinnen und Schülern auf deren Leseselbstkonzept.

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik, (IPN), Kiel

retelsdorf@ipn.uni-kiel.de

Geschlechterstereotype signifikanter Anderer, wie z.B. Lehrkräfte, Eltern oder Peers, gelten als Prädiktoren der Entwicklung von Überzeugungen, Erwartungen, Werten und Lern- und Leistungsverhalten von Schülerinnen und Schülern. Die empirische Evidenz solcher Effekte ist allerdings jenseits der experimentellen Forschung zum sogenannten „Stereotype Threat“ eher gering. In der vorliegenden längsschnittlichen Studie mit zwei Messzeitpunkten zu Beginn der 5. Klasse und zum Ende der 6. Klasse wurde an einer Stichprobe von N = 52 Lehrkräften und N = 1212 Schülerinnen und Schülern untersucht, inwieweit sich das Geschlechterstereotyp der Lehrkräfte, dass Mädchen besser lesen als Jungen, auf das Leseselbstkonzept der Schülerinnen und Schüler auswirkt. In Multigruppen-Mehrebenenanalysen zeigte sich wie erwartet ein negativer Effekt des Stereotyps der Lehrkräfte bei Jungen, jedoch nicht bei Mädchen. Effekte der Leistung, des früheren Leseselbstkonzepts, der Schulform und des Geschlechts der Lehrkräfte wurden statistisch kontrolliert. Stereotype von Lehrkräften können folglich Auswirkungen auf relativ stabile Personenmerkmale von Schülerinnen und Schülern haben. Implikationen und sich ergebende weitere Forschungsfragen werden diskutiert.

C6/EINZELVORTRAG/MOTIVATION UND EMOTION

V-D. Berner, A.E.F. Benbow & M. Dresel

Motivierend oder Demotivierend? Einfluss von elterlichem Feedback auf Motivation und Leistung von Schü- ler(inne)n der vierten Jahrgangsstufe

Universität Augsburg
Lehrstuhl für Psychologie

valerie.berner@phil.uni-augsburg.de

Feedback gilt als ein essentieller Bestandteil des formativen Leistungsrückmeldungsprozesses (Hattie & Timperley, 2007). Darüber hinaus zeigen empirische Studien, dass Feedback motivierend aber auch demotivierend sein kann und somit die Leistung eines Schülers positiv oder negativ beeinflussen kann (vgl. Kluger & DeNisi, 1996). Kaum im Fokus der Forschung steht bis dato die differenzierte Erfassung und Analyse des Feedbacks von Eltern. Ein Ziel des Projektes „MigS“ ist es, diese Forschungsdesiderata anzusprechen. Basierend auf dem theoretischen Modell von Hattie & Timperley (2007) wurden Skalen zum elterlichen Feedbackverhalten entwickelt: Feedback zur konkreten Aufgabe, Feedback zum Arbeitsprozess, Feedback zur Selbststeuerung und Feedback zur Person. Im vorliegenden Beitrag werden Ergebnisse einer längsschnittlichen Untersuchung in der 4. Jahrgangsstufe (N = 1411 Eltern-Kind-Paare) vorgestellt, in der neben dem elterlichen Feedback auch die Leistungen und die Motivation (Zielorientierungen) der Schüler(innen) erfasst wurden. Die Befunde indizieren zunächst eine gute Reliabilität und Validität der entwickelten Feedbackskalen. Darüber hinaus fanden sich Hinweise darauf, dass die Zielorientierungen der Schüler als Mediatoren des Effekts von elterlichem Feedback auf die fungieren. Die gewonnen Befunde werden abschließend im Hinblick auf ihre theoretische und praktische Bedeutsamkeit diskutiert.

C6/EINZELVORTRAG/MOTIVATION UND EMOTION

*K. Chwallek, M. Kleinfeld, K. Keshavarz
& M. Jerusalem*

Evaluation der Wirksamkeit eines Programms zur Motivationsförderung in der Schule

Humboldt-Universität zu Berlin
Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie
und Gesundheitspsychologie

katharina.chwallek@staff.hu-berlin.de

In einer quasiexperimentellen Interventionsstudie wurden Lehrkräfte über zwei Schuljahre trainiert, Förderstrategien in ihren Fachunterricht einzuführen, die auf der theoretischen Basis des Konzepts der Selbstwirksamkeitserwartung nach Bandura entwickelt wurden (z.B. Unterrichtsmaßnahmen zur Verbesserung von Transparenz und Fehlertoleranz). Dies sollte bei Siebt- und Achtklässlern dreier Berliner Oberschulen zur Stärkung motivationaler, sozialer und gesundheitsbezogener Ressourcen sowie zum Abbau von Risikofaktoren beitragen. Ziel dieses Beitrags ist die Evaluation der Wirksamkeit der Intervention im Hinblick auf motivationale Effekte seitens der Schüler. Vor und nach der Intervention wurden Befragungen mit Schülern von sechs Interventions- und Kontrollschulen durchgeführt. Der Fragebogen erfasst als motivationale Evaluationskriterien die schulische Selbstwirksamkeit, die Prüfungsängstlichkeit, die wahrgenommene Bedrohung und die Binnendifferenzierung im Unterricht. Insgesamt nahmen 336 Schüler an beiden Befragungen teil. Im Rahmen von Mehrebenenanalysen zeigten sich bei den Interventionsschülern im Vergleich zu den Kontrollschülern unter Kontrolle der Ausgangswerte nach beiden Projektjahren eine signifikant geringere Prüfungsängstlichkeit ($\text{Gamma}_{01}\text{-Angst} = -0.22^*$, $\text{SE} = 0.10$) und wahrgenommene schulische Bedrohung ($\text{Gamma}_{01}\text{-Bedrohung} = -0.32^*$, $\text{SE} = 0.12$). Die Ergebnisse verdeutlichen die motivationale Relevanz der Fördermaßnahmen speziell durch angstreduzierende Effekte.

C6/EINZELVORTRAG/MOTIVATION UND EMOTION

R. Nickolaus, A. Gönnenwein & A. Schnitzler

Einflüsse der Ausbildungsqualität auf die Kompetenz und Motivationsentwicklung

Universität Stuttgart

nickolaus@bwt.uni-stuttgart.de

In vorliegenden Erklärungsmodellen zur Kompetenzentwicklung in der beruflichen Bildung kommt Qualitätsmerkmalen der Ausbildung nur geringe prädiktive Kraft zu. Ursächlich sind dafür vermutlich auch Unterschätzungen, die durch den Zuschnitt der Instrumente zur Erfassung der Ausbildungsqualität begünstigt werden. Im vorzustellenden Projekt, das kooperativ von Seiten des Bundesinstituts für Berufsbildung und dem BWT der Universität Stuttgart durchgeführt wird, wurden die Instrumente zur Erfassung der Ausbildungsqualität weiterentwickelt und in längsschnittlich angelegten Studien in zwei Ausbildungsberufen (Mechatroniker; Fachinformatiker) bei ca. 2800 Auszubildenden eingesetzt. Neben den Daten zur Ausbildungsqualität wurde das fachspezifische Vorwissen, die Basiskompetenzen (Mathematik, Lesen), der IQ und das Berufsinteresse als potentielle Prädiktoren erhoben. Als Merkmale der Ausbildungsqualität wurden auch Daten zu den realisierten curricularen Schwerpunktsetzungen erfasst, welchen vermutlich erhebliche Relevanz für die Kompetenzentwicklung zukommt. Die Messung der Fachkompetenzen erfolgte in einem Testzuschnitt, mit dem neben dem Fachwissen auch die fachspezifische Problemlösefähigkeit erfasst wurde. Motivationale Daten wurden im Anschluss an Prenzel u.a. erhoben. Vorgestellt werden ausgewählte Ergebnisse der Studie mit primärer Fokussierung auf die Mechatroniker. Im Mittelpunkt steht ein Erklärungsmodell (Strukturgleichungsmodell) für die Fachkompetenz.

C6/EINZELVORTRAG/MOTIVATION UND EMOTION

O. Walter

**Immigrant optimism in Deutschland?
Die Überprüfung einer Hypothese
anhand der mathematikbezogenen
Motivation und der realistischen Bil-
dungsaspiration von Schülerinnen und
Schülern mit Migrationshintergrund in
Deutschland.**

Psychometrie

o.walter@psychometrie-online.de

Die Hypothese des immigrant optimism (Kao & Tienda 1995) nimmt an, dass Migranten und ihre Nachkommen durch Hoffnung auf sozialen Aufstieg besonders bildungsmotiviert sind, aber dass sich dieser Effekt mit ansteigender Generation abschwächt, wenn der soziale Aufstieg gelingt. Bisherige Befunde zeichnen für Deutschland ein uneinheitliches Bild (Walter & Taskinen, 2007; Stanat, Segeritz & Christensen, 2010). Auf Basis des erweiterten nationalen Datensatzes von PISA 2003 mit 44.473 fünfzehnjährigen Jugendlichen wird die Hypothese des immigrant optimism anhand der mathematikbezogenen extrinsischen und intrinsischen Motivation sowie der realistischen Bildungsaspiration mit linearen Regressionsmodellen geprüft. Die Befunde weisen für vier der fünf größten Migrantengruppen (ehem. Sowjetunion, Türkei, Polen, ehemaliges Jugoslawien, Italien) darauf hin, dass sich Jugendliche der ersten Generation tatsächlich motivierter zeigen als Jugendliche der zweiten Generation und Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Es finden sich aber keine Belege für die Annahme, dass die höhere Motivation auf die Hoffnung auf sozialen Aufstieg zurückzuführen ist. Zudem sind die Bildungsaspirationen der jugendlichen Migranten im Allgemeinen nicht höher, sondern niedriger als von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Insgesamt sprechen die Befunde daher gegen die Hypothese des immigrant optimism und weisen möglicherweise auf Aufstiegshemmnisse für jugendliche Migranten in Deutschland hin.

C6/ EINZELVORTRAG / MOTIVATION UND EMOTION

M. Vierhaus

Die Entwicklung von leistungsbezogenen Emotionen und Bewältigungsstrategien auf der Basis latenter Wachstumskurven

Universität Bielefeld

marc.vierhaus@uni-bielefeld.de

Der Vortrag stellt die Ergebnisse einer Längsschnittstudie vor, in der die Entwicklung der Lernemotionen „Langeweile“ und „Lernfreude“ sowie leistungsbezogener Bewältigungsstrategien auf der Basis von latenten Wachstumskurven modelliert und in miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Die Ergebnisse basieren auf zwei Kohorten von Schülerinnen und Schülern, die erstmals am Ende der zweiten Klasse (Kohorte 1) bzw. der vierten Klasse (Kohorte 2) und anschließend im jährlichen Abstand insgesamt vier Mal befragt wurden. Zum Einsatz kamen dabei die Skalen „Langeweile“ und „Lernfreude“ aus den „Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen“ (Jerusalem et al., 2009) sowie die Bewältigungsskalen aus der Belastungs-Bewältigungsmatrix (Klein-Heßling & Lohaus, 2002). Die Ergebnisse belegen einen substantiellen und kontinuierlichen Anstieg der Langeweile und ein substantielles Absinken der Lernfreude nach der fünften Klasse. Es existieren bedeutsame Zusammenhänge zwischen den bewältigungsbezogenen (mit Ausnahme der Strategie „Suche nach sozialer Unterstützung“ und emotionsbezogenen latenten Entwicklungsparametern. Differenzierte Zusammenhänge ergeben sich darüber hinaus in Abhängigkeit von der fokussierten Altersgruppe/Kohorte - insbesondere in Bezug auf vermeidungsorientierte und problemlösungsorientierte Bewältigung. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf die Notwendigkeit und die Möglichkeiten der Förderung von Emotionsregulationskompetenzen diskutiert.

C6/EINZELVORTRAG / MOTIVATION UND EMOTION

R. Porsch, M. Bünnemann & R. Bromme

Differenzierte Erfassung von Mathematikangst nach Bearbeitungssituation im Unterricht und Inhaltsbereich der Mathematik

Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS), Technische Universität Dortmund

raphaela.porsch@gmx.de

Zur Messung von Mathematikangst liegen zahlreiche erprobte Instrumente vor, z.B. Maths Anxiety Rating Scale (MARS; Richardson & Suinn, 1972). Die Fragebögen unterscheiden nach Prüfungssituationen im Fach Mathematik und nach Alltagssituationen, in denen mit Zahlen und mathematischen Problemen umgegangen werden muss. In der Leistungsängstlichkeitsforschung wird „seit längerem sowohl die Relevanz der Inhaltsbereiche (d.h. Schulfächer) als auch die verschiedener Leistungsangstfacetten thematisiert“ (Sparfeldt et al., 2005, 225). Diesem Ansatz folgend wurde ein Instrument zur Erfassung von Mathematikangst entwickelt, welches nach Situationen im Unterricht und verschiedenen Bereichen der Mathematik unterscheidet. Der Fragebogen wurde mit einer Gruppe von 177 Schülern der Klassenstufe 6 eingesetzt. Die Ergebnisse zeigen, dass Mathematikangst nach der Bearbeitungssituation im Unterricht und mathematischen Inhaltsbereichen stark variiert. Zum Beispiel löst die Bearbeitung von Aufgaben aus dem Bereich „Zahlen und Operationen“ signifikant höhere Mathematikangst aus als Aufgaben aus dem Bereich „Daten und Wahrscheinlichkeiten“. Die Ergebnisse lassen die Schlussfolgerung zu, dass eine differenzierte Erfassung des Konstrukts notwendig scheint, um gezielter Maßnahmen zur Verringerung dieser spezifischen Angst einzusetzen. Im Vortrag sollen der Fragebogen sowie die Ergebnisse dieser Studie vorgestellt und diskutiert werden.

C7/EINZELVORTRAG/ZENTRALE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

S. Wurster, D. Richter & H.A. Pant

Nutzung von Ergebnissen aus Vergleichsarbeiten und zentralen Abschlussprüfungen für Unterrichtsentwicklung

Institut zur Qualitätsentwicklung
im Bildungswesen (IQB), Berlin

sebastian.wurster@iqb.hu-berlin.de

Ergebnisse von Vergleichsarbeiten (VERA) und von zentralen Abschlussprüfungen (ZA) bieten eine Grundlage zur Unterrichtsentwicklung. Innerhalb der Schule stellt die Fachkonferenz eine Schlüsselrolle zur Verarbeitung der Ergebnisse und zur Einleitung von Entwicklungsmaßnahmen dar. In diesem Beitrag wird deshalb untersucht inwieweit Ergebnisse von VERA und ZA in Fachkonferenzen für Unterrichtsentwicklung genutzt werden, ob es Unterschiede in der Nutzung der beiden Evaluationsverfahren gibt und welche Faktoren die Nutzung der Ergebnisse in der Fachkonferenz vorhersagen. Grundlage dieser Arbeit bildet das theoretische Modell von Helmke (2004), welches Bedingungsfaktoren von Unterrichtsentwicklung, wie die individuelle Einschätzung der Verfahren (z.B. Aufwand, Nutzen) und den schulischer Kontext (z.B. Einschätzung der Schulleitung), beschreibt. In einer Online-Erhebung wurden 342 Fachkonferenzleitungen in Berlin und Brandenburg befragt. Erste Ergebnisse zeigen, dass die Rückmeldungen von VERA und ZA vor allem zur Entwicklung oder zielgerichteten Veränderung von Aufgaben verwendet werden. Im Vergleich der Verfahren zeigt sich, dass ZA stärker als VERA kommuniziert werden sowie Aufwand, Nutzen und Diagnosegüte positiver eingeschätzt werden. Dies zeigt, dass Ergebnisse von ZA für Unterrichtsentwicklung eine große Rolle spielen. Die Eignung von VERA, als explizit für Unterrichtsentwicklung vorgesehenes Verfahren, kann in diesen Bereichen verbessert werden.

C7/EINZELVORTRAG/ZENTRALE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

S. Prediger, A. Büchter, N. Renk, C. Benholz
& E. Gürsoy

**Besondere Herausforderungen
für mehrsprachige Lernende in schrift-
lichen Mathematik-Tests
– Empirische Analysen der Zentralen
Prüfung 10 Mathematik in NRW**

IEEM, TU Dortmund

prediger@math.uni-dortmund.de

Zwar ist aus Schulleistungsstudien bekannt, dass Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Erstsprache in Mathematik schlechter abschneiden als deutsch-erstsprachliche Gleichaltrige, doch ist bislang weitgehend ungeklärt, (1) welche sprach- und herkunftsbedingten Faktoren besonders auf die Performanzen wirken, (2) bei welchen Aufgaben dies vor allem der Fall ist und (3) wodurch dies inhaltlich bedingt ist. Im Vortrag werden erste Befunde aus einer interdisziplinären empirischen Studie präsentiert, die mathematik- und sprachdidaktische Analysen verbindet. Im quantitativen Teil der Studie wurden Mathematikleistung (Zentrale Prüfungen 10 NRW, n = 1500), Sprach- und Leseleistung sowie herkunftsbedingte Daten zu sozioökonomischem Status, Familiensprachen, Sprachgebrauch, Zeitpunkt des Deutscherwerbs und Migrationshintergrund erhoben. Varianz- und Regressionsanalysen zeigen, dass die Sprachkompetenz engere Zusammenhänge mit der Mathematikleistung hat als die herkunftsbedingten Faktoren. Mit DIF-Analysen wurden Aufgaben identifiziert, bei denen die Gruppe der sprachlich schwächeren Lernenden besondere Schwierigkeiten hatte. Diese quantitativen Befunde wurden qualitativ trianguliert; durch mathematik- und sprachdidaktische Aufgabenanalysen sowie klinische Interviews (n = 20) konnten sprachliche und konzeptuelle Schwierigkeiten innerhalb von Aufgaben genauer lokalisiert und erste Erklärungshypothesen über die genaueren Bearbeitungsprozesse formuliert werden.

C7/EINZELVORTRAG/ZENTRALE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

M. Krüger, S.M. Kühn & I. van Ackeren

Eine international-vergleichende Analyse von Aufgabenprofilen in zentralen Abschlussprüfungen

Universität Duisburg-Essen
DFG-Graduiertenkolleg „Naturwissenschaftlicher Unterricht“

mirko.krueger@uni-due.de

Aufgaben dienen im Kontext zentraler Abschlussprüfungen der Wissens- und Kompetenzüberprüfung (Broadfoot, 2010). Sie bilden außerdem deren Innovationspotential zur Implementierung erwünschter Aufgabenmerkmale auf Unterrichtsebene ab (Maier et al., 2011). Die Forschung zur Weiterentwicklung der Aufgabenkultur beschränkt sich derzeit primär auf die Analyse einzelner Merkmale von Lernaufgaben im nationalen Kontext. Vor diesem Hintergrund sollen charakteristische Merkmalsprofile von Leistungsaufgaben im internationalen Vergleich und Trends hinsichtlich des Einsatzes anspruchsvoller Aufgaben im Kontext zentraler Abschlussprüfungen am Ende der Sekundarstufe II (ISCED 3A) identifiziert werden. Anknüpfend an theoretische Überlegungen der interdisziplinären Aufgabenkultur-Forschung werden wichtige Qualitätsdimensionen (z.B. Kompetenzen, kognitive Prozesse) in zentral gestellten Biologieprüfungen (NAufgaben=2767) aus England, Finnland, Frankreich, den Niederlanden, Polen und Schottland ausgewertet (Cohens $\kappa=0.86$). Mittels Clusteranalysen wurden verschiedene Profile identifiziert und durch Kontingenzanalysen auf signifikante Unterschiede geprüft. Die Befunde weisen landesübergreifend auf drei verschiedene Aufgabenprofile mit Subprofilen hin. Es zeichnet sich ein Nutzungstrend anspruchsvoller Aufgaben ab. Die Ergebnisse dienen der empirischen Fundierung des fachdidaktischen und bildungspolitischen Diskurses zur Weiterentwicklung der Aufgabenkultur im Kontext zentraler Abschlussprüfungen.

C7/EINZELVORTRAG/ZENTRALE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

M. Holmeier & K. Maag Merki

Gleiche Leistung für alle?! – Effekte zentraler Prüfungen auf die Chancengleichheit

Universität Zürich

mholmeier@ife.uzh.ch

Hintergrund & Fragestellung: Im Jahr 2008 wurden in Bremen zentrale Abiturprüfungen eingeführt mit dem Ziel, die Vergleichbarkeit der Leistungen zu erhöhen. Der Beitrag klärt, ob sich mit Einführung des Zentralabiturs Effekte individueller Schülermerkmale auf die Leistung reduzieren und dadurch die Chancengleichheit erhöht wird. Theoretisch wird angenommen, dass durch die größere Unterstützung durch die Lehrpersonen und die größere Anstrengungsbereitschaft der Schüler/innen Leistungsdefizite aufgrund individueller Merkmale reduziert werden (Maag Merki, 2012; Bishop, 1999). Methode: Mittels Mehrebenenanalysen wurden für die Leistungskurse Englisch und Mathematik die Effekte von Geschlecht, familiärer Bildungshintergrund (Anzahl Bücher zu Hause) und Geburtsland auf die Fachleistung geprüft sowie die Interaktion dieser Faktoren mit entsprechenden Jahres-Dummies, um die Veränderung vom dezentralen (2007) zum zentralen Abitur (2008, 2009) herauszuarbeiten. Basis sind Leistungstests in Mathematik (TIMSS) und Englisch (DESI). Ergebnis: Während in Mathematik Geschlecht, familiärer Bildungshintergrund und Geburtsland keinen Effekt auf die Mathematik-Leistung haben, erweist sich in Englisch der familiäre Bildungshintergrund als über die Jahre konstante Einflussgröße auf die Englisch-Leistung. Relevanz: Die Befunde geben Anlass zur kritischen Diskussion über die Zielerreichung des Zentralabiturs, das eine wichtige schulische Übergangsentscheidung im Bildungsverlauf Jugendlicher darstellt.

C7/EINZELVORTRAG/ZENTRALE ABSCHLUSSPRÜFUNGEN

C. Homuth

**Die Bedeutung der Einführung des
achtjährigen Gymnasiums für Kompetenzerwerb und Bildungsungleichheit**

Universität Bamberg
Forschergruppe BiKS

christoph.homuth@uni-bamberg.de

Ziel des Beitrags ist die Evaluation der Einführung des achtjährigen Gymnasiums hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die allgemeine Kompetenzentwicklung in den Domänen Lesen und Mathematik, der sozialen Ungleichheit des Kompetenzerwerbs und der sozialen Zusammensetzung im Gymnasium. Es wird argumentiert, warum Unterschiede der mittleren Kompetenzentwicklung sowie eine sozial differenzierte Kompetenzentwicklung im Gymnasium erwartet werden können. Für die Analyse werden die nationalen Erweiterungsstudien von PISA 2000, 2003, und 2006 genutzt. Der kausale Effekt der Reform wird mithilfe einer difference-in-differences-Strategie identifiziert. Erwartungsgemäß hat die Reform unter Kontrolle möglicher Herkunfts- und Kompositionseffekte einen signifikant positiven Effekt auf die mittlere Lesekompetenz der 15-Jährigen, nicht jedoch auf deren Mathematikleistungen. Hinsichtlich der Bedeutung der G8-Reform für die soziale Ungleichheit sind die Ergebnisse gemischt: Der Preis für das höhere Kompetenzniveau ist scheinbar eine stärkere soziale Auslese der Schüler im Laufe des Gymnasiums. So haben Gymnasiasten nach der Reform im Durchschnitt einen höheren Status, eine größere Ausstattung mit Kulturkapital und höher gebildete Eltern als vor der Reform. Diejenigen Schüler aus sozial benachteiligten Familien, die noch am Ende der Pflichtschulzeit das Gymnasium besuchen, scheinen jedoch besonders von der Reform zu profitieren.

C8/SYMPOSIUM/

M. Gartmeier, M. Fischer, G. Karsten & M. Prenzel

Förderung und Assessment von Gesprächsführungskompetenz: Interdisziplinäre Perspektiven aus Medizin und Lehramt

TU München School of Education (TUM)

martin.gartmeier@tum.de

Gesprächsführung ist eine Schlüsselkompetenz für ÄrztInnen und für Lehrpersonen. Im Gegensatz zur medizinischen Ausbildung sind entsprechende Lehrangebote bisher noch selten Teil universitärer Lehramtsstudiengänge in Deutschland. Im BMBF-Projekt ProfKom wurde deshalb ein Training zur Förderung von Gesprächsführungskompetenz entwickelt. Aufgrund der strukturellen Ähnlichkeit von Arzt-Patienten, bzw. Lehrer-Elterngespräche wurde ein strukturähnliches, jedoch inhaltlich unterschiedliches Training entwickelt. Mit videobasiertem E-Learning und Rollenspielen wurde eine Kombination von Lehrformaten genutzt. Zur Effektivitätsprüfung wurden innovative Formate zum Assessment von Gesprächsführungskompetenz genutzt: Einerseits simulierte Gesprächspartner und andererseits ein situationsbasierter online-Test basierend auf dem Konzept des Key Feature Assessment. Die Beiträge im Symposium adressieren folgende Fragestellungen: (i) Welche Akzeptanzwerte der Studierenden konnten für die verschiedenen Trainingsbedingungen erfasst werden? (ii) Ließen sich kognitive Aspekte kommunikativer Kompetenz mit einem computerbasierten Test reliabel und valide messen? (iii) Wie reliabel und valide konnte Gesprächsführungskompetenz mithilfe von simulierten Gesprächspartnern gemessen werden? (iv) Wie effektiv sind verschiedene Trainingsbedingungen des ProfKom-Trainings für die Förderung der Gesprächsführungskompetenz? Und welche Unterschiede zeigen sich zwischen den Domänen Medizin und Lehramt? Diskutant: S. Hertel

C8/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

G. Möller, T. Hoppe-Seyler & G. Karsten

Entwicklung, Gestaltung und Evaluation von fächerübergreifenden E-Learning- und Rollenspielansätzen zum Training der Gesprächsführungskompetenz für Studierende der Medizin und des Lehramts

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
Studiendekanat Medizin, Zentrum für
Medizindidaktik

karsten.dekanat@med.uni-kiel.de

Eine der Fragestellungen, denen im Projekt „ProfKom - Professionalisierung von zukünftigen Ärztinnen, Ärzten und Lehrkräften im Bereich der Kommunikationskompetenz“ nachgegangen wurde, war: (Wie) Können mit den Lehr-Lern-Szenarien E-Learning und Rollenspiel gute Ansätze zum Training der Gesprächsführungskompetenz nach denselben instruktionalen Prinzipien für Studierende beider Fächer gestaltet werden? Hierzu wurden drei Qualitätskriterien für die Trainingsansätze fokussiert: (1) Kohärenz mit lern- und kommunikationstheoretischen Vorgaben, (2) Beachtung von Implikationen für die fächerübergreifende Gestaltung und (3) empirische Überprüfung mittels Erhebung von Akzeptanzwerten. 2012 wurde die Hauptstudie des Projekts mit 72 Studierenden der Medizin und 96 des Lehramts durchgeführt. Getestet wurden fünfstündige Trainingsansätze mit E-Learning, Rollenspiel sowie einer Kombination aus E-Learning und Rollenspiel gegen eine Kontrollgruppe. Alle vier Gruppen erhielten Fragebögen, die u.a. Werte zur Akzeptanz der Trainingsansätze erhoben. Eine erste Auswertung der Daten ergab, dass alle Trainingsansätze eine gute Akzeptanz bei den Studierenden erreichten und dass große Ähnlichkeiten zwischen den beiden Domänen bestanden. Die Ergebnisse sind als Hinweis zu werten, dass Kommunikationstrainings grundsätzlich mit guter Qualität parallel für verschiedene Domänen nach denselben instruktionalen Prinzipien gestaltet werden können.

C8/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

C. Kiessling & M. Fischer

Entwicklung eines computerbasierten Tests zur Messung der Gesprächsführungskompetenz bei Medizin- und Lehramtsstudierenden

Klinikum der LMU München
Lehrstuhl für Didaktik und Ausbildungsforschung in der Medizin

claudia.kiessling@med.uni-muenchen.de

Verschiedene computerbasierte Tests (CBT) wurden in den letzten Jahren beschrieben, mit denen sich kognitive Aspekte kommunikativer Kompetenzen reliabel und valide messen lassen. Diese Tests wurden v.a. für den Einsatz im Medizinstudium entwickelt, ein Test für Lehramtsstudierende lag bisher nicht vor. Ziel war es daher, einen CBT Test zu entwickeln, der deklaratives und prozedurales Wissen zur Gesprächsführung mit Patienten (Medizin) bzw. Eltern (Lehramt) erfasst. Es wurde für Medizin- und für Lehramtsstudierende je ein strukturgleicher Test entwickelt, der deklaratives (7 Fragen) und prozedurales Wissen (8 Situationen mit je 1 bis 2 Fragen, insg. 15 Fragen) unter Berücksichtigung des Münchner Modells der Gesprächsführungskompetenz (MMG) mit den Facetten Beziehungsgestaltung, Problemlösung und Gesprächsstrukturierung abdeckt. Es wurden v.a. Einfach- und Mehrfachauswahlfragen eingesetzt. Die durchschnittlich erreichte Punktzahl lag bei 15,5 (Medizin) bzw. 12,7 (Lehramt) von 22 möglichen Punkten. In der Medizin gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen; Alter und Fachsemester korrelierten nicht signifikant mit dem Testergebnis, allerdings die Abiturnote. Für den Gesamttest lag Cronbach's α bei .590 (Medizin) bzw. bei .368 (Lehramt). Für die Subskala „deklaratives Wissen“ war in beiden Kohorten Cronbach's α höher als für die Subskala „Prozedurales Wissen“. In einer konfirmatorischen Faktorenanalyse ließen sich die Facetten des MMG nicht replizieren.

C8/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Wiesbeck, J. Bauer, M. Gartmeier & M. Prenzel

Simulierte Gesprächspartner als Methode zur Messung der Gesprächsführungskompetenz

TU München School of Education (TUM)

Anne.Noll@tum.de

Effektive Verfahren zur Messung der Gesprächsführungskompetenz sind nötig um die Wirksamkeit der im BMBF-Projekt ProfKom entwickelten Trainingselemente zur Förderung der Gesprächsführungskompetenz zu überprüfen. Darüber hinaus ermöglichen sie es den (zukünftigen) ÄrztInnen und Lehrpersonen Rückmeldung über den Stand ihrer Gesprächsführungskompetenz zu geben und Förderbedarf zu diagnostizieren. Die Messung von Gesprächsführungskompetenz ist aufgrund ihrer Komplexität anspruchsvoll. Vielversprechend sind performanzorientierte, realitätsnahe Messverfahren – z.B. simulierte Gespräche, in denen SchauspielerInnen eine Patienten/Elternrolle verkörpern. Im Fokus des Beitrages stehen Reliabilität und Validität dieses Messverfahrens. Im Anschluss an das ProfKom-Kommunikationstraining führten die TeilnehmerInnen (LA=96 MED=72) je zwei simulierte Gespräche. Diese wurden videographiert und anhand eines Auswertungsschemas von unabhängigen Ratern analysiert. Erste Analysen sprechen für die Reliabilität und Validität der Messung: Intraklassenkorrelationen ergaben eine Beobachterübereinstimmung von 0,83. Varianzanalysen zeigen weder Unterschiede zwischen den Gesprächspartnern noch zwischen den Situationsvignetten. Die Übereinstimmung mit anderen Messverfahren wird derzeit geprüft. Die Akzeptanz der Gespräche war hoch. Die bisherigen Ergebnisse sprechen für die Integration von simulierten Gesprächen in die Aus/Weiterbildung als Instrument zur Messung und Förderung der Gesprächsführungskompetenz.

C8/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*M. Gartmeier, J. Bauer, M. Fischer, T. Hoppe-Seyler,
G. Karsten, C. Kiessling, G. Möller, A. Wiesbeck
& M. Prenzel*

Förderung von Gesprächsführungskompetenz in den Bereichen Medizin und Lehramt: Effektivität verschiedener Bedingungen des ProfKom-Trainings

TU München School of Education (TUM)

martin.gartmeier@tum.de

In einer Studie wurde die Effektivität verschiedener Bedingungen des ProfKom-Kommunikationstrainings untersucht. Dieses Training wurde in zwei äquivalenten Versionen für die Bereiche Medizin und Lehramt entwickelt. Sein Aufbau folgt dem Münchner Modell der Gesprächsführungskompetenz (MMG), das die Facetten Beziehungsgestaltung, Problemlösung und Gesprächsstrukturierung unterscheidet. Wir vergleichen vier Trainingsbedingungen (N=168; nMedizin=72; nLehramt=96) mit gleicher Time-on-Task: (1) E-Learning, (2) Rollenspiele, (3) Kombination (1 & 2) sowie (4) Kontrollbedingung, in der die Teilnehmenden direkt ins Assessment gingen. Gesprächsführungskompetenz wurde mithilfe von Gesprächen mit standardisierten GesprächspartnerInnen gemessen. Diese wurden von zwei Raterinnen ausgewertet, es ergab sich eine Übereinstimmung von $\alpha=.83$. Die Auswertungen zu dieser Studie laufen derzeit noch. Aufgrund erster Analysen konnten die Kombinations- und die Kontrollbedingung verglichen werden. Es zeigten sich keine systematischen Unterschiede zwischen den Domänen Medizin und Lehramt. Auf der Ebene der Kompetenzfacette „Beziehungsgestaltung“ des MMG zeigten sich die TeilnehmerInnen an der Kombinationsbedingung signifikant besser als die Kontrollgruppe. Keine Unterschiede zeigten sich auf den Ebenen der Gesprächsstrukturierung und der Problemlösung. Auch über die Gesamtskala hinweg zeigten sich keine statistisch bedeutsamen Unterschiede.

C9/SYMPOSIUM/**Methodische Herausforderungen im Large-Scale-Assessment**

Humboldt-Universität zu Berlin

ulrich.schroeders@IQB.hu-berlin.de

Aus methodisch-diagnostischer Sicht nimmt die auf Large-Scale-Assessments (LSA) basierende Schülerleistungsforschung eine Vorreiterrolle in der Anwendung und Weiterentwicklung von Analysemethoden ein. Hierarchische Datenstrukturen, komplexe Matrix-Testdesigns und fehlende Daten erfordern spezifische Herangehensweisen, um die Validität der Befunde und die Vergleichbarkeit von Schülerleistungen auf verschiedenen Aggregationsebenen sicherzustellen. Die fünf Beiträge dieses Symposiums thematisieren typische methodische Problemstellungen des LSA. Auf der Ebene der Items versuchen Haag et al. uniformes und non-uniformes DIF von Mathematikitems durch sprachliche Merkmale der Testitems zu erklären. Schroeders et al. vergleichen unterschiedliche psychometrische Ansätze zur Modellierung von Testlet-Strukturen am Beispiel von C-Tests. Drei weitere Vorträge beschäftigen sich mit Hintergrundmodellen, die bei Skalierungen zur unverzerrten Parameterschätzung eingesetzt werden. Zuerst gehen Weirich et al. der Frage nach, wie sich Personenschätzer verändern, wenn der Ausfallprozess von Daten im Hintergrundmodell mit der Leistung assoziiert ist. Verschiedene Ansätze zur Berücksichtigung der Mehrebenenstruktur im Imputationsmodell vergleichen Lüdtker et al. mit Hilfe einer Simulationsstudie. Abschließend stellen Robitzsch et al. ein iteratives Verfahren vor, das eine integrative Behandlung der Ziehung von Plausible Values und der Ersetzung fehlender Werte im Hintergrundmodell erlaubt.

C9/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

N. Haag, B. Heppt & A. Roppelt

**Uniformer und non-uniformer DIF in
Mathematikitems**

Humboldt-Universität zu Berlin

nicole.haag@iqb.hu-berlin.de

In nationalen und internationalen Schulleistungstudien erreichen Schüler nicht-deutscher Herkunftssprache in der Regel deutlich schwächere Leistungen in Mathematik als Gleichaltrige deutscher Herkunftssprache. Frühere Studien konnten einen Zusammenhang zwischen mit der Herkunftssprache verbundenen Leistungsnachteilen und konstrukt-irrelevanter sprachlicher Komplexität von Testaufgaben feststellen. Diese Nachteile wurden in den meisten Studien anhand von Gruppenunterschieden in der Itemschwierigkeit festgestellt (uniformes Differential Item Functioning; DIF). Auswirkungen der sprachlichen Komplexität der Testitems auf die Trennschärfe (non-uniformes DIF) wurden in bisherigen Untersuchungen hingegen kaum berücksichtigt. Mit dem vorliegenden Beitrag soll überprüft werden, inwieweit sich uniformes und non-uniformes DIF von Mathematik-Testitems durch sprachliche Merkmale der Testitems erklären lässt. Die Studie basiert auf 175 Items (mittleres N pro Item = ca. 6000) eines Large Scale Assessment-Tests für die Grundschule, deren sprachliche Merkmale nach dem Konzept der Bildungssprache (z. B. Bailey, 2007) eingeschätzt wurden. Implikationen für die Validität und die Fairness der eingesetzten Testverfahren bei Schülern nicht-deutscher Herkunftssprache werden diskutiert.

C9/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

U. Schroeders, A. Robitzsch & S. Schipolowski

**Modellierung von C-Tests:
Psychometrische Ansätze im Vergleich**

Humboldt-Universität zu Berlin

ulrich.schroeders@IQB.hu-berlin.de

C-Tests werden als zeiteffiziente, zuverlässige und valide Indikatoren der allgemeinen Sprachfähigkeit in Schülerleistungsstudien eingesetzt (z. B. DESI, IQB-Ländervergleich). Die Auswertung erfolgt – nicht zuletzt wegen des Multi-Matrix-Samplings – mittels Item-Response-Modellen, deren Schätzungen meistens unter der Annahme der lokalen stochastischen Unabhängigkeit durchgeführt werden. Augenscheinlich bestehen jedoch semantische und grammatische Abhängigkeiten zwischen den Lücken eines C-Tests. In diesem Beitrag wollen wir das Ausmaß dieser Abhängigkeiten auf Text-, Satz- und Teilsatzebene mittels Q3-Statistiken abschätzen. In einem zweiten Schritt modellieren wir 12 C-Tests mit vier verschiedenen Modellen: a) einfachen Rasch-Modellen, b) Testlet-Modellen, c) Partial-Credit-Modellen und d) Copula-Modellen und vergleichen Itemschwierigkeiten, Reliabilitäten sowie die korrelativen Zusammenhänge der Personenparameterschätzungen mit relevanten sprachlichen Kompetenzen. Dazu werden die Leistungsdaten von 3.021 Schülerinnen und Schülern aller Schularten der 8. bis 10. Jahrgangsstufe analysiert, die an einer Normierungsstudie im Rahmen der Evaluation der Bildungsstandards im Fach Deutsch teilgenommen haben. Die Analyse der Residualkorrelationen zeigt zwar, dass nur geringe Abhängigkeiten bestehen ($Q3 < .20$), diese aber zu systematischen Verzerrungen führen können. Implikationen der zugrunde liegenden theoretischen Annahmen und der empirischen Ergebnisse werden diskutiert.

C9/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Weirich, N. Haag & T. Siegle

Geringe Testleistung und hoher Missinganteil in Hintergrunddaten: Effekte auf die mittlere Leistungsschätzung in Teilpopulationen

Institut zur Qualitätsentwicklung
im Bildungswesen (IQB), Berlin

sebastian.weirich@iqb.hu-berlin.de

In Large-Scale-Assessments werden auf aggregierter Ebene Schätzungen über die Leistungen von Personen gemacht. Um konsistente Leistungswerte zu gewinnen, die also zu Populationsparametern konvergieren, nutzt man Plausible Values, die theoretisch an das Verfahren der multiplen Imputation angelehnt sind. Hierbei werden zusätzlich zu den Ergebnissen der Testaufgaben, die eine Person bearbeiten muss, soziodemographische Hintergrundinformationen herangezogen, um für den Effekt dieser Variablen zu kontrollieren. Oftmals weisen die Hintergrundvariablen jedoch fehlende Werte auf, die zunächst in einem vorgelagerten Analyseschritt imputiert werden müssen. Diese Verfahren beruhen ihrerseits auf der Annahme, dass der Ausfallprozess bedingt zufällig ist (missing at random, MAR). In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welchen Effekt auf die Schätzung der Leistungswerte es hat, wenn der Ausfallprozess auf den Hintergrundvariablen von eben jenen Leistungswerten abhängt. Da die Leistungswerte nicht in das Imputationsmodell mit aufgenommen werden, wäre der Ausfallprozess dieser Hintergrundvariablen nicht über andere Hintergrundvariablen modellierbar. Im Rahmen einer Simulationsstudie werden fehlende Werte auf Hintergrundvariablen in Abhängigkeit von Leistungswerten generiert und ihre Auswirkungen auf die Konsistenz und Effizienz von Parametern auf Item- und Populationsebene untersucht. Konsequenzen und Optimierungsmöglichkeiten Hintergrundmodelle werden diskutiert.

C9/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

O. Lüdtke & A. Robitzsch

Ansätze zur Behandlung fehlender Daten in hierarchischen Mehrebenenstrukturen: Befunde einer Simulationsstudie

Humboldt-Universität Berlin

oliver.luedtke@hu-berlin.de

Zur Behandlung von fehlenden Werten wird in der methodischen Literatur das Verfahren der multiplen Imputation empfohlen, das auf der Grundlage eines Imputationsmodells mehrere Ersetzungen für die fehlenden Beobachtungen erzeugt. Dabei gilt es zu beachten, dass im Allgemeinen verzerrte Parameterschätzungen resultieren, wenn das Imputationsmodell (z.B. Einebenenmodell) nicht die Komplexität des Analysemodells (z.B. Mehrebenenmodell) widerspiegelt. In diesem Beitrag werden verschiedene Ansätze zur Berücksichtigung der Mehrebenenstruktur (z.B. Schüler geschachtelt innerhalb von Klassen) im Imputationsmodell diskutiert: multivariates Zweiebenenmodell (R-Paket `pan`; Schafer & Yucel, 2002), verschiedene Ad-hoc Verfahren (z.B. Aufnahme der auf Ebene-2 aggregierten Mittelwerte), fallweiser Ausschluss und Ignorierung der Mehrebenenstruktur. Zur Evaluation dieser Ansätze wurde eine Simulationsstudie durchgeführt, in der folgende Bedingungen variiert wurden: Anzahl der Ebene-1 Einheiten, Anzahl der Ebene-2 Einheiten, Höhe der ICC, Stärke des Ausfallprozesses (missing at random), Anteil fehlender Werte und Stärke des Zusammenhangs zwischen den Variablen. Die Güte der Ansätze wurde hinsichtlich verschiedener Analysemodelle verglichen (z.B. Mittelwert, ICC, Regressionskoeffizienten in einer Mehrebenenanalyse). Es zeigte sich, dass die noch häufig in der Forschungspraxis verwendeten Ad-hoc Verfahren u.a. zu einer Überschätzung der Varianz zwischen den Gruppen in einer Mehrebenenanalyse führen.

C9/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Robitzsch & O. Lüdtke

Ein gemeinsames Imputationsmodell zur Ziehung von Plausible Values und zur Imputation fehlender Variablen in Hintergrundmodellen

Bundesinstitut für Bildungsforschung,
Innovation & Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE Salzburg)

a.robitzsch@bifie.at

In Large-Scale Assessments werden meistens Plausible Values zur Beschreibung von Schülerleistungen in Populationen verwendet. Die Ziehung von Plausible Values setzt voraus, dass vollständige Daten für die Kovariaten im Hintergrundmodell vorliegen. In der Forschungspraxis (z.B. PISA, TIMSS) werden deshalb häufig die Kovariaten zunächst mit einer Single Imputation ersetzt und dann im nächsten Schritt mehrere Plausible Values gezogen. Dieses Vorgehen ist erstens mit dem Problem behaftet, dass in weiteren Analysen häufig eine erneute Behandlung der fehlenden Werte auf den Kovariaten vorgenommen werden, die dann allerdings meistens nicht konsistent mit der Behandlung im Hintergrundmodell ist (z.B. multiple Imputation der Kovariaten, die nur den ersten Plausible Value verwendet). Der Beitrag stellt ein auf dem Ansatz der Chained Equations basierendes iteratives Verfahren vor, das eine gleichzeitige Behandlung der Ziehung von Plausible Values und der Ersetzung fehlender Werte im Hintergrundmodell erlaubt. Das Verfahren ermöglicht sowohl eine korrekte statistische Inferenz als auch die Spezifikation komplexerer Imputationsmodelle (z.B. Mehrebenenstruktur) für das Hintergrundmodell. In einer Simulationsstudie werden die statistischen Eigenschaften des Verfahrens evaluiert. Die praktische Umsetzung wird anhand von zwei groß angelegten Studien zur Erfassung der Bildungsstandards in Österreich illustriert.

C10 / SYMPOSIUM /

M. Walpuski

Erfassung und Förderung naturwissenschaftlicher Arbeitsweisen im Unterricht

Universität Duisburg-Essen

maik.walpuski@uni-due.de

Der Messung und der Förderung experimenteller Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern (SuS) wird national und international große Bedeutung zugemessen. Das eine ist ohne das andere nicht möglich und beide Bereiche, sowohl die Förderung als auch die Messung weisen spezifische Herausforderungen an die empirische Bildungsforschung auf. Im Bereich der Förderung naturwiss. Arbeitsweisen liegt in der Regel eine Konfundierung zwischen Inhalt und Methode vor. Bei der Messung experimenteller Kompetenzen besteht das Problem, dass das Testen mit Realexperimenten sehr aufwändig ist, während das schriftliche Testen dieser Kompetenzen ein Validitätsproblem mit sich bringt. In diesem Symposium werden verschiedene Förderansätze und Testverfahren beleuchtet. Meike Bergs stellt vor, wie sich Realexperimente und virtuelle Experimente miteinander kombinieren lassen und wie aus Prozessdaten Informationen über die Schülerfähigkeiten gewonnen werden können. Silke Schiffhauer zeigt auf, wie sich die Erkenntnisse aus einer solchen Laboruntersuchung mittels Lehrerfortbildung in die schulische Praxis übertragen lassen. Da die Offenheit experimenteller Lernumgebungen vielfach als Qualitätskriterium angeführt wird, widmet sich das dritte Projekt, vorgestellt von Katrin Sommer, der Frage, inwieweit Lernziele überhaupt von den SuS selbstständig erkannt werden. Die vierte Präsentation von Christoph Gut bearbeitet die Frage, welche Instrumente geeignet sind, Experimentierkompetenz von SuS zu erfassen. Diskutant: J. Mayer

C10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

M. Bergs & M. Walpuski

Strategienutzung in realen und virtuellen Experimentierumgebungen

Universität Duisburg-Essen
Didaktik der Chemie

meike.bergs@uni-due.de

Welche Kombination realer und virtueller Experimente fördert naturwissenschaftliches Arbeiten im Sinne von Scientific Inquiry (SI) am umfassendsten? Das Erlernen dieser komplexen Methode mit ihren Teilkompetenzen ist nur schrittweise und mit Unterstützung möglich (vgl. Akerson, 2008). Es ist bekannt, dass sowohl reale als auch virtuelle Experimente dabei sowohl Vor- als auch Nachteile haben (vgl. z. B. Triona & Klahr, 2003). Wie jedoch eine sukzessive Bearbeitung von Lernumgebungen unterschiedlicher Modi im Gegensatz zum rein realen oder rein virtuellen Experimentieren wirkt ist bislang kaum untersucht. Mithilfe einer 2x2-Interventionstudie (einheitliches Training und Bearbeitung von zwei Experimentiersituationen in 4 Treatmentgruppen, Arbeit in Partnerarbeit) sollten verschiedene Aspekte von SI gefördert werden. Über Prä-Post-Tests wurde der Lernzuwachs gemessen. Es ergab sich ein signifikanter Lernzuwachs in allen getesteten Teilkompetenzen, jedoch kein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen. Zusätzlich wurden von zufällig ausgewählten Probanden Prozessdaten erfasst, sodass eine Analyse der Strategienutzung im Vergleich zu den Produktdaten möglich ist. Dazu wurde eine Methode entwickelt, mit der Videos und computergenerierte Logfiles auf identische Art und Weise ausgewertet werden können. Von den Ergebnissen wird eine Aufklärung der Testergebnisse erhofft, die dann zu einer Empfehlung für den naturwissenschaftlichen Unterricht genutzt werden soll.

C10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Schiffhauer, J. Wirth & D. Leutner

Können Lehrpersonen Experimentelle Fähigkeiten mit realen und computerbasierten Lernumgebungen im Naturwissenschaftlichen Unterricht vermitteln? Fördermöglichkeiten im Unterricht mithilfe einer Lehrerfortbildung.

Ruhr-Universität Bochum
Lehrstuhl für Lehr-Lernforschung

silke.schiffhauer@uni-due.de

Experimentelle Fähigkeiten sind in den Bildungsstandards (KMK,2005) verankert. Diverse Studien fokussieren Methoden, diese zu steigern, jedoch fördern die meisten nur einige Teilfähigkeiten. Dies entweder durch computerbasierte oder mittels realer Lernumgebungen (Chen et al.,1999). Zunächst wurde unter Laborbedingungen untersucht, ob durch die Kombination computerbasierter und realer Lernumgebungsarten (kombiniertes Förderprogramm) alle notwendigen experimentellen Fähigkeiten gefördert werden können; unter der Annahme, dass die Vorteile der einen, die Nachteile der jeweils anderen ausgleicht. Die hiesige Fragestellung ist, ob die, unter Laborbedingungen gewonnenen Ergebnisse sich auch unter realen Unterrichtsbedingungen replizieren lassen. Hierzu wurde eine Lehrerfortbildung entwickelt, worin 24 Gymnasial-Physiklehrkräften das kombinierte Förderprogramm und Methoden naturwissenschaftlicher Arbeitsweisen nahegebracht wurden. Probanden waren je zwei Parallelklassen (Kontroll- und Experimentalgruppe: insg. 1.249 Achtklässler) jeder Lehrkraft. Die im Prä-/Post-Design gewonnen Ergebnisse wurden mit Mehrebenenmodellen analysiert und zeigen auf, dass Experimentalgruppenschüler von Lehrkräften, die das kombinierte Förderprogramm umgesetzt haben, signifikant besser in Bezug auf alle trainierten Teilkompetenzen abschneiden als Schüler, der Kontrollgruppe. Die Ergebnisse zeigen die Möglichkeit der Umsetzung im realen Unterricht wie auch die Wirksamkeit der Lehrerfortbildung auf.

C10/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Sommer & A. Kakoschke

**Förderung naturwissenschaftlicher
Denk- und Arbeitsweisen bei Eltern
und Kindern**

Ruhr-Universität Bochum
Lehrstuhl für Didaktik der Chemie

katrin.sommer@rub.de

Zur Förderung naturwissenschaftlicher Denk- und Arbeitsweisen werden vermehrt moderat-konstruktivistisch gestaltete Lernaufgaben (u.a. Reinmann & Mandl 2006) eingesetzt. Diese ermöglichen Lernenden u.a., sich selbst Lernziele zu setzen, die jedoch nicht mit den intendierten Lehrzielen übereinstimmen müssen. Es ergibt sich daher die Frage nach der optimalen didaktischen Gestaltung dieser Lernaufgaben (Möller 2012). Im Rahmen eines langfristig angelegten Eltern-Kind-Projektes wurde untersucht, ob mit einer Verknüpfung von freier Bearbeitung der Lernaufgaben und angeleitetem Reflektieren die Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Denk- und Arbeitsweisen gefördert werden kann. Voraussetzung und zugleich erster Indikator dafür ist, dass die Lernenden die intendierten Lehrziele überhaupt wahrnehmen. Empirisch wurde deshalb zunächst geprüft, ob das intendierte Lehrziel von Eltern und Kindern erkannt wird, so dass sie es sich auch selbst als Lernziel setzen können. Die Erhebung erfolgte mittels Feedback-Fragebögen, welche im Anschluss an jeden der acht Projektstage durch die Teilnehmer ausgefüllt wurden. Die gewonnenen Daten wurden mittels Qualitativer Inhaltsanalyse (Mayring 2008) ausgewertet. Die Auswertung zeigt, dass zu Beginn des Projektes die Eltern stärker die vermittelten Denk- und Arbeitsweisen als Lehrziel erkennen als die Kinder. Jedoch gab es vor allem bei Kindern in diesem Bereich eine positive Entwicklung.

C10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

C. Gut

Validitätsanalyse des HarMoS-Experimentiertests 2008

Pädagogische Hochschule Zürich

christoph.gut@phzh.ch

Hands-on-Tests bieten als Messinstrument experimenteller Kompetenz den Vorzug, authentische Testsituationen herzustellen, bei denen die Manipulation von Material und Natur direkt eine Rolle spielt. Der Nachteil dieser Testart ist, dass der Einfluss des notwendigen Fachwissens nicht ausreichend kontrolliert werden kann und sich die Teilprozesse beim Experimentieren nur schlecht auseinanderhalten lassen. Die Interpretation von Ergebnissen solcher Tests wird daher durch Validitätsunsicherheiten erschwert. Diese Erfahrung wurde auch beim Schweizer HarMoS-Projekt gemacht, in dessen Rahmen ein zweisprachiger large-scale Experimentiertests mit rund 1400 Schülerinnen und Schülern der 6. und 9. Jahrgangsstufe durchgeführt wurde. Der Test umfasste 15 Experimentieraufgaben mit insgesamt 95 praktischen Items, von denen rund ein Drittel in beiden Schulstufen eingesetzt wurde. Als Teil eines Dissertationsprojekts wurde nun post hoc eine Validitätsanalyse des HarMoS-Experimentiertests durchgeführt, die einerseits auf der Modellierung der Itemschwierigkeit mit Hilfe von Itemmerkmalen und andererseits auf Rasch-basierten Dimensionsanalysen aufbaut. So wurde u. a. untersucht, inwieweit der Test auf kompetenzirrelevante Lese- und Schreibanforderungen reagiert. An der Konferenz sollen die Resultate der Validitätsanalyse vorgestellt und Vorschläge zur Erhöhung der Validität von Hands-on-Tests diskutiert werden.

C11 / SYMPOSIUM /

S. Ogrin & B. Schmitz

Effektive Förderung des selbstregulierten Lernens in der Sekundarstufe I

TU Darmstadt

ogrin@psychologie.tu-darmstadt.de

Selbstreguliertes Lernen (SRL) hat als wichtige Schlüsselkompetenz einen positiven Einfluss auf die schulische Lernleistung (Dignath, Buettner, & Langfeldt, 2008; Richardson, M., Abraham, C., Bond, R., 2012). Um eine möglichst hohe Zielgruppenpassung von Fördermaßnahmen im schulischen Bereich zu ermöglichen, eignet sich die Sekundarstufe I nach der ersten Aufteilung der Schüler im Anschluss an die Primarstufe besonders gut. Ziel des Symposiums ist die Darstellung und Diskussion von großflächig implementierten Interventionsstudien, die bei dieser Zielgruppe ansetzen. Es werden fünf Large-Scale-Studien zur Förderung des SRL in der Sekundarstufe I dargestellt. Die Vermittlung des SRL erfolgt in allen Studien in der Kombination mit kognitiven Lernstrategien aus den Bereichen des Lesens und der Mathematik. Mehrere Messzeitpunkte über einen Zeitraum von vier Monaten bis zu einem Jahr ermöglichen Aussagen über die Stabilität der nachgewiesenen Effekte. Es werden Aspekte der Optimierung der dargestellten Förderprogramme diskutiert sowie weitere Möglichkeiten der Unterstützung von Lehrkräften bei der Implementation.

C11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

L. Behrmann & E. Souvignier

Selbstregulationskompetenz als Ausgangspunkt für weiteren Lernzuwachs

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster / Institut für Psychologie in
Bildung und Erziehung

lars.behrmann@uni-muenster.de

Unter welchen Bedingungen profitieren Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I von Förderprogrammen, die auf Modellen selbstregulierten Lernens basieren? Ist es – jenseits einer programmgetreuen Durchführung von Fördermaßnahmen – notwendig, dass auch das generelle Instruktionsverhalten besonders positiv ist? Und: Spielt auch das individuelle Ausgangsniveau der Selbstregulation (nach einer immerhin fünfjährigen Beschulung) eine Rolle bei der Varianzaufklärung von Lernzuwächsen? In einer Studie mit 75 Schulklassen (1865 Schüler) der Klassenstufen 5–7 wurde ein Programm zur Förderung selbstregulierten Lesens (30 Stunden) implementiert. Lernzuwächse im Lesestrategiewissen und im Leseverständnis wurden über einen Zeitraum von einem Schuljahr erfasst. Über drei Unterrichtsbeobachtungen hinweg wurden auf der Klassenebene das Feedbackverhalten und die Klassenführung beobachtet. Als Indikatoren für individuelle selbstregulative Kompetenzen wurde das Prokrastinationsverhalten erfragt und eine Selbstregulationsskala vorgegeben. Es zeigt sich, dass insbesondere Variablen auf der Ebene des Unterrichtsverhaltens die Lernzuwächse erklären können. Darüber hinaus zeigt sich jedoch auch ein positiver Einfluss selbstregulativer Kompetenzen: Ein höheres Ausgangsniveau wirkt sich förderlich auf den Leistungszuwachs aus. Die Ergebnisse der Studie zeigen mithin, dass Selbstregulation gleichermaßen als Voraussetzung und als Ziel von Fördermaßnahmen betrachtet werden sollte.

C11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*M. Dresel, M.S. Fasching, I. Giermann,
A.K. Praetorius, S. Janke, S. Nitsche & O. Dickhäuser*

Fördereffekte eines konstruktiven Fehlerklimas im Unterricht auf die Entwicklung des selbstregulierten Lernens aus Fehlern

Universität Augsburg
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche
Fakultät

markus.dresel@phil.uni-augsburg.de

Die Nutzung von Fehlern als Anlass für gezielte Lernhandlungen und die Aufrechterhaltung der Lernmotivation nach Fehlern gelten als wichtige Aspekte des selbstregulierten Lernens. Abgeleitet aus Überlegungen zur indirekten Förderung des selbstregulierten Lernens lässt sich annehmen, dass Lehrkräfte durch die Herstellung eines konstruktiven Fehlerklimas im Unterricht die Entwicklung eines adaptiven Umgangs mit Fehlern bei ihren Schülern fördern können (Oser & Spsychiger, 2005). Die bislang vorliegenden Hinweise auf diesen Fördereffekt sind allerdings ausschließlich querschnittlicher Natur (Steuer et al., in press). Im Beitrag präsentieren wir Ergebnisse von Wachstumskurvenmodellierungen anhand eines Datensatzes einer Längsschnittstudie mit 3 Messzeitpunkten über das erste halbe Jahr der 5. Jahrgangsstufe im gymnasialen Mathematikunterricht (N = 3104 Schüler in 158 Schulklassen). Die Befunde indizieren, dass das Fehlerklima im Unterricht tatsächlich einen Einfluss auf die Entwicklung des individuellen Umgangs der Schüler mit ihren Fehlern hat. Praktische Implikationen für eine das selbstregulierte Lernen von Schülern förderliche Unterrichtsgestaltung lassen sich insbesondere aus den einzelnen, auf das Lehrkrafthandeln bezogenen Subfacetten des Fehlerklimas ableiten.

C11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

S. Ogrin, S. Keller, A. Ihringer, A. Friedrich, S. Werth,
U. Trautwein & B. Schmitz

Förderung des selbstregulierten Lernens in der Hauptschule: Effekte aus dem Projekt „Lernen mit Plan“

TU Darmstadt

ogrin@psychologie.tu-darmstadt.de

Selbstregulation gilt als Schlüsselkompetenz für lebenslanges Lernen. Hier zeigen besonders leistungsschwache Schüler Defizite. Darüber hinaus sind es diese Schüler, die weniger von Fördermaßnahmen zum selbstregulierten Lernen (SRL) profitieren. Ziel der Interventionsstudie „Lernen mit Plan“ war es deshalb, die Förderung des SRL gezielt bei leistungsschwachen Schülern anzuwenden. Insgesamt nahmen 75 Lehrer der Haupt- und Werkrealschulen in Baden-Württemberg (1.408 Schüler) an der Studie teil. 22 dieser Lehrer (408 Schüler) wurden geschult, über einen Zeitraum von sechs Wochen das SRL im Mathematikunterricht implizit und explizit zu fördern. Weitere 25 Lehrer (473 Schüler) erhielten darüber hinaus ein Transfercoaching zur Unterstützung der Umsetzung der Fortbildungsinhalte. 28 Lehrer (527 Schüler) fungierten mit ihren Klassen als Wartekontrollgruppe. Das selbstregulierte Lernverhalten der Schüler im Mathematikunterricht und bei den Hausaufgaben wurde prä, post und sechs Wochen nach der Intervention erfasst (Cronbachs alpha von .942 bis .859). Erste Analysen zeigen signifikante Effekte auf das selbstregulierte Verhalten im Mathematikunterricht ($F(3,80; 2100,32)=1,64; p<.01, \eta^2=.025$) und bei den Hausaufgaben ($F(3,90; 1555,44)=12,25; p<.01, \eta^2=.030$) zugunsten der Interventionsgruppen. Weitere Analysen sollen differentielle Effekte auf einzelne Aspekte des SRL aufzeigen, die Mehrebenenstruktur der Daten berücksichtigen und somit Aspekte auf Klassen- und Lehrerebene einbeziehen.

C11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

N. Spörer, N. Schünemann, H. Koch & S. Bosse

Förderung der Lesekompetenz von Fünftklässlern: Interventionseffekte strategie- und ergebnisbezogener Selbstregulationsprozeduren

Universität Potsdam
Profilbereich Bildungswissenschaften

nadine.spoerer@uni-potsdam.de

In der Studie wurde die Wirkung von Selbstregulationsprozeduren auf das Leseverständnis, die Strategieanwendung und die Lesemotivation untersucht. Hierzu wurden 18 Klassen der 5. Jahrgangsstufe in einem Prätest-Posttest-Follow-up-Test-Design zufällig einer von drei Bedingungen zugeordnet: a) Lesestrategievermittlung, b) Lesestrategievermittlung und Regulation der Strategieanwendung, c) Lesestrategievermittlung und Ergebnisregulation. In der ersten Bedingung erlernten die Schüler die Lesestrategien Klären, Fragen, Zusammenfassen und Vorhersagen. In der zweiten Bedingung erlernten die Schüler zusätzlich das Setzen konkreter Strategieziele, die Überwachung der Strategieanwendung und die Bewertung des Strategieeinsatzes. In der dritten Bedingung lag der Fokus der Selbstregulation auf der Förderung des Verstehens von Texten. Hierzu gehörten gleichfalls Prozesse der Zielsetzung und Selbstbewertung, jedoch bezogen auf die angestrebte Leistung in einem Leseverständnistest. Es wurden standardisierte und selbstkonstruierte Maße zur Erfassung des Leseverständnisses, der Strategieanwendung und der Lesemotivation erhoben. Bezogen auf das Leseverständnis zeigte sich, dass Schüler der um Selbstregulationsprozeduren angereicherten Interventionsbedingungen zum Post- und Follow-up-Test bessere Werte erreichten als Schüler der Kontrollbedingung. Darüber hinaus zeigten sich spezifische Effekte der angereicherten Interventionen auf die Strategieanwendung und die Lesemotivation.

C11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

S-S. Taxis, C. Gutmann, M. Stralla, P. Herzmann
& T. Seufert

Effekte eines lehrervermittelten Lernstrategietrainings für Schüler

Universität Ulm
Institut für Psychologie und Pädagogik

silja-susann.taxis@uni-ulm.de

Lernstrategien haben als wichtige Schlüsselkompetenz einen positiven Einfluss auf die schulische Lernleistung (Dignath, Buettner, & Langfeldt, 2008). Aus diesem Grund werden im Unterricht häufig Strategien vermittelt, welche nach Boekaerts (1999) in kognitive, metakognitive und motivationale Lernstrategien klassifiziert werden können. Vor diesem theoretischen Hintergrund wurden die Effekte eines lehrervermittelten Lernstrategietrainings auf Textlesen und Strategieeinsatz der Schüler untersucht. Es wurden 1342 Fünftklässler an deutschen Gymnasien in drei Bundesländern über ein Schuljahr in kognitiven, metakognitiven und motivationalen Strategien trainiert und ihre lernstrategischen Kompetenzen mit 707 untrainierten Schülern verglichen. Es zeigten sich positive Effekte in Strategiewissen bezüglich Textlesen ($F(1, 2045) = 4,66, p = .03, \eta^2 < .01$), der Nutzung von Textlesestrategien (sowohl selbsteingeschätzt ($F(1, 1940) = 19,47, p < .01, \eta^2 = .01$), als auch handlungsnah ($F(1, 672) = 7,75, p < .01, \eta^2 = .01$)) sowie der selbsteingeschätzten Nutzung von kognitiven ($F(1, 1690) = 9,05, p < .01, \eta^2 = .01$) und metakognitiven ($F(1, 1792) = 17,25, p < .01, \eta^2 = .01$) Lernstrategien. Hinsichtlich der motivationalen Strategienutzung wurde kein Trainingseffekt gefunden ($F < 1, n.s.$). Damit erwies sich das Strategietraining insgesamt als erfolgreich für die Entwicklung des Lernverhaltens der Schüler. In künftigen Studien sollten Lehrer während des Trainings jedoch intensiver unterstützt werden.

C12 / EINZELVORTRAG / INTERVENTION UND EVALUATION

*M. Bayrhuber, K. Maruska, J. Hansen, R. Hanewinkel
& B. Isensee*

**Suchtprävention in der Sekundarstufe
I: Profitieren Risikokinder besonders
von dem Programm „Eigenständig
werden 5+6“?**

Institut für Therapie und Gesundheitsfor-
schung (IFT-Nord), Kiel

bayrhuber@ift-nord.de

Präventionsprogramme, die im Unterricht durchgeführt werden gelten als vielversprechend, die empirischen Befunde zur Wirksamkeit sind jedoch widersprüchlich. In unserem Beitrag wird der Frage nachgegangen, ob und inwiefern das Präventionsprogramm „Eigenständig werden 5 + 6“ den Einstieg ins Rauchen bei Risikogruppen verhindern kann. Zur Evaluation des Programms wird eine Stichprobe aus vier Bundesländern längsschnittlich zu fünf Messzeitpunkten anhand von Fragebögen untersucht (N= 3449, Baseline). Das zweijährige Unterrichtsprogramm beinhaltet die Förderung von Lebenskompetenzen, basierend auf den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation, zusätzlich werden Gesundheitskompetenzen im Umgang mit Tabak und Alkohol vermittelt. Die Intervention wird von geschulten Lehrkräften im Unterricht durchgeführt. Zu Beginn der 5. Klasse wurden anhand einer Latenten Klassenanalyse 3 Cluster von Schülerinnen und Schülern identifiziert, die sich in ihrem Risiko des zukünftigen Tabakkonsums unterscheiden. Nach Abschluss des Präventionsprogramms untersuchten wir mittels Logistischer Regression, ob sich die Cluster am Ende der 6. Klasse in ihrem Tabakkonsum unterscheiden. Es zeigte sich, dass Risikokinder am Ende der 6. Klasse in der Interventionsgruppe deutlich seltener rauchen als Schüler/innen in der Kontrollgruppe. Die schulische Intervention „Eigenständig werden 5+6“ hat also insbesondere bei Risikogruppen einen präventiven Effekt und kann den frühen Einstieg ins Rauchen verhindern.

C12 / EINZELVORTRAG / INTERVENTION UND EVALUATION

J. Becker, H. Troschke, L. Zander & B. Hannover

„You Can Change Your Life in a Dance Class“ (Royston Maldoom). Wie die Teilnahme an einem Tanzprojekt Schülerinnen und Schüler aus der Sicht ihrer Klassenlehrer/innen verändert hat. Eine Interviewstudie

Freie Universität Berlin
AB Schul- und Unterrichtsforschung

judith.becker@fu-berlin.de

So hoch die Erwartungen an musisch-kreative Projekte in Schulen sind, so gering ist bis dato die Anzahl wissenschaftlicher Untersuchungen zur Prüfung der vermuteten Effekte. Anhand eines Tanzprojekts gingen wir in leitfadengestützten Interviews der Frage nach, welche Veränderungen die beobachtend teilnehmenden Klassenlehrer/inne/n (N=11) an ihren Schüler/inne/n (vorrangig Grundschule, n=8) wahrgenommen haben, die wöchentlich über ein halbes/ganzes Jahr (n=5) bzw. zwei bis vier Jahre (n=6) im Klassenverband von Tanzpädagog/inn/en und Choreograph/inn/en Unterricht im zeitgenössischen Tanz erhielten. Aus den vorliegenden Interviewtranskripten wurden mittels induktiver Kategorienbildung (Mayring, 2008) sieben Veränderungsbereiche extrahiert und nach der Taxonomie von Lernzielen (Bloom et al., 1976) gruppiert. Die Extraktion wurde mittels konsensueller und die Gruppierung mittels argumentativer Validierung überprüft. Die Klassenlehrer/innen benannten die meisten Veränderungen im affektiven Bereich (z.B. Selbstbewusstsein, Selbstwirksamkeitserfahrung, Offenheit). Seltener beobachteten sie Veränderungen im psychomotorischen (Verhältnis zum Körper) oder kognitiven Bereich (Konzentrationsfähigkeit). Darüber hinaus berichtete die Mehrheit von über den Tanzunterricht hinausgehenden Transfereffekten (z.B. Lernmotivation, Persistenz). Diese Beobachtungen werden den Interviewaussagen der beteiligten Schüler/innen und Tanzlehrpersonen gegenübergestellt und kritisch diskutiert.

C12 / EINZELVORTRAG / INTERVENTION UND EVALUATION

*K. Keshavarz, K. Chwallek, M. Kleinfeld
& M. Jerusalem*

**Evaluation der Implementation von
Maßnahmen zur Förderung von Selbst-
bestimmung im Unterricht**

Humboldt-Universität zu Berlin
Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie
und Gesundheitspsychologie

keshavak@hu-berlin.de

In einem aus mehreren Modulen bestehenden Lehrerfortbildungs-Programm zur Ressourcenstärkung bei Schülern, sollten im Modul „Selbstbestimmung“ entsprechend der Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan Autonomie fördernde Maßnahmen in den Unterricht implementiert werden (z.B. Einbezug der Schüler bei der Wahl von Themen, Aufgaben, Lernformen). In diesem Beitrag wird für die Interventionsgruppe die Frage analysiert, inwieweit Unterschiede im Implementationsausmaß zu differenziellen Veränderungen in der schulischen Selbstwirksamkeit und im Stresserleben bei den Schülern führen. Die Selbstbestimmungsmaßnahmen wurden über drei Monate eingesetzt. Vorher und nachher wurden $N = 160$ Schüler zum Implementationsgeschehen und zu den Zielkriterien mittels standardisierter Fragebögen befragt. Im Rahmen von Mehrebenenanalysen zeigt sich ein signifikanter Einfluss der Implementation auf die schulische Selbstwirksamkeitserwartung ($\text{Gamma}_{01\text{-SWE}} = 0.20^{**}$; $\text{SE} = 0.06$) und das Herausforderungserleben ($\text{Gamma}_{01\text{-HE}} = 0.20^{**}$; $\text{SE} = 0.06$). Die Befunde verdeutlichen, dass die Wirkung schulischer Interventionen mit dem Implementationsausmaß zusammen hängt und die Erhebung von Implementationsdaten unerlässlich ist.

C12 / EINZELVORTRAG / INTERVENTION UND EVALUATION

C. Robisch, S. Tröbst & K. Möller

Förderung angemessener Schlussfolgerungen hinsichtlich der Prüfung von Hypothesen im Grundschulalter

Westfälische Wilhelms-Universität Münster / Didaktik des Sachunterrichts

christin.robisch@uni-muenster.de

Das Ziehen angemessener Schlussfolgerungen gilt kognitionspsychologisch als bedeutsam für die Prüfung von Hypothesen (Moshman, 1979). Empirische Belege zeigen jedoch, dass die im inquiry-orientierten Unterricht geforderten Schlüsse von einer gegebenen Information auf die Gültigkeit von Hypothesen (NRC, 2008) eine Herausforderung (nicht nur) für Grundschul Kinder darstellen (Gauffroy & Barrouillet, 2011). Im Rahmen einer experimentellen Laborstudie (n= 101 Drittklässler) wurde daher am naturwissenschaftlichen Inhalt „Wie kommt es, dass ein Ball springt?“ die Frage untersucht, in welchem Ausmaß angemessene Schlussfolgerungen mittels zweier im Unterstützungsgrad variierender scaffolds gefördert werden können. Das mikrogenetische Design umfasste neben einer Kontrollgruppe, die keine Unterstützung erhielt, zwei Experimentalgruppen (EG). EG 1 erhielt aufmerksamkeitslenkende scaffolds, EG 2 erhielt darüber hinaus scaffolds in Form einer Modellierung von Lösungsansätzen. Repeated-measures ANOVAs zeigten, dass die im Unterstützungsgrad variierenden Experimentalgruppen der Kontrollgruppe ohne Unterstützung hinsichtlich angemessener Schlussfolgerungen signifikant überlegen waren. Die Experimentalgruppen unterschieden sich dagegen nach ersten Analysen nicht in der Angemessenheit der Schlussfolgerungen. Die Ergebnisse werden in die Diskussion inquiry-orientierter Unterrichtsansätze eingebettet.

C12 / EINZELVORTRAG / INTERVENTION UND EVALUATION

D. Wagner & F. Perels

Evaluation eines webbasierten Trainingsprogramms zur Förderung selbstregulierten Lernens im Lateinunterricht

Universität des Saarlandes

daniela.wagner@mx.uni-saarland.de

Das Ziel der vorliegenden Studie war die Evaluation der Wirksamkeit eines webbasierten Interventionsprogrammes, das aufbauend auf theoretischen Annahmen zum selbstregulierten Lernen (Pintrich, 2000) auf der Lernplattform Moodle Selbstregulations- und Übersetzungsstrategien miteinander kombinierte. Schüler der 9. und 10. Klassenstufe (N=213) wurden vier Untersuchungsbedingungen zugeordnet: Schülertraining (ST), Fortbildung für Lehrkräfte der Schüler (LF), Kombination aus Schülertraining und Lehrerfortbildung (KomG), Kontrollgruppe (KG). Im Rahmen eines Prätest-Posttest-Kontrollgruppendedesigns diente ein Fragebogen der Einschätzung selbstregulativer Fähigkeiten. Ein standardisierter Test erfasste zusätzlich die Übersetzungskompetenzen. Auf Schülerebene ergaben Varianzanalysen mit Messwiederholung einen signifikanten Interaktionseffekt hinsichtlich selbstregulierten Lernens, ($F[3,209] = 8.89, p = .00, \eta^2 = .11$) sowie der Übersetzungskompetenzen, ($F[3,203] = 3.08; p = .03; \eta^2 = .04$). Im Prä-Postvergleich zeigten ST und KomG eine signifikante Steigerung der selbstregulativen Fähigkeiten sowie der Übersetzungskompetenzen. LF und KG wiesen lediglich in den Übersetzungskompetenzen eine signifikante Verbesserung auf. Die Ergebnisse werden hinsichtlich ihrer Bedeutung für die empirische Unterrichtsforschung diskutiert.

D1 / EINZELVORTRAG / LERNEN II

I. Glogger, C. Fleischer, L. Grüny & A. Renkl

Ein Lösungsbeispiel bereitet besser auf transferorientiertes Lernen vor als Inventing

Uni Freiburg

glogger@psychologie.uni-freiburg.de

Das offene Erfinden einer Problemlösung (Inventing) mit kontrastierenden Fällen kann Lernende auf anschließende direkte Instruktion vorbereiten, indem es auf fehlendes, aber notwendiges Wissen aufmerksam macht (kognitiv) sowie Neugier und Interesse erhöht (motivational; Schwartz, Chase, Oppezzo & Chin, 2011). Hingegen könnte eine ausgearbeitete Version desselben Problems (Lösungsbeispiel) weniger extrinsische Arbeitsgedächtnisbelastung erfordern, Misskonzepte vermeiden helfen und gleichzeitig basales Wissen bereitstellen, was die Selbstwirksamkeitserwartung erhöhen kann. In einem Experiment wurden Schüler auf einen Vortrag über „proportionale Konzepte“ in der Physik (z.B. Geschwindigkeit = Weg/Zeit) entweder mit einer Inventing-Aktivität ($n = 20$) oder mit einer ausgearbeiteten Lösung desselben Problems ($n = 20$) vorbereitet. Extrinsische Belastung, Interesse, Neugier, wahrgenommene Wissenslücken und Selbstwirksamkeit wurden erfragt. Die ausgearbeitete Lösung induzierte weniger extrinsische Belastung, weniger wahrgenommene Wissenslücken, höhere Selbstwirksamkeit und schließlich höhere Werte im weiten Transfer. Wahrgenommene Wissenslücken standen wider Erwarten in negativem Zusammenhang mit dem Transfer und medierten, wie auch die Selbstwirksamkeit, den Effekt auf den weiten Transfer. Die Ergebnisse unterstützen eher den Lösungsbeispielansatz und werfen die Frage auf, unter welchen Bedingungen und auf welche Weise Inventing effektiv ist.

D1 / EINZELVORTRAG / LERNEN II

J. Roelle & K. Berthold

Förderung des Lernens aus Erklärungen durch Reduzierung von Erklärungen

Universität Bielefeld

julian.roelle@uni-bielefeld.de

Zur Einführung in neue Inhalte geben Lehrende häufig Erklärungen. Oftmals sind Erklärungen jedoch wenig lernförderlich, da Lernende die Erklärungen nur oberflächlich verarbeiten. Ein Ansatz zur Förderung einer tiefen Verarbeitung könnte sein, einige der Informationen aus den Erklärungen zurückzuhalten und die Lernenden durch Prompts anzuregen, diese selbst zu generieren. Da dies allerdings die Gefahr von Fehler erhöhen könnte, ist unklar, ob reduzierte Erklärungen mit Prompts effektiver sind als vollständige Erklärungen. Zudem ist unklar, ob Lernende, die Probleme beim Generieren der zurückgehaltenen Information haben, von remedialen Erklärungen profitieren würden, die die zurückgehaltene Information enthalten. Falls Lernende auch remediale Erklärungen nur oberflächlich verarbeiten, könnten Reparier-Prompts, die die Lernenden zum Beheben ihrer Verständnisschwierigkeiten anregen, ein förderlicher Zusatz sein. Vor diesem Hintergrund erhielten N = 83 Schülerinnen und Schüler der 8. Klasse in einer experimentellen Studie entweder (a) vollständige Erklärungen aus dem Bereich Chemie, oder (b) reduzierte Erklärungen + Prompts, oder (c) reduzierte Erklärungen + Prompts + remediale Erklärungen, oder (d) reduzierte Erklärungen + Prompts + remediale Erklärungen + Reparier-Prompts. Es zeigte sich, dass reduzierte Erklärungen mit Prompts lernförderlicher waren als vollständige Erklärungen. Remediale Erklärungen waren nur dann effektiv, wenn sie mit Reparier-Prompts kombiniert wurden.

D1 / EINZELVORTRAG / LERNEN II

J. Sänger, M. Emden & E. Sumfleth

Lösungsbeispiele zur Erläuterung des Experimentierprozesses

Universität Duisburg-Essen

jenna.saenger@uni-due.de

Selbstständiges Durchführen und Überwachen von Experimentierprozessen lässt sich dem Kompetenzbereich Erkenntnisgewinnung zuordnen. Schülerinnen und Schüler sollen daher lernen ein naturwissenschaftliches Problem zu lösen, d.h. eine Idee zu entwickeln, ein Experiment zu planen, durchzuführen und schließlich eine Schlussfolgerung zu ziehen (Klos et al., 2008). Die PISA-Ergebnisse aus dem Jahre 2006 zeigen, dass deutsche Schülerinnen und Schüler Defizite in diesem Bereich aufweisen (OECD, 2007). Daher ist eine explizite Förderung notwendig, die Schülerinnen und Schüler dabei unterstützt ihren Lernprozess selbstständig zu regulieren. Dies stellt eine hohe Anforderung dar, dieser soll mit Lernmaterial begegnet werden, das eine geringe kognitive Belastung erzeugt, sodass viel kognitive Kapazität für den eigentlichen Lernprozess zur Verfügung steht. Lösungsbeispiele sind Lernmaterialien, die diese Anforderung erfüllen. Sie enthalten neben der Aufgabenstellung eine Musterlösung, so kann die zusätzliche kognitive Belastung bei angemessenem Design gering gehalten werden (Atkinson et al., 2000). In dieser Interventionsstudie werden Lösungsbeispiele eingesetzt, um das selbstständige Durchführen und Überwachen von Experimentierprozessen explizit zu thematisieren und zu fördern. Erste Ergebnisse zeigen, dass Schülerinnen und Schüler nachweislich einen höheren Wissenserwerb durch das Lernen mit Losungsbeispielen erzielen.

D1 / EINZELVORTRAG / LERNEN II

M. Leidinger & F. Perels

**Förderung selbstregulierten Lernens
im Klassenzimmer**

Universität des Saarlandes

manuela.leidinger@mx.uni-saarland.de

Die Zielsetzung der Studie bestand darin, eine selbstregulationsförderliche Lernumgebung für den regulären Unterricht im Primarbereich zu entwickeln und zu evaluieren. In Anlehnung an das Selbstregulationsmodell von Zimmerman (2000) und unter Berücksichtigung der kognitiven und metakognitiven Fähigkeiten der Zielgruppe (vgl. Bronson, 2000) wurden dafür fächerübergreifende Arbeitsmaterialien entwickelt, zu deren Implementierung in den regulären Unterricht der vierten Klassenstufe zwei Interventionsansätze realisiert wurden. Der Studie wurde ein quasi-experimentelles Prä-/Post-/Kontrollgruppendesign zugrundegelegt. Insgesamt nahmen 493 Viertklässler sowie 21 Lehrkräfte daran teil. Die längsschnittliche Evaluation erfolgte dabei mittels Fragebogen (34 Items, Cronbach's $\alpha > 0.60$) und Leistungstest (Mathematik/Deutsch). Zur prozessualen Evaluation wurde ein Lerntagebuch für Schüler (rodd-even zwischen 0.69 und 0.96) mit insgesamt 19 Items für die Dauer der Intervention (sechs Wochen) eingesetzt. Die Ergebnisse der Varianzanalyse mit Messwiederholung zeigten für das selbstregulierte Lernen der Schüler einen signifikanten Interaktionseffekt Zeit*Trainingsbedingung ($F(3,459) = 3.79, p = 0.02, \eta^2 = 0.02$), während auf Ebene der Leistung keine Effekte zwischen den Gruppen nachgewiesen werden konnten. Mittels zeitreihenanalytischer Verfahren konnten signifikante Unterschiede für bedeutsame Trainingseinheiten zwischen den Baseline- und Interventionsphasen nachgewiesen werden.

D1 / EINZELVORTRAG / LERNEN II

*F. Stebner, B. Klein, J. Marschner, A. Schmeck,
D. Leutner & J. Wirth*

Die Wirkung selbstregulativer Strategien beim naturwissenschaftlichen Experimentieren

Ruhr-Universität Bochum

ferdinand.stebner@rub.de

Ziel der Studie war die Evaluation schulnaher Strategietrainings zum naturwissenschaftlichen Experimentieren. Dabei stellte sich die Frage, ob die Vermittlung kognitiver Experimentierstrategien allein zu besseren Lernergebnissen führt und ob die Kombination mit selbstregulativen Strategien diese Effekte noch verstärkt. Über ein Schulhalbjahr mit 90 Minuten Training pro Woche wurden 193 Fünftklässler zweier Ganztagsgymnasien randomisiert aufgeteilt und erhielten entweder ein Experimentiertraining (1) bestehend aus kognitiven Strategien oder (2) einer Kombination kognitiver und selbstregulativer Strategien, bzw. ein Lesetraining (3) bestehend aus kognitiven Strategien oder (4) einer Kombination kognitiver und selbstregulativer Strategien. Die Kontrollgruppe (5) erhielt ein strategieloses Training zur Steigerung der Lesemotivation. Im Bereich der Experimentierstrategien (Wissen und Anwendung) zeigen sich Vorteile für die Gruppen mit Experimentiertraining, wobei die Gruppe mit der Kombination aus selbstregulativen und kognitiven Strategien am besten abschneidet. Neben dem Training kognitiver Experimentierstrategien ist es also angebracht, parallel dazu übergreifende selbstregulative Strategien zu trainieren, da sich so die Effekte auf die spezifischen Experimentierstrategien verbessern lassen. Die Ergebnisse zeigen die Generalisierbarkeit bisheriger Befunde zu kombinierten Trainings beim Lernen mit Sachtexten auf das Experimentieren (z. B. Leutner, Barthel & Schreiber, 2001).

D2 / SYMPOSIUM /

J. Möller

Dimensionale Vergleiche

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

jmoeller@psychologie.uni-kiel.de

Das Internal/External frame of reference-model (I/E-Modell; Marsh, 1986) befasst sich mit positiven Auswirkungen von Schulleistungen auf das Selbstkonzept als Folge sozialer Vergleiche. Überraschender sind negative Effekte der Leistung in einem anderen Fach als Folge dimensionaler Vergleiche. In diesem Symposium werden theoretische Überlegungen und empirische Studien zu den Antezedenzen und Konsequenzen dimensionaler Vergleiche präsentiert. Zur Einführung resümiert Jens Möller (Kiel) den Stand der Forschung und umreißt eine Theorie dimensionaler Vergleiche. Im zweiten Vortrag wird von Hanno Müller-Kalthoff und Friederike Helm (Kiel) in zwei Szenario-Studien demonstriert, wie dimensionale Aufwärts- und Abwärtsvergleiche sich auf domänenspezifische Begabungseinschätzungen auswirken. Im dritten Vortrag befasst sich Thomas Götz (Konstanz) mit der Frage, welche Charakteristika von Domänen dazu führen, dass Schulfächer für ähnlich oder unähnlich gehalten werden. In drei Studien (Interview, Fragebogen, experience sampling) wird ein Index für die Ähnlichkeit von Schulfächern ermittelt. Im vierten Vortrag von Martin Brunner (Berlin) wird ein neues Strukturmodell akademischer Selbstkonzepte vorgestellt und längsschnittlich validiert. Das nested Marsh/Shavelson Modell integriert und erweitert Befunde zu dimensionalen Vergleichen. Diskutant: O. Dickhäuser

D2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J. Möller

Umriss einer Theorie dimensionaler Vergleiche

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

jmoeller@psychologie.uni-kiel.de

Im Bereich der Pädagogischen Psychologie ist die Genese fachbezogener Selbstkonzepte insbesondere im Zusammenhang mit dem Bezugsrahmenmodell (Internal/External frame of reference- Model; kurz: I/E-Modell, Marsh, 1986; Möller & Köller, 2004) diskutiert worden. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang die negativen Effekte der individuellen Leistung in einem Fach auf das fachbezogene Selbstkonzept in einem anderen Fach, die als Effekte dimensionaler Vergleiche interpretiert werden. Im Vortrag wird auf der Basis der Ergebnisse querschnittlicher, längsschnittlicher und experimenteller Studien ein Überblick über den Stand der Forschung zu dimensional Vergleichen gegeben. Zudem werden offene Fragen angesprochen, und es werden die Grundzüge einer Theorie dimensionaler Vergleiche vorgestellt.

D2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

H. Müller-Kalthoff, F. Helm & J. Möller

**Der Einfluss von dimensionalen
Aufwärts- und Abwärtsvergleichen auf
domänenspezifische Begabungsein-
schätzungen:
Ein experimenteller Ansatz**

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

mueller-kalthoff@psychologie.uni-kiel.de

Das I/E-Modell (Marsh, 1986; Möller & Köller, 2004) postuliert negative Effekte der Leistung in einer Fähigkeitsdomäne auf das domänenspezifische Selbstkonzept in einer anderen Domäne. Trotz umfangreicher Bestätigung dieser Zusammenhänge in der Feldforschung (vgl. Möller, Pohlmann, Köller & Marsh, 2009) gibt es nur wenige experimentelle Studien mit teils uneinheitlichen Ergebnissen zu den Effekten von dimensionalen Auf- bzw. Abwärtsvergleichen (z.B. Möller & Köller, 2001; Pohlmann & Möller, 2009). In Studie 1 wurde daher ein neuer experimenteller Ansatz realisiert und getestet. Schüler der gymnasialen Oberstufe wurden gebeten, sich in einen fiktiven Schüler hineinzusetzen und auf der Grundlage unterschiedlicher Notenkombinationen in den Fächern Mathematik und Deutsch dessen Selbstkonzept in diesen Fächern einzuschätzen. Im Einklang mit den Erwartungen zeigten sich bei dimensionalen Aufwärtsvergleichen mit besseren Leistungen in der anderen Domäne deutlich niedrigere Selbstkonzepte als bei horizontalen Vergleichen ($d > 0.8$). In Studie 2 wurden weitere naturwissenschaftliche Fächer einbezogen (vgl. Chiu, 2012) und der Einfluss verschiedener Fächerkombinationen auf die domänenspezifischen Begabungseinschätzungen an Lehramtsstudierenden untersucht. Die Ergebnisse beider Studien werden vorgestellt und Implikationen für das I/E-Modell sowie dessen weitere experimentelle Überprüfung diskutiert.

D2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

T. Götz

Charakteristika von Domänen als Basis für die Einschätzung des Ausmaßes an Unterschiedlichkeit von Schulfächern

Universität Konstanz
Pädagogische Hochschule Thurgau

thomas.goetz@uni-konstanz.de

Im Kontext des I/E-Modells spielt das Ausmaß an Unterschiedlichkeit spezifischer Fächer eine bedeutende Rolle im Hinblick auf die anzunehmende Ausprägung internaler Vergleichsprozesse. Eine noch weitgehend ungeklärte Frage ist, wie ähnlich sich spezifische Schulfächer aus der Perspektive von Schülerinnen und Schülern sind. Im Rahmen von Studie 1 (N = 40, Interviewstudie, Jahrgangsstufen 8/11) wurden anhand explorativer Interviews Schülerinnen und Schüler dazu befragt, was Schulfächer kennzeichnet. Die identifizierten 13 Charakteristika (z.B. Stoffmenge, Kohärenz der Themen) wurden im Rahmen von Studie 2 (N = 1709, Fragebogenstudie - Trait, Jahrgangsstufen 8/11) in sieben Schulfächern erfasst (z.B. Mathematik, Biologie). Auf der Basis der Interkorrelationsmatrix (13 Charakteristika, 7 Fächer) wurde ein Ähnlichkeitsindex $s(d)$ entwickelt, welcher für jede mögliche Fächerkombination das Ausmaß an Ähnlichkeit zwischen den Fächern angibt. Im Rahmen von Studie 2 und zusätzlich anhand von Studie 3 (N = 121, Experience-Sampling - State, Jahrgangsstufen 8/11) wurde der Ähnlichkeitsindex validiert. Wie erwartet zeigte sich, dass sich die Ähnlichkeit von Fächern primär beim Interkorrelationsmuster von Trait-Emotionen widerspiegelt und weniger bei State-Emotionen, bei welchen subjektive Überzeugungen zu Domänen eine untergeordnete Rolle spielen. Es wird aufgezeigt, wie der Ähnlichkeitsindex $s(d)$ im Rahmen von Studien im Kontext des I/E-Modells und darüber hinaus eingesetzt werden kann.

D2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

M. Brunner

**Das nested Marsh/Shavelson Modell:
Längsschnittliche Validierung eines
neuen Strukturmodells akademischer
Selbstkonzepte**

Institut für Schulqualität der Länder Berlin
und Brandenburg e.V.

martin.brunner@isq-bb.de

Das neu entwickelte nested Marsh/Shavelson Modell (NMS Modell) integriert strukturelle Eigenschaften akademischer Selbstkonzepte, die in früheren Studien empirisch nicht kompatibel waren. Insbesondere sind darin akademische Selbstkonzepte fachspezifisch und hierarchisch organisiert mit dem generellen akademischen Selbstkonzept an der Spitze der Hierarchie. Weiterhin berücksichtigt das NMS Modell ipsative Leistungsvergleiche bei mathematisch-naturwissenschaftlichen und verbalen Fächern. Dieser Beitrag validiert das NMS Modell auf Grundlage einer luxemburgischen Längsschnittstudie mit Daten von 3.045 Schülerinnen und Schülern. Hierzu werden die Beziehungen zwischen generellen und fachspezifischen akademischen Selbstkonzepten in der 8. Klasse und entsprechenden Komponenten des Leistungsprofils in der 6. Klasse untersucht. Die Ergebnisse von Strukturgleichungsmodellen weisen darauf hin, dass bei der Entwicklung akademischer Selbstkonzepte soziale Vergleiche sowohl von generellen als auch fachspezifischen Komponenten des Leistungsprofils bedeutsam sind. Entwicklungsrelevant sind weiterhin ipsative Leistungsvergleiche zwischen Mathematik und den Fächern Deutsch sowie Französisch, und ipsative Leistungsvergleiche zwischen den beiden sprachlichen Fächern selbst. Aufgrund seiner theoretischen und empirischen Fundierung hat das NMS Modell großes Potenzial für zukünftige Forschungsarbeiten zu akademischen Selbstkonzepten.

D3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN I

V. Dimitrova & A. Boeger

Kompetenzförderung bei Studienanfängern in den Lehramtsstudiengängen – ein Trainingsprogramm

Universität Duisburg- Essen

vasilena.dimitrova@uni-due.de

Basierend auf der Theorie von Tinto (1975) und den Ergebnissen einer Befragung unter 1200 Studierenden an drei Universitäten in Nordrhein-Westfalen (Boeger, Dimitrova, Altmann) wurde ein Training zur Verbesserung studienrelevanter, individueller Kompetenzen entwickelt. Die Ziele des Trainings waren u. a. die Förderung von Selbstmanagementkompetenzen und Selbstwirksamkeitserwartungen, die Vermittlung von Wissen über wissenschaftliche Arbeitstechniken, der Aufbau eines sozialen Netzwerks und realistische Erwartungen an den zukünftigen Beruf. Das Training wurde im Rahmen einer Orientierungsveranstaltung im Erziehungswissenschaftlichen Studiengang der Lehramtsausbildung an der Universität Duisburg-Essen durchgeführt. Die Teilnehmer/innen waren 997 Studierende im ersten Semester. Die Inhalte wurden in 26 Gruppen vermittelt (Trainingsgruppe), weitere 7 Gruppen führten ein alternatives Training durch (Kontrollgruppe). Der Untersuchung lag ein quasi-experimentelles Design mit drei Messzeitpunkten (prä, post und 12-Monate Follow-up) zugrunde. Die Teilnahme an der Befragung war freiwillig. Erste Ergebnisse zeigten bei beiden Gruppen eine Verminderung der Studienzufriedenheit und des Studieninteresses im Studienverlauf. Bei der Selbsteinschätzung von eigenen Kenntnissen in den vermittelten Bereichen und bei der persönlichen Einschätzung der Relevanz dieser Kompetenzen für das Studium und den Lehrerberuf zeigten sich sowohl kurzfristige als auch langfristige Unterschiede zwischen Trainin

D3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN I

N. Harr, A. Eichler & A. Renkl

Das Verhältnis von allgemeinem pädagogischen Wissen und fachbezogenem pädagogischen Wissen in der Lehrerbildung

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Psychologisches Institut

harr@psychologie.uni-freiburg.de

Wissen über pädagogische Konzepte ist eine zentrale Komponente von Lehrerwissen. Sind allgemeine Prinzipien und Konzepte jedoch nur auf abstrakte Weise, d.h. ohne Bezug zum fachspezifischen Inhalt repräsentiert, bleiben sie meist ohne Anwendung, also träge (Renkl, Mandl, & Gruber, 1996). Dennoch ist eine Trennung von Fach und Pädagogik im Lehramtstudium verbreitet. Die vorliegende Studie untersucht Effekte einer integrierten - im Vergleich zu einer getrennten - Vermittlung von allgemeinem pädagogischen Wissen und fachbezogenem pädagogischen Wissen. Wir vermuten, dass allgemeines pädagogisches Wissen nur schwerlich bei unvertrautem Lehrstoff angewandt werden kann, sofern keine Bezüge zu fachbezogenem pädagogischen Wissen eines vertrauten Bereichs bestehen. Sechzig Mathematik Lehramtsstudenten bearbeiteten erst einen Arbeitsgedächtnistest, dann einen Vorwissentest und anschließend eine computerbasierte Lernumgebung mit zwei Bedingungen (integriert vs. getrennt), gefolgt von einem Posttest (zehn Rapid Assessment Items und zehn offene Fragen). Die Befunde zeigten, dass eine Integration nicht nur die Anwendbarkeit von allgemeinem pädagogischen Wissen erhöhte, sondern auch die parallele Anwendung beider Wissensarten verbesserte. Vorwissen und Arbeitsgedächtniskapazität besaßen keine moderierende Wirkung auf die positiven Effekte.

D3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN I

E. Minarikova & T. Janik

Die Erfassung und Entwicklung von professional vision bei künftigen Englischlehrern mit IRSE VideoWeb

Masaryk Universität Brno
Institut für Schulforschung,

eminarikova@seznam.cz

Mit Etablierung neuer Lernkultur wird die Fähigkeit der Lehrer zur professional vision bezüglich auf lernrelevante Aspekte des Unterrichts betont (Seidel & Prenzel, 2007). Professional vision besteht aus zwei Prozessen – noticing (Aufmerksamkeitssteuerung) und knowledge-based reasoning (KBR; wissensgesteuerte Verarbeitung; vgl. Sherin, 2007; Seidel et al., 2010). KBR betrifft die Subprozesse des Beschreibens, Interpretierens, Erklärens, Vorhersagens, Bewertens und Vorlegens von Handlungsalternativen der Unterrichtssituationen (Janik et al., 2012). Im Beitrag wird den Fragen nachgegangen, (1) auf welche Subprozesse der KBR in den von künftigen Englischlehrer geschriebenen Reflexionen zu Unterrichtsvideos erschlossen werden kann und (2) welche Veränderungen lassen sich nach der Arbeit in einer videobasierten online Lernumgebung (IRSE VideoWeb) feststellen. Schriftliche Reflexionen zu Unterrichtsvideos werden inhaltsanalytisch verarbeitet; das Analyseschema ist theoriegeleitet und betrifft die Subprozesse der KBR. Die Ergebnisse zeigen, dass die künftigen Lehrer die Unterrichtssituationen vor allem beschreiben, interpretieren und bewerten, wohingegen sie weniger Folgen vorhersagen oder Alternativen vorlegen. Die Analyse der Veränderungen nach der Arbeit im IRSE VideoWeb wird z.Z. angestellt. Die Studie trägt zur Problematik von professional vision und ihrer Erfassung und Entwicklung bei. Die Ergebnisse können für Lehreraus- und -fortbildung von Relevanz sein.

D3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN I

M. Klein, K. Wagner & R. Stark

Effekte von Ansätzen situierten Lernens auf die Kompetenz zur theoriebasierten Erklärung komplexer schulischer Situationen bei Lehramtsstudierenden

Universität des Saarlandes

martin.klein@mx.uni-saarland.de

Kompetenzen zur theoriegeleiteten Analyse komplexer schulischer Situationen und Phänomene sind eine wichtige Voraussetzung für flexibles und effektives Handeln im Schulalltag (u.a. Neuweg, 2007). Lehramtsstudierende zeigen jedoch gravierende Probleme mit der Erklärung relevanter pädagogischer Situationen auf der Grundlage wissenschaftlichen Wissens (Stark et al., 2010). Diese Teilkompetenz der Anwendung wissenschaftlicher Theorien muss daher systematisch gefördert werden. Die Effektivität eines fallbasierten Lehransatzes mit zwei Lernbedingungen (problembasiertes Lernen (PbL); Lernen aus instruktionalen Fehlern (LiF)) auf den Erwerb dieser Kompetenz wurde in einer quasi-experimentellen Feldstudie untersucht. Erhoben wurden deklaratives Argumentationswissen, Qualität der Theorieartikulation (QTA; Ohlsson, 1992) sowie Cognitive Load. Im deklarativen Argumentationswissen zeigte sich eine deutliche Überlegenheit beider Lernbedingungen gegenüber der Kontrollgruppe sowie signifikante Lernfortschritte. Bezüglich QTA konnte hypothesenkonform nachgewiesen werden, dass Probanden in der PbL-Bedingung Vorteile bei der Erstellung eigener Erklärungen hatten, jedoch keine Verbesserung bezüglich der Identifikation von Fehler zeigten, während Probanden der LiF-Bedingung Fehler in Erklärungen besser identifizieren konnten, in der Erstellung eigener Erklärungen jedoch nur deskriptive Fortschritte machten. Hinsichtlich Cognitive Load zeigten sich keine Unterschiede zwischen den Lernbedingungen.

D4/SYMPOSIUM/

L. Zander & N. Kolleck

Soziale Netzwerkanalyse in Bildungsforschung und Bildungspolitik

Freie Universität Berlin

lysann.zander@fu-berlin.de

Die Bedeutung der Interdependenz sozialer Akteure und deren Einbettung in gesellschaftliche Strukturen treten zunehmend in den Fokus von Bildungswissenschaft und -politik. Diese Entwicklung geht einher mit der wachsenden Popularität qualitativer und quantitativer Verfahren der sozialen Netzwerkanalyse und der Weiterentwicklung statistischer und methodologischer Möglichkeiten zur Modellierung der Bedeutung sozialer Kontexte. Trotz der hohen intuitiven Anziehungskraft der sozialen Netzwerkmetapher und der theoretisch hochbewerteten praktischen Anwendbarkeit des sozialen Netzwerkansatzes in Bildungsforschung und -politik besteht bis dato ein Mangel an empirischen Studien. Die in diesem Symposium versammelten Autorinnen und Autoren präsentieren aktuelle empirische Ergebnisse zu Fragen ihrer quantitativen und qualitativen Forschung: Was bestimmt die Popularität von Jugendlichen in den Freundschafts- und Kooperationsnetzwerken ihrer Schulklassen (Lilla, Zander, Hannover)? Welche Rolle spielen soziale Netzwerke für die Ausprägung individueller Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (Zander)? Verbreiten sich unterrichtliche Innovationen in Abhängigkeit von der Qualität der Vernetzung zentraler Akteure in Schulen (Prasse)? Welche Bedeutung kommt lokalen Netzwerken bei der Gestaltung nachhaltiger Bildungslandschaften zu (Kolleck)? Darüber hinaus werden methodische Herausforderungen und Potentiale der Sozialen Netzwerkforschung in Bildungsforschung und Bildungspolitik diskutiert (Herz).

D4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

N. Lilla, L. Zander & B. Hannover

Gewählt oder nicht gewählt? Determinanten von Kollaborations- und Freundschaftswahlen in Klassennetzwerken

Freie Universität Berlin

nanine.lilla@fu-berlin.de

Welche Charakteristika von Schülerinnen und Schülern bestimmen ihre Einbindung in verschiedene Arten sozialer Netzwerke im Klassenkontext? Im Netzwerkansatz wird die Intensität der Vernetzung einer Person gleichgesetzt mit ihren Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, denn mit Verbindungen gehen Zugriffsmöglichkeiten auf Ressourcen einher. Im schulischen Kontext sind dies z.B. fachliche Hilfestellungen oder soziale Unterstützung. In der vorliegenden Studie haben wir geprüft, in welchem Maße soziale Gruppenzugehörigkeiten (Geschlecht, kulturelle und soziale Herkunft) und Fachkompetenz (Deutsch, Mathe) mit Popularität (operationalisiert als Anzahl eingehender Nominierungen im Klassenkontext) in verschiedenen Arten von Netzwerken (Freundschafts-, Expertise-, und Kollaborationsnetzwerken) assoziiert sind. In 49 Schulklassen (9. Jahrgang) erwies sich Fachkompetenz als prädiktiv für Popularität in mathematikbezogenen Expertise-Netzwerken („Wen fragst Du um Hilfe in Mathematik?“). Gruppenzugehörigkeiten und Fachkompetenz sagten Popularität in deutschbezogenen Expertise- und Kollaborations-Netzwerken („Mit wem würdest Du ein Referat vorbereiten?“) vorher. Popularität in Freundschaftsnetzwerken hingegen hing weder mit Fachkompetenz noch Gruppenzugehörigkeiten zusammen. Implikationen für die pädagogische Praxis (z.B. die Zusammensetzung von Arbeitsgruppen) werden diskutiert.

D4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

L. Zander

Das soziale Netzwerk der Selbstwirksamkeit

Freie Universität Berlin

lysann.zander@fu-berlin.de

Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (SWKÜ) nehmen wesentlichen Einfluss auf die Auswahl von Aufgaben, Persistenz und indirekt die schulische Leistungsentwicklung. Doch aus welchen Quellen gewinnen Schülerinnen und Schüler diese Überzeugungen? Eine Grundannahme der Selbstwirksamkeitstheorie nach Bandura ist, dass sich diese aus der subjektiven Interpretation von Information individueller Quellen (Kompetenzerlebnisse, körperlicher Zustand) und sozialer Quellen (soziale Überzeugungen, stellvertretende Erfahrungen) speisen. Auch soziale Quellen der SWKÜ werden folglich traditionell über Selbstberichte erfasst. In der vorliegenden Studie soll geprüft werden, ob sich objektivere Informationen aus sozialen Quellen (hier: Netzwerke) ebenso prädiktiv für SWKÜ erweisen oder die traditionelle Erfassung über Selbstbericht essentiell für die Modellannahmen ist. Aus den Netzwerkangaben von Kindern und Jugendlichen in 74 Schulklassen wurden zwei Informationen extrahiert: (1) die Anzahl eingehender Nominierungen im Ratschlagsnetzwerk der Schulklasse bildeten soziale Überzeugungen ab. (2) Die schulischen Leistungen einer nominierten Modellperson bildeten stellvertretende Erfahrungen ab. Mehrebenenanalysen bestätigten die mittels objektiver Netzwerkinformationen erhobenen sozialen Überzeugungen als Prädiktor für akademische und mathematische SWKÜ. Stellvertretende Erfahrungen waren zudem besonders bedeutsam für Mädchen. Theoretische und methodologische Implikationen werden kritisch diskutiert.

D4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

D. Prasse

Diffusion unterrichtlicher Innovationen durch innerschulische Akteursnetzwerke

Freie Universität Berlin

doreen.prasse@fu-berlin.de

Innovationsforschung in Unternehmen konnte zeigen, dass intraorganisationale soziale Netzwerke eine wichtige Rolle in Veränderungsprozessen spielen. Zum Einfluss sozialer Netzwerkbeziehungen auf die Implementation und Diffusion unterrichtlicher Innovationen in Schulen existieren allerdings kaum Studien. Ziel der Untersuchung war es deshalb zu analysieren, wie zentrale Schulakteure und die durch sie konstituierten sozialen Netzwerke eine spezifische Innovation – die unterrichtliche IKT-Integration – beeinflussen. Auf Grundlage des Promotorenmodells und der sozialen Netzwerktheorie wurde angenommen, dass sich die Wirksamkeit eng geknüpfter Akteursnetzwerke aus deren Potential für den beschleunigten Transport sozialer Ressourcen ergibt. Prozesspromotoren fungieren als Motoren dieses Ressourcenaustausches. In der Untersuchung wurden quantitative und qualitative Forschungsmethoden kombiniert (Fragebogenvollerhebung der Lehrkräfte und Interviews an 21 Gymnasien). In Mehrebenenanalysen zeigte sich ein starker Zusammenhang zwischen der Qualität der Netzwerkbeziehungen und dem Umfang unterrichtlicher IKT-Integration. Anschließende qualitative Analysen führten zur Identifikation verschiedener Netzwerktypen, die wichtige Problemlagen auf dem Weg zum idealen Netzwerk aufzeigen. Auf der Basis dieser Ergebnisse wird der Beitrag des spezifischen methodischen Zugangs der Untersuchung sowie die Funktionen sozialer Netzwerke für schulische Veränderungsprozesse diskutiert.

D4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

N. Kolleck

Soziale Netzwerke für nachhaltige Bildungslandschaften?

Freie Universität Berlin

kolleck@institutfutur.de

Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, wie schwer es ist, bildungspolitische Innovationen „von oben“ durchzusetzen und soziale Akzeptanz zu erlangen. Vielmehr vollziehen sich gesellschaftliche Wandlungsprozesse durch ein wechselseitiges Zusammenspiel zwischen Akteuren und Strukturen. Zugleich bilden sich seit einiger Zeit zunehmend soziale Netzwerke heraus, die das Ziel verfolgen, gesellschaftlichen Wandel durch bildungspolitische Innovationen zu unterstützen. Dabei mangelt es an wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Möglichkeiten und Grenzen sozialer Netzwerke für die Realisierung von Innovationen – wie nachhaltige Bildungslandschaften. Wie und unter welchen Voraussetzungen bildungspolitische Innovationen diffundieren und welchen Beitrag soziale Netzwerke für deren Qualitätsentwicklung leisten können, ist weitgehend ungeklärt. Ebenso sind Fragen nach dem Transfer von Innovationen in Bezug formelle, informelle und non-formale Bildungsbereichen nicht hinreichend erfasst. Der vorliegende Beitrag antwortet auf den Forschungsmangel und präsentiert Ergebnisse quantitativer (egozentrierter und gesamtnetzwerkanalytischer) und qualitativer (Netzwerkkarten, teilnehmende Beobachtungen und halbstandardisierte Interviews) Sozialer Netzwerkanalysen, die in fünf unterschiedlichen Kommunen durchgeführt wurden. Mithilfe von Netzwerkvisualisierungen wird u.a. gezeigt, dass Akteurszugehörigkeiten eine wesentliche Rolle für die Realisierung bildungspolitischer Innovationen spielen.

D4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Herz

Methodische Potenziale und Herausforderungen der sozialen Netzwerkforschung in Bildungskontexten

Institut für Sozial- und Organisationspädagogik, Hildesheim

herz.andreas@gmail.com

Ausgangspunkt für den Einsatz der sozialen Netzwerkforschung in Bildungskontexten ist das Postulat, dass zur Erklärung menschlichen Handelns und Denkens soziale Kontexte herangezogen werden sollten. Die konkrete Anwendbarkeit theoretischer und empirischer Ansätze sozialer Netzwerkforschung in Bildungsforschung ist bislang jedoch kaum diskutiert. In diesem Überblicksreferat werden zentrale Konzepte (antikategorialer Imperativ) und methodische Vorgehensweisen (ego-zentrierte und Gesamtnetzwerke) der Netzwerkanalyse anhand klassischer und aktueller Beispiele empirischer Bildungsforschung vorgestellt. Darüber hinaus werden vielfältige Anwendungsmöglichkeiten sozialer Netzwerkanalyse auf verschiedene Untersuchungseinheiten (persönlich oder organisational), in Bezug auf unterschiedliche Beziehungen (wissenschaftlich, professionell, freundschaftlich) und mittels unterschiedlicher Verfahren (quantitativ oder qualitativ) skizziert. Diskutiert werden dabei Herausforderungen, vor allem jedoch auch Potentiale relationaler Analysen zum vertieften Verständnis von Akteur-Kontext-Konstellationen in Bildungszusammenhängen.

D5 / SYMPOSIUM /

T. Ehmke & O. Köller

Äquivalenz von Kompetenzmessungen in Large-Scale-Assessments

Leuphana Universität Lüneburg

tehmke@leuphana.de

In Deutschland wird derzeit eine Reihe von nationalen und internationalen Schulleitungsstudien durchgeführt. In fast allen dieser Studien werden dabei die Kompetenzen in den Domänen Mathematik und Naturwissenschaften erhoben. Inwieweit diese Kompetenzmessungen zueinander äquivalent sind, wird derzeit in zwei Vergleichsstudien untersucht. Die erste Studie vergleicht drei LSA am Ende der Grundschulzeit: TIMSS, den Ländervergleich zu den Bildungsstandards und die Tests für die 5. Klassenstufe im Nationalen Bildungspanel (NEPS). Die zweite Äquivalenzstudie fokussiert auf das Ende der Sekundarstufe I und untersucht die Kompetenzmessungen in PISA, im Ländervergleich und in der NEPS-Erhebung für die 9. Klassenstufe. In beiden Äquivalenzstudien wurde ein „common student approach“ verfolgt. Vergleiche zwischen den Testinstrumenten basieren demnach auf einer Stichprobe von Schülerinnen und Schülern, die jeweils alle drei Testinstrumente bearbeitet haben. Neben den Äquivalenzfragestellungen wird in beiden Vergleichsstudien zudem untersucht, inwieweit sich langfristige Effekte der Schulentwicklungsprogramme SINUS-Transfer und SINUS-Transfer Grundschule auf die Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern nachweisen lassen. Um dieser Fragestellung nachgehen zu können, wurden bei der Stichprobenziehung ausschließlich Schulen berücksichtigt, die seit einem Jahren aktiv in den SINUS-Projekten mitgewirkt haben. In dem Symposium werden erste Befunde aus den beiden Vergleichsstudien vorgestellt. Diskutant: A. Frey

D5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A. Nissen, T. Ehmke, D. Richter, C. Duchhardt
& O. Köller

Analysen zur Äquivalenz der Kompetenzmessung in Mathematik im Nationalen Bildungspanel und im Ländervergleich

Leuphana Universität Lüneburg

anissen@leuphana.de

Aktuell gibt es zwei Vergleichsstudien, die die konzeptionelle, dimensionale und skalenbezogene Äquivalenz von nationalen und internationalen Schulleistungsstudien in der vierten und neunten Klassenstufe untersuchen. Beide Studien wurden an Schulen durchgeführt, die sich an dem BLK-Programm SINUS (Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts) beteiligt haben. Neben der Äquivalenzfragestellung können so zusätzlich die langfristigen Effekte des Schulentwicklungsprogramms SINUS-Transfer (Grundschule) auf die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler untersucht werden. Die Konzeption und das Forschungsdesign der beiden Studien wird in der Präsentation vorgestellt. Die Äquivalenzstudie in der vierten Jahrgangsstufe basiert auf einer Stichprobe von $N = 752$ Viertklässlerinnen und Viertklässlern von 80 (SINUS-) Grundschulen in Deutschland. Erste Ergebnisse eines Expertenreviews belegen eine hohe konzeptionelle und dimensionale Übereinstimmung der mathematischen Kompetenzmessung in NEPS und dem Ländervergleich. In weiteren Analysen soll zudem geprüft werden, inwieweit sich die Skalenmetriken und die Kompetenzstufenmodelle von dem Ländervergleich auf den NEPS-Test übertragen lassen. Da der NEPS-Test der fünften Jahrgangsstufe im Rahmen der Äquivalenzanalyse in der vierten Jahrgangsstufe verwendet wurde, wurde weiterhin überprüft, inwieweit daraus bedeutsame Unterschiede resultieren.

D5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A-K. van den Ham, U. Schroeders & T. Ehmke

Äquivalenz der Mathematik-Kompetenztests in der Sekundarstufe zwischen den Studien NEPS, Ländervergleich und PISA

Leuphana Universität Lüneburg

ham@leuphana.de

Das Ziel dieser Studie ist es, die mathematischen Kompetenztests der Programme for International Assessment Studie (PISA), des Ländervergleichs und der National Educational Panel Study (NEPS) auf ihre Äquivalenz zu untersuchen. Die Analysen basieren auf einer Stichprobe von 80 Schulen mit $N = 1965$ Neuntklässlerinnen und Neuntklässlern, die alle drei Tests bearbeitet haben. Der erste Schritt der Äquivalenzanalyse besteht aus einer inhaltlichen Analyse der theoretischen Testkonzeptionen. Hierfür wurden die Frameworks, Konstrukte, Itemformate und Kompetenzstufen miteinander verglichen. Des Weiteren wurden Experten gebeten die NEPS-Items zu begutachten und in die Rahmenkonzeptionen von PISA und dem Ländervergleich einzuordnen. Trotz einiger Unterschiede zwischen den Tests ähneln sich diese sehr in ihrer Definition der mathematischen Kompetenz. Diese Ähnlichkeit bildet die Grundlage für den zweiten Schritt der Untersuchung: die Analyse der dimensionalen Äquivalenz. Multidimensionale IRT-Modelle wurden auf die Daten angewendet, um die latenten Korrelationen zwischen den drei Tests zu untersuchen. Wie erwartet, wurden hohe latente Korrelationen zwischen den Tests gefunden und niedrigere Korrelationen zwischen den Inhaltsbereichen der drei Tests. Abschließend wird bezüglich der Skalenäquivalenz diskutiert, ob sich die Ergebnisse des NEPS Mathematiktests auf den nationalen und internationalen Metriken des Ländervergleichs und PISA verorten lassen.

D5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

K. Schöps, H. Wagner, I. Hahn & M. Pietsch

Drei Tests, ein Konstrukt? Ein Vergleich der Kompetenztests von PISA, den nationalen Bildungsstandards und dem Nationalen Bildungspanel

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

schoeps@ipn.uni-kiel.de

In Deutschland existieren drei große Studien, die zum Ziel haben, die naturwissenschaftlichen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in der Sekundarstufe I zu untersuchen: PISA, die Überprüfungen der nationalen Bildungsstandards und das Nationale Bildungspanel (NEPS). Allen drei Studien liegen für die Naturwissenschaften Rahmenkonzeptionen zugrunde, die sich in vielerlei Hinsicht überschneiden. Am IPN wird derzeit untersucht, inwieweit die unterschiedlichen Tests und die daraus resultierenden Ergebnisse miteinander vergleichbar sind. Dazu wird die konzeptionelle, dimensionale und skalenbezogene Äquivalenz der Kompetenzmessungen in den Naturwissenschaften für PISA 2012, für die Bildungsstandards und für das NEPS analysiert. Zudem wird untersucht, ob sich die in PISA und den Bildungsstandards verwendeten Kompetenzstufenmodelle auf das NEPS übertragen lassen. Im Rahmen dieses Vortrags werden erste Untersuchungen zur konzeptionellen Äquivalenz präsentiert. Dafür wurden Ratingskalen entwickelt, auf welchen die Aufgaben des NEPS-Naturwissenschaftstests von Experten hinsichtlich der curricularen Validität der Items, der Zuordnung zu den Testdimensionen den Kompetenzstufen eingeschätzt wurden. Ferner wurde untersucht, inwieweit die faktorielle Struktur des Konstrukts „naturwissenschaftliche Kompetenz“ über die drei Studien hinweg vergleichbar ist. Erste Ergebnisse hierzu sollen ebenfalls auf der GEBF präsentiert werden.

D5 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*I.M. Dalehefte, H. Wagner, K. Rieck, M. Pietsch
& O. Köller*

Wie schneiden Schülerinnen und Schüler aus SINUS-Grundschulen bei der Messung naturwissenschaftlicher Kompetenz in TIMSS 2011 ab?

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

dalehefte@ipn.uni-kiel.de

SINUS an Grundschulen ist ein Unterrichtsentwicklungsprogramm, in dem Lehrkräfte an Grundschulen in kollegialer Kooperation ihren mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht problemorientiert weiterentwickeln. Ziel der Begleitforschung des Programms ist es, u.a. die Wirkungen des Programms auf Leistungen der Lernenden zu untersuchen. Im Juni 2011 nahmen insgesamt 78 SINUS-Schulen mit jeweils einer vierten Klasse (insgesamt $N = 1580$ Schülerinnen und Schüler) am Ländervergleich Primarstufe Mathematik und an der TIMS-Studie teil. Lediglich solche Schulen nahmen teil, die bereits seit dem Vorgängerprogramm „SINUS-Transfer Grundschule“ nach dem SINUS-Ansatz arbeiten und in deren Klassen die Schülerinnen und Schüler mindestens ein Jahr lang von einer SINUS-Lehrkraft unterrichtet wurden. In diesem Vortrag stehen Befunde der TIMSS-Daten zu Wirkungen des Programms auf die naturwissenschaftlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler im Vordergrund. Die TIMSS Datenerhebung wurde in Zusammenarbeit zwischen dem IFS an der Universität Dortmund, dem ZIB an der Technischen Universität München und dem IPN an der Universität Kiel durchgeführt. Erste Auswertungen sollen einen Eindruck geben, ob und in welchem Umfang die Beteiligung an einem solchen Unterrichtsentwicklungsprogramm Auswirkungen auf die Leistungen der Schülerinnen und Schüler haben kann.

D6 / EINZELVORTRAG / SELBSTKONZEPT UND INTERESSE

D. Becker, A.S. Willems, R. Springer & W. Bos

Big-Fish-Little-Pond- oder Reflected-Glory-Effekt? Referenzgruppeneffekte von Leistungskontext und sozialer Komposition auf das akademische Selbstkonzept im Mehrebenen-Strukturgleichungsmodell

Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS), Dortmund

becker@ifs.tu-dortmund.de

Der Big-Fish-Little-Pond Effekt (BFLPE; Marsh 1987) beschreibt den negativen Effekt der Schulleistung auf Klassenebene auf das individuelle Selbstkonzept von Schülerinnen und Schülern (SuS). Demnach nehmen sich SuS gleicher kognitiver Fähigkeiten in leistungsschwächeren Lernkontexten als vergleichsweise ‚großer Fisch‘ wahr, während sie in leistungsstärkeren Kontexten über ein geringeres Selbstkonzept verfügen (vgl. u.a. Köller et al. 2006). Die ‚Kehrseite‘ des BFLPE ist der zeitgleich mit dem BFLPE wirksame Reflected-Glory-Effekt (RGE), nach dem das Selbstkonzept der SuS in Schulkontexten mit vergleichsweise hohem sozioökonomischen Status (SES) positiv beeinflusst wird (Marsh et al. 2000). Im Rahmen der BFLPE-Forschung wird zunehmend dem methodischen Ansatz der Mehrebenen-Faktoranalyse gefolgt (Marsh et al. 2009), wobei die Bedeutung der sozialen Komposition auf Kontextebene im Sinne des RGE bislang vernachlässigt wurde. Ziel des vorliegenden Beitrags ist daher die simultane Schätzung von konfirmatorischen Messmodellen sowohl auf Individual- als auch auf Schulklassenebene einerseits für die Schulleistung, und andererseits für den SES. Erste Ergebnisse auf Basis einer im Jahr 2010 erhobenen Stichprobe von N=3388 nordrhein-westfälischen Gymnasiasten der Jgs. 5 sowie ihrer Eltern (N=2729) in 121 Schulklassen und 31 Schulen zeigen, dass in unserem selektiven Sample nur bei Kontrolle des SES auf Schulklassenebene ein erwartungsgemäß signifikant negativer BFLPE vorliegt.

D6 / EINZELVORTRAG / SELBSTKONZEPT UND INTERESSE

M. Jansen, U. Schroeders & O. Lüdtke

**Der Einfluss interdisziplinären
Naturwissenschaftsunterricht auf die
Struktur des akademischen Selbstkon-
zepts in den naturwissenschaftlichen
Fächern**

Institut zur Qualitätsentwicklung
im Bildungswesen (IQB), Berlin

Malte.Jansen@IQB.HU-Berlin.de

Das akademische Selbstkonzept wird als multidimensionales und fachspezifisches Konstrukt aufgefasst. Für die Naturwissenschaften konnte gezeigt werden, dass Schüler in ihrem Selbstkonzept deutlich zwischen den Fächern Biologie, Chemie und Physik differenzieren, obwohl ihre Leistungen hoch miteinander zusammenhängen. In diesem Beitrag wird untersucht, ob interdisziplinärer Naturwissenschaftsunterricht diese Selbstkonzeptstruktur dahingehend beeinflusst, dass die Zusammenhänge zwischen den drei naturwissenschaftlichen Selbstkonzeptfaktoren höher ausfallen oder ein einheitliches naturwissenschaftliches Selbstkonzept vorliegt. Datengrundlage bilden Leistungstestdaten von 384 baden-württembergischen Realschülern, die fächerübergreifend unterrichtet wurden und einer mittels Propensity Score Matching erstellten Vergleichsgruppe. Mittels konfirmatorischer Faktoranalysen wurde die Faktorstruktur geprüft und verglichen. Die Ergebnisse zeigen, dass in beiden Schülergruppen eine dreidimensionale Faktorstruktur vorliegt und, dass die Zusammenhänge zwischen den Selbstkonzepten in Biologie, Chemie und Physik invariant über die Gruppen sind. Implikationen für die Genese des Selbstkonzepts sowie eine kritische Debatte der Umsetzung des fächerübergreifenden Lernens werden angestrebt.

D6/EINZELVORTRAG/SELBSTKONZEPT UND INTERESSE

A-K. Praetorius, C. Kastens & F. Lipowsky

Optimisten oder Realisten: Wer hat die Nase vorn? Effekte realistischer und optimistischer Selbstkonzepte auf die Lernentwicklung von Grundschulern

Universität Augsburg
Lehrstuhl für Psychologie

anna.praetorius@phil.uni-augsburg.de

In der pädagogisch-psychologischen Selbstkonzeptliteratur finden sich sowohl Forderungen nach realistischen (Fend, 1997; Lüdtke & Köller, 2002) als auch solche nach optimistischen Fähigkeitsselbstkonzepten (z.B. Chapman & Tunmer, 1997; Helmke, 1998; Kammermeyer & Martschinke, 2003). Längsschnittstudien, die dezidiert der Frage nach positiven Auswirkungen von realistischen versus optimistischen Selbstkonzepten auf die Lern- und Leistungsentwicklung nachgehen, fehlen bislang jedoch. Dies ist Gegenstand der vorliegenden Studie. In die Analysen werden Daten von insgesamt 555 Schülern/-innen der Jahrgangsstufen 1-4 einbezogen, die im Rahmen der Studie PERLE erhoben wurden. Die längsschnittlichen Entwicklungen von Leistung, Fähigkeitsselbstkonzept, Interesse und Prüfungsangst, jeweils bezogen auf das Fach Mathematik, werden mittels Latent-Change-Modellen abgebildet. Der Grad an Optimismus wird sowohl über Differenzwerte und eine anschließende Typenbildung operationalisiert, als auch regressionsanalytisch über klassenweise berechnete Residuen. Die Befunde werden im Hinblick auf die theoretischen Annahmen einer positiven Auswirkung von Realismus bzw. Optimismus diskutiert. Dabei wird auch die Adäquatheit der hier gewählten Operationalisierung von Optimismus kritisch reflektiert. Abschließend werden praktische Implikationen der Ergebnisse für den schulischen Kontext diskutiert.

D6 / EINZELVORTRAG / SELBSTKONZEPT UND INTERESSE

D. Rumlich

Den Geheimnissen des Lernerfolgs auf der Spur: Die Entwicklung von allgemeiner Sprachkompetenz, Interesse und Selbstkonzept unter dem Einfluss des bilingualen Sachfachunterrichts in englischer Sprache

Universität Duisburg-Essen
Anglophone Studien

dominik.rumlich@uni-due.de

Studien belegen, dass die Teilnehmer des bilingualen Sachfachunterrichts (bili SFU) deutlich höhere fremdsprachliche Kompetenzen entwickeln als Schüler in Regelklassen. Abgesicherte empirische Erklärungen fehlen jedoch: Der verzerrende Einfluss der Eingangsselektion der Schüler und ihrer Vorbereitung auf den bili SFU in den Klassen 5 und 6 tragen zu dieser Forschungslücke bei. Es stellt sich nun einerseits die Frage, wie groß die Unterschiede zwischen beiden Schülergruppen zu Beginn sind, und andererseits welche Auswirkungen bili SFU auf die Lerner hat. Um dies zu untersuchen wurde eine quasi-experimentelle Längsschnittstudie (N=1.275) durchgeführt. Am Ende der 6.Klasse, d.h. unmittelbar vor dem Beginn des bili SFU, sowie ein Jahr danach wurden u.a. allgemeine englische Sprachkompetenz, verbale kognitive Fähigkeiten, Interesse und Selbstkonzept von Schülern bilingualer und nicht-bilingualer Zweige erhoben. Verbale kognitive Fähigkeiten ($r=.51$), Selbstkonzept ($r=.41$) und Interesse ($r=.24$) wiesen hochsignifikante Pearson-Korrelationen mit der Sprachkompetenz auf; in t-Test-Analysen zeigten alle Variablen bereits vor dem bili SFU hochsignifikante Unterschiede zwischen beiden Schülergruppen bei substantiellen Effektstärken ($.36 < d < 1.20$). Das legt nahe, dass in bisherigen Studien mit einer Messung zu einem späteren Zeitpunkt die Effekte des bili SFU überschätzt wurden. Die Längsschnittanalysen können durch die noch laufende Dateneingabe erst auf der Konferenz präsentiert werden.

D6 / EINZELVORTRAG / SELBSTKONZEPT UND INTERESSE

S. Wieckert

**Selbstkonzeptentwicklung im
Gemeinsamen Unterricht**

TU Dortmund
Institut für allgemeine Didaktik
und Schulpädagogik

sarah.wieckert@tu-dortmund.de

Der Schulbeginn kennzeichnet für alle Kinder einen entscheidenden neuen Lebensabschnitt. Dabei ist die Entwicklung eines realistischen Selbstkonzepts für die weitere Schullaufbahn von besonderer Bedeutung (vgl. Beutel/Hinz 2008). Im Rahmen einer qualitativen Studie werden unter Bezugnahme auf das multidimensionale Modell nach Shavelson, Hubner und Stanton (1976) das akademische Selbstkonzept sowie der Leistungsstand von Kindern mit einer Sehschädigung im Bereich mathematischer Kompetenzen erhoben (vgl. Sundermann/Selter 2006), die im gemeinsamen Unterricht beschult werden. Darüber hinaus werden sowohl Selbstkonzept als auch mathematische Fähigkeiten von Kindern ohne Sehschädigung erfasst, welche dieselbe Klasse besuchen wie die Kinder mit Sehschädigung. Im Sinne einer Längsschnittuntersuchung werden diese Aspekte zu drei Erhebungszeitpunkten (zu Beginn, zum Halbjahresende und zum Schuljahresende des ersten Schuljahres) anhand von leitfadengestützten Interviews und Lernstandserhebungen ermittelt. Außerdem finden Unterrichtshospitationen mit anschließender Befragung der Lehrkräfte über deren subjektive Theorien hinsichtlich ihres professionellen Handelns statt. Dabei soll zum einen festgestellt werden, ob die Selbstkonzepte der Kinder mit ihren tatsächlichen mathematischen Fähigkeiten übereinstimmen. Zum anderen wird der Frage nachgegangen, welche Möglichkeiten der Unterstützung einer positiven Selbstkonzeptentwicklung im Unterrichtsalltag bestehen.

D6 / EINZELVORTRAG / SELBSTKONZEPT UND INTERESSE

L.M. Walper, K. Möller, K. Lange & T. Kleickmann

Wie entwickeln sich Interessen und Fähigkeitsselbsteinschätzungen von Schülerinnen und Schülern im physikbezogenen (Sach-)Unterricht des 4. bis 7. Schuljahrs?

Westfälische Wilhelms-Universität Münster / Seminar für Didaktik des Sachunterrichts

lena.walper@uni-muenster.de

Der Rückgang des Interesses von Schülerinnen und Schülern (SuS) an Physik und am Physikunterricht in der Sekundarstufe ist ein gut belegter Befund. Zudem gibt es Hinweise darauf, dass sich Sekundarstufen-Schülerinnen im Fach Physik unterschätzen. Viertklässler hingegen zeigen noch eine große Aufgeschlossenheit für naturwissenschaftliche Sachverhalte sowie positive Fähigkeitsselbsteinschätzungen in diesem Bereich. Da die Phase des Übergangs von der Primar- zur Sekundarstufe für die Entwicklung solcher nicht-leistungsbezogener Zielvariablen von großer Bedeutung zu sein scheint, wurde im Rahmen der Längsschnittstudie PLUS der Frage nachgegangen, wie sich die Interessen und Fähigkeitsselbsteinschätzungen von SuS im physikbezogenen Unterricht des 4. bis 7. Schuljahrs entwickeln. Während dieser vier Schuljahre wurden ca. 440 SuS jährlich mittels eines Fragebogens befragt. Erste Analysen zeigen, dass der Rückgang von physikbezogenen Interessen und Fähigkeitsselbsteinschätzungen für viele Schülergruppen im Mittel bereits nach Klasse 4 einsetzt und dass die besuchte Schulform nach dem Schulstufenübergang einen signifikanten Einfluss auf die Entwicklung der meisten der untersuchten Zielvariablen hat. Die Ergebnisse der Studie geben Aufschluss über die Entwicklung physikbezogener Interessen und Fähigkeitsselbsteinschätzungen von SuS in einer in dieser Hinsicht bisher kaum beachteten Phase.

D7 / SYMPOSIUM /

K.-P. Wild

Empirische Bildungsforschung an Hochschulen: Kognitive, motivationale und emotionale Aspekte des Lehrens und Lernens

Universität Regensburg

klaus-peter.wild@ur.de

Dieses Symposium widmet sich in besonderer Weise den Lehr- und Lernprozessen an Hochschulen und Universitäten. Die jeweiligen theoretischen Bezugspunkte und forschungsmethodischen Herangehensweisen verweisen darauf, dass bereits die Forschung im tertiären Bildungssektor trotz zahlreiche wichtiger Anknüpfungspunkte an die schulbezogene Forschung in vielfacher Hinsicht wesentliche Besonderheiten aufweist, die sich aus diesem spezifischen Bildungskontext ergeben. Im Hinblick auf die Konsequenzen für die pädagogische Praxis verstärken sich die Unterschiede zwischen diesen Bildungssektoren noch einmal erheblich. Aus forschungsmethodischer Sicht umfassen die hier vorgestellten Studien das in der Hochschulforschung übliche breite Band verschiedener Herangehensweisen: Bezüglich der Datenbasis finden sich sowohl qualitative wie auch quantitative Arbeiten, bezüglich des Forschungsdesigns finden sich experimentelle, quasi-experimentelle und korrelative Studien. Aus thematischer Sicht wurde eine Balance zwischen Arbeiten versucht, die sich entweder vorwiegend auf die Lehrenden und didaktischen Aspekte beziehen und Arbeiten, die sich vorwiegend auf die Studierenden und deren Lernregulation beziehen. Mehrere Studien weisen einen deutlichen internationalen oder kultur-vergleichenden Akzent auf und bieten an dieser Stelle eine ausgezeichnete Gelegenheit zur internationalen Einordnung der untersuchten Themen und Problemstellungen.

D7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

M. Hansen, J. Mendzheritskaya & H. Horz

**„Darf ich meinen Ärger zeigen?“ –
Normen des Emotionsausdrucks in
deutschen und russischen Dozierenden-
Studierenden Interaktionen**

Goethe-Universität Frankfurt

hansen@paed.psych.uni-frankfurt.de

Ist es für Dozierende in der Interaktion mit Studierenden angemessen, ihre Emotionen zu zeigen? Diese sogenannten display rules werden unter anderem durch kulturelle Regeln bestimmt (Ekman & Friesen, 1969). In einer Online-Studie bearbeiteten 54 deutsche und 48 russische Dozenten eine modifizierte Version des Display Rule Assessment Inventory (Matsumoto et al., 2008) und schätzten den angemessenen Emotionsausdruck für sieben Emotionen in Interaktionen mit Studierenden ein. Als between-subject Variablen wurden das Geschlecht des interagierenden Studierenden sowie der Situationstyp (Lehrveranstaltung vs. Sprechstunde) variiert. Entsprechend den Erwartungen ergaben sich signifikante Effekte der Kultur (deutsch vs. russisch), des Geschlechts sowie des Situationstyps: Russische Lehrende gaben an, weniger negative Emotionen anzuzeigen. Dozenten beider Länder gaben an ihre Emotionen männlichen Studierenden gegenüber stärker zu verdecken und mehr Emotionen in Sprechstunden zu zeigen. Die Ergebnisse werden im Zusammenhang mit Theorien interkultureller Kommunikation diskutiert und praktische Implikationen für Kommunikation an Hochschulen abgeleitet.

ENTFÄLLT!

D7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Metzger

**Von der Workload-Analyse zur
Lehrentwicklung: Ergebnisse aus Zeit-
budget-Erhebungen und Konsequen-
zen für die Lehrorganisation**

Fachhochschule Kiel

christiane.metzger@fh-kiel.de

Im Projekt ZEITLast wurde von 2009-12 die Studierbarkeit von Bachelorstudiengängen verschiedener Fächergruppen untersucht, insbesondere die studentische Workload. In kontrollierten Zeitbudget-Analysen und Befragungen wurden eine Reihe von Variablen unter den Gesichtspunkten der Zeitorganisation sowie der Lehr- und Lernkultur ermittelt und analysiert, um anschließend lehrorganisatorische, methodische und didaktische Interventionen vorzunehmen. Es werden exemplarisch Ergebnisse der Workload-Erhebungen präsentiert. Der Fokus liegt dabei auf Untersuchungen, in denen die Workload unter herkömmlichen Bedingungen gemessen wurde sowie begleitend zur Durchführung der Interventionen. Kern der Interventionen war die Veränderung der Lehrorganisation: Verschiedene Module wurden nicht parallel zueinander unterrichtet, sondern die Veranstaltungen jeweils eines Moduls fanden in geblockter Form in höherer Frequenz statt. Die Länge des Zeitraums war abhängig vom Modulumfang. Die Präsenzlehre wurde eng mit den Selbststudienphasen verzahnt. Durch die Einführung von semesterbegleitenden Prüfungen und alternativen Studienleistungen, die zeitnah zu den behandelten Themen erfolgten, wurde die Häufung von Prüfungen innerhalb eines kurzen Zeitraums entzerrt und die zeitliche Belastung gemindert. Die Resultate zeigen, dass diese Art der Lehrorganisation zu einer stärkeren Wahrnehmung des Selbststudiums führt, sich positiv auf die Motivation auswirkt und der Neigung zur Prokrastination entgegenwirkt.

D7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*K. Schmidt, A. Lachner, B. Stucke, S. Rey, C. Frömmel
& M. Nückles*

**Reduktion des Aufschiebeverhaltens
und Optimierung des Lernprozesses
durch graphische Rückmeldungen im
Rahmen webbasierter Lerntagebücher**

Universität Freiburg
Institut für Erziehungswissenschaft

kristin.schmidt@ezw.uni-freiburg.de

Nehmen selbst-regulierte Studierende Abweichungen zwischen Selbstbeobachtungsdaten über den eigenen Lernprozess und persönlichen Zielen und Standards wahr, versuchen sie ihren Lernprozess zu optimieren. Das gelingt jedoch nicht immer, wie das gehäuft auftretende Problem des Aufschiebeverhaltens an Hochschulen zeigt. In zwei feldexperimentellen Studien mit webbasierten Lerntagebüchern konnten wir Studierende durch grafische Visualisierung des Aufschiebeverhaltens zu einer Reduktion des Aufschiebeverhaltens und einer Optimierung des Lernprozesses anregen. Studierende, die eine grafische Visualisierung ihres Aufschiebeverhaltens erhielten, dokumentierten eine häufigere Nutzung von Lernstrategien und ein geringeres Stresslevel. Sie setzten sich spezifischere Lernziele und waren in einem Posttest besser in der Lage, Wissen in Anwendungsaufgaben einzusetzen. Durch Vergleiche mit einer Kontrollgruppe, die eine Grafik erhielt, die nur auf das Problem aufmerksam machte, aber keine individuellen Werte enthielt, konnten wir zeigen, dass die Ergebnisse sowohl auf das Bewusstwerden des Problems als auch auf das Feedback über individuelles Aufschiebeverhalten zurückzuführen sind. Die Studien zeigten, dass Studierende zur Selbstregulation des Lernprozesses fähig waren, wenn sie sich des Problems bewusst waren und sich selbst durch die Visualisierung akkurat einschätzen konnten.

D7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

K.-P. Wild & X. Justus

**Interkulturelle Variabilität der Struktur kognitiver und meta-kognitiver Lernstrategien:
Ein Vergleich deutscher, russischer und japanischer Studierender**

Universität Regensburg

klaus-peter.wild@ur.de

Ein breiter Bereich der hochschulbezogenen Lernforschung befasst sich mit der Frage, in welcher Weise spezifische Aspekte des Lernkontextes zur Förderung kognitiver und meta-kognitiver Lernstrategien im Studium beitragen. Auch wenn die Mehrzahl der bisherigen Studien sich hier vor allem mit den proximalen Aspekten der Lernumgebung befasst, so sind in den vergangenen Jahren doch auch immer wieder kulturvergleichende Studien vorgelegt worden. Diese Studien sind spezifisch dazu geeignet, die summativen Effekte von aktueller Hochschulumgebung und vorangegangener Lernsozialisation einzuschätzen. Eine wesentliche Voraussetzung für Niveauvergleiche dieser Art besteht in der interkulturellen Validität der entsprechenden Erhebungsverfahren. Vor allem qualitativ ausgerichtete Vergleichsstudien verweisen allerdings auf mögliche grundsätzliche Unterschiede bezüglich der Struktur kognitiver Lernstrategien. Im Rahmen einer umfassenden Revision des Inventars zur Erfassung von Lernstrategien im Studium (LIST-R) wurden spezifische Studien zur interkulturellen Variabilität der Faktorenstruktur (Mehrgruppenvergleiche der jeweiligen Strukturgleichungsmodelle) bei deutschen (N=436), russischen (N=367) und japanischen (N=214) Studierenden durchgeführt, die sowohl kongruente wie auch divergierenden Befunde ergeben. Es wird diskutiert, in welcher Weise dieses Ergebnis auf kulturelle Unterschiede des Lernverhaltens, der Lernmotivation oder auf forschungsmethodische Aspekte zurückgeführt werden kann.

D8 / EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS I

E. Fritzsche, M. Penthin & S. Kröner

**Determinanten musikalischer
Aktivitäten von Grundschulkindern**

Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

eva.fritzsche@ewf.uni-erlangen.de

Musikalische Aktivitäten sind ein wichtiger Bestandteil kultureller Partizipation. Jedoch nicht alle Schülerinnen und Schüler beginnen im Grundschulalter damit, in ihrer Freizeit ein Instrument zu spielen oder zu Singen. Wovon dies abhängt, soll in der vorliegenden Studie untersucht werden. Den theoretischen Hintergrund für die Konstruktion eines Fragebogens zur Erfassung der Determinanten musikalischer Aktivitäten bildet die Theorie des geplanten Verhaltens mit den Prädiktoren Einstellung, subjektive Norm und wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Hier sollen zunächst die Ergebnisse der Pilotierungsstudie vorgestellt werden. Es nahmen $N = 193$ Kinder (davon 52 % Jungen) im Alter von $M = 9.81$ Jahren ($SD = .60$) aus 15 Klassen teil. Diese wurden zu ihrer Einstellung ($\alpha = .94$), der subjektiven Norm ($\alpha = .81$) und ihrer wahrgenommenen Verhaltenskontrolle ($\alpha = .91$), sowie zu ihren musikalischen Aktivitäten ($\alpha = .79$) befragt. Das berechnete Strukturgleichungsmodell wies einen akzeptablen Modellfit auf ($RMSEA = .058$, $TLI = .91$, $CFI = .92$). Allerdings erwies sich vor allem die wahrgenommene Verhaltenskontrolle (operationalisiert als musikalisches Selbstkonzept) als bedeutsamer Prädiktor für musikalische Aktivitäten. Dies legt nahe, das musikalische Selbstkonzept ins Zentrum von Interventionen zu stellen, die darauf abzielen, dass Kinder musikalisch aktiver sind. Weitere Implikationen für die Hauptstudie sowie für die musikalische Erziehung von Grundschulkindern werden diskutiert.

D8 / EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS I

M. Pfeifer & H.G. Holtappels

Lernentwicklung in Abhängigkeit von Faktoren der Lernumgebung und des sozialen Hintergrunds

Institut für Schulentwicklungsforschung
(IFS) / TU Dortmund

pfeifer@ifs.tu-dortmund.de

Fragestellung In dem Beitrag werden längsschnittliche Befunde des deutschen Teilprojektes des Europäischen Kollaborativen Forschungsprojektes ADDITION vorgestellt, an dem neben Deutschland 5 weitere europäische Länder teilgenommen haben. In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welchen Einfluss Aspekte der Schul- und Unterrichtsqualität auf die mathematischen Schülerleistungen haben, insbesondere im Hinblick auf die Kopplung dieser Leistungen mit dem sozioökonomischen Hintergrund der Schülerschaft. Theorie Das Dynamic Model of Educational Effectiveness bildet dabei den theoretischen Rahmen. Stichprobe und Methode Im deutschen Teilprojekt wurden in einem Längsschnittdesign u.a. mathematische Kompetenzen mittels eines standardisierten Tests (frei-gegebene Testhefte TIMSS 2007) gemessen. Mittels standardisierter Fragebögen wurden Daten auf der Individual-, Klassen- und Schulebene zu Beginn und am Ende der 4. Klassenstufe in 54 randomisiert ausgewählten Grundschulen erhoben. Zur Beantwortung der Fragestellung wurden Mehrebenenanalysen gerechnet. Ergebnisse Als Ergebnis der Mehrebenenanalysen konnten bestimmte Ansätze und Elemente auf Unterrichts- und Schulebene identifiziert werden, mit Effekten von bis zu einer halben Standardabweichung. Relevanz Die Befunde verdeutlichen, dass es von Bedeutung ist, die Zusammensetzung der Schülerschaft in der Schulklasse hinsichtlich ihres sozioökonomischen Hintergrundes bei ähnlich gelagerten Analysen zu berücksichtigen.

D8 / EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS I

M. Spengler, O. Lüdtke, R. Martin & M. Brunner

**Gewissenhaft zum Schulerfolg
– Zusammenhang von Persönlichkeit
und akademischer Leistung**

EMACS research unit,
Universität Luxembourg

marion.spengler@uni.lu

Persönlichkeit als Prädiktor von Bildungserfolg ist in den Fokus vieler Forschungsarbeiten gerückt. Poropat (2009) zeigte in seiner Metaanalyse, dass vor allem Gewissenhaftigkeit (G) und Offenheit (O) über Intelligenz hinaus eine Rolle bei dieser Vorhersage spielen. Der Großteil bisheriger Studien wurde allerdings im Rahmen von studentischen Stichproben durchgeführt. In der vorliegenden Studie wurde daher zum ersten Mal im Rahmen einer large-scale Studie (PISA) der Einfluss von Persönlichkeit auf den Bildungserfolg von Schülern untersucht. Wir haben hierbei die Daten von zwei unabhängigen luxemburgischen Stichproben genutzt (N=898, M=15.83 Jahre; s=.29; 50.6% weiblich; N=2.261, M=16.01 Jahre; s=1.09; 42.8% weiblich). Mittels Strukturgleichungsmodellen wurde der Einfluss von Persönlichkeit (gemessen mit dem BFI-10; Rammstedt & John, 2007) auf verschiedene Maße akademischen Erfolgs (Leistungstests, Noten) untersucht, wobei Intelligenz und fachspezifischer Motivation ebenfalls als Prädiktoren aufgenommen wurden. Es zeigte sich in beiden Stichproben differenzielle Effekte bezüglich der unterschiedlichen Kriterien: Unterschiede in den Noten konnten vor allem durch G erklärt werden, während O die stärkste Beziehung zu den Leistungsmaßen aufwies. Die zugrundeliegenden Mechanismen für den Zusammenhang von Persönlichkeit und Bildungserfolg und die Implikationen für die Nutzung von Kurzskalen zur Erfassung von Persönlichkeit im Rahmen von large-scale Studien werden diskutiert.

D8 / EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS I

R. Watermann

**Zielorientierungen und der Zusammenhang mit der Schulleistung:
Ein personenzentrierter Ansatz**

Freie Universität Berlin

rainer.watermann@fu-berlin.de

Zielorientierungen gelten als wichtige Determinanten von Schulleistungen. Vor allem wird den Lernzielen eine hohe Bedeutung für den Kompetenzerwerb beigemessen, weil diese sowohl mit dem häufigeren Einsatz von Tiefenverarbeitungsstrategien als auch mit positiven Emotionen und adaptiven Kognitionen beim Lernen verbunden sind. Wie Metaanalysen zeigen, sind die Zusammenhänge von Zielorientierungen und Schulleistungen jedoch inkonsistent und im Mittel gering. Während einige Autoren die Ursache hierfür in der inkonsistenten und der Theorie unangemessenen Erfassung von Zielorientierungen sehen, argumentiert der vorliegende Beitrag, dass die geringen Korrelationen auch auf die in vielen Arbeiten verwendete variablenzentrierte Analysestrategie zurückgeführt werden können und ein personenzentrierter Ansatz vorzuziehen ist. Um dies zu zeigen, werden mit den Daten der Studie ÜBERGANG die Zielorientierungen mit Hilfe der Latent Class Analyse für polytome Daten mit den Schulleistungen als Kovariate bei einer Stichprobe von N=2716 Viertklässlern analysiert. Lernziele waren nur dann mit höheren Schulleistungen verbunden, wenn zugleich Annäherungsleistungsziele weniger wichtig eingestuft wurden. Lernziele gingen mit niedrigeren Schulleistungen einher, wenn Leistungsziele ähnlich wichtig waren, d.h. multiple Ziele verfolgt wurden. Die Befunde sprechen für die Adaptivität einer Lernzielorientierung und die Maladaptivität multipler Ziele im Grundschulalter.

D8 / EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS I

*A. Türkyilmaz, M. Böttner, S. Morgenroth, A. König,
D. Bühler-Niederberger & C. Gräsel*

Verschiedene Dimensionen des 'SELBST' – Ein interdisziplinärer Zugang für die Analyse ungleicher Bildungschancen

Bergische Universität Wuppertal

tuerkyil@uni-wuppertal.de

Soziale Herkunft gilt als zentraler Faktor für den Bildungserfolg (vgl. u.a. Coleman et al. 1996, Ehmke et al., 2005). Aufgrund von pluralen familiären und institutionellen Sozialisationsprozessen ist für die Analyse ungleicher Bildungschancen ein Blick auf unterschiedliche Sozialisationspraktiken sowie auf die Kinder als Akteure notwendig (vgl. Bühler-Niederberger, 2011). Aus einer Akteursperspektive wird untersucht, wie die Selbstorientierung und das selbstständige Lernen von Kindern im Kontext von Sozialisations- und Lernumgebungen gestaltet werden. Entsprechend steht die Frage nach verschiedenen Dimensionen des ‚Selbst‘ im Mittelpunkt. Grundlage der Analyse bilden qualitative als auch quantitative Daten des vom BMBF geförderten Projektes „Selbstorientierung und selbstständiges Lernen: eine Analyse von Sozialisations- und Lernumgebungen von Grundschulkindern“ (SEBI) (vgl. Gräsel, Bühler-Niederberger & König, 2011). Die quantitative Stichprobe umfasst 1074 Grundschul Kinder aus Wuppertal und Umgebung. Die qualitativen Daten wurden in einem außerschulischen Lernort sowie in den Familien gewonnen. Insgesamt deuten erste Ergebnisse auf eine positionale und motivationale Selbst-Dimension hin.

D8 / EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS I

F. Linderkamp & S. Lüdeke

Zum Zusammenhang von K-ABC-Leistungsdaten, Migrationshintergrund und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen

Bergische Universität Wuppertal

linderkamp@uni-wuppertal.de

Im Rahmen eines Kooperationsprojekts zwischen der Universität Wuppertal und dem sozialpädiatrischen Zentrum am Helios-Klinikum Wuppertal wird eine Querschnittstudie mit $N = 525$ Kindern und Jugendlichen im Alter von 4-17 (226 Kinder mit und 166 Kinder ohne Migrationshintergrund, 188 Jungen und 60 Mädchen) zu Zusammenhängen zwischen kognitiven Leistungsdaten (Kaufmann-Assessment-Battery for Children, Melchers & Preuß, 2009), Migrationshintergrund und Ausmaß der Verhaltensauffälligkeiten (Child Behavior Checklist, Achenbach, 2000), durchgeführt. Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund erreichen niedrigere Leistungen im K-ABC, wobei der Zusammenhang durch Variablen wie dem sozioökonomischen Status moderiert wird (Biedinger, 2009). Die vorliegende Studie untersucht mit einfachen und multiplen Korrelationsanalysen, inwiefern der sozioökonomische Status der Eltern sowie die Beschulungssituation der Kinder (z.B. Besuch einer Förderschule) den Zusammenhang zwischen kognitiven Leistungen und Migrationshintergrund vermitteln. Mit einer hierarchischen Clusteranalyse werden die Kinder mit Migrationshintergrund anhand von kognitiven Leistungen, Verhaltensauffälligkeiten (CBCL-Score) und anderen Variablen gruppiert. Die Studie leistet einen Beitrag zur Klärung des Zusammenhangs zwischen kognitiven Leistungen und Migration und zur Identifikation von Risiko- und Schutzfaktoren für die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern mit Migrationshintergrund.

D9 / SYMPOSIUM /

R. Göllner, T. Voss & U. Trautwein

Unterrichtsqualität, Unterrichtsmethoden und Lehrerprofessionalität: Konzeptualisierung, Erfassung und Praxis

Universität Tübingen

richard.goellner@uni-tuebingen.de

Die Beschaffenheit wirksamer Unterrichtsprozesse, ihre Erfassung, Determinanten und Folgen ist eine der zentralsten Fragestellungen aktueller Lehr-Lernforschung. In den ersten beiden Vorträgen des Symposiums werden daher Befunde zur Entwicklung und Validierung von Instrumenten zur Erfassung des Fachwissens, des fachdidaktischen und des pädagogisch-psychologischen Wissens von Lehrkräften dargestellt. Im dritten Beitrag werden die Ergebnisse einer Interventionsstudie zur adaptiven Unterrichtsgestaltung im Hinblick auf die Förderung des naturwissenschaftlichen Verständnisses als wichtiges Ziel von Unterricht präsentiert. Abschließend sollen anhand zweier Untersuchungen zur zeitlichen Stabilität von Schülerbeurteilungen Herausforderungen bei der Messung von Unterrichtsprozessen thematisiert werden.

D9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*G. Lenske, A. Borowski, E. Cauet, H. Fischer,
M. Jüttner, S. Kirschner, D. Leutner, B.J. Neuhas,
E. Sumfleth, O. Tepner, H. Tillmann, J. Wirth
& S. Wittner*

Zur Beschaffenheit des Lehrerprofessionswissens in den Naturwissenschaften (ProwiN)

Universität Duisburg-Essen

lenske@uni-landau.de

Das Professionswissen ist ein zentraler Aspekt professioneller Lehrkompetenz (Helmke, 2009; Kunter, Klusmann & Baumert, 2009). Für das Fach Mathematik erweist sich diesbezüglich die Dimension des fachdidaktischen Wissens (PCK) besonders einflussreich auf Schülerleistung. Fachliches Wissen (PC) wirkt eher indirekt, indem es die Genese des PCK fördert (Baumert et al., 2010). Die Übertragbarkeit dieser Befunde auf den gesamten naturwissenschaftlichen Unterricht ist noch ungeklärt. Ziel des BMBF-Projekts ProwiN ist die Erforschung von Zusammenhängen und Wirkungen des Professionswissens in den Fächern Biologie, Chemie und Physik. Hierzu wurden in der ersten Phase für die Dimensionen CK, PCK und PK (pädagogisches Wissen) des Professionswissens Tests entwickelt und mit einer Stichprobe von N = 832 (angehenden) Lehrkräften evaluiert. Die Ergebnisse bestätigen die erwarteten Zusammenhänge zwischen PK, PCK und CK. Zudem zeigen sich signifikante Gruppenunterschiede hinsichtlich des Professionswissens in Abhängigkeit des Schultyps und des Ausbildungsstands. In einer zweiten Phase steht die Wirkung des Professionswissens im Vordergrund. Die Qualität der Unterrichtsgestaltung wird mittels Videocodierung und Schülerbefragung erfasst, das Professionswissen und die Schülerleistung durch Papier-Bleistift-Tests. Die Datenerhebung im Zuge der zweiten Phase dauert noch an. Erste Ergebnisse hinsichtlich der Zusammenhänge von PK auf die Unterrichtsgestaltung werden vorgestellt.

D9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

T. Voss & M. Kunter

Die Bedeutung des pädagogisch-psychologischen Wissens von Lehrkräften für die Unterrichtsqualität

Universität Tübingen

thamar.voss@uni-tuebingen.de

In der vorliegenden Arbeit wurde ein Aspekt der professionellen Kompetenz von Lehrkräften untersucht: das pädagogisch-psychologische Wissen (PPK), definiert als Wissen, das für die erfolgreiche Gestaltung des Unterrichts notwendig ist und Wissen über Klassenführung, Unterrichtsmethoden, Leistungsbeurteilung und Schülerheterogenität beinhaltet. Es wurde folgender Fragestellung nachgegangen: Ist das pädagogisch-psychologische Wissen angehender Lehrkräfte prädiktiv für deren späteres Handeln im Unterricht? PPK wurde anhand eines Messinstruments mit 39 Items (Voss et. al, 2011) erfasst. Für die vorliegenden Analysen wurden 206 Lehramtskandidaten während des Referendariats (MZP1) und zusätzlich deren 8573 Schüler im zweiten Jahr nach dem Referendariat (MZP2) untersucht. Mithilfe von Mehrebenenstrukturgleichungsmodellen wurde analysiert, ob PPK der angehenden Lehrkräfte (MZP1) prädiktiv für die Unterrichtsqualität aus Schülersicht (MZP2) ist. Die Ergebnisse wiesen darauf hin, dass PPK statistisch signifikant die spätere Effizienz der Klassenführung sowie die konstruktive Lernunterstützung der Schüler vorhersagte. Für das Potenzial zur kognitiven Aktivierung im Unterricht erwies sich PPK hingegen als nicht bedeutsam. Weiterhin fanden sich Hinweise auf Moderatoreffekte: Für Lehrkräfte mit einer höheren Motivation für das Unterrichten fanden sich engere Zusammenhänge zwischen PPK und späterer Unterrichtsqualität. Praktische Implikationen für die Lehrerausbildung werden diskutiert.

D9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J. Decristan, K. Adl-Amini, S-K. Djakovic, I. Hardy, S. Hertel, L. Hondrich, E. Klieme & S. Mannel

Individuelle Förderung und adaptive Lern-Gelegenheiten im naturwissenschaftlichen Sachunterricht an Grundschulen: Effekte auf das konzeptuelle Verständnis von Schülerinnen und Schülern

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF), Frankfurt
IDeA-Forschungszentrum

decristan@dipf.de

Lehrkräfte stehen vor der Herausforderung, ihren Unterricht auf die Bedürfnisse von Schüler/innen anzupassen, sodass Lernziele erreicht werden und möglichst alle Kinder am Unterricht teilhaben – also adaptiv zu unterrichten (Corno, 2008). Dem (naturwissenschaftlichen) Sachunterricht kommt eine besondere Bedeutung zu, da er mit fachspezifischem Lernen (konzeptuellem Verständnis) und auch mit Sprache eng verbunden ist (Raudenbush, 2009). Insgesamt mangelt es an empirischer Evidenz zur Wirksamkeit adaptiven Unterrichts. Dazu werden hier zwei Hypothesen verfolgt: Adaptiver Unterricht (1) fördert bei Schüler/innen das konzeptuelle Verständnis und (2) verringert die Bedeutung von Sprache für das konzeptuelle Verständnis. 54 Grundschullehrkräfte (mit 1.070 Drittklässlern) wurden zufällig einem der drei Treatments (Kognitive Strukturierung, CIS; Peer Learning, PL; Formatives Assessment, FA – jeweils auf adaptiven Unterricht angepasst) oder der Treatment-Kontrollgruppe (Elternberatung, EB) zugewiesen. Die Lehrkräfte nahmen an Fachinhalts- und Methodentrainings teil und unterrichteten die vorgesehenen Inhalte. In Mehrebenen-Regressionsanalysen zeigt sich im Vergleich FA vs. EB, dass (a) Schüler/innen ein höheres konzeptuelles Verständnis aufweisen und (b) das Sprachverständnis weniger bedeutsam für das konzeptuelle Verständnis ist. Die Ergebnisse bringen wichtige theoretische und empirische Erkenntnisse zu Merkmalen und Effekten adaptiven Unterrichts, die eingehender diskutiert werden.

D9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

W. Wagner, S. Werth & U. Trautwein

Lässt sich die Übereinstimmung von Unterrichtseinschätzungen aus Lehrer- und Schülersicht durch Aggregation über Messzeitpunkte hinweg erhöhen?

Universität Tübingen

wolfgang.wagner@uni-tuebingen.de

In verschiedenen Untersuchungen wurden moderate, teilweise sogar sehr geringe Übereinstimmungen zwischen Unterrichtswahrnehmungen aus Lehrer- und Schülersicht gefunden (Clausen, 2002; Kunter & Baumert, 2006). Die relativ niedrigen Korrelationen wurden dabei im Sinne perspektivenspezifischer Wahrnehmungen interpretiert. Möglicherweise sind diese spezifischen Wahrnehmungen aber – zumindest teilweise – Ergebnis situativer Faktoren (z.B. unterschiedliche Referenzzeiträume bei der Beurteilung), also messzeitpunktspezifisch und somit nicht stabil. Diese Annahme ist insbesondere vor dem Hintergrund einer – in gewissen Grenzen – über die Zeit hinweg variierenden Unterrichtsqualität (vgl. Kane & Staiger, 2012) plausibel. Ausgehend von der Annahme, dass situativen Faktoren bei der Beurteilung einer nicht als konstant anzunehmenden Unterrichtsqualität eine gewisse Bedeutung zukommt, wird im Rahmen des Beitrags der Frage nachgegangen, ob sich die (relative) Übereinstimmung von Unterrichtsurteilen aus Lehrer- und Schülerperspektive durch Aggregation von Messungen zu verschiedenen Zeitpunkten erhöht. Datengrundlage sind Unterrichtswahrnehmungen (Klassenführung, Zielsetzung, Autonomieunterstützung) von Schülerinnen und Schülern der fünften Klassenstufe sowie deren Lehrkräfte in 74 Hauptschulklassen. Die Ergebnisse belegen teilweise den erwarteten Anstieg der Übereinstimmung zwischen Schüler- und Lehrersicht bei der Verwendung von aggregierten Maßen.

D9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

R. Göllner, W. Wagner & U. Trautwein

Die idiosynkratische Wahrnehmung des Unterrichtes aus Schülersicht: Individuelle Abweichung oder bedeutender Bestandteil der Unterrichtsbeurteilung?

Universität Tübingen

richard.goellner@uni-tuebingen.de

Schülerbeurteilungen des Unterrichts bieten im Vergleich zu alternativen Methoden der Unterrichtsbeurteilung (z.B. Videografie) einige Vorteile. Hierzu gehören der geringe Erhebungsaufwand, die ökonomische Durchführbarkeit, als auch die prädiktive Validität im Hinblick auf unterschiedliche Kriterien des Lernerfolges. In vielen Fällen werden die hierdurch ermittelten Daten auf der Ebene der Klassen aggregiert und als geteilte Wahrnehmungen des Unterrichtes im Rahmen verschiedenster Konzeptualisierungen verwendet. Die nicht-geteilten Wahrnehmungen des Unterrichts werden hingegen häufig als individuelle und vom zu messenden Unterricht unabhängige Beurteilungstendenz verstanden. Ziel dieses Beitrages ist es, basierend auf den Schülerperzeptionen einer Längsschnittstudie mit zwei Messzeitpunkten (8. und 9. Jahrgangsstufe), diese individuellen Schülerbeurteilungen des Unterrichtes anhand von $N = 2213$ (92 Klassen) Schülerinnen und Schülern zu untersuchen. Die Ergebnisse zeigen, dass Unterrichtsbeurteilungen einerseits durch zeitspezifische Einflüsse sowie individuelle Beurteilungstendenzen (z.B. Milde und Strenge) beeinflusst sind. Jedoch weisen die Ergebnisse für einige der untersuchten Unterrichtsmerkmale (z.B. Verständlichkeit) auch erstaunlich hohe zeitstabile dyadische Effekte aus. Die Bedeutsamkeit individueller Schülerbeurteilungen als mögliches Verbindungsstück zwischen Unterrichtsangebot und individuellem Lernfortschritt wird abschließend diskutiert.

D10/SYMPOSIUM/

F. Zimmermann & K. Schütte

Akademische Selbstkonzepte und Leistungen im Kontext von Schule und Familie

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

zimmermann@ipn.uni-kiel.de

Der Zusammenhang zwischen akademischen Selbstkonzepten von Schülerinnen und Schülern und deren schulischen Leistungen steht im Fokus einer Reihe theoretischer Modelle und empirischer Studien. Ziel dieses Symposiums ist es, zu einem differenzierteren Verständnis des Zusammenspiels von akademischen Selbstkonzepten und Schulleistung beizutragen, indem a) Einflussfaktoren der Person, der Bezugsgruppe, der Lehrkräfte und der Eltern berücksichtigt werden sowie b) Moderations- und Mediationsannahmen nachgegangen wird. Zunächst zeigen Steinmayr, Meißner und Löchner die differenzielle Bedeutsamkeit des Fähigkeitsselbstkonzepts relativ zu allgemeiner Intelligenz für die Vorhersage der Note versus der Testleistung in Mathematik auf. Anschließend stellen Schütte, Zimmermann und Köller die Bedeutung des akademischen Selbstkonzepts für die späteren Einstellungen zu Schule heraus. Zimmermann, Möller und Köller zeigen Moderationseffekte in der Selbstkonzept-Genese, wobei der Einfluss dimensionaler Vergleiche zwischen Leistungen in verschiedenen Domänen von der diagnostischen Kompetenz der Lehrkraft in der entsprechenden Domäne abhängt. Schließlich demonstrieren Gniewosz und Noack, dass elterliche Kompetenzeinschätzungen ihrer Kinder deren intrinsische Aufgabenwerte vermittelt über akademische Selbstkonzepte beeinflussen. Diskutant: O. Lüdtke

D10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

R. Steinmayr, A. Meißner & J. Löchner

Zur relativen Bedeutung des Fähigkeitsselbstkonzeptes und der Intelligenz bei der Vorhersage von Mathematiknoten und -leistungen

TU Dortmund

ricarda.steinmayr@tu-dortmund.de

Als besonders bedeutsam für die Vorhersage von Schulleistung haben sich sowohl motivationale Konstrukte wie das Fähigkeitsselbstkonzept als auch Maße der kognitiven Grundfähigkeit wie allgemeine Intelligenz erwiesen. Bislang betrachtete jedoch nur eine Studie vergleichend die relative Bedeutung dieser Prädiktoren hinsichtlich der Mathematiknote sowie der Leistung in einem standardisierten Mathematiktest (Helmke, 1988) an einer Stichprobe. Ziel der vorliegenden Studie ist die Replikation dieser Studie an einer aktuellen Stichprobe unterschiedlicher Schulformen. Untersucht wurden 432 Schüler (219 weiblich) der 8. Klasse an drei Gymnasien und zwei Realschulen. Erfasst wurden die Mathematiknote und die Leistung in einem standardisierten Mathematikleistungstest als Kriterien sowie das Fähigkeitsselbstkonzept in Mathematik und die allgemeine Intelligenz als Prädiktoren. Kommunalitätsanalysen zeigten ein ähnliches Befundmuster wie bei Helmke (1988). Bezüglich der Vorhersage der Mathematiknote erwies sich das Fähigkeitsselbstkonzept als am bedeutsamsten, während sich das umgekehrte Bild für die Varianzaufklärung in dem standardisierten Mathematiktest ergab. Hier ging spezifisch auf die Intelligenz über die Hälfte der aufgeklärten Varianz zurück. Somit zeigen die Ergebnisse die Aktualität der Befunde von Helmke (1988) und ihre Übertragbarkeit auf andere Schulformen. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund ihrer Bedeutung für die Debatte um Determinanten schulischer Leistung diskutiert.

D10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Schütte, F. Zimmermann & O. Köller

**Motivierte Abwertung von Schule:
Wenn ich glaube, Schule liegt mir
nicht, liegt mir auch nichts an Schule**

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

schuette@ipn.uni-kiel.de

Soziale Vergleiche innerhalb einer relevanten Bezugsgruppe vermindern die spezifischen Fähigkeitsselbstkonzepte in den betreffenden Domänen, wenn die Leistungen der Schülerinnen und Schüler unter dem jeweiligen Klassenmittel liegen. Analoge Effekte auf das domänenspezifische Interesse sind ebenfalls nachgewiesen. Die vorliegende Studie prüft die Hypothese, dass auch domänenübergreifend eine negativere Einstellung zu Schule aus geringeren Fähigkeitsselbstkonzepten folgt. Eine derartige motivierte Abwertung von Schule wird insbesondere dann erwartet, wenn die Fähigkeitsselbstkonzepte in mehreren Domänen gering sind. Einer Stichprobe von $N = 1870$ Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I aus $n = 83$ Schulklassen unterschiedlicher Schulformen wurden im Abstand von zwei Jahren Fragebögen sowie standardisierte Mathematik- und Lesetests vorgelegt. Im Strukturgleichungsmodell wird die Einstellung zu Schule zum zweiten Messzeitpunkt neben dem zwei Jahre zuvor berichteten mathematischen Fähigkeitsselbstkonzept durch die Interaktion beider Fähigkeitsselbstkonzepte in den zentralen Domänen Mathematik und Deutsch vorhergesagt. Über die motivierte Abwertung von Schule bieten diese Ergebnisse einen Erklärungsansatz für den Effekt von akademischen Fähigkeitsselbstkonzepten auf nachfolgende Leistung. Weitere Implikationen für Theorie und schulische Praxis werden diskutiert.

D10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

F. Zimmermann, J. Möller & O. Köller

Zur Genese akademischer Selbstkonzepte – Moderation der Effekte im I/E Modell durch die wahrgenommene diagnostische Kompetenz der Lehrkraft?

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

zimmermann@ipn.uni-kiel.de

Im „Internal/External (I/E) Frame of Reference Modell“ werden zwei Prozesse zur Genese akademischer Selbstkonzepte angenommen: Eigene Leistungen in einem Fach werden a) mit den Leistungen anderer Schülerinnen und Schüler in diesem Fach (sozial) verglichen und b) den eigenen Leistungen in einem anderen Schulfach (dimensional) gegenübergestellt. Sowohl die positiven Effekte von Leistungen auf Selbstkonzepte innerhalb als auch die negativen Effekte zwischen Domänen sind vielfach empirisch gezeigt worden. Weniger ist über die Bedingungen, unter denen diese Prozesse ablaufen bekannt. In der vorliegenden Studie wird die diagnostische Kompetenz der Lehrkraft für Schülerleistungen als Moderator dieser Zusammenhänge in das I/E Modell aufgenommen. Schulnoten, domänenspezifische Selbstkonzepte sowie wahrgenommene diagnostische Kompetenzen der Lehrkräfte in Deutsch und Mathematik wurden an N = 1045 Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I erhoben. Strukturgleichungsanalysen unterstützen die Vorhersagen des I/E Modells. Zusätzlich implizieren signifikante Interaktionen, dass dimensionale Vergleiche insbesondere dann zur Formation von Selbstkonzepten herangezogen werden, wenn die diagnostische Kompetenz der Lehrkraft für Leistungen innerhalb der jeweiligen Domäne als gering wahrgenommen wird. Keine Hinweise ergaben sich auf eine Moderation der Effekte sozialer Vergleiche. Die Ergebnisse tragen zu einem vertieften Verständnis der Selbstkonzeptgenese im I/E Modell bei.

D10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

B. Gniewosz & P. Noack

Feedbackeffekte auf das akademische Selbstkonzept und die intrinsischen Aufgabenwerte

Universität Würzburg

burkhard.gniewosz@uni-wuerzburg.de

Diese Studie untersucht, wie sich leistungsbezogenes Feedback in den Fächern Mathematik und Deutsch aus zwei Kontexten (Schule und Familie) auf die Entwicklung des akademischen Selbstkonzeptes und der intrinsischen Aufgabenwerte auswirkt. Es wird geprüft, inwiefern die Zensuren, vermittelt über die Kompetenzeinschätzungen des Vaters und das akademische Selbstkonzept, die intrinsischen Aufgabenwerte beeinflussen. Alle Mediationseffekte wurden innerhalb und zwischen den Fachdomänen bestimmt. Dieser Untersuchung liegt eine zwei Wellen umfassende Längsschnittstudie von 1196 (T1) Fünft- und 1014 Sechstklässlern (T2) sowie 708 Vätern zu Grunde. Sowohl zwischen als auch innerhalb den akademischen Fachdomänen zeigte sich die erwartete Mediation der Feedbackeffekte (Zensuren und Kompetenzeinschätzungen des Vaters) über die fachspezifischen akademischen Selbstkonzepte auf die intrinsischen Aufgabenwerte. Innerhalb der Feedbackquellen konnte gezeigt werden, dass die Zensureffekte partiell über die Kompetenzeinschätzungen des Vaters vermittelt wurden. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der Erwartungs x Wert Theorie und dem Internal/External Frame of Reference Model diskutiert.

D11 / SYMPOSIUM /

R. Nickolaus & K. Beck

Kompetenzmodellierung und Kompetenzmessung in der beruflichen Bildung

Universität Stuttgart

nickolaus@bwt.uni-stuttgart.de

Die Arbeiten zur Kompetenzmodellierung und Kompetenzmessung in der Beruflichen Bildung werden in dem von Seiten des BMBF geförderten Programm zur technologiegestützten Messung berufsfachlicher Kompetenzen (ASCOT) vorangetrieben. Vorgesehen ist mit diesem Programm zugleich die Vorbereitung einer internationalen Vergleichsuntersuchung für ausgewählte Berufe. Relevant scheinen die einschlägigen Arbeiten auch im Hinblick auf NEPS. In diesem Symposium wird der Forschungsstand zur Kompetenzmodellierung und Kompetenzmessung in den oben angeführten Bereichen vorgestellt und insbesondere auf die Probleme eingegangen, die sich im Hinblick auf die Einlösung der Gütekriterien der Validität und der Reliabilität stellen und diskutiert, welche Wege in den jeweiligen Domänen aussichtsreich scheinen, die messtechnischen Probleme zu lösen.

D11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

E. Winther & J. Sangmeister

**Strukturen kaufmännischer
Kompetenz**

Universität Paderborn

esther.winther@wiwi.upb.de

Der Beitrag stellt das vom BMBF geförderte Forschungsvorhaben CoBALIT (Competencies in the field of Business and Administration – Learning, Instruction, & Transition) vor und fokussiert dabei auf die Modellierung und Messung von Kompetenzen in der kaufmännischen Domäne (u. a. Winther, 2010; Winther & Achtenhagen, 2010). Ausgangspunkt einer jeden Messung ist die Frage nach deren Inhalten. Für die berufliche Bildung ist bislang ungeklärt, ob sich die Inhalte der Kompetenzmessung stärker an einer Geschäftsprozess- oder aber an einer Fachlogik orientieren sollten. Damit eng verbunden ist die Frage nach den Strukturen beruflicher Kompetenzen in einer spezifischen Domäne. Bislang liegen quantitativ empirische Befunde vor, die für eine bessere Anpassungsgüte des Fachmodells sprechen (RMSEA = .041; CFI = .957; TLI = .965), wohingegen Experteninterviews sowie Unterrichtsbeobachtungen deutlich auf ein Geschäftsprozessmodell verweisen. Der Beitrag widmet sich vor dem Hintergrund dieser Befunde der Frage nach adäquaten Assessmentmodellen, die beschreiben, wie die domänentypischen Zielsetzungen, die durch Lernprozesse aufgebauten kognitiven Strukturen der Auszubildenden sowie die zur Anwendung kommenden Arbeitstechniken und -methoden in einem Assessment zu berücksichtigen sind, um zu validen und reliablen Schätzern der Kompetenz zu kommen.

D11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*D. Sembill, A. Rausch, E. Wuttke, J. Seifried, K. Wolf
& T. Martens*

**Modellierung und Erhebung kognitiver
und nicht-kognitiver Prozesse bei
der Bearbeitung domänenspezifischer
Problemszenarien**

Universität Bamberg

detlef.sembill@uni-bamberg.de

Domänenspezifischer Problemlösekompetenz wird aus mehreren Gründen große Bedeutung beigemessen: (i) Zunehmendes Automatisieren oder Auslagern von Routineprozessen, (ii) beschleunigter Wandel und daraus resultierend (iii) eingeschränkte Prognostizierbarkeit zukünftiger Arbeitsanforderungen. Der uneinheitlich definierte Kompetenzbegriff meint dabei mehrheitlich die mentale Verlaufsqualität (Fähigkeit), komplexe und sich verändernde Anforderungen (= Probleme) eines bestimmten Anwendungsbereichs (= Domäne) bewältigen (= lösen) zu können (= Performanz). Darüber hinaus umfasst der Begriff neben den Handlungspotenzialen auch Handlungsbereitschaften (sensu Weinert, 2002) und erstreckt sich somit auch auf nicht-kognitive Facetten, denen gerade im beruflichen Kontext eine wichtige Rolle zukommt (Sembill, Rausch & Kögler, im Druck). Eine von den Problemlöseperformanzen separierte Erhebung im Sinne von Moderatorvariablen wird dieser Bedeutung u. E. nicht gerecht. Die Entwicklung Computer-basierter Testszenarien im Projekt DomPL-IK („Domänenspezifische Problemlösekompetenz bei Industriekaufleuten“; Teilprojekt Ascot-Initiative des BMBF; siehe www.ascot-vet.net) zielt neben der Erfassung von Handlungsprodukten (= Problemlösungen) auch auf die Erhebung kognitiver und nicht-kognitiver Facetten entlang des Problemlöseprozesses ab. Im Beitrag werden die Möglichkeiten einer in den Szenarien eingebetteten Erhebung von Prozesselementen aufgezeigt und diskutiert.

D11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*S. Trost, S. Weber, M. Wiethe-Körprich,
F. Achtenhagen, C. Draxler & C. Gürer*

**Eigenschaften von Intrapreneuren –
Anforderungen im Bereich der kauf-
männischen Aus- und Weiterbildung**

Institut für Wirtschaftspädagogik
LMU München

trost@bwl.lmu.de

Sowohl die sogenannten 21st Century Skills als auch die Megatrends der ökonomischen, technologischen und demographischen Entwicklung fordern neue Fähigkeiten und Fertigkeiten auf Seiten der Arbeitnehmer, die unter der Überschrift „Intrapreneurship“ zusammengefasst werden und auch mit ihrem Anforderungsgehalt ihren Niederschlag in den Vorgaben für kaufmännische Ausbildungsberufe gefunden haben. In dem hierauf bezogenen ASCOT-Projekt werden die erforderlichen Kompetenzen modelliert und gemessen. Die Vorarbeiten bereiten theorie- wie praxisbezogene Bausteine des Konzepts „Intrapreneurship“ in der Ausbildung von Industriekaufleuten mit Hilfe von Analysen betrieblicher wie schulischer Anforderungen auf. Ein wichtiger Baustein ist dabei über Arbeitsmarkt-anforderungen bestimmt, wie sie in Stellenanzeigen zum Ausdruck kommen. Bei der Darstellung der notwendigen Forschungsschritte werden vor allem Resultate der entsprechenden deutschlandweiten beruflichen Anforderungen neben weiteren empirischen Erhebungen, wie Befragungen von Ausbildern und Lehrern, Analysen von didaktischen Materialien sowie entsprechenden Prüfungsleistungen, präsentiert

D11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

S. Seeber, K. Haspelhuber & C. Ebermann

**Domänenspezifische Anforderungen
und Kompetenzstruktur bei Medizinischen
Fachangestellten**

Georg-August-Universität Göttingen

susan.seeber@wiwi.uni-goettingen.de

In den gesundheitsbezogenen Fachberufen wie den Medizinischen Fachangestellten (MFA) überwiegen bisher konzeptionelle Kompetenzmodelle, für deren Ausdifferenzierung empirische Evidenzen weitgehend fehlen. In Anlehnung an das Evidence-Centered Assessment-Design (Mislevy/Haertel 2006) wurden zunächst Merkmale der Domäne analysiert, typische Arbeitsprozesse und -ergebnisse sowie erforderliches Wissen und notwendige Fähigkeiten näher bestimmt. Ausgehend von der Domänenanalyse wurde ein mehrdimensionales Kompetenzmodell ausdifferenziert, das aus drei Subdimensionen besteht: (1) personenorientierte, situationsgerechte Beratung und Betreuung von Patienten vor, während und nach ärztlichen Behandlungen, (2) kaufmännisch-verwaltende Fachkompetenzen im Bereich des Praxismanagements, (3) medizinische Fachkompetenzen im Bereich von Hygiene- und Präventionsmanagement und in der Labordiagnostik. Folgende Forschungsfragen werden diskutiert: Über welche Merkmale kann die Domäne der MFA beschrieben werden? Welche Dimensionen berufsfachlicher Kompetenzen lassen sich theoretisch begründet und empirisch unterscheiden? Neben den Befunden der Domänenanalyse werden Ergebnisse der Strukturanalysen mit MPLUS zur Dimensionalität beruflicher Fachkompetenz angehender MFA anhand einer bereits durchgeführten Studie diskutiert.

D11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

O. Döring, J. Hartig, A. Nauerth, U. Weyland
& E. Wittmann

Technologiebasierte Messung beruflicher Handlungskompetenz in der Pflege älterer Menschen – Kompetenz- und Aufgabenmodellierung

Forschungsinstitut Betriebliche Bildung
(f-bb), Nürnberg

doering.ottmar@f-bb.de

Bislang liegen keine elaborierten, empirisch abgesicherten Kompetenzmodelle für die Domäne der Pflege älterer Menschen vor. Das Projekt TEMA zielt darauf ab, ein empirisch abgesichertes Kompetenzmodell und ein technologiebasiertes Testverfahren zu entwickeln, das eine valide Messung beruflicher Kompetenzen ermöglicht. Basierend auf Literaturanalysen, Experteninterviews und curricularen Analysen wurde ein heuristisches Kompetenzmodell entwickelt, das angesichts des Professionalisierungsdiskurses in der Pflege Facetten einer fallbezogenen Handlungskompetenz und einer professionellen Begründungskompetenz integriert. Berufliche Handlungssituationen werden konzeptualisiert und Testaufgaben entwickelt. In die Aufgabenentwicklung integriert wird auch der für Pflegehandeln zentrale Umgang mit Emotionen. Das Kompetenzmodell wird im Rahmen einer Pilotierungsstudie ausschnittsbezogen validiert ($N \geq 400$ Absolventen einer Altenpflegeausbildung). Die Daten werden mittels IRT-Modellen skaliert. Das entwickelte Testverfahren bildet eine Grundlage für eine international anschlussfähige Kompetenztestung in der Pflege älterer Menschen.

D12 / EINZELVORTRAG / UNTERRICHT

A. Westphal & M. Vock

Diagnostische Kompetenz von Englisch- und Französischlehrkräften: Einflüsse von Klassenzusammensetzung und Lehrermerkmalen auf die Urteilsgenauigkeit

Universität Potsdam

andrea.westphal@uni-potsdam.de

Die Fähigkeit von Lehrkräften, Schülerleistungen korrekt einzuschätzen, wird als diagnostische Kompetenz oder Urteilsgenauigkeit bezeichnet. Sie wird als wesentliche Kompetenz für erfolgreichen Unterricht angesehen. Empirische Untersuchungen zeigen, dass große interindividuelle Unterschiede in der Genauigkeit von Leistungsbeurteilungen bestehen (Anders, Kunter, Brunner, Krauss & Baumert, 2010; Lorenz & Artelt, 2009). Die Bedingungen für solche interindividuellen Unterschiede in der Urteilsgenauigkeit werden beispielsweise in der leistungsbezogenen Zusammensetzung der Klasse oder dem Wissen der Lehrkräfte über den Beurteilungsmaßstab gesehen (Karing, 2009; Leucht, Tiffin-Richards, Vock, Pant & Köller, 2011). Aufgrund der Hinweise auf die Fachspezifität der diagnostischen Kompetenz (Lorenz & Artelt, 2009) werden in der vorliegenden Studie die Bedeutung der Leistungsheterogenität der Klasse sowie der Einfluss verschiedener Lehrkraftmerkmale auf die Urteilsgenauigkeit separat für die Fächer Englisch und Französisch untersucht. Die Grundlage bilden Daten des Ländervergleichs zu sprachlichen Kompetenzen, für den die Englischleistungen von 33635 Schüler/innen sowie die Französischleistungen von 7987 Schüler/innen des 9. Jahrgangs erhoben und ihre Fachlehrer/innen befragt wurden (Köller, Knigge & Tesch, 2010). Die Daten wurden vom FDZ des IQB an der Humboldt-Universität zu Berlin zur Verfügung gestellt. Vorgelegt werden empirische Befunde aus Mehrebenenanalysen.

D12/EINZELVORTRAG/UNTERRICHT

M. Lücken & U. Harms

Implementation innovativer Unterrichtskonzepte – Überprüfung eines Stufenmodells zum Engagement von Lehrkräften in Lerngemeinschaften

Institut für Bildungsmonitoring und
Qualitätsentwicklung in Hamburg

markus.luecken@li-hamburg.de

Langfristig angelegte Fortbildungsprogramme, wie die kooperativen Netzwerke bei SINUS oder auch die Lerngemeinschaften in anderen Programmen haben sich bei der Implementation neuer Unterrichtsansätze bewährt. Dennoch sind nur wenige Lehrkräfte bereit, sich in diesen Gruppen zu engagieren. Es fehlen theoriegeleitete Untersuchungen zu den Ursachen für dieses mangelnde Engagement. Ausgehend von Modellen der sozialen Bewegungsforschung (Klandermans, 1993) und der Implementationsforschung (Stages of Concern, Hall & Hord, 2006) sollen in der vorliegenden Studie Lehrergruppen identifiziert werden, die sich auf unterschiedlichen Stufen auf dem Weg zur Fortbildungsteilnahme befinden. Die Stufen sind: 1. Mobilisierungspotenzial, 2. Ziel von Mobilisierungsversuchen werden, 3. Aufbau einer Teilnahmemotivation, 4. Überwindung von Hindernissen und tatsächliche Teilnahme. In einer bundesweit angelegten Online-Befragung wurden 365 Lehrkräfte befragt. Es konnten unterschiedliche Gruppen identifiziert werden, die sich auf den postulierten Stufen befanden. Auch wurde deutlich, dass in der Regel die vorgegebene Reihenfolge der Stufen im Modell auch vollständig durchlaufen werden muss. Die Ergebnisse dieser Studie dienen zum einen als Basis für zukünftige Interventionsstudien zur Motivierung und Rekrutierung engagierter Lehrkräfte. Zum anderen konnten so wichtige Informationen zur Rekrutierung und Motivierung engagierter Lehrkräfte für Fortbildungsmaßnahmen gewonnen werden.

D12 / EINZELVORTRAG / UNTERRICHT

A. Schiepe-Tiska

Flow in der Schule – Bedingungen für das Flow-Erleben von Lehrern und Schülern

TUM School of Education
Zentrum für Internationale
Bildungsvergleichsstudien

schiepe-tiska@tum.de

Flow-Erleben ist das gänzliche, reflexionsfreie Aufgehen in einer Tätigkeit (Rheinberg, 2008). Eine notwendige Bedingung für das Entstehen von Flow ist die Kongruenz angeregter impliziter und expliziter Motive (Kehr, 2000; Rheinberg, 2002). Lehrer weisen vor allem ein ausgeprägtes Machtmotiv auf – ein Bedürfnis andere Personen zu beeinflussen (Winter, 1973). Auf Seiten der Lehrer wurde deshalb untersucht, ob Lehrer mit einer Machtmotiv-Kongruenz mehr Flow erleben als Lehrer mit einer Machtmotiv-Inkongruenz. Auf Seiten der Schüler wurde betrachtet, ob ihr Flow-Erleben durch eine effiziente Klassenführung sowie das Flow-Erleben des Lehrers positiv beeinflusst wird. Es wurden 30 Lehrer und 542 Schüler untersucht, die während des Unterrichts über ihr Flow-Erleben berichteten. Darüber hinaus wurden die Schüler zur Klassenführung ihres Lehrers befragt sowie die Motive der Lehrer erfasst. Es zeigte sich, dass Lehrer mit einer Machtmotiv-Kongruenz mehr Flow erlebten als Lehrer mit einer Machtmotiv-Inkongruenz. Schüler erlebten umso mehr Flow, je strukturierter und kontrollierter sie ihren Unterricht wahrnahmen. Das Flow-Erleben des Lehrers beeinflusste das Flow-Erleben der Schüler nicht. Die Ergebnisse können eine motivationsförderliche Gestaltung des Unterrichts für Lehrer und Schüler unterstützen. Dies könnte sowohl die Leistungen der Schüler positiv beeinflussen als auch einen Beitrag zur Burnout-Prävention von Lehrern leisten.

D12 / EINZELVORTRAG / UNTERRICHT

C. Sälzer, A. Lenski & S. Hofherr

Schulen gegen Absentismus: unterschiedliche Strategien und ihre Wirksamkeit

TUM School of Education
Zentrum für Internationale
Bildungsvergleichsstudien

christine.saelzer@tum.de

Wenn schulpflichtige Jugendliche sich dafür entscheiden, Unterricht zu schwänzen, wägen sie meist den erwarteten Nutzen gegen drohende Risiken ab. Diese von den Schülern antizipierten Risiken hängen eng damit zusammen, welche Strategien in Schulen eingesetzt werden, um unerlaubte Absenzen zu sanktionieren. Die vorliegende Studie untersucht im Kontext der Pilotierungsstudie für den Ländervergleich 2012 (N = 3500), ob sich bezüglich der Strategien zur Sanktionierung von Schulabsentismus Muster zeigen und ob solche allfälligen Muster mit der Häufigkeit geschwänzter Schultage zusammenhängen. Die Strategien der Schulen werden aus Schülersicht erfasst und spiegeln die von den Jugendlichen erwarteten Konsequenzen ihres Verhaltens wider. Eine explorative Faktorenanalyse ergab drei Typen von Schulstrategien: autoritär, partizipativ und laissez-faire. Autoritäre Schulen setzen dabei verstärkt auf Autoritäten wie die Schulleitung oder den Schulpsychologen, in partizipativen Schulen ist der Klassenlehrer der Hauptakteur beim Umgang mit Absentismusfällen und in laissez-fairen Schulen genügt eine formlose Entschuldigung. Anhand von Mehrebenenanalysen konnte gezeigt werden, dass an partizipativen Schulen signifikant am wenigsten geschwänzt wird. Eine mögliche Implikation ist die Planung gezielter Interventionsstudien, in denen in mehreren Klassen verschiedene Strategien variiert und deren Effekt auf die Absentismusrate untersucht wird.

D12 / EINZELVORTRAG / UNTERRICHT

A. Gronostaj, M. Vock & H.A. Pant

**Das Überspringen einer Klassenstufe
als Maßnahme der schulischen Begab-
tenförderung**

Universität Potsdam

anna.gronostaj@uni-potsdam.de

Das individuelle Überspringen einer Klassenstufe, ein zentraler Ansatz der schulischen Begabtenförderung, stellt in kognitiver, motivationaler, emotionaler und sozialer Hinsicht hohe Anforderungen an die Springerin/ den Springer. Andererseits kann auch das Verbleiben in der Ursprungsstufe bei dauerhafter intellektueller Unterforderung Risiken bergen (Heinbokel, 2004). Die vorhandenen empirischen Befunde zu den Auswirkungen des Überspringens einer Klassenstufe unterliegen methodischen Einschränkungen; neben kleinen Stichprobengrößen besteht ein zentrales Problem im Fehlen adäquater Vergleichsgruppen. Im vorliegenden Projekt wird unter Rückgriff auf große, unausgelesene Stichproben mittels Propensity Score Matching (Becker, 2011) eine Vergleichsgruppe konstruiert. Als Datengrundlage stehen Fragebogen- und Testdaten von insgesamt 44.446 Schüler/innen, davon 471 Springer/innen, aus Studien zu den länderübergreifenden Bildungsstandards (zwischen 2007 und 2009) des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) an der Humboldt-Universität zu Berlin zur Verfügung. Präsentiert werden belastbare empirische Befunde darüber, welche Schüler/innen eine Klasse überspringen, welche Auswirkungen es auf ihre weitere Entwicklung hat und welche Faktoren erfolgreiche Verläufe begünstigen.

D12 / EINZELVORTRAG / UNTERRICHT

C. Strödter

**Mit Heterogenität umgehen –
Ein dreistufiges Kompetenzmodell für
den Informatikunterricht**

Friedrich-Schiller-Universität Jena

claudia.stroedter@uni-jena.de

Die heutige Schülerschaft ist trotz äußerer Differenzierungsmaßnahmen sehr heterogen. Im Allgemeinen äußert sich die Heterogenität in den Merkmalen Wissensbasis, Intelligenz, Motivation und Meta-Kognition. Im Informatikunterricht sind bei der Unterrichtsgestaltung weitere spezifische Probleme zu berücksichtigen: Der tagtägliche Umgang mit Computern u.ä. führt dazu, dass SchülerInnen über unterschiedliche informatische Kenntnisse verfügen. In einem Informatikunterricht, der sich an einem mehrstufigen Kompetenzmodell orientiert, kann diese Ausgangssituation berücksichtigt werden. Kompetenzmodelle unterscheiden zwischen verschiedenen Komponenten eines Fachgebietes und geben für jede dieser Komponenten Stufen an, durch die Prozesse und Handlungen von bestimmter Qualität spezifiziert werden. In diesem Beitrag wird am Beispiel des Themas „Datenmodellierung und Datenbanksysteme“ die Entwicklung eines dreistufigen Kompetenzmodells erläutert. Es wird der Frage nachgegangen, welche grundlegenden, vertiefenden und umfassenden Kompetenzen SchülerInnen zu diesem Thema erwerben können. Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurden Interviews durchgeführt und Lehrbücher analysiert. Durch diese qualitativen Forschungsmethoden wurde ein dreistufiges Kompetenzmodell entwickelt. Mit Hilfe des Kompetenzmodells können Unterrichtsszenarien entwickelt werden, die die individuellen Vorkenntnisse der SchülerInnen berücksichtigt und einen Umgang mit heterogenen Lerngruppen ermöglicht.

E1 / SYMPOSIUM /

J. Bauer, M. Prenzel & K. Berthold

Kompetenzen zur Bewertung und argumentativen Nutzung von Evidenz

TU München School of Education (TUM)

jbauer@tum.de

Das Symposium präsentiert Forschungsbeiträge, die Kompetenzen von Schüler/-innen und (angehenden) Lehrkräften zur Bewertung und argumentativen Nutzung wissenschaftlicher Evidenz untersuchen. Hintergründe dieser Thematik sind Debatten um das Verständnis fragiler und konfligierender wissenschaftlicher Evidenz in der Öffentlichkeit sowie um evidenzbasierte Praxis im Bildungsbereich. Die adäquate Interpretation und Nutzung von Evidenz wird dort als Teilfacette wissenschaftlicher Grundbildung und Voraussetzung für eine adäquate Teilhabe am öffentlichen Leben einer Wissensgesellschaft sowie für evidenzbasiertes Handeln in professionellen Kontexten verstanden. Die vorgestellten Projekte aus dem DFG-Schwerpunktprogramm „Wissenschaft und Öffentlichkeit“ sowie der BMBF-Förderlinie „Kompetenzen im Hochschulsektor“ untersuchen deshalb, wie Schüler/innen diese Kompetenzen erwerben und in welchem Ausmaß Lehrkräfte selbst darüber verfügen bzw. sie sich im Lauf der Lehramtsausbildung aneignen. Der Fokus der berichteten Ergebnisse liegt auf ersten Erkenntnissen zur Nutzung von Evidenz, auf experimentellen Studien zur Förderung entsprechender Kompetenzen sowie auf der Entwicklung von Instrumenten zu ihrer Messung.

Diskutant: H.A. Pant

E1 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*M.H. Hefter, M. Hellmann, A. Tombrink, K. Berthold,
A. Renkl, W. Rieß, S. Schmid & S. Fries*

Instruktionale Förderung der Bereitschaft zum argumentativen Denken beim Umgang mit konfligierenden Positionen und fragiler Evidenz

Universität Bielefeld
Abteilung für Psychologie

markus.hefter@uni-bielefeld.de

Ziel der Studie ist die experimentelle Untersuchung der Effekte eines Trainings auf die Bereitschaft zum argumentativen Denken. Argumentatives Denken ermöglicht bei konfligierenden Positionen und fragiler Evidenz fundiertere Aussagen und tieferes Verständnis. Zwei Voraussetzungen für die Bereitschaft zum argumentativen Denken sind „reife“ epistemologische Überzeugungen sowie hoch ausgeprägte intellektuelle Werte. Beide sind notwendig, um argumentatives Denken sowohl als sinnvoll als auch als wünschenswert zu erachten. Vor diesem Hintergrund entwickelten wir ein ca. 60-minütiges Training zur Förderung von „reifen“ epistemologischen Überzeugungen, hoch ausgeprägten intellektuellen Werte sowie konzeptuellem Wissen darüber, wie beide Konstrukte zum argumentativen Denken beitragen (Domäne: Ökologie). Dieses Training testeten wir in einem experimentellen Design mit den Bedingungen: (a) Training zur Förderung der Bereitschaft zum argumentativen Denken (b) kein Training (Kontrollgruppe). Teilnehmende waren 50 Gymnasialschülerinnen und 18 Gymnasialschüler im Alter von ca. 17 Jahren. Die Ergebnisse zeigen, dass das Training den Erwerb konzeptuellen Wissens über den Beitrag epistemologischer Überzeugungen zum argumentativen Denken fördert und zu höher ausgeprägten intellektuellen Werten führt. Somit konnten mit einem kurzen Training Voraussetzungen für die Bereitschaft zum argumentativen Denken beim Umgang mit konfligierenden Positionen und fragiler Evidenz erfolgreich gefördert werden.

E1 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

S. Eggert, A. Nitsch, M. Nückles & S. Bögeholz

Förderung von Schülerkompetenzen im Umgang mit fragiler und konfligierender Evidenz am Beispiel Klimawandel – Der Einfluss verschiedener Concept Mapping Vorstrukturierungen

Georg-August-Universität Göttingen
Didaktik der Biologie

seggert1@gwdg.de

Der Klimawandel stellt eines der zentralen komplexen Umweltprobleme unserer Zeit dar. Komplexe Umweltprobleme werden im Bereich science education als socioscientific issues bezeichnet (z.B. Ratcliffe & Grace, 2003). Socioscientific Issues sind faktisch und ethisch komplex, weisen keine optimale Lösung auf und basieren oftmals auf fragilen und konfligierenden naturwissenschaftlichen Evidenzen. Ziel der Studie ist die Förderung von Schülerkompetenzen in der Sekundarstufe II (N=84) im Umgang mit komplexen Umweltproblemen. Dazu wurde eine computerbasierte Lernumgebung zum Thema Klimawandel entwickelt. In einem 2x2 faktoriellen Design mit Prä-Posttestmessung wurden unterschiedlich vorstrukturierte Concept Mapping Varianten im Sinne eines scaffoldings in der Computerlernumgebung eingesetzt, um Lernende in ihrem Wissenserwerb zu unterstützen. Analysiert wurden die von den Lernenden erstellten Concept Maps, insbesondere im Hinblick auf die Qualität der entwickelten Propositionen. Die Ergebnisse zeigen, dass Lernende am stärksten von einer Concept Mapping Variante mit vorgegebenen Konzepten profitieren. Sie konnten sich so auf die Interdependenzen zwischen den ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten konzentrieren, welches für eine adäquate Repräsentation des Umweltproblems Klimawandel zentral ist. Lernende in einer stark vorstrukturierten Concept Mapping Umgebung wurden eher in ihrem Lernprozess behindert. Erste Analysen zu den Kompetenzmessungen bestätigen diese Ergebnisse.

E1 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*A. Hetmanek, J. Kieseewetter, C. Wecker, S. Wolff,
K. Trempler, F. Fischer, M. Fischer & C. Gräsel*

Schnittstellen zwischen Unterrichts- alltag und empirischer Forschung: Eine Interviewstudie zur Nutzung bildungswissenschaftlicher Evidenzen bei Lehrkräften

Ludwig-Maximilians-Universität München

andreas.hetmanek@psy.lmu.de

In der Diskussion im Bildungsbereich wird die Forderung nach evidenzbasierter Praxis nach dem Vorbild der Medizin lauter. Eine Nutzung bildungswissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis ist jedoch nur möglich, wenn Lehrkräfte über Wissen darüber verfügen, welche Arten von Informationen für Entscheidungen im Sinne evidenzbasierter Praxis eine Rolle spielen könnten. Im Rahmen einer Interviewstudie wurde daher untersucht, auf welche Arten von Informationen Lehrkräfte bei der Unterrichtsvorbereitung zurückgreifen. Dazu wurden 25 Lehrkräfte unterschiedlicher Berufserfahrung, Schularten und Fächerkombinationen nach einem strukturierten Leitfaden mündlich befragt. Alle Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet, transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Zwar zeigt sich, dass insbesondere Gymnasiallehrkräfte häufiger (fach-) didaktische Quellen und seltener ihre Alltagserfahrung als wichtige Informationsquellen nennen als ihre Kollegen aus anderen Schultypen. Dagegen wurden die empirische Lehr-Lern- bzw. Unterrichtsforschung durchgängig nicht als Informationsquellen genannt. Die Überlegungen bei der Unterrichtsplanung werden dominiert von Fachinhalten und organisatorischen Rahmenbedingungen. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine entscheidende Barriere für evidenzbasierte Praxis im Bildungsbereich darin bestehen dürfte, dass in relevanten Entscheidungssituationen kein Bedarf an bildungswissenschaftlichen Erkenntnissen wahrgenommen wird.

E1 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

S. Heininger, J. Bauer & M. Prenzel

Gestaltungsdimensionen von Text-Vignetten im Kontext einer Instrumentenentwicklung zum Umgang mit Evidenz – ein faktorieller Survey

TU München School of Education (TUM)

susanne.heininger@tum.de

Im Projekt E4teach wird untersucht, wie Lehramtsstudierende Evidenz in alltags- und professionsrelevanten Kontexten bewerten und nutzen. Hierfür wird ein Erhebungsinstrument entwickelt, das Proband/-innen über Text-Vignetten mit einer möglichst authentischen Problemstellung konfrontiert, die sie mit vorgelegten Evidenzquellen bearbeiten. Ziel der hier vorgestellten Studie war es, empirisch zu prüfen, welche Kombination von drei Gestaltungsmerkmalen innerhalb einer Vignette von Lehramtsstudierenden präferiert wird (Problemperspektive: selbst vs. fremd; Initiative: selbst vs. fremd; Detailliertheitsgrad: niedrig vs. hoch) und welchen Einfluss diese Merkmale auf die Gesamtbewertung haben. Hierfür wurden in einem faktoriellen Survey acht Vignetten zum Themenkontext „Mathematik-Nachhilfe“ entwickelt und von N=38 Testpersonen per Fragebogen nach Authentizität und Interessanztheit bewertet (2x2x2 within-subjects Design). Die Ergebnisse einer Conjoint-Analyse zeigen, dass Vignetten mit der Kombination „Entscheidungssituation für die eigene Person“ (Problemperspektive: selbst), hohem Informationsgehalt und Eigeninitiative am stärksten präferiert werden. Varianzanalytisch zeigt sich zudem, dass die Informationsmenge der wichtigste Faktor ist ($p < .001$; part. $\eta^2 = .52$), wobei Interaktionseffekte darauf hinweisen, dass sie vor allem in Situationen mit intendierter Eigeninitiative und Entscheidungssituationen für eine andere Person (Problemperspektive: fremd) bedeutsam ist.

E2 / SYMPOSIUM /

T. Könen & H. Bellhäuser

Die Bedeutung von intraindividuellem Variabilität in entwicklungs- und lernpsychologischer Forschung

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF),
Frankfurt / IDeA-Forschungszentrum

koenen@dipf.de

Veränderungsprozesse im Laufe der Lebensspanne finden auf einer Vielzahl von Zeitebenen statt. Schon Nesselrode (1991) hat zwischen kurzzeitigen und längerfristigen Veränderungen unterschieden. Dabei beschreibt intraindividuelle Veränderung im Allgemeinen Prozesse, die über längere Zeiträume (Monate, Jahre) stattfinden und intraindividuelle Variabilität charakterisiert Schwankungen über kurze Zeiträume (Minuten, Stunden, Tage). Während erstere schon lange im Fokus entwicklungs- und lernpsychologischer Forschung steht, wird letztere erst seit wenigen Jahren systematisch untersucht. Dabei zeigt sich, dass intraindividuelle Variabilität neben Mittelwerten einen eigenständigen Beitrag zur Beschreibung von Verhalten leistet. Die Vorträge der Arbeitsgruppe untersuchen anhand mikro-längsschnittlicher Daten das Ausmaß intraindividuelle Variabilität in vielfältigen Konstrukten und Stichproben. Dies umfasst Kognition, Motivation, Affekt, Selbstregulation sowie Schlaf- und Bewegungsverhalten bei Grundschulern, Jugendlichen, jüngeren Erwachsenen und älteren Erwachsenen. Es werden sowohl Fragen nach Strukturen und Kopplungen der Konstrukte auf kurzfristiger Ebene, als auch deren Zusammenhang mit längerfristigen Veränderungsprozessen – beispielsweise nach Interventionen – diskutiert.

E2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

J. Dirk & F. Schmiedek

Tagtägliche Zusammenhänge von Arbeitsgedächtnisleistungen und Motivation im Schulkontext

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF),
Frankfurt / IDeA-Forschungszentrum

dirk@dipf.de

Kinder wie auch Erwachsene zeigen gute und schlechte Tage in Bezug auf ihre kognitive Leistungsfähigkeit. Die Lernforschung hat gezeigt, dass motivationale Aspekte wie Interesse und Leistungsorientierung Unterschiede in kognitiven Leistungen vorhersagen. Dies beruht bisher lediglich auf interindividuellen Befunden. Neuere Studien mit Erwachsenen zeigen auch intraindividuelle Zusammenhänge systematischer tagtäglicher Variabilität in kognitiven Leistungen und Motivation. Daher sollen in diesem Beitrag tagtägliche Schwankungen in Arbeitsgedächtnisleistung und Motivation bei Grundschulkindern im Alltagskontext anhand einer Studie des Projektes FLUX mit ambulanten Messungen auf Smartphones betrachtet werden. Dabei lösten 110 Kinder (8-11 Jahre) vier Wochen lang zu Beginn und am Ende des Unterrichts sowie am Nachmittag Arbeitsgedächtnisaufgaben und beantworteten Fragen. Die Motivation wurde mit kurzen Fragen zu aufgabenbezogener Anstrengung und Spaß bei der Aufgabenbearbeitung erfasst. Die Arbeitsgedächtnisleistungen und die Motivation zur Aufgabenbearbeitung zeigen systematische tagtägliche Schwankungen. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass im Mittel an Tagen, an denen Kinder sich mehr anstrengen und mehr Spaß bei der Aufgabenbearbeitung haben, ihre Arbeitsgedächtnisleistungen besser sind. Dieser Beitrag diskutiert diese Ergebnisse und versucht die beobachteten Zusammenhänge durch interindividuelle Unterschiedsvariablen (z.B. Persönlichkeit, Intelligenz) weiter aufzuklären.

E2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

T. Könen, J. Dirk, J. Kühnhausen & F. Schmiedek

Gut geschlafen = gute Leistung? Tagtägliche Zusammenhänge zwischen Schlafverhalten und Arbeitsgedächtnisleistungen bei Grundschulkindern

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF),
Frankfurt / IDeA-Forschungszentrum

tanjakoenen@gmail.com

Arbeitsgedächtnisleistungen weisen bei Jugendlichen und Erwachsenen bedeutsame tagtägliche Schwankungen auf, sind jedoch bei Kindern bislang nicht im intraindividuellen Verlauf untersucht worden. Ziel des Projektes FLUX ist es daher, das Ausmaß tagtäglicher Variabilität in Arbeitsgedächtnisleistungen bei Grundschulkindern zu quantifizieren und in Bezug zu möglichen Prädiktoren zu setzen. Dieser Beitrag betrachtet die Rolle von Schlafverhalten als Prädiktor. In einer ambulatorischen Studie erfassten wir vier Wochen lang jeden Morgen bei 110 Kindern (8-11 Jahre) die Schlafdauer und -qualität der vorausgehenden Nacht anhand einfach formulierter Items. Zudem lösten die Kinder dreimal täglich Arbeitsgedächtnis-Updating-Aufgaben und schätzten kurz davor ihre aktuelle Müdigkeit ein. Erste Mehrebenenanalysen zeigen, dass das Schlafverhalten von Grundschulkindern bedeutende Schwankungen aufweist. Insbesondere die Schlafqualität der vorausgehenden Nacht steht im Zusammenhang zur Arbeitsgedächtnisleistung am Morgen im Schulkontext. Im Mittel erbringen Kinder, wenn sie zuvor gut geschlafen haben, bessere Arbeitsgedächtnisleistungen. Dieser Zusammenhang ist aber nicht für alle Kinder gleich stark ausgeprägt. Die Ergebnisse stellen somit einen ersten Hinweis auf die Bedeutung von intraindividuellen Schwankungen der Schlafqualität für kognitive Leistungsfähigkeit im Schulalltag dar, wobei die individuellen Unterschiede weiterer Untersuchung bedürfen.

E2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

J. Kühnhausen, A. Leonhardt, J. Dirk & F. Schmiedek

Tagtägliche Schwankungen von körperlicher Aktivität und Affekt bei Schulkindern

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF),
Frankfurt / IDeA-Forschungszentrum

kuehnhausen@dipf.de

Eine Reihe von Studien belegen einen positiven Zusammenhang von körperlicher Aktivität und Affekt. Diese Befundlage beruht bisher jedoch hauptsächlich auf interindividuellen Zusammenhängen, klinischen Stichproben oder Studien mit Jugendlichen oder Erwachsenen. Die durchgeführten Studien lassen daher kaum Aussagen über typisches Bewegungsverhalten und Affektvariabilität im Alltag von Kindern zu. Ein Teilprojekt der FLUX-Studie hat das Ziel, den intraindividuellen Zusammenhang von körperlicher Aktivität und Affekt bei Kindern im (Schul-)Alltag zu untersuchen. Hierzu trugen 80 Grundschul Kinder (8-11 Jahre) vier Wochen lang Beschleunigungsmesser und beantworteten viermal täglich (zu Schulbeginn, Schulende, nachmittags und abends) Fragen zu ihrer aktuellen Stimmung. Diese Daten erlauben die Untersuchung des Bewegungsverhaltens von Kindern, sowie des Zusammenhangs von körperlicher Aktivität und Affekt auf intraindividuelle Ebene im Alltag. Wir erwarten dafür einen im Mittel positiven Zusammenhang, sowie interindividuelle Unterschiede in der Stärke dieses Zusammenhangs.

E2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Ogrin & B. Schmitz

Ein neues Effektmaß? Intraindividuelle Variabilität des selbstregulierten Lernens bei Hauptschülern

TU Darmstadt

ogrin@psychologie.tu-darmstadt.de

Selbstregulation gilt als Schlüsselkompetenz für lebenslanges Lernen. Hier zeigen jedoch besonders leistungsschwache Schüler Defizite. Das Lernen neuer Strategien wird jedoch von Variabilität im Strategieeinsatz begleitet (Siegler, 2006). Es gibt auch Hinweise darauf, dass eine hohe Ausgangsvariabilität die Geschwindigkeit des Lernens positiv beeinflusst. Fragestellung der Studie ist, ob sich die Befunde zur Variabilität des Lernens allgemein auf das Erlernen der Strategien des selbstregulierten Lernens (SRL) übertragen lassen. 379 Schüler der 5. Klasse der Haupt- und Werkrealschulen in Baden-Württemberg (MAlter=11,4 Jahre) füllten über einen Zeitraum von sechs Wochen ein Lerntagebuch zum Einsatz von SRL vor und nach den Hausaufgaben aus. Parallel erhielten sie über den Zeitraum eine Intervention zur Förderung des SRL. Neben Mittelwertsverläufen werden die Streuung der Tagebuchwerte pro Tag wie auch die Streuung über den Interventionszeitraum als mögliche Effektmaße betrachtet. Erste Analysen zeigen, dass die Tagesmittelwerte positiv mit motivationalen (Nützlichkeit $r=.781$, $p<.01$) und Kontrollvariablen (Selbstkontrolle $r=.241$, $p<.01$) korrelieren, mit den Variabilitätsmaßen hingegen negativ (Nützlichkeit $r=-.314$, $p<.01$; Selbstkontrolle $r=-.117$, $p<.05$). Der Effekt der Intervention in verschiedenen Maßen soll mittels Interventionsanalyse dargestellt und kritisch diskutiert werden.

E2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

H. Bellhäuser & B. Schmitz

Variabilität und Inkonsistenz der Selbstregulation – neue Outcome-Maße für Interventionsstudien?

TU Darmstadt

bellhaeuser@psychologie.tu-darmstadt.de

Selbstreguliertes Lernen (SRL) ist eine Kompetenz, die v.a. im Studium von hoher Relevanz ist, in der Studierende aber dennoch häufig Defizite aufweisen. Metaanalysen (Benz, 2010) konnten die Wirksamkeit von SRL-Trainings belegen. Dabei wurde bislang als Outcome-Maß v.a. das SRL-Niveau des Lerners betrachtet, nicht jedoch dysfunktionale Schwankungen oder Fluktuationen. Zur Untersuchung dieser Aspekte schlugen wir zwei neue Outcome-Maße vor: die Variabilität der Selbstregulation über längere Zeiträume und Inkonsistenz der Strategiewahl, also ob alle SRL-Teilstrategien gleichermaßen eingesetzt werden. In einer Interventionsstudie mit 127 Studierenden wurde SRL über einen Zeitraum von vier Wochen mittels standardisierter Lerntagbücher erhoben. Eine Experimentalgruppe erhielt zusätzlich Zugang zu einem web-basierten SRL-Training. In drei interaktiven Lektionen wurden dabei SRL-Strategien basierend auf dem Prozessmodell von Schmitz & Wiese (2006) vermittelt. Die Wirksamkeit des Trainings konnte für das SRL-Niveau gezeigt werden ($T(121)=2.771$; $p = .006$). Während die SRL-Variabilität durch die Intervention nicht signifikant beeinflusst wurde ($T(117)=-.571$; $p = .569$), zeigte sich ein positiver, marginal signifikanter Effekt auf die Inkonsistenz des Strategieeinsatzes ($T(121)=-1.771$; $p = .079$). Wir berichten über weitere Zusammenhänge von Variabilität und Inkonsistenz mit State- und Trait-Maßen und diskutieren die Eignung der vorgeschlagenen Outcome-Maße für Interventionsstudien.

E2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*A. Brose, F. Schmiedek, D. Gerstorf
& U. Lindenberger*

Tägliche Schwankungen von kognitiver Leistung – Korrelate sind bei jüngeren und älteren Erwachsenen verschieden

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
(MPI), Berlin

brose@mpib-berlin.mpg.de

Kognitive Fähigkeiten werden üblicherweise als stabiles Personenmerkmal betrachtet. Allerdings schwanken kognitive Leistungen auch über die Zeit. Diese Studie untersucht Korrelate von solchen Schwankungen bei jüngeren und älteren Erwachsenen. Vorangehende Untersuchungen zeigten, dass bei jüngeren Erwachsenen Tage mit besserer Leistung Tage mit mehr Motivation, besserer Stimmung und mehr volitionaler Kontrolle sind (Brose, et al., 2012a, b). Diese leistungsnahen Prädiktoren sagten allerdings bei älteren Erwachsenen keine Leistungsschwankungen vorher. Als leistungsnah bezeichnen wir Variablen, welche in einem direkten mechanistischen Zusammenhang zu Leistung stehen (z.B. bindet negativer Affekt Ressourcen, die bei der Aufgabenbearbeitung fehlen können). Ziel dieser Studie war es, Zusammenhänge von Leistungsschwankungen mit leistungsfernen Variablen und zu betrachten, speziell, dem Kontrollempfinden gegenüber alltäglichen Aufgaben. Diese Variable zeigte sich bereits als relevant für Leistungsschwankungen (Neupert et al., 2012). In der COGITO-Studie wurden 101 jüngere (20-31 Jahre) und 103 ältere (65-80 Jahre) Erwachsene an 100 Tagen getestet. Sie machten Angaben zu Kontrollempfinden und bearbeiteten kognitive Aufgaben. Die Ergebnisse zeigten, dass bei älteren Erwachsenen ein allgemeines Kontrollempfinden für Leistungsschwankungen bedeutsam ist. Die Relevanz von allgemeinem Kontrollempfinden für kognitive Leistungen, v.a. bei älteren Erwachsenen, wird weiter exploriert.

E3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN II

A. Boeger & V. Dimitrova

Studienabbruch, Studienerfolg: Risikomerkmale für ein erfolgreiches Lehramtsstudium

Universität Duisburg-Essen

annette.boeger@uni-due.de

Modelle des Studienabbruchprozesses unterscheiden innere (Motive, Persönlichkeitseigenschaften) und äußere (Herkunft, Geschlecht, finanzielle Situation) Bedingungsfaktoren, welche den Studienabbruch bzw. den erfolgreichen Studienabschluss beeinflussen. In einer Längsschnittstudie an einer Gesamtkohorte von 1200 Erstsemestern des Lehramts wird überprüft, inwiefern und welche inneren Bedingungsfaktoren (u. a. Studienwahl- und Berufsmotivation, Lern- und Leistungsmotivation, Selbstwirksamkeitserwartungen, selbst berichtete Lernstrategien) in Verbindung mit äußeren Bedingungsfaktoren (Herkunft, Geschlecht, Migrationsstatus) die Studienzufriedenheit und den Studienerfolg vorhersagen. In einer ersten Querschnittsauswertung wurden die Dimensionen faktorenanalytisch auf fünf Hauptfaktoren reduziert und die Stichprobe anhand dieser Faktoren mittels hierarchischer Clusteranalyse in drei Studiertypen unterteilt. Ein Großteil der Stichprobe zeigte deutliche Defizite in der Studierfähigkeit. Diese Defizite in den internen Merkmalen (u. a. geringe internale Motivation, geringe Selbstwirksamkeitserwartungen, geringe Lern- und Leistungsmotivation) hingen eng mit äußeren Bedingungsmerkmalen zusammen (Geschlecht, Herkunft, Migrationsstatus). Die Längsschnittauswertung (z. Z. Erhebung der dritten Untersuchungswelle) soll Aufschluss über die prädiktive Kraft der untersuchten Merkmale geben.

E3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN II

J.-C. Brachem, M. Tepe & E. Braun

Effekte generischer Kompetenzprofile und bildungspolitischer Rahmenbedingungen auf die Entscheidung für ein Lehramt und die berufliche Zufriedenheit von Lehrer(inne)n

HIS-Institut für Hochschulforschung,
Hannover

brachem@his.de

Aufgrund ihrer direkten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie der Ausführung bildungspolitisch beschlossener Aufgaben, zählen Lehrer/innen zu einer der wichtigsten Akteursgruppen des Bildungssystems. Die Frage, wer Lehrer/in wird und mit welchem bildungspolitischen Auftrag, soll in diesem Beitrag, differenziert nach Schulform, näher untersucht werden. Von besonderem Interesse sind die generischen Kompetenzprofile (DeSeCo-Projekt; BEvaKomp), unter besonderer Beachtung von Motiven und motivationalen Werthaltungen (Public Service Motivation, Basic Human Values). Neben diesen individuellen Eingangsmerkmalen werden bildungspolitische Rahmenbedingungen auf Bundeslandebene als Prädiktoren berücksichtigt. Als Datenbasis dienen die deutschlandweit repräsentativen HIS-Absolventenbefragungen (Prüfungsjahrgänge 2000/1, 2004/5 und 2008/9; N = ca. 30.000). Mittels Strukturgleichungsmodellen soll ein Beitrag dazu geleistet werden, welche selbsteingeschätzten generischen Kompetenzprofile zur Entscheidung für ein Lehramt bzw. zur beruflichen Zufriedenheit führen, unter Kontrolle von bildungspolitischen Rahmenbedingungen. Auf der Tagung sollen das theoretische Modell sowie erste empirische Ergebnisse vorgestellt und diskutiert werden.

E3/ EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN II

G. Gawlitza & F. Perels

Überzeugungen, Berufsethos und Professionswissen von Studienreferendaren. Eine Studie zur Übertragung des COACTIV-Modells auf Studienreferendare

Universität des Saarlandes

Gaby_Gawlitza@yahoo.de

Abstract: Das Ziel der Arbeit ist es die professionelle Handlungskompetenz von Studienreferendaren der Fächer Mathematik, Deutsch und Biologie für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen des Saarlandes in Anlehnung an das COACTIV – Modell (Baumert & Kunter, 2006) zu analysieren. Hierbei soll herausgefunden werden, welche Überzeugungen und Werthaltungen bei Referendaren festzustellen sind und über welches Professionswissen die Lehramtsanwärter nach dem Studium verfügen. Zudem wird der Frage nachgegangen, wie nützlich Referendare das im Studium erworbene didaktische Wissen sowie das erworbene Fachwissen für die jetzige Unterrichtspraxis einschätzen und ob die von der Kultusministerkonferenz (KMK/org., 2001) geforderte stärkere Praxisorientierung des Lehramtsstudiums aus Sicht der Referendare umgesetzt wurde. Insgesamt nahmen an der Studie 94 Studienreferendare (35 männlich, 59 weiblich) der Fächer Mathematik (N = 41), Deutsch (N = 39) und Biologie (N=14) für das Lehramt am Gymnasium und Gesamtschulen im Saarland teil. Dies entsprach einer Quote von 100 %. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie untermauern die elf Jahre alte Forderung der KMK (2001), dass sich die universitäre Ausbildung sowohl in der Pädagogik, Didaktik als auch im Fachstudium stärker an den in der Unterrichtspraxis erforderlichen Inhalten und Fertigkeiten orientieren sollte, ohne die Theorie zu vernachlässigen. Zudem zeigt sich, dass Beratungswissen nur in unzureichendem Maße im Studium erworben werden kann

E3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN VON LEHRAMTSSTUDIERENDEN II

S. Mutke & O. Tepner

Einfluss des Referendariats auf die Entwicklung des Professionswissens im Fach Chemie

Universität Duisburg-Essen

stefan.mutke@uni-due.de

In den letzten Jahren ist das Professionswissen von Lehrkräften zunehmend in den Fokus wissenschaftlicher Forschung gerückt, wie z. B. die Studien COACTIV und MT21 im Fach Mathematik zeigen. Allerdings wird seine Entwicklung kaum thematisiert. Im Modell „Knowledge for teaching“ (Friedrichsen et al, 2009) wird dem universitären Studienerfolg eine herausragende Bedeutung für den Erwerb fachspezifischer Kompetenzen zugesprochen, während die Auswirkungen der zweiten Phase der Lehrerausbildung wenig untersucht sind (Brunner et al., 2006), insbesondere im Fach Chemie. Neben der vermehrt eigenständigen Erteilung von Unterricht (Borowski et al., 2010), wird der Ausbildung im Studienseminar eine besondere Bedeutung speziell für den Erwerb fachdidaktischen und pädagogischen Wissens zugesprochen (Kleickmann et al, 2012). Im Zuge einer repräsentativen Längsschnittstudie angehender nordrhein-westfälischer Chemielehrkräfte, die zum Februar 2011 ihre Ausbildung begonnen haben, wird über drei Messzeitpunkte der Einfluss des Referendariats sowie die Auswirkungen unterschiedlicher Ausbildungshintergründe auf die Entwicklung des Professionswissens untersucht. Bisherige Ergebnisse zeigen speziell im Fachwissen signifikante Unterschiede zu Gunsten angehender Lehrkräfte mit einem gymnasialen Lehramtsstudium im Vergleich zu ihren KollegInnen des nicht gymnasialen Lehramts. Anhand der gewonnenen Informationen sollen Rückschlüsse zur Wirksamkeit der zweiten Phase im Fach Chemie formuliert werden.

E4/EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS II

M. Schmitt

Zusammenhänge individueller und kontextueller sozialer Beziehungen mit Schulerfolg

Otto-Friedrich-universität Bamberg
BiKS Forschergruppe

monja.schmitt@uni-bamberg.de

In Anlehnung an die sozialkapitaltheoretischen Überlegungen nach James Coleman (1988; 1990) besteht empirisch weitestgehend Konsens darüber, dass Schüler/-innen mit engen sozialen Beziehungen zu ihren Klassenkameraden und auch zu ihren Lehrern schulisch erfolgreicher sind (vgl. z.B. Carbonaro, 1998; Perna und Titus, 2005). Dabei können nicht nur Effekte für die individuell empfundene Beziehung berichtet werden, sondern auch für auf Kontextebene aggregierte Merkmale (vgl. z.B. Morgan und Sørensen, 1999; Perna und Titus, 2005). Ähnliches lässt sich aus verschiedenen Befunden zu den Beziehungen der Eltern zum schulischen Kontext ableiten (vgl. z.B. Lee und Bowen, 2006; Perna und Titus, 2005; Pong, 1998), wengleich sich die Befunde zu den Beziehungen der Schüler/-innen im schulischen Kontext deutlich einheitlicher gestalten. Mittels eines längsschnittlich-, mehrebenenanalytischen Designs und unter Hinzuziehung von Daten der BiKS-Forschergruppe sollen folgende Fragen geprüft werden: 1) Welchen Einfluss hat die individuelle Beziehungsqualität wie z.B. der Kontakt der Eltern zur Schule oder das Verhältnis zu den Klassenkameraden/-innen auf den individuellen schulischen Erfolg? 2) Welchen Einfluss hat das kontextuelle Beziehungsgefüge, wie das an einer Schule allgemein vorherrschende elterliches Engagement oder das Klassenklima auf den individuellen schulischen Erfolg? 3) In welchem Verhältnis stehen die Effekte individueller und kontextueller Beziehungskonstellationen zueinander?

E4/EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS II

E. Seifried & B. Spinath

Prädiktoren hochschulischer Leistungen – Bereichsspezifisches Vorwissen, bereichsspezifische Vorleistung, allgemeine Vorleistung

Universität Heidelberg
Psychologisches Institut

eva.seifried@psychologie.uni-heidelberg.de

Vorwissen gilt als einer der wichtigsten Prädiktoren für nachfolgende Leistungen. Diese Studie geht der Frage nach, wodurch dieser Zusammenhang vermittelt wird. Zu diesem Zweck wird zwischen drei Prädiktoren unterschieden: bereichsspezifisches Vorwissen (Wissenstest), bereichsspezifische Vorleistung (Klausurleistung) und allgemeine Vorleistung (Abiturdurchschnitt). In zwei Stichproben von $N = 232$ Lehramtsstudierenden und $N = 108$ Bachelor-Psychologie-Studierenden wurde zu Beginn des Semesters ein Vorwissenstest durchgeführt, der die Inhalte der Klausur am Ende des Semesters thematisierte. Bei den Lehramtsstudierenden sagte nur die Abiturnote, nicht aber der Vorwissenstest die Klausurleistung vorher. Bei den Bachelor-Psychologie-Studierenden waren sowohl die Abiturnote als auch das Vorwissen prädiktiv. Des Weiteren konnte die Leistung in einem Thesenpapier bei den Bachelor-Psychologie-Studierenden im zweiten Semester durch die Klausurleistung im ersten Semester vorhergesagt werden, nicht aber durch die Abiturnote. Wir diskutieren, ob Vorwissen weniger wegen des bereichsspezifischen Wissens und dessen Anknüpfungsmöglichkeiten ein Prädiktor nachfolgender Leistungen ist, sondern vielmehr weil es häufig als Leistungsmaß erfasst wird, in das bereits alle Faktoren eingehen, die in Leistungssituationen relevant sind (z. B. Anstrengungsbereitschaft, Intelligenz).

E4/EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS II

T. Tresp

Wie non-kognitiv sind non-kognitive Fähigkeiten? Faktorstruktur zielorientierter Kontrolle und Prädiktion des Schulerfolgs

Universität Rostock
Institut für sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation

timo.tresp@uni-rostock.de

Theoretischer Hintergrund: Neben kognitiven Prädiktoren für den Schulerfolg rückt zunehmend die zielorientierte Kontrolle als non-kognitiver Prädiktor in den Fokus (z.B. Kim et al., 2012). Dabei bleibt die Abgrenzung non-kognitiver von rational-kognitiven („cool“) und emotionalen („hot“) Funktionen ebenso unklar wie deren wechselseitigen Zusammenhänge (Neubauer et al., 2011). Wissenschaftliche Fragestellung: Lassen sich für den deutschen Sprachraum emotionale Kompetenzen und kognitive Fähigkeiten als unterschiedliche Faktoren der zielorientierten Kontrolle abbilden? Methoden: Im Rahmen des KOMPASS-Projektes an der Universität Rostock wird der relative Einfluss non-kognitiver Fähigkeiten unter Kontrolle der emotionalen und kognitiven Fähigkeiten von 215 Kindern im Alter von 3;6 bis 5;6 Jahren auf deren späteren Schulerfolg längsschnittlich erfasst. Operationalisiert wird die Fähigkeit zur zielorientierten Kontrolle über eine Adaption der „Laboratory Temperament Assessment Battery – Preschool Version“ (Hill & Goldsmith, 1999) und der „Preschool Self-Regulation Assessment“ (Smith-Donald, 2007). Die kognitiven Fähigkeiten werden über die nonverbale Skala der K-ABC, die sozial-emotionalen Kompetenzen über den SDQ erfasst. Ergebnisse: Erste Ergebnisse zur Struktur non-kognitiver Fähigkeiten im Konstrukt der zielorientierten Kontrolle für den deutschen Sprachraum werden berichtet und perspektivisch auf ihre prädiktive Bedeutung für den Schulerfolg beleuchtet.

E4/EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS II

K. Guill & C. Gröhlich

Differenzielle Effekte der Schulformzugehörigkeit auf die Leistungsentwicklung in Abhängigkeit von den Lernausgangslagen

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel & Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS)

guill@ipn.uni-kiel.de

Anspruch des gegliederten Schulsystems ist es, in jedem Bildungsgang den Lernbedürfnissen eines bestimmten Leistungsspektrums optimal zu entsprechen. Empirisch wurde zwar vielfach nachgewiesen, dass sowohl hinsichtlich der erreichten Lernstände als auch des Lernzuwachses Schülerinnen und Schüler mit vergleichbaren individuellen Eingangsvoraussetzungen am Gymnasium die günstigsten Lernbedingungen vorfinden. Ungeklärt ist aber die Frage nach der differenziellen Effektivität der verschiedenen Bildungsgänge für Kinder mit unterschiedlichen Eingangsvoraussetzungen, also die Frage nach Interaktionseffekten zwischen den Bildungsgängen und individuellen Schülermerkmalen. Diese Effekte werden mit Daten der Hamburger Längsschnittstudie KESS überprüft. Mittels hierarchischer linearer Wachstumsmodelle wird der Effekt der Bildungsgänge auf den individuellen Lernzuwachs in Mathematik bestimmt. Es zeigt sich an der Hauptschule ein signifikant höherer Lernzuwachs bei unterdurchschnittlichem Vorwissen. Zudem kann am Gymnasium ein signifikant höherer Lernzuwachs als an der Haupt- und Realschule insbesondere für Kinder mit überdurchschnittlichen kognitiven Grundfähigkeiten nachgewiesen werden. Die Relevanz der Analyseergebnisse für die Bewertung des Förderanspruchs des gegliederten Schulsystems wird diskutiert.

E4/EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS II

W. Rollett, K. Scharenberg & W. Bos

Differentielle Effekte der Schulformgliederung in der Sekundarstufe auf die Entwicklung non-verbaler kognitiver Fähigkeiten

Pädagogische Hochschule Freiburg

wolfram.rollett@ph-freiburg.de

Leistungsgruppierung ist ein kontrovers diskutiertes Thema, da sie die Entwicklung leistungs- und sozial schwächerer Schülerinnen und Schüler beeinträchtigen kann (Slavin, 1987, 1990). In Deutschland wurden Effekte der Schulformgliederung für die fachspezifische Lernentwicklung (Baumert, Stanat & Watermann, 2006; Gröhlich et al., 2010) und kognitive Entwicklung in den Jahrgangsstufen 7 bis 10 (Becker et al., 2012) nachgewiesen. Dieser Beitrag untersucht Effekte der Schulformgliederung und Schulkomposition auf die kognitive Entwicklung zu Beginn der Sekundarstufe. Dabei wird gefragt, ob sich für die kognitive Entwicklung bereits in den Jahrgangsstufen 5 und 6 institutionelle Effekte der Schulformgliederung nachweisen lassen, welche Bedeutung hierbei die Schulkomposition hat und inwiefern diese mit institutionellen Effekten konfundiert ist. Datengrundlage ist die Hamburger Längsschnittstudie KESS (N = 9022). Mehrebenen- und Kommunalitätenanalysen berücksichtigen als Kriterium auf Individualebene die Leistungen im Kognitiven Fähigkeitstest (KFT, Subtest Figurale Analogien) am Ende Jahrgangsstufe 6 bzw. 8. Prädiktoren sind soziodemographische Merkmale, die KFT-Leistung zum vorherigen Messzeitpunkt, aggregierte Kompositionsmerkmale und Schulform. Es zeigt sich, dass die Schulformen bereits zu Beginn der Sekundarstufe differentielle Lernmilieus darstellen. Neben spezifischen Kompositions- und Institutionseffekten ergeben sich auch konfundierte Effekte.

E4/EINZELVORTRAG / DETERMINANTEN DES SCHULERFOLGS II

K. Schulte, M. Pietsch & J. Hartig

Der Sozialindex für Hamburger Schulen - Der Versuch eines standard settings

Institut für Bildungsmonitoring und
Qualitätsentwicklung, Hamburg

klaudia.schulte@ifbq.hamburg.de

In Hamburg gibt es seit 1996 einen Sozialindex für Grundschulen und Schulen mit Sekundarstufe I. Dieser beschreibt, basierend u. a. auf der Kapitaltheorie von Bourdieu (1982, 1983), die sozialen Rahmenbedingungen der Schulen. Die auf dem Index basierende Zuordnung zu sechs abgestuften Belastungsgruppen hat Auswirkungen auf Ressourcenallokationen (z. B. kleinere Klassenfrequenzen oder höhere Sprachfördermaßnahmen für Schulen mit niedrigeren Indizes). Im Rahmen der Aktualisierung des Sozialindex im November 2011 wurden an allen Hamburger Schulen in zufällig ausgewählten Klassen (Jahrgangsstufen 3-9) 35437 Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern befragt. Anhand inhaltlicher Kriterien sowie der Intraklassenkorrelationen wurden 24 Variablen ausgewählt, aus denen mit exploratorischen und konfirmatorischen Faktorenanalysen auf Schulebene ein Belastungsscore konstruiert wurde. Die Interpretation des Belastungsscores war bis dato verteilungsbasiert. Da dies jedoch inhaltlich keinen Förderbedarf begründet und auch keine längsschnittliche Betrachtung der Entwicklung des Förderbedarfs Hamburger Schulen ermöglicht, wurde für eine kriteriale Beschreibung der Belastungsgruppen der Versuch eines standard settings durchgeführt, wie es sonst im Kontext der Leistungsdiagnostik zur Bildung von Kompetenzstufenmodellen zum Einsatz kommt. Die Ergebnisse des standard setting Workshops im Vergleich zum häufigkeitsbasierten Vorgehen sowie weitere Perspektiven werden aufgezeigt.

E5/SYMPOSIUM/

J. Hartig & A. Frey

IRT-Modelle mit Abhängigkeiten zwischen Items und zwischen Personen

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF), Frankfurt

hartig@dipf.de

Modelle der Item-Response-Theorie (IRT) gehen i.d.R. davon aus, dass sowohl die auf das gemessene Merkmal bedingten Itemantworten als auch die getesteten Personen voneinander unabhängig sind. In der empirischen Bildungsforschung sind Verletzungen dieser Annahmen bei der Messung von Kompetenzen eher die Regel als die Ausnahme. Häufig beziehen sich mehrere Testitems auf einen gemeinsamen Stamm, was oft zu lokalen Itemabhängigkeiten führt. Ferner werden Schüler/innen i.d.R. im Klassenverbund untersucht, woraus lokale Abhängigkeiten zwischen Individuen resultieren. Im Symposium zeigen verschiedene Beiträge, wie beide Arten von Abhängigkeiten angemessen statistisch modelliert und gleichzeitig inhaltlich bedeutsame empirische Informationen gewonnen werden können. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit lokalen Itemabhängigkeiten, zwei mit Abhängigkeiten zwischen Individuen. Frey et al. stellen die Einbindung eines multidimensionalen Testlet-IRT-Modells in mehrdimensionales adaptives Testen vor, Hartig und Mildner zeigen einen Ansatz zur Modellierung unterschiedlicher Typen lokaler Itemabhängigkeiten. Im Beitrag von Höhler und Hartig werden für verschiedene Dimensionen eines Englischtests mit Mehrebenen-IRT-Modellen latente Intra-Klassenkorrelationen geschätzt. Naumann et al. nutzen Informationen eines längsschnittlichen Mehrebenen-IRT-Modells zur Schätzung der Instruktionssensitivität auf Itemebene. Eine zusammenfassende Diskussion der Beiträge erfolgt durch Alexander Robitzsch.

E5/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Frey, N-N. Seitz & R. Kamm

**Multidimensionales adaptives Testen
für Testlets**

Friedrich-Schiller-Universität Jena

andreas.frey@uni-jena.de

Der Beitrag widmet sich der Fragestellung, wie Testlets (auf einen gemeinsamen Stimulus bezogene Itemgruppen) im Rahmen von multidimensionalem adaptivem Testen (MAT) verwendet werden können. MAT ist eine hocheffiziente Möglichkeit zur simultanen Messung mehrerer Dimensionen auf Basis der multidimensionalen Item-Response-Theorie (MIRT). Bislang liegt kein psychometrisch angemessener Ansatz zur Nutzung von Testlets bei MAT vor. Im Vortrag wird zunächst ein multidimensionales Testlet-IRT-Modell mit Zufallseffekten (MTIRT-Modell) vorgeschlagen und dessen Einbindung in MAT erläutert. Danach wird eine Simulationsstudie zur Untersuchung der Leistungsfähigkeit des neuen Ansatzes vorgestellt. Diese basiert auf einem experimentellen Versuchsplan mit den Faktoren Modell (MIRT, MTIRT), Varianz Testleteffekt (0.0, 0.5, 1.0, 1.5), Testletgröße (3 Items, 6 Items, 9 Items) und Testalgorithmus (sequentiell, adaptiv). Beim MTIRT-Modell zeigte sich eine höhere Reliabilität als beim MIRT-Modell. Weiter resultierte ein Abfall der Reliabilität bei steigenden Testleteffekten und steigender Testletgröße, der jedoch beim MTIRT- im Vergleich zum MIRT-Modell deutlich geringer ausfällt. Die Befunde sind insbesondere für Large-Scale-Assessments wie PISA, IGLU oder TIMSS hochrelevant. Bei diesen werden Testleteffekte bislang nicht psychometrisch modelliert, was zu Reliabilitätsüberschätzungen führt. Diese können durch testletbasiertes MAT vermieden und zudem eine sehr hohe Messeffizienz erreicht werden.

E5/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

J. Hartig & D. Mildner

Modellierung von Aufgabenstammabhängigkeiten und Antwortabhängigkeiten in testletbasierten Tests

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt

hartig@dipf.de

In der empirischen Bildungsforschung werden in Leistungstests häufig Testlets als Testformat eingesetzt, d.h. mehrere Items beziehen sich auf einen gemeinsamen Aufgabenstamm. Dieses Format kann zu lokalen Abhängigkeiten zwischen den Items innerhalb derselben Testlets führen, deren Nichtberücksichtigung bei der Skalierung zu verzerrten Itemparametern und Reliabilitäten führt. Hinsichtlich der Abhängigkeiten von Testitems in Testlets kann unterschieden werden zwischen (1) auf den gemeinsamen Aufgabenstamm zurückgehende Abhängigkeiten und (2) spezifischen Effekten des Lösens einzelner Items auf die Lösung von darauf folgenden Items. In Testlet-Modellen werden lokale Abhängigkeiten durch zusätzliche latente Dimensionen für jedes Testlet modelliert. Dieses Vorgehen ist angemessen für die erstgenannte Art von lokalen Abhängigkeiten, Abhängigkeiten des zweiten Typs werden hierbei nicht berücksichtigt. Der Beitrag stellt ein Modell vor, mit dem beide Arten von Abhängigkeiten modelliert werden und unabhängig voneinander geschätzt werden können. Ergebnisse einer Simulationsstudie zeigen, dass beide Effekte unverzerrt getrennt voneinander geschätzt werden können. Anwendungen auf Datensätze aus der internationalen PISA-2006-Erhebung zeigen, dass beide Effekte in empirischen Testdaten beobachtet werden können. Der inhaltliche Unterschied zwischen den zwei Arten von lokalen Abhängigkeiten und Implikationen für die Testentwicklung und auswertung werden diskutiert.

E5/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

J. Höhler & J. Hartig

Schätzung von Zwischenklassen-Varianzen für Lese- und Hörverstehen in Englisch als Fremdsprache mit Mehrebenen-IRT-Modellen

Goethe-Universität Frankfurt

j.hoehler@psych.uni-frankfurt.de

Studien zur Erfassung von Schülerkompetenzen erheben in der Regel Daten, die in einer hierarchischen Struktur vorliegen (z.B. Schüler in Klassen). Mit Mehrebenen-IRT-Modellen können Informationen über die Varianzzerlegung der latenten Fähigkeitsvariablen auf den verschiedenen Ebenen gewonnen werden. Hierdurch können messfehlerbereinigte latente Intra-Klassen-Korrelationskoeffizienten (LICC) ermittelt werden, die unabhängig von der Reliabilität der Tests sind. Inhaltlich kann die Varianzzerlegung Anhaltspunkte dafür geben, welche Konstrukte wie stark von Faktoren auf Klassenebene beeinflusst werden. Für einen Test zum Lese- und Hörverstehen in Englisch als Fremdsprache wurden mit Mehrebenen-IRT-Analysen die Varianzanteile geschätzt, die auf Unterschiede zwischen Klassen zurückgehen. Dieselben Aufgaben wurden als Lese- und Hörversion von $N = 2347$ Schülern in 102 neunten Klassen bearbeitet. Erwartungsgemäß zeigen die Ergebnisse, dass die geschätzten LICCs höher ausfallen als ICCs auf Basis mainfester Testwerte. Unterschiede zwischen Realschule und Gymnasium erklären mehr als die Hälfte der Zwischenklassen-Varianz. Der Effekt der Klassenzugehörigkeit ist für Leseverstehen ($LICC = .48$) stärker ausgeprägt als für Hörverstehen ($LICC = .41$), diese Rangfolge ist unabhängig von der Berücksichtigung des Bildungsgangs. Mögliche Interpretationen dieses Befunds und praktische Implikationen der Anwendung von Mehrebenen-Messmodellen für die empirische Bildungsforschung werden diskutiert.

E5/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Naumann, J. Hochweber & J. Hartig

Mehrebenen-DIF als Ansatz zur Modellierung der Instruktionssensitivität von Leistungstestaufgaben

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF), Frankfurt

naumanna@dipf.de

Leistungsdaten von Schülerinnen und Schülern werden regelmäßig zur Evaluation von Schulen, Unterricht oder Interventionen verwendet (Cree-mers & Kyriakides, 2008). Ergebnisse werden dabei oft explizit auf einen mehr oder weniger guten Unterricht zurückgeführt. Dieses Vorgehen impliziert, dass die eingesetzten Instrumente sensitiv auf Unterricht reagieren. Jedoch wird diese Annahme selten empirisch belegt. Die psychometrische Eigenschaft eines Tests beziehungsweise eines Items, sensitiv auf Unterricht zu reagieren, wird als Instruktionssensitivität bezeichnet (Polikoff, 2010). Es gibt jedoch keine einheitliche Operationalisierung. Wir vermuten, dass eine Kombination zweier bestehender Ansätze eine umfassende Beurteilung der Instruktionssensitivität erlaubt. In einem längsschnittlichen Mehrebenen-Item-Response-Modell werden klassenspezifische Veränderungen in Itemschwierigkeiten modelliert. Dieses Vorgehen wird exemplarisch auf Items aus zwei unterschiedlichen Kontexten (Large-Scale Assessment & Interventionsstudie) angewendet. Ergebnisse zeigen, dass bisherige Indizes zu keinem einheitlichen Urteil kommen, ihre Kombination jedoch die Unterscheidung zweier Arten von Instruktionssensitivität erlaubt und damit umfassendere Informationen ihrer Beurteilung liefert. So werden a) Unterschiede zwischen Klassen, und b) Unterschiede zwischen unterrichteten und nicht-unterrichteten Schülerinnen und Schülern sichtbar. Je nach Zweck der Messung können so passende Items selektiert werden.

E 6 / SYMPOSIUM /

F. Schulze-Stocker

Die Bildungswissenschaften in der universitären Lehrerbildung – Wissen, Struktur, Motivation und Belastungen

Universität Münster

franziska.schulze@uni-muenster.de

Die professionelle Kompetenz (Wissen, Überzeugungen, motivationale Merkmale und regulative Fähigkeiten) angehender und im Berufsleben stehender Lehrkräfte wird derzeit stark von Öffentlichkeit, Administration und Wissenschaft diskutiert. Im Gegensatz zum fachlichen und fachdidaktischen Wissen in der Lehrerbildung ist die Bedeutung des fachübergreifenden bildungswissenschaftlichen Wissens aktuell noch wenig untersucht. Das Symposium vermittelt einen Überblick über das vom BMBF geförderte Bil-Wiss-Projekt und thematisiert zudem spezifische Fragestellungen, denen in begleitenden Dissertationsprojekten nachgegangen wird. Im ersten Beitrag wird das Bilwiss-Projekt vorgestellt, welches einen empirisch-quantitativen Zugang mittels standardisierten Wissenstests verfolgt und Zusammenhänge zwischen Wissen und professioneller Entwicklung im Referendariat untersucht. Die Implementation neuer bildungswissenschaftlicher Curricula in universitäre Strukturen thematisiert der zweite Beitrag. Der dritte Beitrag widmet sich der Erfassung und Struktur des psychologischen Wissens als Teilaspekt des bildungswissenschaftlichen Wissens. Im vierten Vortrag wird die Relevanz motivationaler Orientierungen für das professionelle Handeln von Referendar(inn)en untersucht. Wie sich Kenntnisse im Classroom Management und im Umgang mit beruflichen Belastungen als Aspekte des bildungswissenschaftlichen Wissens auf das Wohlbefinden auswirken, wird im letzten Beitrag thematisiert.

E6/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*M. Kunter, D. Leutner, E. Terhart
& O. Kunina-Habenicht*

Das bildungswissenschaftliche Wissen im Lehramtsstudium auf dem Prüf- stand: Befunde zu Inhalten, Struktur und Variabilität

Goethe-Universität Frankfurt

kunter@paed.psych.uni-frankfurt.de

Der Beitrag berichtet über zentrale Ergebnisse des BilWiss-Projekts, das die Bedeutung des universitären bildungswissenschaftlichen Wissens für den beruflichen Erfolg von Lehrkräften untersucht. Theoretisch leitend ist die Annahme, dass konzeptuell-analytisches Wissen aus Psychologie, Erziehungswissenschaft und Soziologie einen notwendigen begrifflichen Rahmen zur Bewältigung der Schulpraxis darstellt. Zunächst erfolgte eine mehrstufige Delphi-Studie mit 49 Expert(inn)en aus der Lehrerbildung. Diese zeigte – entgegen der den Bildungswissenschaften häufig vorgeworfenen Willkürlichkeit – überraschenden Konsens bei der Identifikation der Inhalte, die für die Ausbildung/den späteren Beruf als zentral gesehen wurden. Aufbauend darauf wurde ein Wissenstest konstruiert, der die zentralen Inhalte standardisiert erfasst und in einer Vollerhebung eines Jahrgangs von Universitätsabsolvent(inn)en in Nordrhein-Westfalen (N = 3.300) eingesetzt wurde. Erste Auswertungen zeigen: (1) eine mehrdimensionale Struktur des Wissens, die die universitäre disziplinäre Organisation widerspiegelt, (2) einen heterogenen Wissensstand mit nur wenigen Absolvent(inn)en, die in allen als wichtig erachteten Bereichen zufriedenstellendes Wissen aufweisen, (3) geringe systematische Varianz auf Universitäts- oder Studiengangsebene. Die Befunde liefern somit eine empirische Basis zur Beschreibung des Status Quo der Bildungswissenschaften. Im Vortrag wird ein Ausblick auf zukünftige Studien und Analysen gegeben.

E6/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

F. Schulze-Stocker

Die Realisierung neuer bildungswissenschaftlicher Studienstrukturen in der Lehrerbildung in Nordrhein-Westfalen

Universität Münster

franziska.schulze@uni-muenster.de

Im Zuge des Bologna-Prozesses wurden lehramtsbezogene Bachelor- und Master-Studiengänge konzipiert, akkreditiert und eingeführt. Die KMK-Standards für die bildungswissenschaftlichen Anteile der Lehrerbildung (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.12.2004) und das neue Lehrerbildungsgesetz in Nordrhein-Westfalen (2009) betonen die Kompetenzvermittlung und den Berufsfeldbezug als Aufgaben der Universitäten. Derzeit ist unklar, welche Auswirkungen die Reform- und Akkreditierungsprozesse auf das bildungswissenschaftliche Curriculum haben. Der Beitrag geht der Frage nach, ob das Lehrangebot mittels staatlicher Vorgaben (re)organisiert werden kann. Anhand der inhaltsanalytischen Auswertung der Modulhandbücher, Studien- und Prüfungsordnungen von zehn Universitäten in Nordrhein-Westfalen wird untersucht, inwieweit das potentielle Curriculum in diesen bildungswissenschaftlichen Dokumenten realisiert wurde. Als erste Ergebnisse können – bzgl. der KMK-Standards – eine unterschiedliche Angebotsbreite und Schwerpunktsetzung an den zehn betrachteten Universitäten beschrieben werden. Auch weichen diese Institutionen in der Verteilung der angebotenen Pflicht- und Wahlpflichtveranstaltungen voneinander ab.

E6/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

H. Lohse-Bossenz, O. Kunina-Habenicht & M. Kunter

**Auswahl von Item-Antwortmodellen
bei der Erfassung des psychologischen
Wissens von Lehrkräften**

Goethe-Universität Frankfurt

lohse@paed.psych.uni-frankfurt.de

Ziel des Beitrags ist es, verschiedene Item-Antwort-Modelle (1PL und 2PL für binäre und für kategoriale Daten) sowohl in einer eindimensionalen als auch in einer mehrdimensionalen Skalierung hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Item- und Personenparameter zu vergleichen. In einem Multi-Matrix-Design bearbeiteten 3.273 Referendare u.a. 101 Items verschiedenen Formats (Multiple Choice und Complex Multiple Choice) aus den Bereichen Lernen, Entwicklung und Diagnostik. Die Ergebnisse zeigen, dass mehrparametrische Modelle das Antwortverhalten besser modellieren und die Dichotomisierung von Antworten erwartungskonform zu einer Varianzeinschränkung führt. Trotz hoher Korrelation der Personenparameter basierend auf uni- bzw. mehrdimensionaler Skalierung ($.95 < r < 1.00$) werden die Interkorrelationen zwischen den Dimensionen des psychologischen Wissens in der unidimensionalen Skalierung unter- und in der mehrdimensionalen Skalierung überschätzt, z.B. bzgl. des Zusammenhangs zwischen Entwicklung und Lernen (unidimensionale Korrelation = .46, latente Korrelation = .92, mehrdimensionale Korrelation = .98). Anhand von Zusammenhängen mit universitären Lerngelegenheiten wird die Aussagekraft der verschiedenen Item-Antwort-Modelle und der Dimensionen psychologischen Wissens diskutiert.

E6/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

D. Holzberger, O. Kunina-Habenicht & M. Kunter

Sind Selbstwirksamkeit und Unterrichtsenthusiasmus von Referendar(inn)en günstig für deren professionelles Handeln? Ergebnisse einer Längsschnittanalyse.

Goethe-Universität Frankfurt

d.holzberger@paed.psych.uni-frankfurt.de

In den „Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften“ (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16.12.2004) werden vier Anforderungen an Lehrkräfte formuliert (Unterrichten, Erziehen, Beurteilen und Innovieren), die Lehrkräfte erfolgreich bewältigen sollten. Vor dem Hintergrund fehlender längsschnittlicher Befunde untersucht die vorliegende Fragebogenstudie an 335 Referendar(inn)en, ob Selbstwirksamkeit und Unterrichtsenthusiasmus (als Kompetenzmerkmale von Lehrkräften) zu Beginn des Referendariats prädiktiv sind für die berichteten Fähigkeiten in den Bereichen Unterrichten, Erziehen, Beurteilen und Innovieren ein Jahr später. Ergebnisse linearer Strukturgleichungsmodelle zeigen, dass – unter Kontrolle von Geschlecht und Abiturnote – Unterrichtsenthusiasmus Unterrichten ($\beta = .59$) und Erziehen ($\beta = .53$) vorhersagt. Selbstwirksamkeit erklärt zudem einen spezifischen Varianzanteil an Erziehen ($\beta = .42$). Trotz signifikanter Korrelationen im Querschnitt ergaben sich für die Kompetenzbereiche Beurteilen und Innovieren keine längsschnittlichen Effekte. Die Befunde belegen die Bedeutung motivationaler Orientierungen für erfolgreiches professionelles Handeln während des Referendariats – zumindest in den Kernbereichen des Unterrichts und Erziehens. Zukünftige Analysen werden externe Kriterien des Berufserfolgs ebenso wie weitere Kompetenzaspekte (z.B. bildungswissenschaftliches Wissen) mit berücksichtigen.

E6/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

T. Dicke, A. Schwamborn, J. Gößling & D. Leutner

Längsschnitt-Effekte eines Classroom-Management-Trainings auf das Wohlbefinden von Referendar(inn)en

Universität Duisburg-Essen

Theresa.Dicke@uni-due.de

In der Forschung zu Lehrerstress zeigt sich, dass Unterrichtsstörungen die stärkste Einflussgröße beruflicher Beanspruchung unerfahrener Lehrkräfte sind. Zudem werden sowohl Kenntnisse im Classroom Management (CM), um mit Unterrichtsstörungen adäquat umzugehen, als auch im Umgang mit berufsspezifischen Belastungen als wichtige bildungswissenschaftliche Aspekte der Lehrerbildung für den späteren beruflichen Erfolg betrachtet. In einer experimentellen Zusatzstudie soll dies überprüft werden. Dazu wurde ein CM-Training für Referendar(inn)e(n) entwickelt, um kurz- und längerfristige (pre/post/follow-up) Trainingseffekte zu identifizieren. Ziel ist es, Aussagen über die Bedeutung der Kenntnisse im CM und im Umgang mit Belastungen treffen zu können. Dabei wurden die Teilnehmer(innen) (N = 97) einer von drei Interventionsgruppen (CM-Training, allgemeines Stress-Training, Wartekontrollgruppe) zugeteilt. Die Auswertungen zeigen, dass beide Trainingsgruppen im Vergleich zur Kontrollgruppe sowohl höhere CM-Fähigkeiten (z.B. in Selbstwirksamkeit im CM) als auch ein höheres Wohlbefinden angeben. Langfristige Effekte bezüglich der CM-Fähigkeiten zeigen sich jedoch nur zugunsten der CM-Trainingsgruppe. Zudem scheint diese Gruppe tendenziell im Wohlbefinden auch gegenüber der Stress-Trainingsgruppe besser abzuschneiden. Es zeigt sich, dass es möglich ist, spezifisches Wissen bezüglich der Herausforderungen des CM zu vermitteln, welches überdies vermittelnde Effekte auf das Wohlbefinden hat.

E7 / EINZELVORTRAG / EINFLUSSFAKTOREN AUF LEHRENDE

S.G. Huber & C. Wolfgramm

Welche Belastungsfaktoren sind entscheidend für die allgemeine Belastung von Schulleitenden?

IBB / Pädagogische Hochschule
Zentralschweiz, Zug

stephan.huber@phz.ch

Bisherige Studien haben als zentrale Belastungsfaktoren von Schulleitenden die Beziehungen zu Arbeitskollegen und Vorgesetzten, Überbelastung, mangelnde Rollenklarheit, Rollenkonflikte, strukturelle Merkmale der Organisation und ein ungünstiges Arbeitsklima identifiziert. Ziel unserer Untersuchung war 1. diese Belastungsfaktoren vertieft zu analysieren und zu gewichten und 2. die spezifischen Belastungsfaktoren in vier deutschsprachigen Ländern zu vergleichen. 5320 Schulleitende aus vier deutschen und vier österreichischen Bundesländern, Lichtenstein und der Deutschschweiz wurden mittels Online-Fragebogen zu individuellen, sozialen und strukturellen Belastungsfaktoren sowie ihrer beruflichen Belastung, Arbeitszufriedenheit und emotionalen Erschöpfung befragt. Die Belastungsfaktoren wurden als Prädiktoren der drei abhängigen Variablen in ein Strukturgleichungsmodell aufgenommen, welches per Multigruppenanalyse auf seine Gültigkeit für die Befragten aus den verschiedenen Ländern und Bundesländern geprüft wurde. Die individuelle Einsatzbereitschaft und Stressresistenz sowie das Arbeitsklima und die Unterstützung im Team erwiesen sich als stärkere Prädiktoren für Belastung als strukturelle Merkmale der Organisation. Schulleitende in Deutschland zeigten die höchste Belastung, insbesondere bezüglich administrativer Tätigkeiten. Die Ergebnisse können spezifische Ursachen von Belastung aufzeigen und geben Hinweise für die Prävention von Belastung und emotionaler Erschöpfung.

E7 / EINZELVORTRAG / EINFLUSSFAKTOREN AUF LEHRENDE

M.M. Keller, T. Götz, E.S. Becker & V. Morger

**Lehrerenthusiasmus und Expressivität:
Zwei Seiten einer Medaille?**

Universität Konstanz
Pädagogische Hochschule Thurgau

melanie.keller@uni-konstanz.de

Lehrerenthusiasmus ist ein wichtiges Merkmal guten Unterrichts und effektiver Lehrpersonen. Allerdings gibt es keine allgemein anerkannte Definition von „Lehrerenthusiasmus“: Bisherige Konzeptualisierungen gehen von expressivem Verhalten oder einer affektiven Charakteristik von Lehrpersonen aus (s. Kunter et al., 2008). Im Rahmen dieser Studie wurde ein Modell entwickelt, in welchem dispositioneller Lehrerenthusiasmus durch eine affektive Komponente und positive, emotionale Expressivität definiert wird. Es wurde untersucht, inwieweit dispositioneller Enthusiasmus von Schüler/innen wahrgenommen wird und deren Freude und intrinsische Valenz beeinflusst. In einer Fragebogenstudie wurden Schüler/innen an Gymnasien im deutsch-sprachigen Raum der Schweiz (N=1653) sowie deren Lehrkräften (N=80) befragt. Analysen mittels Mehrebenen-SEM zeigten, dass dispositioneller Lehrerenthusiasmus Schülerfreude ($R^2=.41$) und intrinsische Valenz ($R^2=.20$) vorhersagt und dieser Effekt durch wahrgenommenen Enthusiasmus mediiert wird (bindirekt=.54***/.36*** für Freude/Valenz). Zusätzlich gehen unsere Ergebnisse über bisherige Studien hinaus, da dispositioneller Enthusiasmus sich als stärkerer Prädiktor für wahrgenommenen Enthusiasmus erwies ($R^2=.50$) als der beispielsweise bei Frenzel et al. (2009) berücksichtigte positive Lehreraffekt ($R^2=.17$). Unser Modell ist somit ein Schritt in Richtung einer Integration von dispositionellem und behavioralem Lehrerenthusiasmus.

E7 / EINZELVORTRAG / EINFLUSSFAKTOREN AUF LEHRENDE

J. Mattern & M. Prenzel

Die Bedeutung von Selbstregulationskompetenzen für das berufliche Wohlbefinden im Lehrerberuf

TUM School of Education

jessica.mattern@tum.de

In der Debatte um die Entwicklung professioneller Kompetenzen von Lehrkräften wird Selbstregulation als wesentlicher Bestandteil der Lehrerexpertise diskutiert. Es wird angenommen, dass diese zu einem effizienteren Umgang mit beruflichen Anforderungen führen und sich somit in einem erhöhten Wohlbefinden niederschlagen. Dafür sprechen empirische Befunde über Zusammenhänge der Selbstregulationskompetenzen von Lehrkräften mit gesundheitsbezogenen Variablen. Der vorliegende Beitrag untersucht an einer stratifizierten Stichprobe von $N = 664$ Mathematiklehrkräften aus 99 Schulen aus den Bundesländern Baden-Württemberg, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt inwieweit das berufliche Wohlbefinden durch die Selbstregulationskompetenzen vorhergesagt werden kann. Die Daten wurden im Rahmen des Feldtests für das OECD Programme for International Student Assessment (PISA) 2012 erhoben. Die Ergebnisse geben einen ersten Einblick in die hierarchische Struktur der Variablen. Die vorhergesagten Beziehungen können strukturgleichungsanalytisch abgebildet werden. Hohe Selbstregulationskompetenzen wirken sich positiv auf die Berufszufriedenheit und negativ auf das Belastungserleben auf. Berufszufriedenheit und Belastungserleben korrelieren negativ. Alle Pfade im Modell werden signifikant. Der potentielle Einfluss des Geschlechts, der Schulart und der Unterrichtserfahrung wurde mittels MIMIC-Modellen überprüft und kann ausgeschlossen werden.

E7 / EINZELVORTRAG / EINFLUSSFAKTOREN AUF LEHRENDE

B. Affolter

Belastungserleben und Engagement von Lehrpersonen beim Berufseinstieg

Pädagogische Hochschule St.Gallen

benita.affolter@phsg.ch

Die Kompetenzen und das Wohlbefinden von Lehrpersonen rücken immer wieder in den Blickpunkt des wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und medialen Diskurses. Damit verbunden wird die Lehrerbildung kritisiert, welche die Vermittlung berufsspezifischer Kompetenzen und deren Weiterentwicklung für einen gelingenden Berufseinstieg zum Ziel hat (Messner & Reusser, 2000). Das Gelingen des Berufseinstiegs und damit verbunden das Erleben von beruflichem Engagement und Belastung, stehen neben personalen Faktoren in Abhängigkeit zu sozialen und kontextualen Ressourcen in Studium und Beruf (Abele & Candova, 2007; van Dick, 2006). Der Beitrag untersucht an einer Stichprobe von 105 Lehramtsstudierenden der Primar- und Sekundarstufe (CH) Prädiktoren des Erlebens von Engagement und Beanspruchung beim Berufseinstieg. Zur Vorhersage von Belastung und Engagement am Ende des ersten Berufsjahres wurden während des Studiums personale, soziale und kontextuale Faktoren erhoben, wie z.B. Selbstwirksamkeitserwartung, Zielorientierungen, Studienzufriedenheit oder wahrgenommene soziale Unterstützung. Ebenfalls wurden am Ende des ersten Berufsjahres Arbeitsplatzmerkmale erfragt. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass vor allem personale Faktoren für das Belastungserleben und das Engagement während des Berufseinstiegs entscheidend sind. Weiter ist anzunehmen, dass eine differenzierte Sicht auf Unterschiede zwischen den Lehrämtern bezüglich Belastung und Engagement im Beruf erforderlich ist.

E7 / EINZELVORTRAG / EINFLUSSFAKTOREN AUF LEHRENDE*J. Ray***Eine kritische Analyse der Konzeption und Durchführung der Bewerberselektion in der finnischen Lehrerausbildung**

TUM School of Education

johanna.ray@tum.de

Im Gegensatz zu Deutschland (Rothland & Terhart, 2011) ist man in Finnland grundsätzlich von der Richtigkeit der Eignungsabklärung als Bedingung für die Studienplatzvergabe seit langem überzeugt (Räihä, 2010). Obwohl das finnische Schulsystem als Folge der PISA-Studie aus verschiedensten Perspektiven analysiert wurde (z.B. Kobarg & Prenzel, 2009), hat Themen wie Bewerberselektion in Finnland wenig Beachtung gefunden. Ziel der in diesem Beitrag vorgetragenen Studie war es, das finnische Modell des Auswahlverfahrens in ihren sämtlichen Schritten kritisch zu beleuchten. In einer deskriptiv angelegten Studie wurden die im Jahr 2012 eingesetzten Auswahlverfahren in der sehr begehrten Lehrerausbildung für die Jahrgangsstufen 1-6 (Sahlberg, 2012) sowie für 7-9 analysiert. Die zentrale Fragestellung lautete: (i) Wie, (ii) auf welcher Grundlage und (iii) mit welchem Erfolg werden Bewerbende, die eine Tätigkeit in den Jahrgangsstufen 1-9 anstreben, ausgewählt. Das empirische Material bestand aus universitären Dokumenten und Texte u.a. zu Konzeption der Aufnahmeprüfungen und Aufnahmekriterien. Überraschenderweise konnten große interuniversitäre bzw. studiengangspezifische Unterschiede sowie eine defizitäre wissenschaftliche Absicherung der eingesetzten Auswahlinstrumente festgestellt werden. Anhand der Ergebnisse werden Möglichkeiten und Herausforderungen der Eignungsabklärung vor Beginn eines Lehramtsstudiums während der Präsentation aus komparativer Sicht problemorientiert diskutiert.

E8/ EINZELVORTRAG / LEISTUNGSSTAND

J. Hochweber, B. Steinert & E. Klieme

Lehrerkooperation, Unterrichtsqualität und Lernergebnisse von Neuntklässlern im Fach Englisch

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF), Frankfurt

hochweber@dipf.de

Untersucht wird die Beziehung zwischen (a) der Kooperation im Fachkollegium Englisch, (b) Unterrichtsqualitätsmerkmalen und (c) Leistung und Lernmotivation von Neuntklässlern im Fach Englisch. Im Zentrum steht die Frage, ob die Lehrerkooperation mit der Unterrichtsqualität und – ggf. vermittelt über diese – mit den Lernergebnissen zusammenhängt. Analysiert wurden Daten der DESI-Studie mit 10111 Schülerinnen und Schülern in 209 Schulen. In Mehrebenenmodellen wurden erst die Unterrichtsmerkmale, dann die Lernergebnisse vorhergesagt, unter Kontrolle von Hintergrundmerkmalen der Schülerinnen und Schüler, der Klassenkomposition und der Schulart. Es zeigt sich, dass die Lehrerkooperation positiv mit zwei von drei Basisdimensionen der Unterrichtsqualität (Strukturiertheit, Anforderungen) zusammenhängt, und zwei Basisdimensionen positiv mit den Lernständen am Ende der Jahrgangsstufe 9 kovariieren (Anforderungen mit Leistung, Unterstützung mit Lernmotivation). Allerdings resultieren keine Zusammenhänge zwischen den Schul-/Unterrichtsmerkmalen und dem Leistungs-/Motivationszuwachs im Lauf des Schuljahrs. Die Befunde deuten darauf hin, dass die Kooperation im Fachkollegium zur Verbesserung des Englischunterrichts beitragen und sich, vermittelt über den Unterricht, positiv auf die Lernergebnisse auswirken könnte. Im Vergleich mit Analysen im Fach Deutsch (Klieme et al., 2010) zeigt sich, dass die Lehrerkooperation fachspezifische Ausprägungen und Effekte auf die Lernergebnisse haben kann.

E8 / EINZELVORTRAG / LEISTUNGSSTAND

*H. Wendt, W. Bos, A. Ünlü, R. Valtin, B. Euen,
D. Kasper & I. Tarelli*

Leistungstestwerte und Kompetenzprofile von Grundschulkindern am Ende der vierten Jahrgangsstufe in Deutschland

TU Dortmund
Institut für Schulentwicklungsforschung

wendt@ifs.tu-dortmund.de

In großen Schulleistungsvergleichsstudien werden Schülerleistungen in der Regel nach Kompetenzdomänen getrennt analysiert, ohne mögliche Zusammenhänge der Domänen systematisch zu berücksichtigen oder zu untersuchen. Mit der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (IGLU) und der Trends in International Mathematics and Science Study (TIMSS) wurden auf Basis einer nationalen mehrdimensionalen IRT-Modellierung und unter Nutzung der latenten Profilanalyse erstmals Leistungsprofile von Schülerinnen und Schülern am Ende der Grundschulzeit über die drei erfassten Kompetenzbereiche Leseverständnis (IGLU/PIRLS), Mathematik und Naturwissenschaften (TIMSS) hinweg differenziert betrachtet. Die im Rahmen des Erhebungszyklus 2011 für die IGLU und TIMSS Studien gemeinsam realisierte und für Deutschland repräsentative Stichprobe stellt hierfür eine besonders geeignete Datengrundlage dar. Die Analysen zeigen, dass Viertklässlerinnen und Viertklässler eher homogene Leistungsprofile aufweisen; es lassen sich kaum starke fachspezifische Leistungsstärken oder -schwächen erkennen. Zudem lassen sich die identifizierten Leistungstypen anhand von unterschiedlichen Hintergrundmerkmalen wie soziale Herkunft, Migrationshintergrund, besonderer Förderbedarf oder fachbezogene Einstellungen charakterisieren. Diese Ergebnisse weisen auf weiterführende Forschungsmöglichkeiten hin, Leistungsprofile von Schülerinnen und Schülern fachübergreifend in den Blick zu nehmen.

E8/ EINZELVORTRAG / LEISTUNGSSTAND

B. Gschrey, A. Ünlü, H. Wendt, I. Tarelli & B. Euen

Interaktive Graphiken zur Präsentation und Exploration von Schülerleistungsprofilen in IGLU/TIMSS 2011

TUM School of Education
Zentrum für internationale
Bildungsvergleichsstudien (ZIB)

ali.uenlue@tum.de

Für Large-Scale-Assessments sind quantitative Verfahren zentral. Mit Recht, denn Verfahren wie die Item-Response-Theorie stellen eigens für die komplexe Thematik ausgereifte statistische Inferenzprozeduren bereit. Darüber hinaus nehmen qualitative Methoden etwa in Mixed-Methods-Strategien ihren Einzug in die empirische Bildungsforschung. In diesem Beitrag wird der Einsatz von interaktiven Graphiken als eine empirische Forschungsmethode vorgestellt, die als Ergänzung und Erweiterung von analytischen Verfahren verstanden wird. Graphiken lassen sich einfach erzeugen und können Informationen wirksam vermitteln. Interaktion ist entscheidend für die flexible und kontrollierte Datenexploration. Hierzu werden interaktive Graphiken exemplarisch auf Grundlage der berichteten Befunde der aktuellen nationalen, gemeinsam realisierten Stichprobe aus IGLU/TIMSS 2011 (Bos et al., 2012) zur Visualisierung eingesetzt. Es werden Leistungsprofile von Grundschulkindern über die Kompetenzdomänen und ihre Inhaltsbereiche als Clusterlösungen mittels Glyphen-Plots oder die Anteile von Hintergrundvariablen in den Schülerleistungstypen anhand von Spine-Plots exploriert. Zusammenhänge zwischen Kompetenzstufenzuteilungen und Leistungsprofilen können durch verlinkte Graphiken veranschaulicht werden. Ziel ist es, eine Vereinfachung in Explorationsphasen vor der eigentlichen Berichtslegung zu erreichen und die Darstellung und Kommunikation von Befunden aus Schulleistungsvergleichsstudien zu optimieren.

E8 / EINZELVORTRAG / LEISTUNGSSTAND

J. Möller, M. Leucht, H.A. Pant & O. Köller

**Englisch als globale Verkehrssprache:
Wie kompetent sind deutsche Schülerinnen und Schüler im internationalen Vergleich?**

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

jmoeller@ipn.uni-kiel.de

Die Beherrschung des Englischen als globale Verkehrssprache (lingua franca) zählt weltweit zu den zentralen Basisqualifikationen für die Bewältigung gesellschaftlicher Anforderungen. Auch Schülerinnen und Schüler mit Englisch als Fremdsprache (EFL) müssen dabei international konkurrenzfähig sein. Dennoch wurde bislang nicht untersucht, ob und inwieweit schulisches EFL Lernen ein Niveau erreicht, das verkehrssprachlichen Standards genügt. Die vorliegende Studie schließt diese Forschungslücke. Hier wurden 427 deutschen Schülerinnen und Schülern internationale PISA Aufgaben zum Leseverstehen Englisch (Verkehrssprache) vorgelegt; parallel wurden anhand der Bildungsstandards EFL Leistungen als GER-Niveaus erfasst. Der Beitrag leistet zunächst eine Verortung deutscher EFL Schülerinnen und Schüler auf der internationalen PISA Metrik für verkehrssprachliche Lesekompetenz: Wie hoch ist der Anteil derjenigen, die – gemessen am Kompetenzstufenmodell aus PISA – hinreichend kompetent (proficient) und damit international anschlussfähig sind? In einem zweiten Schritt interessiert ein Vergleich der in PISA (Verkehrssprache Englisch) sowie im GER (Fremdsprache Englisch) erzielten Kompetenzniveaus, der substantiell zur Validierung und internationalen Einordnung der Bildungsstandards beitragen kann.

E8 / EINZELVORTRAG / LEISTUNGSSTAND*S. Kühn***Mehr Zeit für Bildung? Die Dauer der Schulzeit bis zum Abitur aus der Sicht von Bildungsanbietenden und Bildungsnachfragenden**

Universität Duisburg-Essen

svenja.kuehn@uni-due.de

Die Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur (Stichwort ‚G8‘) gehört zu den wichtigsten strukturellen Veränderungen im Gymnasialbereich der vergangenen Jahre (Trautwein & Neumann 2008). Seit deren Einführung wird die gymnasiale Schulzeitverkürzung kontrovers diskutiert, wobei insbesondere die Eltern eine ablehnende Haltung gegenüber G8 einnehmen (Killus & Tillmann 2012; vom Lehn 2010). Nicht zuletzt auf Grund der anhaltenden Kritik besteht in Baden-Württemberg, NRW und Schleswig-Holstein mittlerweile die Möglichkeit, nach der Einführung von G8 als Regelform wieder ein G9-System zu implementieren. Anknüpfend an theoretische Überlegungen der Schulqualitäts- und Schulentwicklungsforschung betrachtet der Beitrag die mit der Wiedereinführung von G9 verbundenen Motivlagen und Erwartungen seitens der bildungsnachfragenden Eltern (N=5300) sowie der bildungsanbietenden Schulen (N=49) in den o.g. Ländern. Die Befunde weisen auf differente Motive beider Akteursgruppen hin: Während die Eltern von der verlängerten Bildungszeit ein „Mehr“ an Bildung (z.B. mehr Zeit für individuelle Förderung) erwarten, geben die Schulen im Kontext der Anforderungen von Wettbewerb und der Forderung nach Profilbildung (Altrichter et al. 2011) primär wettbewerbsorientierte und weniger pädagogische Gründe für die Wiedereinführung von G9 an – ein Konzept zum Umgang mit den ausgeweiteten zeitlichen Ressourcen scheint an der Mehrheit der Schulen bislang nicht vorzuliegen.

E8/ EINZELVORTRAG / LEISTUNGSSTAND*A. Hopf***Ganztagschule aus Sicht der hessischen Schülerinnen und Schüler – empirische Ergebnisse**

Justus-Liebig-Universität Gießen

andrea.hopf@erziehung.uni-giessen.de

Kaum einem anderen Thema wird seit geraumer Zeit so viel Aufmerksamkeit wie der Entwicklung von Ganztagschulen, genauer der ganztägigen Bildung mit ihren allen pädagogischen Möglichkeiten gewidmet. Ganztagschulen bieten prinzipiell die Chance für eine eventuelle Eindämmung der Chancenungleichheit im Schulsystem, indem sie Lernförderung und Begabungsausschöpfung aller Schülerinnen und Schüler verfolgen (vgl. Holtappels 2005). So eröffnen Ganztagschulen Möglichkeiten die Bildungschancen von Schülerinnen und Schüler zu verbessern und auszuweiten. Auch verfügen Ganztagschulen über die Möglichkeit, das immerwährende Lernen innerhalb eines kompletten Lebensraumes und außerhalb des regulären Unterrichtes anzubieten. Dies soll dazu beitragen, dass die Kinder die Schule als einen von ihnen und für sie gestalteten Raum erleben, an dem sie gerne sind und an dem sie sich wohlfühlen. Letztlich resultiert daraus, so die Hoffnung, eine erhöhte Bindung an die Institution Schule und eine erhöhte Bereitschaft die weiten Bildungsangebote der Schule erfolgreich für sich erschließen und im Hinblick auf ihre künftigen Bildungschancen auch nutzen zu können. Der Beitrag geht der Frage nach, ob und inwieweit die Ganztagschule diesen Erwartungen gerecht wird und wie sehen auf der anderen Seite die Wünsche der Schülerinnen und Schüler aus? Empirische Grundlage des Beitrags bildet eine quantitative Befragungsstudie, die in das Forschungsprojekt „Hessische Ganztagschulstudie - HeGS“ eingebettet ist.

E9 / EINZELVORTRAG / GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE UND SOZIALE SELEKTION

S. Jurkowski & M. Hänze

Hilfsbereite Mädchen und durchsetzungsfähige Jungen? – Geschlechterdifferenzen und geschlechterdifferenzierendes Lehrerhandeln hinsichtlich sozialer Kompetenzen

Universität Kassel
Institut für Psychologie

s.jurkowski@uni-kassel.de

Mädchen und Jungen unterscheiden sich hinsichtlich verschiedenster Merkmale des Erlebens und Verhaltens. Diese Geschlechterdifferenzen werden in ihrer Entwicklung und Aufrechterhaltung durch geschlechterdifferenzierendes Bekräftigungsverhalten beeinflusst. In zwei konsekutiven Studien wird den Fragen nachgegangen, welche Unterschiede sich zwischen Mädchen und Jungen hinsichtlich sozialer Kompetenzen ergeben und inwiefern die Lehrperson Schülerinnen und Schüler geschlechterdifferenzierend in ihren sozialen Kompetenzen bekräftigt. In Studie 1 wurden 684 Schülerinnen und Schüler im Alter von 14 bis 17 Jahren mittels eines Fragebogens hinsichtlich ihrer sozialen Kompetenzen befragt. Mädchen berichteten eine stärker ausgeprägte soziale Orientierung, Selbstaufmerksamkeit und Selbstkontrolle als Jungen, während sich für Jungen eine stärker ausgeprägte soziale Initiative und Emotionsregulation ergab als für Mädchen. In Studie 2 wurde bei 30 Lehrpersonen mittels eines Fragebogens ihre geschlechterdifferenzierende Einstellung sowie durch eine Unterrichtsbeobachtung ihr geschlechterdifferenzierendes Bekräftigungsverhalten hinsichtlich sozialer Kompetenzen erfasst. Die Ergebnisse zeigen, dass Lehrpersonen soziale Kompetenzen geschlechterdifferenzierend verstärken. Die vorliegenden Resultate legen nahe, im Rahmen der Lehrerbildung Geschlechterdifferenzen hinsichtlich sozialer Kompetenzen aufzugreifen und Möglichkeiten des Ausgleichs bestehender Unterschiede zu diskutieren.

E9 / EINZELVORTRAG / GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE UND SOZIALE SELEKTION

M. Rau

„Ein guter Schüler ist kein echter Junge“: Stereotypen über bildungserfolgreiche Jugendliche und ihre Konsequenzen für den Bildungserfolg

Freie Universität Berlin

melanie.rau@fu-berlin.de

Den insgesamt eher kleinen Nachteilen von Jungen im deutschen Bildungssystem stehen an einigen Stellen deutliche Nachteile von Mädchen gegenüber. Dennoch gelten Jungen in der öffentlichen Diskussion als die klaren Bildungsverlierer. Die Adoleszenz gilt als eine Phase, in der sich Jugendliche verstärkt darum bemühen, Genderrollen zu übernehmen und in der auch schulische Angebote dazu genutzt werden, die eigene Genderidentität zu schützen und eine genderrollenkonforme Wahrnehmung von sich selbst zu ermöglichen. Studien konnten zeigen, dass die männliche Genderrolle im Vergleich zur weiblichen Genderrolle restriktiv ausfällt: Sie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten kaum verändert, außerdem werden Verletzungen der männlichen Genderrolle besonders stark sanktioniert. Welche Konsequenzen ergeben sich hieraus für den Bildungserfolg von Jungen? In dieser Studie zeigte sich, dass sich bei Jugendlichen in neunten Klassen tatsächlich das Stereotyp nachweisen lässt, dass ein guter Schüler kein typischer Junge ist: Er weist nach Ansicht der Schüler eher feminine als maskuline Eigenschaften auf und widerspricht somit der männlichen Genderrolle. Außerdem erzielten Jugendliche, die sich selbst eher feminine als maskuline Merkmale zuschrieben, unabhängig von ihrem Geschlecht bessere Leistungen in einem standardisierten Lesetest (für den Mathematiktest fand sich dieser Zusammenhang allerdings nur für Mädchen).

E9 / EINZELVORTRAG / GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE UND SOZIALE SELEKTION

*J. Schorlemmer, L. Zander, M. Kreuzmann
& B. Hannover*

Berufswünsche von Kindern und Jugendlichen: Welche Rolle spielen Passung nach Geschlechtstypizität und Sozialstatus?

Freie Universität Berlin

julia.schorlemmer@fu-berlin.de

Bereits im Grundschulalter äußern Kinder Berufswünsche, die von Geschlechtsstereotypen geprägt sind. Weniger klar ist, ab welchem Alter Filterprozesse hinsichtlich des Sozialstatus des Wunschberufes wirksam werden: Werden Merkmale des eigenen Sozialstatus (z.B. Kapitalien Herkunftsfamilie oder besuchter Schultyp) mit Statusmerkmalen möglicher Berufe abgeglichen und sind Interaktionen mit der Geschlechtstypizität des Berufes zu beobachten? 475 Kinder (10-13 Jahre) und 813 Jugendliche (14-18 Jahre) schrieben ihren Berufswunsch in offenem Antwortformat auf. Alle Berufe wurden nach Geschlechtstypizität (anhand Statistiken zur Geschlechtsverteilung in Berufen) und Sozialstatus (ISEI) kodiert. Abweichungen von geschlechtstypisierten Wünschen zeigten sich in relevantem Ausmaß nur bei Mädchen im Grundschulalter. Für die Kinder ergaben sich keine Hinweise auf einen Abgleich zwischen sozioökonomischem Kapital der Herkunftsfamilie und dem Sozialstatus des angestrebten Berufs, letzterer wurde jedoch durch schulische Leistungen und eine Interaktion von Geschlecht und Migrationshintergrund vorhergesagt. Für die Jugendlichen konnte der Sozialstatus der Berufswünsche aus sozioökonomischem Kapital der Familie, besuchtem Schultyp, kulturellem Hintergrund und schulischen Leistungen vorhergesagt werden. Psychologische Konzepte wie schulische Selbstwirksamkeit oder Selbstkonzepte waren wenig prädiktiv.

E9 / EINZELVORTRAG / GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE UND SOZIALE SELEKTION*I. Wolter***Der Einfluss von Geschlechts(stereo)typisierungen der Bildungsumwelt auf die Lesekompetenzentwicklung von Kindern zu Schulbeginn**

Freie Universität Berlin

ilka.wolter@fu-berlin.de

Geschlechtsunterschiede in akademischen Selbstkonzepten und entsprechenden Leistungen finden sich typischerweise in der Richtung, die das Geschlechtsstereotyp vorhersagt. Das heißt, dass Mädchen im Lesen und Jungen in der Mathematik höhere Fähigkeitseinschätzungen und höhere Kompetenzen aufweisen. Eine weithin geteilte Annahme ist, dass die durch Kinder internalisierten Geschlechtsstereotype ursächlich für diese Befunde sind. In dieser Studie wird in einer stereotyp-weiblichen Domäne (Lesekompetenz) die Annahme geprüft, dass das Ausmaß, in dem Kindern in der Interaktion mit Bezugspersonen und durch Lernangebote in frühen Bildungskontexten Geschlechtsstereotype vermittelt werden, einen Niederschlag darin findet, wie stark geschlechtstypisiert sich Fähigkeitseinschätzungen und Kompetenzen ausprägen. In einer Stichprobe von 135 unabhängigen Erzieherin-Kind-Dyaden am Übergang in die Grundschule wurde längsschnittlich geprüft, inwiefern sich die Traditionalität der Geschlechtsrollenorientierung der Erzieherin und die Geschlechtstypizität der Lernangebote an die Kinder auf deren Fähigkeitseinschätzungen und Kompetenzen im Lesen auswirken. Die Befunde legen ein Mediationsmodell nahe, in dem kognitive und affektive Fähigkeitseinschätzungen der Kinder den Einfluss von geschlechtstypisierten Merkmalen der Bildungsumwelt auf die Lesekompetenz vermitteln. Interventionsmöglichkeiten im Bereich der frühen Bildung werden diskutiert.

E9 / EINZELVORTRAG / GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNTERSCHIEDE UND SOZIALE SELEKTION

I. Relikowski & H. Meulemann

Soziale Selektion im Wandel. Primäre und sekundäre Herkunftseffekte in Hessen 1969 und 2007

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

ilona.relikowski@uni-bamberg.de

Der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Übergang in weiterführende Formen der Sekundarschule kann in zwei Effekte aufgeteilt werden: den primären Effekt, der durch bessere Leistungen der Kinder höherer sozialer Herkunft vermittelt wird, und den sekundären Effekt, der von Leistungsunterschieden unabhängig ist und dadurch vermittelt wird, dass anspruchsvolle Schullaufbahnen Eltern höherer sozialer Position weniger Kosten verursachen und mehr Nutzen versprechen als Eltern niedriger sozialer Position. Wie das Größenverhältnis beider Effekte sich in Deutschland zwischen 1969 und 2007 verändert hat, wird mit zwei weitgehend gleichen Leistungserhebungen bei Schülern und Befragungen von Eltern in Hessen untersucht. Zielvariable ist der Übergang ins Gymnasium. Zwei Methoden werden verwendet: eine kontrafaktische Dekomposition und logistische Regressionsanalysen. Beide Methoden führen zum gleichen Ergebnis: der primäre Effekt ist konstant geblieben, aber der sekundäre Effekt ist zurückgegangen, sodass der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Sekundarschulübergang sich insgesamt leicht abgeschwächt hat.

E10 / SYMPOSIUM /

J.M. Ihme, F. Goldhammer & M. Senkbeil

Konzeptualisierung und Messung von ICT Literacy

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

ihme@ipn.uni-kiel.de

Fertigkeiten im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT Literacy) sind in der heutigen Wissensgesellschaft für einen erfolgreichen Bildungsverlauf und gesellschaftliche Teilhabe unverzichtbar. Das Symposium behandelt das Konstrukt ICT Literacy sowohl aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven als auch im Hinblick auf Operationalisierungsstrategien. Im Beitrag von Eickelmann et al. wird dargestellt, wie computer- und informationsbezogene Kompetenzen im Rahmen der aktuell durchgeführten IEA Studie ICILS definiert und für den internationalen Vergleich computerbasiert erfasst wird. Auf dem Hintergrund bestehender theoretischer Ansätze und ihrer Beschränkungen thematisieren Engelhardt et al., wie das Konstrukt ICT Skills in einem neuen theoretischen Framework definiert und seine interne Struktur unter Zuhilfenahme psychologischer Theorien und Modelle beschrieben werden kann. Der Beitrag von Ihme et al. widmet sich der Frage, welchen Einfluss die Testmodalität und die Modellierung auf die Dimensionalität von ICT Literacy haben. Schließlich befasst sich der Beitrag von Goldhammer et al. mit der computerbasierten Erfassung individueller Unterschiede in der Bewertung von Online-Informationen und der prädiktiven Validität von Prozessvariablen für den Aufgabenerfolg. Das Symposium schließt mit einer Diskussion der Beiträge aus prozessorientiertem und experimentalpsychologischem Blickwinkel. Diskutant: Y. Kammerer

E10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

B. Eickelmann, W. Bos & J. Gerick

IEA-ICILS 2013: Zur Messung von computer- und informationsbezogenen Kompetenzen von Jugendlichen im internationalen Vergleich

Universität Paderborn
Institut für Erziehungswissenschaft

birgit.eickelmann@uni-paderborn.de

Mit der IEA-Studie ICILS 2013 (International Computer and Information Literacy Study) werden erstmalig im internationalen Vergleich informations- und computerbezogene Kompetenzen von Jugendlichen gemessen sowie die schulischen und außerschulischen Rahmenbedingungen ihres Erwerbs empirisch elaboriert erfasst. ICILS 2013 wird in Deutschland durch ein eigens eingesetztes nationales Konsortium und durch das Nationale Forschungszentrum am Institut für Schulentwicklungsforschung (IFS, TU Dortmund) koordiniert. Zu dem nationalen Konsortium gehören neben den National Research Coordinators W. Bos und B. Eickelmann, F. Goldhammer (ZIB und DIPF, Frankfurt), H. Schaumburg (HU Berlin), K. Schwippert (Universität Hamburg) und M. Senkbeil (IPN Kiel). Die Studie legt zugrunde, dass ein kompetenter Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien in der Informationsgesellschaft unerlässlich ist und ihre Beherrschung als eine allgemeine Kulturtechnik betrachtet werden kann, deren Erwerb eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Teilhabe an der Gesellschaft darstellt (Eickelmann & Bos, 2011). Im Framework der Studie wird Computer and Information Literacy (CIL) als Kompetenz verstanden, die notwendig ist, um mithilfe von Computern und digitalen Medien Informationen zu recherchieren, zu erzeugen und zu kommunizieren (Frailon & Ainley, 2009). Zur Kompetenzmessung kommen in 2013 computerbasierte Schülertests sowie Hintergrundfragebögen in zwanzig Bildungssystemen zum Einsatz. Die Schülertests bilden den Kern der Studie; sie dienen der Messung der Computer- and Information-Literacy (CIL) von Achtklässlerinnen und Achtklässlern.

E10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*L. Engelhardt, K. Hartig, F. Wenzel, A. Frey,
F. Goldhammer, H. Horz & J. Naumann*

Theoretisches Framework zur Messung von ICT-Skills

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF), Frankfurt

lengelhardt@dipf.de

Ein kompetenter Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) ist Voraussetzung für eine erfolgreiche Teilnahme in modernen Wissensgesellschaften. Der Vortrag behandelt die Frage, wie das Konstrukt ICT-Skills in einem neuen theoretischen Framework definiert und seine interne Struktur beschrieben werden kann. Schwächen veralteter Modelle sollen behoben und aktuelle Aspekte, wie Kollaboration, einbezogen werden. Mittels des Frameworks wird das Konstrukt ICT-Skills in Relation zu verwandten Konstrukten wie Digital Reading und Problemlösen in digitaler Umgebung definiert. Es werden für die Lösung unterschiedlicher ICT-Aufgaben differenziell relevante Prozesse abgeleitet, wie z.B. der Zugriff auf oder die Bewertung von Information. Durch Zusammenfassen dieser Prozesse zu Dimensionen und die Kombination dieser Dimensionen entstehen Aufgabenklassen, die sich hinsichtlich der erforderlichen Fähigkeiten und ablaufenden Prozesse unterscheiden. Psychologische Theorien und Modelle beschreiben diese Prozesse hinsichtlich Art und Inhalt der benötigten kognitiven Repräsentationen und unterstützen die Identifizierung kritischer Aufgabenaspekte. Es wird dargestellt, wie auf Basis des theoretischen Frameworks ein Assessmentframework abgeleitet werden kann. Mit Hilfe dieses Assessmentframeworks soll ein computergestützter, adaptiver und verhaltensnaher Test zur validen Erfassung von ICT-Skills konstruiert und im Rahmen einer nationalen Ergänzung von PISA 2015 pilotiert werden.

E10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J.M. Ihme & M. Senkbeil

Einfluss der Testmodalität und Modellierung auf die Dimensionalität eines Tests zur Erfassung von ICT Literacy

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

ihme@ipn.uni-kiel.de

Angesichts der rasanten Entwicklung des Internets kommt dem selbstständigen Umgang mit Informationen, z.B. die Fähigkeit zum kritischen Denken und zur Selektion sowie Verarbeitung relevanter und glaubwürdiger Informationen, eine zunehmend größere Bedeutung zu (ETS, 2002). Entsprechend berücksichtigen neuere Konzeptionen der Computer Literacy neben technologischen Kompetenzen (deklaratives und prozedurales Funktionswissen über Programmanwendungen) vor allem Aspekte der Informationskompetenz (kognitive Kompetenzen wie Ermitteln, kritisches Auswählen und Verarbeiten von Informationen). Ungeklärt ist jedoch bislang, ob Computer Literacy beispielsweise als eindimensionales Konstrukt (Zusammenwirken technologischer und allgemeiner kognitiver Fähigkeiten) oder als zweidimensionales Konstrukt (technologische und kognitive Fähigkeiten als korrelierte, aber distinkte Faktoren) aufzufassen ist (Markauskaite, 2007). Anhand zweier Datenerhebungen wird untersucht, welchen Einfluss die Testmodalität (Papier-und-Bleistift-gestützt vs. computerbasiert) und die Auswahl des Messmodells (z.B. between- vs. within-dimensionality) auf die Dimensionalität eines Tests zur Computer Literacy haben. Dabei wird auch das Zusammenspiel von Computer Literacy und allgemeinen kognitiven Fähigkeiten untersucht.

E10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

F. Goldhammer, Y. Keßel & U. Kröhne

Bewertung von online-Informationen – Wie prädiktiv valide sind Prozessvariablen für den Aufgabenerfolg?

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt / ZIB

goldhammer@dipf.de

Bei der Informationssuche im Internet können thematische Passung und Qualität von Informationsquellen, welche von Suchmaschinen angeboten werden, stark variieren, weshalb die kompetente Beurteilung der Suchergebnisse von zentraler Bedeutung ist. Diese Studie befasst sich mit der Erfassung individueller Unterschiede in der Kompetenz der Informationsbewertung im Internet, wobei der Fokus auf der Beurteilung der Vertrauenswürdigkeit von Webseiten liegt. Zentrale Fragestellung ist, welche zusätzliche Rolle Prozessvariablen der Informationssuche als Prädiktoren für den Erfolg bei der Auswahl von Ergebnissen einer Internet-Suchmaschine spielen. Etwa N=400 Jugendliche bearbeiteten ein neu entwickeltes interaktives Testverfahren, welches zur Messung der individuellen Informationsbewertungskompetenz eine Browser-Umgebung mit Ergebnisseiten von Suchmaschinen und zugehörige Webseiten simuliert. Ergebnisse auf Basis erklärender IRT-Modelle zeigen, dass v.a. die Anzahl besuchter Webseiten sowie die Verweildauer auf den Webseiten mit der Korrektheit der Informationsbewertung in positiver Beziehung stehen. Der Aufgabenerfolg wird zudem durch Aufgabenmerkmale wie z.B. die Anzahl zu vergleichender Informationsquellen beeinflusst. Die prädiktive Validität der Prozessvariablen Anzahl besuchter Webseiten wird z.T. durch Aufgabenmerkmale moderiert. Die Ergebnisse können somit einen Beitrag zu einem besseren Verständnis des Bearbeitungsprozesses leisten.

E11 / SYMPOSIUM /

G. Steuer & M. Dresel

Selbstregulation von Lernprozessen im Hochschulbereich

Universität Augsburg

gabriele.steuer@phil.uni-augsburg.de

Dem selbstregulierten Lernen wird im tertiären Bereich hohe Relevanz zugeschrieben, da Studierende sich umfangreiche Wissensbestände selbst erarbeiten müssen. Das Symposium bündelt unterschiedliche Studien aus dem universitären Kontext, die verschiedene wichtige Aspekte der Selbstregulation von Lernprozessen auf unterschiedliche Weise analysieren. Es umfasst fünf Beiträge: (1) Roth und Schmitz geben einen Überblick über bestehenden Instrumente zur Erfassung von selbstreguliertem Lernen im tertiären Bereich („Eine Herausforderung: Die valide Erfassung von selbstreguliertem Lernen mit Selbstberichtsverfahren“). (2) Nückles, Schmidt, Lachner und Fink analysieren anhand webbasierter Tagebücher Defizite von Studierenden beim selbstregulierten Lernen („Wie effektiv gestalten Studierende ihr Selbststudium? Diagnostik selbstregulierten Lernens mit webbasierten Lerntagebüchern“). (3) Engelschalk, Steuer und Dresel untersuchen in einer Interviewstudie Motivationsregulationsstrategien und setzen diese in Bezug zu Motivation und Leistung („Wie regulieren Studierende ihre Motivation bei langweiligen versus schwierigen Lerninhalten?“). (4) Schwinger und Wirthwein fokussieren in einer Metaanalyse akademisches Self-Handicapping als Strategie zur Selbstwertregulation („Self-Handicapping und akademische Leistungen: Eine Metaanalyse“).

Diskutant: J. Wirth

E11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A. Roth & B. Schmitz

Eine Herausforderung: Die valide Erfassung von selbstreguliertem Lernen mit Selbstberichtsverfahren

TU Darmstadt
Institut für Psychologie

roth@psychologie.tu-darmstadt.de

Die Schwierigkeiten bei der Diagnostik selbstregulierten Lernens durch Selbstberichtsverfahren wurden bereits vielfach diskutiert (Artelt, 2000; Spörer & Brunstein, 2006; Wirth & Leutner, 2008). In diesem Beitrag soll erstmals ein Überblick über die bestehenden Instrumente zur Erfassung von selbstreguliertem Lernen im tertiären Bereich gegeben werden, welcher auf einer systematischen Durchsicht einschlägiger pädagogisch-psychologischer Literatur basiert. In einem mehrstufigen Auswahlprozess (Wolpert et al., 2009) wurden Studien selektiert, die Instrumente zur Erfassung von selbstreguliertem Lernen nutzen. Inhaltliche und methodische Studienspezifika bildeten die Grundlage für einen Ein- oder Ausschluss der Instrumente (z.B. Fragebögen, Interviews, Lerntagebücher), welche anschließend hinsichtlich verschiedener Aspekte sowie ihrer Relevanz für die derzeitige Forschung eingeschätzt wurden. Die Bewertung der Validität der unterschiedlichen Ansätze stand hierbei im Vordergrund. Deutlich wurden die Vorteile der prozessorientierten Erfassung von selbstreguliertem Lernen (z.B. mittels Lerntagebüchern). Daraus resultierende Implikationen für die zukünftige Forschung werden abschließend diskutiert.

E11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

K. Schmidt, A. Lachner, S. Fink & M. Nückles

Wie effektiv gestalten Studierende ihr Selbststudium? Diagnostik selbstregulierten Lernens mit webbasierten Lerntagebüchern

Universität Freiburg
Institut für Erziehungswissenschaft

kristin.schmidt@ezw.uni-freiburg.de

Obgleich das Selbststudium in vielen Studiengängen zeitlich einen hohen Anteil ausmacht, ist letztlich wenig darüber bekannt, wie Studierende ihr Selbststudium gestalten und welche Probleme dabei auftreten. In einer Längsschnittstudie gingen wir mittels webbasierter Lerntagebücher der Frage nach, welche Risiko- und Schutzfaktoren des selbstregulierten Lernens identifiziert werden können. 157 Studierende der Forst- und Umweltwissenschaften erstellten über 19 Wochen wöchentlich einen Lerntagebucheintrag, in dem sie u.a. eingesetzte Lernstrategien, Prokrastination, Selbstwirksamkeitserwartung und subjektive Zielerreichung dokumentierten. HLM-Analysen zeigten, dass Studierende Gefahr laufen, in einen Teufelskreis aus Prokrastination und Misserfolgen zu geraten. Studierende, die aufgrund von Prokrastination ihre Lernziele nicht erreichten, prokrastinierten in der folgenden Woche noch stärker. Im Gegensatz dazu führten Erfolgserlebnisse zu einer vermehrten Selbstwirksamkeit, die ihrerseits Prokrastination reduzieren und die erneute Erfolgswahrscheinlichkeit erhöhen konnte. Problematisch erscheint außerdem, dass Studierende mit Prüfungsvorbereitung primär Organisations- und Wiederholungsstrategien assoziierten, nicht jedoch Elaborationsstrategien, die sich in Regressionsanalysen als Prädiktor für die erzielten Klausurnoten erwiesen. Auf Basis dieser Daten können Trainingsansätze zur direkten Förderung der Studierenden sowie Hinweise für die didaktische Lehrplanung abgeleitet werden.

E11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

T. Engelschalk, G. Steuer & M. Dresel

Wie regulieren Studierende ihre Motivation bei langweiligen versus schwierigen Lerninhalten?

Uni Augsburg
Lehrstuhl für Psychologie

tobias.engelschalk@phil.uni-augsburg.de

Dem selbstregulierten Lernen im Studium wird hohe Relevanz zugeschrieben, da umfangreiche Wissensbestände selbst erarbeitet werden müssen. Boekaerts (1997) beschreibt dabei die aktive Kontrolle der eigenen Motivation als einen wesentlichen Aspekt. In den wenigen empirischen Studien, die Motivationsregulation bei Studierenden adressierten, bleibt allerdings offen, inwieweit die eingesetzten Strategien spezifisch für Regulationsanlässe sowie bestimmte Phasen von Lernhandlungen sind. In einer Interviewstudie wurden 54 Studierende zu ihren Motivationsstrategien in einer typischen Lernsituation befragt. Als Anlass zur Motivationsregulation diente, korrespondierend zu Erwartungs-Wert-Modellen, die Vorstellung eines besonders schwierigen oder sehr langweiligen Lerninhalts. Die Motivationsregulationsstrategien wurden für die präaktionale, aktionale und postaktionale Handlungsphase getrennt erfasst und mit Hilfe eines quantitativen Ratings von den Studierenden hinsichtlich Einsatz und Eignung in allen drei Handlungsphasen beurteilt. Die erhobenen Strategien wurden anhand eines Kategoriensystems kodiert, das auf den von Schwinger (2007) beschriebenen Skalen aufbaut. Die Ergebnisse liefern Hinweise darauf, dass Studierende eine große Anzahl verschiedener Motivationsregulationsstrategien einsetzen und dass sich diese entlang allgemeinerer Dimensionen gruppieren lassen. Die sich daraus ergebenden Implikationen für die Diagnose der Motivationsregulation von Studierenden werden diskutiert.

E11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

M. Schwinger & L. Wirthwein

Self-Handicapping und akademische Leistungen: Eine Metaanalyse

Universität Gießen

malte.schwinger@psychol.uni-giessen.de

Self-Handicapping ist eine häufig eingesetzte Regulationsstrategie im Lern- und Leistungsbereich. Neben anderen negativen Konsequenzen wie etwa verringertem Wohlbefinden soll Self-Handicapping vor allem zu schlechteren akademischen Leistungen beitragen. Die Befundlage zum Zusammenhang zwischen Self-Handicapping und Leistungen ist jedoch heterogen und reicht von nicht signifikanten bis zu hoch negativen Korrelationen. Durch die hier vorgestellte Metaanalyse sollen a) erstmalig der mittlere Zusammenhang zwischen Self-Handicapping und akademischen Leistungen spezifiziert und b) potentielle Moderatoren dieses Zusammenhangs ermittelt werden. In die Metaanalyse wurden Studien aufgenommen, in denen Korrelationen zwischen einem Fragebogenmaß für Self-Handicapping und unterschiedlichen Leistungsindikatoren bei Schülern und/ oder Studierenden berichtet wurden. Über 29 Studien und $N = 20,297$ Personen hinweg zeigte sich ein Zusammenhang von $r = -.21$ ($p < .001$; Range $r = -.42$ bis $r = .04$). In univariaten Analysen erwiesen sich die Stichprobe (Schüler vs. Studierende), der Messzeitpunkt und das Fragebogeninstrument als signifikante Moderatoren. Die Effekte für die Stichprobe und für den Messzeitpunkt wurden jedoch unter Kontrolle des Effekts für das Fragebogeninstrument in multivariaten Analysen nicht mehr signifikant. Insgesamt zeigen die Befunde, dass bei Schlussfolgerungen über die Maladaptivität von Self-Handicapping zwingend das eingesetzte Messinstrument beachtet werden sollte.

E12 / EINZELVORTRAG / LERNEN III

C. Borzikowsky, B. Simon & D. Wollschläger

Wie können Laien im Kontext des Internets aus widersprüchlichen wissenschaftlichen Informationen lernen? Eine sozialpsychologische Untersuchung zur Rolle sozialer Kategorisierung

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

borzikowsky@ipn.uni-kiel.de

In zwei sozialpsychologischen Experimenten wurde der Frage nachgegangen, wie Laien aus wissenschaftlichen Informationen im Internet lernen können. Da die dort präsentierten Evidenzen teils ungesichert und widersprüchlich sind, wurde vermutet, dass Laien ihre eigene soziale Positionierung bei der Informationsverarbeitung heranziehen. Um diese Hypothese zu testen, wurden im ersten Experiment, das sich angeblich mit wissenschaftlicher Forschung zu künstlichen Vitamin-C Präparaten beschäftigte, sowohl die Salienz der Selbstkategorisierung als Befürworter oder Gegner dieser Präparate (hoch vs. niedrig) als auch die Zugehörigkeit zur übergeordneten Gruppe der gesundheitsbewussten Menschen (betont vs. nicht-betont) manipuliert. Erwartungskonform konnten sowohl negative (z.B. Intergruppenverzerrungen) als auch positive (z.B. stärkeres Involvement) Effekte einer erhöhten Salienz der Selbstkategorisierung nachgewiesen werden. Ferner zeigte sich, dass die beobachteten negativen Wirkungen konstruktiv gewendet werden konnten, wenn die Zugehörigkeit zur übergeordneten Gruppe betont wurde (z.B. tiefere Elaboration der wissenschaftlichen Sachverhalte). Im zweiten Experiment konnten diese Effekte repliziert und gegen eine mögliche Alternativerklärung, ein erhöhtes Vernunftbewusstsein in der betonten Zugehörigkeitsbedingung, abgesichert werden. Die vorgestellten Ergebnisse werden aus der Perspektive der sozialpsychologischen Kategorisierungs- und Akzentuierungsforschung diskutiert.

E12 / EINZELVORTRAG / LERNEN III

S.E. Schnurr

**Lernen ältere (kinderlose) Menschen
in ihren sozialen Netzwerken?**

Ludwig-Maximilians Universität

simone.schnurr@edu.lmu.de

Die Bevölkerungsentwicklung in der BRD zeichnet sich durch einen Rückgang aus, welcher uns in Zukunft vor neue Herausforderungen stellen wird. Der Rückgang ist unter anderem auf die zunehmende Zahl kinderloser Personen zurückzuführen. Diese Tatsache lässt zum einen die Frage aufkommen: Wie sehen die sozialen Netzwerke kinderloser älterer Menschen aus? Zum Zweiten: Was, wie und von wem lernen ältere (kinderlose) Menschen in ihren sozialen Netzwerken? Hierbei spielt auch das intergenerative Lernen eine Rolle (Schmidt u.a. 2009). Bereits in den 1990er Jahren wurde der Erhalt der Lernfähigkeit und Kompetenzen bis ins hohe Alter attestiert. Es ist bereits seit Längerem bekannt, dass Bildung einen wichtigen Beitrag zur Gesundheit bis ins hohe Alter leistet (Bynner u.a. 2004). Die Arbeit „Singularisierung im Alter“ untersuchte u.a den Aufbau der sozialen Netzwerke älterer kinderloser Menschen bezüglich ihrer Einbindung in die Familie, aber auch im Hinblick auf Freunde. Hierbei lag der Fokus zum einen auf der Einschätzung der jüngeren Generation und zum anderen auf den Aspekten des Lernens innerhalb dieser sozialen Netzwerke. Die Daten stützen sich auf qualitative und quantitative Daten.

E12 / EINZELVORTRAG / LERNEN III

C. Tonhäuser

**Coaching als Form des informellen,
arbeitsplatznahen Lernens**

Universität Göttingen

cornelia.tonhaeuser@wiwi.uni-goettingen.de

Informelle, arbeitsplatznahe Lernformen rücken vermehrt in den Blick der Weiterbildungsdiskussion und Forschung. Untersuchungen zur Weiterbildungsbeteiligung (z.B. BSW IX, BSW-AES 2007) verweisen auf eine gestiegene Beteiligung an informeller beruflicher Weiterbildung. Indes liegen nur wenige empirische Studien zu verschiedenen Formen informeller Weiterbildung, zu denen Coaching gehört, vor. Die Untersuchung knüpft an die Frage an, wie Coaching im betrieblichen Praxisfeld verwendet und eingeführt wird. Hierzu werden Nachfrage- und Angebotsstrukturen in der Nutzung, Formen und Erfahrungen bei der Einführung sowie Merkmale des Implementierungsverlaufs untersucht. Datengrundlage bildet eine quantitative Fragebogenerhebung unter Großunternehmen (n=104). Die Datenanalyse erfolgt mittels uni-, bivariater sowie multivariater Verfahren (Häufigkeitsverteilung, Pearson-Korrelation sowie Verfahren zur Analyse von Gruppenunterschieden, wie t-Test, Varianzanalyse). Die Befunde zeigen, dass sich die Verwendung von Coaching gegenüber seinen Anfängen im Hinblick auf Formen, Zielgruppen und Zielstellungen differenziert und ausgeweitet hat. So scheint Coaching als Form des informellen, arbeitsplatznahen Lernens aufgrund des spezifischen Eingehens auf individuelle (Lern-)Bedürfnisse im Blick auf die bedeutsame Frage der Erweiterung beruflicher Kompetenzen vieles zu leisten, was formalisierten Lernformen weniger gut gelingt.

E12 / EINZELVORTRAG / LERNEN III

C. Wecker

**Beeinträchtigung des Wissenserwerbs
beim Lernen in Vorlesungen mit
projizierten Folien – unabhängig vom
Anfertigen von Notizen**

Ludwig-Maximilians-Universität München

christof.wecker@psy.lmu.de

In vorausgehenden Studien zum Einsatz von Präsentationssoftware zu Lehrzwecken zeigte sich ein negativer Effekt projizierter Folien auf den Erwerb von Wissen über nur mündlich dargebotene Informationen. Die vorliegende Studie diente der Replikation dieses Effekts in einer neuen Inhaltsdomäne sowie der Klärung der Frage, ob dieser Effekt auch auftritt, wenn Lernende sich Notizen machen können. In einem zweifaktoriellen Design wurde Lernenden, die entweder Notizen anfertigen durften oder nicht, die Videoaufzeichnung einer Vorlesung über die Grundzüge des deutschen Rechtssystems mit oder ohne im Video enthaltene projizierte Folien vorgeführt. Der Erwerb von Wissen wurde getrennt für nur mündlich dargebotene Informationen sowie mündlich und (in den Bedingungen mit projizierten Folien) auf Folien dargebotene Informationen gemessen. Die Teilnehmer waren 41 Studierende der Erziehungswissenschaft. Projizierte Folien hatten unabhängig vom Anfertigen von Notizen einen signifikanten negativen Effekt auf den Erwerb von Wissen über nur mündlich dargebotene Informationen. Das Anfertigen von Notizen hatte keinen signifikanten Effekt, außerdem wurden keine Effekte auf Wissen über mündlich und auf Folien dargebotene Informationen festgestellt. Der genannte Effekt konnte somit für eine neue Inhaltsdomäne und für eine Lernsituation repliziert werden, in der Notizen anfertigt werden konnten. In zukünftigen Studien sollten die zu Grunde liegenden Mechanismen genauer untersucht werden.

F1 / SYMPOSIUM /

S. Blömeke

**Handlungsnahe und situierte
Erfassung von Lehrerkompetenzen mit
videobasierten Tests**

Humboldt-Universität zu Berlin

sigrid.bloemeke@staff.hu-berlin.de

Bisherige Studien zu den Kompetenzen von Lehrkräften wurden überwiegend im Papier-und-Bleistift-Format durchgeführt (siehe z.B. MT21, TEDS-M oder COACTIV, wobei Letztere auch eine Videokomponente enthielt). Das Symposium geht der Frage nach, inwieweit solche Testergebnisse mit situiertem Lehrerwissen zusammenhängen. Vor dem Hintergrund der Komplexität von Lehrerhandeln im Unterricht ist manchmal die Validität der Tests in Frage gestellt worden. Baumert et al. (2010) haben gezeigt, dass vor allem mathematikdidaktisches Wissen als Voraussetzung für höhere Schülerleistungen angesehen werden muss. Videobasierte Tests können die vermittelnden Zwischenschritte aufklären. Lebens et al. gehen unter Bezug auf die Expertiseforschung der Frage nach, wie Klassenführung fächerübergreifend mit videobasierten Tests gemessen werden kann und stellen exemplarisch Ergebnisse für Studierende, Referendare und praktizierende Lehrkräfte dar. In den anschließenden Vorträgen werden Daten aus TEDS-M und dem in Deutschland durchgeführten Follow-Up (TEDS-FU) verknüpft. König et al. untersuchen längsschnittlich die Wahrnehmung von Klassenführungssituationen. Blömeke et al. untersuchen längsschnittlich die Wahrnehmung fachspezifischer Unterrichtssituationen. Gold et al. untersuchen dann die Wahrnehmung von Klassenführung und Lernunterstützung im naturwissenschaftlichen Grundschulunterricht. Bremerich-Vos et al. diskutieren Ergebnisse aus zwei Querschnitten zum Lehrerwissen angehender Deutschlehrkräfte.

F1 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

M. Lebens & J. König

**Messung von Classroom Management
Expertise (CME) von Lehrkräften**

Universität zu Köln

lebensmo@aol.com

Klassenführung (Classroom Management) gilt übereinstimmend als zentrale Basisdimension der Unterrichtsqualität und stellt an Lehrkräfte hohe berufliche Anforderungen. Lehrkräfte benötigen für die Bewältigung solcher Anforderungen Expertise (pädagogisches Wissen und Können). Im Vortrag werden Überlegungen zur Messung der Classroom Management Expertise (CME) von Lehrkräften mit Videovignetten dargestellt. Dazu wird die wissensgesteuerte Verarbeitung von Unterricht anhand von drei Dimensionen kognitiver Anforderungen konkretisiert: Genauigkeit der Wahrnehmung, Holistische Wahrnehmung und Rechtfertigung einer Handlung. Am Beispiel einer Videovignette und prototypischer Testaufgaben, die diese drei kognitiven Anforderungsdimensionen exemplarisch abbilden, sowie unter Verwendung einer Stichprobe ($n = 108$) von Lehramtsstudierenden, Referendaren und berufstätigen Lehrpersonen, die Experten-Novizen-Vergleiche ermöglicht, erfolgt eine empirische Untersuchung von CME. Die Ergebnisse verdeutlichen erwartungskonform, dass berufstätige Lehrkräfte besser als Referendare und diese wiederum besser als Lehramtsstudierende in der Lage sind, die in der Videovignette gezeigte Unterrichtssituation genauer und holistischer wahrzunehmen. Tendenziell sind die Referendare eher in der Lage, eine beobachtete Handlung zu rechtfertigen. Die Ergebnisse werden unter Bezugnahme auf Erkenntnisse der Expertiseforschung diskutiert.

F1/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*J. König***Pädagogisches Wissen als Voraussetzung für die Wahrnehmung von Klassenführungssituationen**

Universität zu Köln

johannes.koenig@uni-koeln.de

Der Vortrag geht der Frage nach, wie und in welchem Ausmaß Pädagogisches Wissen von Junglehrkräften als Voraussetzung verstanden werden kann für die kompetente Wahrnehmung und Reflexion von Klassenführungssituationen, welche mit Video-Vignetten dargeboten werden. Verwendet werden Daten aus der internationalen Lehrerbildungsstudie TEDS-M und ihrem in Deutschland durchgeführten Follow-Up (TEDS-FU). Mit TEDS-FU liegt eine zweite Messung von Lehrerwissen von ehemaligen TEDS-M-Probanden nach erfolgtem Berufseintritt vor, die Längsschnittanalysen zum Pädagogischen Wissen beim Übergang von der Ausbildung in den Lehrerberuf ermöglichen. Zusätzlich wurden Video-Vignetten-Tests entwickelt, mit denen die Wahrnehmung und Reflexion u.a. von Klassenführungssituationen gemessen wurde. Der Vortrag informiert schwerpunktartig über die Messung mithilfe der Video-Vignetten. Anschließend werden zentrale Ergebnisse präsentiert: Analog zu TEDS-M kann Pädagogisches Wissen auch bei Junglehrkräften reliabl gemessen werden. Die Korrelation zwischen beiden Messzeitpunkten ist substanziell. Ferner zeigen sich Zusammenhänge zwischen dem Wissen und den Maßen zur Wahrnehmung und Reflexion von Klassenführungssituationen, die auf konvergente Validität des pädagogischen Wissens schließen lassen.

F1/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Blömeke, A. Busse, U. Suhl & G. Kaiser

Mathematisches und mathematikdidaktisches Wissen als Voraussetzung für handlungsnahes Wissen und situationsbezogenes Reagieren

Humboldt-Universität zu Berlin

sigrid.bloemeke@staff.hu-berlin.de

Unter Bezug auf Ansätze der Expertiseforschung (Berliner, 2001; Chi, 2011) geht dieser Vortrag der Frage nach, ob mathematisches und mathematikdidaktisches Wissen am Ende der Ausbildung als Voraussetzung für die Wahrnehmung, Analyse und Reaktion auf fachspezifische Unterrichtssituationen von Lehrkräften im dritten Berufsjahr angesehen werden können. Unter methodischen (Validierung von Testergebnissen) und konzeptuellen Fragen (Gestaltung der Lehrerausbildung) ist dies eine wichtige Forschungsrichtung. Typische Situationen des Mathematikunterrichts der Sekundarstufe I wurden in einem Follow-Up zu TEDS-M (TEDS-FU) rd. 150 Lehrpersonen über Video-Vignetten dargeboten. Diese hatten die Aufgabe, den Unterricht mithilfe etablierter Skalen einzuschätzen (Clausen, Reusser & Klieme, 2001) sowie auf Testfragen standardisiert und offen zu antworten. Zudem mussten Schülerfehler analysiert und der TEDS-M-Test wiederholt werden. Die Ergebnisse der verschiedenen Komponenten werden mit den Ergebnissen des vier Jahre zuvor absolvierten Tests verknüpft. In TEDS-FU zeigten sich typische Herausforderungen von Performance Assessments (Kane, 1992). Für Fragen der Situationsabhängigkeit und Mehrdimensionalität wurden im Zuge der Skalierung Lösungen gefunden. Eine zufriedenstellende Reliabilität wurde auch erreicht. Die Zusammenhänge der verschiedenen TEDS-FU-Maße untereinander sowie mit dem TEDS-M-Test variieren dennoch in einer Weise, die auf konvergente und divergente Validität schließen lassen.

F1 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*B. Gold, M. Steffensky, N. Meschede, M. Wolters,
M. Holodynski & K. Möller*

ViU: Early science - ein Projekt zur Erfassung der professionellen Unterrichtswahrnehmung von Klassenführung und Lernunterstützung im naturwissenschaftlichen Grundschulunterricht

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster

Bernadette.Gold@uni-muenster.de

Eine wesentliche Voraussetzung für lernwirksamen Unterricht ist die Fähigkeit, lernrelevante Situationen im Unterricht bemerken und interpretieren zu können (Sherin, 2007). Solch eine professionelle Unterrichtswahrnehmung gilt als Vermittler zwischen Wissen und Handeln (Schwindt, 2008). Ziel des Projekts „ViU: Early Science“ ist die Entwicklung und Validierung zweier videobasierter Instrumente zur Erfassung der professionellen Unterrichtswahrnehmung der Klassenführung bzw. der Lernunterstützung im naturwissenschaftlichen Grundschulunterricht. Die Videotests bestehen aus kurzen Videoclips und vierstufigen Rating-Items die durch Expertenbefragungen ausgewählt und eingeschätzt und dann mit Studierenden und Lehrkräften pilotiert wurden. Um Hinweise auf die Konstruktvalidität der videobasierten Instrumente zu erhalten, wurden zwei Bi-Faktoren-Modelle jeweils für Klassenführung und Lernunterstützung berechnet, die eine zufriedenstellende Anpassungsgüte an die Daten aufweisen. Ergebnisse von Multigruppenanalysen zeigen, dass die Instrumente sensitiv für Expertiseunterschiede sind: Lehrkräfte und Masterstudierende haben höhere latente Mittelwerte bei den Videotests als Bachelorstudierende. An der Validierungsstudie nahmen 125 Grundschullehrkräfte, 116 Master- und 193 Bachelorstudierende teil, in der die Ergebnisse repliziert werden konnten. Es werden die Konstruktion des videobasierten Instruments, Ergebnisse der Hauptstudie und Zusammenhänge der beiden Videotests berichtet.

F1 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A. Bremerich-Vos & J. Dämmer

Aspekte des Professionswissens von Studierenden des Faches Deutsch - Ergebnisse eines Papier- und Bleistift-Tests

Universität Duisburg-Essen

Albert.Bremerich-Vos@uni-due.de

Das Professionswissen von Lehramtsstudierenden des Faches Deutsch war bislang noch nicht Gegenstand einer empirischen Untersuchung. Im Rahmen von TEDS-LT (Teacher Education Development-Learning to Teach) wurden die Facetten literaturwissenschaftliches, linguistisches, literaturdidaktisches und sprachdidaktisches Wissen unterschieden. 2010 und 2011 nahmen knapp 1200 Studierende der in der Sekundarstufe I angesiedelten Lehrämter an der Testung teil, die an sechs Universitäten bzw. Hochschulen stattfand. Den Kern der Stichprobe zum ersten Messzeitpunkt bildeten Studierende im 3. bis 5. Semester, beim zweiten Messzeitpunkt ging es um Studierende des 6. bis 8. Semesters. Ein echter Längsschnitt konnte nicht realisiert werden. Die Daten wurden Rasch-skaliert. Die Reliabilitäten der Skalen für die vier Facetten sind befriedigend bis gut, die latenten Korrelationen liegen zwischen 0.47 (Literatur- und Sprachwissenschaft) und 0.69 (Literatur- und Sprachdidaktik). Vom 1. zum 2. Messzeitpunkt gibt es in Literatur- und Sprachwissenschaft keine „Zuwächse“, wohl aber in Literatur- und Sprachdidaktik. Unterschiede zwischen „Gymnasialen“ und GHR-Studierenden fallen - anders als etwa in der Mathematik - kaum ins Gewicht. Für alle Facetten ist der Einfluss des Standorts nachweisbar. Nur in der Didaktik profitieren die Studierenden von der zunehmenden Studiendauer.

F2 / SYMPOSIUM /

M. Leucht & S.K. Gebauer

Engischleistungen in der Primar- und Sekundarstufe: Langfristige Effekte, Transferprozesse und Erfassung

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

leucht@ipn.uni-kiel.de

Als Reaktion auf die zunehmende Bedeutung vertiefter Englischkenntnisse wurde in Deutschland in den vergangenen Jahren der Englischunterricht mit verschiedenen Maßnahmen systematisch gestärkt. Folgerichtig nimmt die Erfassung englischsprachiger Kompetenzen innerhalb der pädagogisch-psychologischen Diagnostik immer größeren Raum ein. In diesem Symposium werden zunächst drei Studien vorgestellt, die sich mit Effekten „frühen“ Englischunterrichts sowie der Interdependenz von Leistungen im Deutschen und Englischen beschäftigen. Die Studie von Kathrin Jonkmann et al. prüft, welchen Einfluss Leistungen im Englisch-Anfangsunterricht auf Englischleistungen in der Sekundarstufe I haben. Der zweite Beitrag von Sandra Kristina Gebauer et al. fokussiert Transferprozesse zwischen Englisch- und Deutschleistungen bei immersiv unterrichteten Grundschulern. Michael Leucht et al. analysieren ebenfalls Transfereffekte zwischen Englisch- und Deutschleistungen, hier in der Sekundarstufe I. Der vierte Beitrag von Katrin Hellrung et al. präsentiert schließlich ein Verfahren zur Verknüpfung a priori definierter Aufgabenmerkmale mit den Niveaus des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER), wodurch die zukünftige Entwicklung von Testaufgaben im Bereich des Englischen systematisch angeleitet werden kann.

Diskutant: J. Baumert

F2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Jonkmann, N. Rose & U. Trautwein

Wie nachhaltig ist das Englischlernen in der Grundschule? Ergebnisse eines natürlichen Experiments

Universität Tübingen

kathrin.jonkmann@uni-tuebingen.de

Die meisten europäischen Länder haben den Englischunterricht in die Primarstufe vorverlegt, um die hohe Plastizität jüngerer Kinder für den Spracherwerb zu nutzen. Welche langfristigen Effekte diese Reform auf die Leistungen, die Fähigkeitsselbstkonzepte und die Freude am Englischlernen hat, wurde bisher jedoch kaum systematisch untersucht. Baden-Württemberg bietet dafür eine forschungsmethodisch hervorragende Ausgangslage, da in der Rheinschiene in den vier Grundschuljahren nicht Englisch sondern Französisch und erst ab Klassenstufe 5 Englisch unterrichtet wird. Dieses natürliche Quasi-Experiment ist in die TRAIN-Studie integriert, in der Haupt- und Realschülerinnen und -schüler von den Klassenstufen 5 bis 8 jährlich untersucht wurden. Die Stichprobe umfasst N = 1987 Kinder aus N = 83 Klassen, von denen 13 in der Rheinschiene liegen. Mehrebenenanalysen unter Berücksichtigung möglicher konfundierender Variablen zeigten, dass im Hörverstehen die anfänglich deutlichen Leistungsvorsprünge der Frühanfänger im Laufe der Sekundarstufe stark schrumpften und zumindest in den Hauptschulen vollständig verschwanden. Für das Fähigkeitsselbstkonzept zeigten sich dauerhaft kleine Vorteile für die Spätanfänger. Die Befunde für das Fachinteresse waren gemischt. Die Ergebnisse werden hinsichtlich möglicher Referenzrahmeneffekte und einer möglicherweise geringen Anschlussfähigkeit des Unterrichts in der Sekundarstufe an die Vorkenntnisse aus der Grundschule diskutiert.

F2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S.K. Gebauer, A.C.M. Zaunbauer
& J. Möller

**Englische Immersionsprogramme
in Deutschland: Transfer zwischen
Erst- und Zweitsprache**

Universität Kiel

gebauer@psychologie.uni-kiel.de

Neben der ersprachlichen (L1) Lesekompetenz wird auch die Lesekompetenz in weiteren Sprachen (L2, L3) wichtiger. Gleichzeitig rücken damit Transferprozesse zwischen L1- und L2-Lesefertigkeiten in den Fokus des Forschungsinteresses, insbesondere im Rahmen von Immersionsprogrammen (L2 als Unterrichtssprache in einigen bis allen Fächern). In unserer längsschnittlichen Studie wurden der Transfer zwischen deutschem (L1) und englischem (L2) Leseverständnis sowie inter- und intralinguale Effekte von Leseverständnis auf die Leseflüssigkeit untersucht. Unterrichtssprache in allen Fächern ist die L2 Englisch mit Ausnahme des Faches Deutsch. N = 220 teilimmensiv unterrichtete Grundschüler wurden am Ende der Klassenstufen 3 und 4 getestet. Die Ergebnisse der Strukturgleichungsanalysen zeigten positive Effekte von englischem (deutschem) Leseverständnis auf deutsches (englisches) Leseverständnis und Leseflüssigkeit bei Kontrolle der autoregressiven Effekte. Sie stimmen mit bisherigen Befunden zu reziproken Transfereffekten zwischen L1- und L2-Leseverständnis und –Leseflüssigkeit überein. Die Dominanz der Pfade von Englisch- auf Deutschleistungen deutet auf immersionsspezifische Effekte hin, die den umfangreichen Möglichkeiten für akademisches Lesen in der L2 zuzuschreiben sein könnten. Somit scheinen Lesekompetenzen auch innerhalb eines L2-Kontextes erworben und auf die L1 übertragen werden zu können.

F2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

M. Leucht, O. Köller, J. Retelsdorf & J. Möller

Reziproke Effekte verkehrs- und fremdsprachlicher Leseverstehensleistungen im Verlauf der Sekundarstufe I

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

leucht@ipn.uni-kiel.de

Die vorliegende Studie untersucht Zusammenhänge zwischen Leseverstehensleistungen in der Verkehrssprache (L1; Deutsch) sowie der ersten Fremdsprache Englisch (L2) am Ende der Sekundarstufe I. Als theoretischer Rahmen dienen Cummins' Arbeiten zur Interdependenz- und Schwellenhypothese sowie Bialystoks Forschung zur Aufmerksamkeitskontrolle. Zu zwei Messzeitpunkten (T1: Beginn Klassenstufe 8, T2: Mitte Klassenstufe 9) wurden N = 910 Schülerinnen und Schüler in Haupt- (16.4%), Realschul- (43.1%) und Gymnasialklassen (40.5%) untersucht. Neben Leseverstehensleistungen in Deutsch und Englisch wurden u.a. auch kognitive Grundfähigkeiten sowie Daten zur sozialen Herkunft erhoben. Ausgehend von der Interdependenzhypothese erwarteten wir reziproke Effekte zwischen L1 und L2 Leseverstehensleistungen. Bezugnehmend auf die Schwellenhypothese wurde darüber hinaus vermutet, dass reziproke Effekte für „fähigere“ Schülerinnen und Schüler (Gymnasiasten) höher ausgeprägt sein sollten als für „weniger fähige“ (Haupt- und Realschüler). Diese Annahmen wurden durch Mehrgruppen-Strukturgleichungsmodelle geprüft. Die Ergebnisse unterstreichen die Interdependenzhypothese und sprechen damit für einen generellen Transfer zwischen beiden Sprachen, wogegen sich für die Schwellenhypothese nur wenige Hinweise zeigen. Entsprechende Implikationen werden diskutiert.

F2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Hellrung, C. Harsch & J. Hartig

Verknüpfung von Niveaus des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen mit schwierigkeitsbestimmenden Aufgabenmerkmalen

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt

hellrung@dipf.de

Kompetenzniveaus in Fremdsprachen werden i.d.R. mit Bezug auf den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GER) beschrieben. Für standardisierte Tests ist es jedoch keineswegs einfach, die Testwertskalen mit klar definierten empirischen Methoden in Bezug zum GER zu bringen. Ziel der Studie ist es, über Aufgabenanforderungen eine Verbindung zwischen Testwerten und den allgemein formulierten GER-Niveaus herzustellen. Für die Bereiche Lese- und Hörverstehen wurden Aufgaben konstruiert, bei denen a priori definierte Aufgabenmerkmale systematisch variiert wurden. Eine Raschskalierung der Tests erfolgte mit Daten von N = 2356 Neuntklässlern/-innen. Für die Anbindung der so konstruierten Skalen an den GER wurde ein Standard-Setting mit neun Experten/-innen durchgeführt. Dabei wurden Items in zwei Runden zunächst mit der Basket-Methode, danach mit der Item-Deskriptor-Methode in ihren Anforderungen in Bezug auf die GER-Niveaus eingeschätzt. Die so erhobenen Expertenurteile ermöglichen nicht nur eine Anbindung der Testaufgaben, sondern auch der Aufgabenmerkmale an den GER. Für die im Projekt entwickelten Tests ist es nun möglich, Schwellen zwischen den GER-Niveaus abzuleiten. Die Anbindung der GER-Niveaus an die im Projekt verwendeten Aufgabenmerkmale bietet darüber hinaus ein empirisch fundiertes Merkmalssystem, welches zur gezielten Konstruktion von Aufgaben auf bestimmten GER-Niveaus oder zur Einordnung weiterer existierender Aufgaben genutzt werden.

F3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN I

H. Dietrich, Y. Zhang, R. Brünken, E. Klopp,
U-M. Krause, B. Spinath, F.M. Spinath & R. Stark

Modellierung wissenschaftlicher Kompetenzen in sozialwissenschaftlichen Fächern

Universität Heidelberg

heike.dietrich@psychologie.uni-heidelberg.de

Im universitären Bereich spielt der Begriff der Kompetenz als Ergebnis von Bildungsprozessen spätestens seit der Bologna-Erklärung eine große Rolle. Nichtsdestoweniger bleibt dieser Begriff häufig vage. Ziel dieser Studie war die Erstellung theoretischer Modelle wissenschaftlicher Kompetenzen in den Fächern Psychologie, Soziologie und Politische Wissenschaft. Hierzu wurden Experteninterviews mit N = 37 Vertreterinnen und Vertretern der wissenschaftlichen Fachgesellschaften (Deutsche Gesellschaft für Psychologie, Deutsche Gesellschaft für Soziologie, Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft) durchgeführt. Parallel dazu wurden Modulhandbücher von N = 10 Universitäten inspiziert. Durch qualitative Inhaltsanalyse wurden drei theoretische Modelle wissenschaftlicher Kompetenzen gebildet, die jeweils zwischen Inhalten, Operationen und Output als Kompetenzelementen unterscheiden. Darüber hinaus wurden personenseitige Merkmale identifiziert, die für den Kompetenzerwerb im jeweiligen Fach Voraussetzung sind. Die vorliegende Arbeit stellt einen ersten Schritt zur Klärung des Konzepts wissenschaftlicher Kompetenzen in sozialwissenschaftlichen Fächern dar. Mit Hilfe unserer Modelle soll es ermöglicht werden, verschiedene Entwicklungsstufen wissenschaftlicher Kompetenzen im Verlauf der Studienphasen (Bachelor, Master, Doktorat) zu identifizieren. Darauf aufbauend sollen Items entwickelt werden, welche die Testung wissenschaftlicher Kompetenzen in den drei Fächern ermöglichen.

F3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN I

*M. Förster, S. Brückner, O. Zlatkin-Troitschanskaia,
M. Hansen, R. Happ & S. Schmidt*

Messung wirtschaftswissenschaftlicher (Fach)Kompetenz bei Studierenden mittels Adaption internationaler Instrumente

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

manuel.foerster@uni-mainz.de

Im Zuge der Bologna-Reform findet eine verstärkte Outputorientierung in der Hochschullehre statt, sodass die erworbenen Kompetenzen in den Interessenfokus rücken. Dennoch liegt bislang für wirtschaftswissenschaftliche Fächer kein deutschsprachiges Instrument vor, das der Anforderung der Erfassung wirtschaftswissenschaftlicher (Fach)Kompetenz auf akademischem Niveau gerecht wird. Das vom BMBF geförderte Projekt WiwiKom knüpft an diesem Defizit an und verfolgt iterativ zwei Ziele. Zum einen soll ein inhaltlich und curricular valides Modell einer kognitiv orientierten wirtschaftswissenschaftlichen Kompetenz entwickelt werden, zum anderen soll durch Adaption zweier internationaler Testinstrumente ein deutsches Instrument geschaffen werden, sodass die theoretisch postulierten kognitiven Strukturen und Niveaus messbar werden. Dazu wurden ein amerikanisches und ein mexikanisches Instrument durch Translationsexperten übersetzt und durch Expertenbefragungen sowie kognitive Interviews wechselseitig inhaltlich validiert. Die curriculare Validität wurde mittels eines Online-Fragebogens und der Analyse von Modulhandbüchern wirtschaftswissenschaftlicher Hochschulen geprüft. Die verbliebenen 220 Items werden im Booklet-Design an 18 Hochschulen bei ca. 3000 Studierenden der Wirtschaftswissenschaften eingesetzt. Der Vortrag wird einen Einblick in die Resultate der 1. Erhebung geben und die zentralen Analysen zur Funktionsweise der Items unter Kontrolle weiterer Einflussfaktoren vorstellen.

F3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN I

R. Happ, S. Schmidt & O. Zlatkin-Troitschanskaia

Kompetenzentwicklung von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftspädagogik – längsschnittliche Analysen

Universität Mainz
Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik

roland.happ@uni-mainz.de

Gerade für den Bereich der Hochschulforschung lässt sich das Defizit an empirischen Ansätzen konstatieren, die auf die Operationalisierung und Messung von akademisch erworbenen Kompetenzen von Studierenden ausgerichtet sind (Zlatkin-Troitschanskaia & Kuhn 2010). Dies betrifft insb. auch einen Mangel an längsschnittlichen Studien, innerhalb derer die Entwicklung von Kompetenzen und Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge systematisch kontrolliert werden können (Ittel & Merkens 2006). Im Rahmen des Forschungsprojekts ILLEV wurden Studierende der Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftspädagogik über vier Messzeitpunkte im Abstand von einem Jahr im Verlauf ihres Studiums hinsichtlich verschiedener Kompetenzfacetten wie z.B. dem wirtschaftswissenschaftlichen Fachwissen, der (intrinsischen und extrinsischen) Motivation sowie den epistemologischen Überzeugungen befragt. Daneben wurden weitere Persönlichkeitsmerkmale wie Geschlecht, Muttersprache, Abiturnote, Intelligenz, Vorwissen u.v.m. kontrolliert. Über die Generierung eines individuellen Codes eröffnet sich die Möglichkeit längsschnittlicher Analysen in Bezug auf die Kompetenzentwicklung der Studierenden im Verlauf des Studiums. In dem Vortrag sollen verschiedene längsschnittliche Auswertungen wie Entwicklungsverläufe und deren Prädiktoren präsentiert werden und auf Basis dieser Implikationen für die weitere Forschung abgeleitet werden.

F3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN I

M. Schütte & J. Wirth

Kompetenzstruktur selbstregulierten Lernens

Ruhr-Universität Bochum
Lehrstuhl für Lehr-Lernforschung

melanie.schuette@rub.de

Das Modell der Selbstregulationskompetenz von Schütte, Wirth & Leutner (2010) beschreibt 10 Teilkompetenzen beim Lernen aus Sachtexten, z.B. die Teilkompetenz Aufgabenanforderungen zu erkennen oder die Teilkompetenz das Vorwissen einzuschätzen. Teilkompetenzen beschreiben dabei das Potential und nicht die tatsächliche Nutzung in einer konkreten Situation. In einer ersten explorativen Analyse der Struktur der Selbstregulationskompetenz fand Schütte (2012) eine 2-faktorielle Lösung (personenbezogene und situationale Voraussetzungen für das Lernen). Einzelne Teilkompetenzen ließen sich jedoch keinem der Faktoren zuordnen und bildeten keinen eigenen Faktor. In dieser Studie wurde die Struktur der Selbstregulationskompetenz unter Verwendung modifizierter Tests erneut untersucht. Zur Bestimmung der Ausprägung der jeweiligen Teilkompetenzen bearbeiteten 795 Neuntklässler (Gymnasium) je Teilkompetenz einen Test. Im Rahmen einer explorativen Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation) ergab sich eine 3-faktorielle Struktur (50.8% Varianzaufklärung): Faktor 1 „Einschätzen des eigenen Vorwissens“ (19.8% Varianzanteil), Faktor 2 „Einschätzen der situativen Aufgabenanforderungen“ (16.1% Varianzanteil) und Faktor 3 „Lernstrategien“ (14.9% Varianzanteil). Die aufgedeckte Struktur der Selbstregulationskompetenz bestätigt dabei die von Flavell (1979) angenommenen drei Faktoren für ein erfolgreiches Lernen: Wissen über die Person, die Aufgabe und die Strategien.

F3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN I

N. Leichner, J. Peter & A-K. Mayer

Informationskompetenz bei Psychologiestudierenden

Universität Trier
ZPID

leichner@zpid.de

Informationskompetenz bezeichnet die Fähigkeit, einen Informationsbedarf korrekt einzuschätzen, nach benötigten Informationen zu suchen und diese auf Relevanz zu bewerten. Angesichts der zunehmenden Menge an verfügbaren Informationen wird diese Fähigkeit mittlerweile als eine lebenslang relevante Schlüsselkompetenz in Ausbildung, Beruf und Freizeit angesehen; entsprechend kommt der Diagnostik und Förderung von Informationskompetenz hohe Bedeutung zu. Da im deutschen Sprachraum bislang kein empirisch validierter Informationskompetenztest vorliegt, wurde in einer Pilotstudie an $N = 40$ Psychologiestudierenden ein entsprechendes Verfahren erprobt. Ergänzend wurde das Informationssucheverhalten dieser Studierenden in einer Rechercheaufgabe am PC untersucht: Über die Aufzeichnung von Logfiles wurde ermittelt, welche Suchwerkzeuge (Fachdatenbanken vs. Internetsuchmaschinen) genutzt wurden, um Fachartikel zu finden, und es wurde der Sucherfolg dokumentiert. Weniger als 50% der Probanden verwendeten Fachdatenbanken. Diejenigen Probanden, die Fachdatenbanken verwendeten, bewältigten die gestellte Rechercheaufgabe erfolgreicher als Probanden, die ihre Suchen ohne Rückgriff auf Fachdatenbanken durchführten. Darüber hinaus zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang von Informationskompetenztest und Leistung in der Rechercheaufgabe. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Studierende von Schulungen in der Nutzung von Fachdatenbanken profitieren würden.

F3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN I

A. Friedrich, K. Jonkmann, B. Nagengast
& U. Trautwein

**Dimensionalität, Übereinstimmung
und prädiktive Validität von Lehrer-
und Schülereinschätzungen des
Selbstregulierten Lernens (SRL) und
mathematischer Kompetenz**

Universität Tübingen

Alena.Friedrich@uni-tuebingen.de

Diagnostische Kompetenz gilt als Voraussetzung für effektives Lehrerhandeln (Helmke, Hosenfeld, & Schrader, 2004). Umgesetzt durch das Konzept der adaptiven Lehrkompetenz (Vogt & Rogalla, 2009) ermöglicht sie Lehrkräften, den Unterricht an Schülerkompetenzen anzupassen und deren Lernprozess individuell zu planen, kontrollieren und zu fördern. Neben den fachlichen Kompetenzen spielen auch motivationale und (meta)kognitive Kompetenzen eine Rolle, die im Konzept des Selbstregulierten Lernens (SRL; Schmitz & Wiese, 2006) zusammengefasst werden. Bisherige Studien zu Fremd- und Selbsteinschätzung von nicht-fachlichen Schülermerkmalen zeigten jedoch relativ geringe Übereinstimmung. Unklar ist, inwieweit die Einschätzung von SRL als wichtige Schlüsselqualifikation, gelingt. Hierzu wurden 73 Lehrkräfte und ihre Schüler (N=1.300) der fünften Klasse befragt. Sie sollten SRL und mathematische Kompetenzen der Schüler einschätzen. Exploratorische Strukturgleichungsmodelle zeigten, dass Lehrkräfte und Schüler klar zwischen zwei Facetten von SRL und mathematischer Kompetenz unterscheiden konnten. Latente Korrelationen zwischen Lehrer- und Schülereinschätzung von SRL fielen mit $r=.13$ und $.29$ jedoch gering aus. Offen bleibt die Frage nach der prädiktiven Validität der beiden Sichtweisen für Schüleroutcomes. Erste Analysen zeigen differenzierte Ergebnisse für Leistung und Motivation. Diese werden in Bezug auf ihre theoretischen und praktischen Implikationen für die Erfassung von SRL diskutiert.

F4/SYMPOSIUM/

A. Gröschner & D. Richter

Nutzung und Wirksamkeit von Lehrerfortbildungen – Aktuelle Befunde und Forschungsdesiderata

TUM School of Education

alexander.groeschner@tum.de

Die Nutzung von Lehrerfortbildungen und deren Bedeutung für den Erwerb professioneller Kompetenzen ist in den letzten Jahren in den Fokus der empirischen Bildungsforschung gerückt. Arbeiten aus diesem Bereich stellen heraus, welche Lernangebote zu Veränderungen auf Seiten der Einstellungen und des Verhaltens bei Lehrkräften führen. Trotz der Erkenntnisse über die Bedingungen der Wirksamkeit von Fortbildungen gibt es in Deutschland nur wenige Untersuchungen, die kausale Effekte einzelner Fortbildungsprogramme betrachten. Das Symposium geht der Frage der Wirksamkeit nach und untersucht am Beispiel ausgewählter Studien, wie Fortbildungsangebote gestaltet sein können, die berufliches Lernen bei Lehrkräften unterstützen. Die Beiträge basieren einerseits auf quasi-experimentellen Studien, die sich mit Fortbildungen zur Gesprächsführung (1. Gröschner et al.) und verschiedenen Formen individueller Förderung in der Grundschule befassen (2. Decker et al.). Darüber hinaus wird die Teilnahme an Schulprojekten vor dem Hintergrund motivationaler Orientierungen und dem Interesse der Lehrkräfte (3. Trempler et al.) sowie anhand von Daten aus Large-Scale-Assessments der Zusammenhang zwischen Fortbildungsnutzung und erreichten Schülerleistungen untersucht (4. Richter et al.). Die Studien liefern Befunde und praktische Hinweise für die Gestaltung effektiver Fortbildungen und zeigen Perspektiven für die evidenzbasierte Überprüfung ihrer Wirksamkeit auf. Diskutant: F. Lipowsky

F4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Gröschner, K. Kiemer, A-K. Pehmer & T. Seidel

**Wirkungen einer Lehrerfortbildung
zum Klassengespräch auf die Schüler-
motivation**

TUM School of Education

alexander.groeschner@tum.de

Im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht nimmt die Motivation von Schülerinnen und Schülern insbesondere im Verlauf der Sekundarstufe ab. Als ein zentraler Grund wird hierfür die Art und Weise benannt, wie Lehrpersonen mit Schülerinnen und Schülern interagieren (Jurik, Gröschner & Seidel, in Druck). Die vorliegende Studie zielte daher auf die Frage der Wirksamkeit einer Lehrerfortbildung zum Klassengespräch auf die Schülermotivation. Als Intervention wurden Merkmale der produktiven Klassengesprächsführung (Walshaw & Anthony, 2008) in einem videobasierten Fortbildungskonzept implementiert. Zugleich wurden Aspekte effektiver Fortbildungen berücksichtigt (Desimone, 2009). In der Intervention nahmen 7 Lehrpersonen (IG) an zwei Videozirkeln über ein Schuljahr hinweg teil, während 4 Lehrkräfte (KG) herkömmliche Fortbildungen besuchten und sich zweimal trafen, um sich über ihre Erfahrungen auszutauschen. Es fanden am Anfang und am Ende des Schuljahres Befragungen der Schüler und Videoaufzeichnungen des Unterrichts statt. Die Befunde zeigen signifikante Unterschiede am Schuljahresende zugunsten der Interventionsgruppe in der intrinsischen Motivation der Schüler, während sich mit Blick auf das Autonomie- und Kompetenzerleben sowie in der wahrgenommenen Eingebundenheit keine Unterscheide zwischen den beiden Gruppen fanden. Die Studie liefert Hinweise für die Gestaltung und weitere Untersuchung von effektiven Fortbildungen.

F4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A-T. Decker, M. Kunter, I. Hardy, S. Hertel,
A. Lühken, K. Adl-Amini, S-K. Djaković, L. Hondrich
& S. Mannel

Und sie verändern sich doch – Der Einfluss von Lehrerfortbildungen auf fachdidaktisches Wissen und Überzeugungen von Grundschullehrkräften

Goethe-Universität Frankfurt

decker@paed.psych.uni-frankfurt.de

Wissen und Überzeugungen von Lehrkräften sind wichtige Aspekte ihrer professionellen Kompetenz, die sich auf sowohl auf die Unterrichtsqualität als auch die Schülerleistungen auswirken können (z.B. Baumert et al., 2010; Kleickmann, 2008). Der Einfluss von Lehrerfortbildungen auf diese beiden Kompetenzaspekte und das Lehrerhandeln wurde bisher wenig untersucht (Lipowsky, 2004). Unsere Studie untersucht die Wirkung einer Lehrerfortbildung im Kontext des naturwissenschaftlichen Sachunterrichts in der Grundschule auf das fachdidaktische Wissen von Grundschullehrkräften und ihre Überzeugungen zum Lehren und Lernen von Sachunterricht. Die verwendeten Daten wurden im Rahmen einer quasi-experimentellen Interventionsstudie gewonnen, in der 57 hessische Grundschullehrerinnen und -lehrer an Fortbildungen zu adaptiven Unterrichtsmethoden teilnahmen. Vor und nach der Fortbildung wurde das fachdidaktische Wissen mit Hilfe eines neu konstruierten Tests erfasst; die Überzeugungen mit Hilfe von Selbstberichtsskalen von Kleickmann (2008). Varianzanalysen und t-Tests zeigten einen Anstieg im fachdidaktischen Wissen nach der Fortbildung und eine Überzeugungsveränderung im Sinne des Conceptual Change-Ansatzes. Der Follow-up-Test zeigte, dass das erreichte Wissen nach der Fortbildung in einem 5-Monats-Zeitraum stabil blieb. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Aspekte der professionellen Lehrerkompetenz veränderbar und erlernbar sind.

F4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Trempler, J. Schellenbach-Zell & C. Gräsel

Die Teilnahme an Schulprojekten und ihre Wirkung

Universität Wuppertal
Institut für Bildungsforschung

trempler@uni-wuppertal.de

Um die tiefgehende, langfristige Verbreitung von Innovationen an Schulen (Coburn, 2003) zu unterstützen, bieten sich flankierende Strukturen wie die Teilnahme an entsprechenden Schulprojekten im Sinne von Lehrerfortbildungen an. Darüber hinaus sind es auch individuelle Faktoren, die die Übernahme einer Innovation an der Schule beeinflussen. Wir rekurrieren hier auf die Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 2000) und die Interessentheorie (Krapp, 1992) und untersuchen die Effekte des Interesses an der Innovation, des Autonomieerlebens, des Kompetenzerlebens und des Erlebens von sozialer Eingebundenheit. Im vorliegenden Beitrag fragen wir nach den Effekten der genannten Faktoren und vergleichen dabei Lehrkräfte, die in Projektstrukturen involviert sind (N=82) und Lehrkräfte, die sich nicht am Projekt beteiligen (N=60), aber an Schulen arbeiten, die sich am Projekt beteiligen und somit grundsätzlich Zugang zur Innovation haben. Dazu verwendeten wir einen Fragebogen mit erprobten Instrumenten. Die Befunde zeigen, dass das Angebot von Projektstrukturen bedeutsam für die Umsetzung einer Innovation an der Schule ist. Darüber hinaus stellen für involvierte Lehrkräfte das Kompetenzerleben und die soziale Eingebundenheit sowie für nicht eingebundene Lehrkräfte das Autonomieerleben bedeutsame Faktoren für die Umsetzung der Innovation dar. Die Befunde können darüber Aufschluss geben, warum genau die Eingebundenheit in Projektstrukturen zentral für die Etablierung von Innovationen ist.

F4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

D. Richter

Nutzung von Lehrerfortbildungen in der Primarstufe und deren Zusammenhang zu Schülerkompetenzen

Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen

dirk.richter@iqb.hu-berlin.de

Lehrkräfte nehmen neben der Unterrichtstätigkeit häufig Angebote der Lehrerfortbildung wahr. Bislang ist jedoch nur unzureichend erforscht, zu welchen Themen sich Lehrkräfte weiterbilden und welche Bedeutung die Teilnahme an bestimmten themenspezifischen Fortbildungen für die Entwicklung professioneller Kompetenz und die Gestaltung von Lernprozessen hat. In diesem Beitrag wird auf Grundlage einer Lehrkräftebefragung, die im Kontext des IQB-Ländervergleichs in der Primarstufe stattfand, untersucht, in welchem Umfang sich Lehrkräfte zu ausgewählten Themen weiterbilden und inwiefern die Nutzung von Fortbildungsangeboten in Beziehung zu den Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern steht. Insgesamt wurden 1816 Lehrkräften befragt, die in der vierten Jahrgangsstufe die Fächer Deutsch und Mathematik unterrichteten. Es zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Veranstaltungen sich mit fachdidaktischen Themen beschäftigt; jedoch werden auch häufig Unterrichtsformen und -methoden sowie die Mediennutzung im Unterricht thematisiert. Erste Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Anzahl der besuchten Veranstaltungen in der Fachdidaktik positiv und im Bereich der Gewaltprävention negativ mit den erreichten Klassenleistungen im Lesen und Mathematik zusammenhängen. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der angenommenen Wirkmechanismen von Lehrerfortbildung diskutiert.

F5 / EINZELVORTRAG / HOCHSCHULE

M. Böttcher & M. Scharfenort

**Vielfalt als Herausforderung –
Heterogenität der Studienverläufe von
Studierenden mit unterschiedlichen
formalen Hochschulzugangsberechtigungen
untersucht am Beispiel der
Westfälischen Hochschule**

Institut für Innovationsforschung und
-management, Bochum

matthias.boettcher@ifi-ge.de

Mit unterschiedlichen formalen Studienberechtigungen und ausdifferenzierten Wegen an die Hochschulen ist eine Spreizung der Bildungsvoraussetzungen verbunden, die Studienanfänger insbesondere an Fachhochschulen mitbringen. Bisher beschäftigen sich jedoch nur wenige Untersuchungen mit den Auswirkungen dieser Heterogenität der Studieneingangsvoraussetzungen auf den Studienverlauf der Studierenden. Das Thema stellt sich regional unterschiedlich dar. So unterscheiden sich die Wege der Studierenden an die Hochschule in bildungsbürgerlich geprägten Regionen erheblich von Regionen wie dem Ruhrgebiet. Die Wege zur Hochschulzugangsberechtigung sind im Ruhrgebiet vielfältiger als in anderen Regionen Deutschlands. Dieses spiegelt sich aufgrund der starken regionalen Fokussierung der Hochschulen im Ruhrgebiet auch in der Zusammensetzung der Studierenden wider. In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie sich eine zunehmende Heterogenität der Hochschulzugangswege von Studierenden auf den Studienerfolg auswirkt. Es besteht die Annahme, dass sich eine stärkere Vielfalt an formalen Zugangswegen jenseits des Vollabiturs negativ auf den Studienerfolg gerade in ingenieurwissenschaftlichen Fächern auswirkt. Anhand einer quantitativen empirischen Untersuchung am Beispiel der Studierenden der Westfälischen Hochschule wird analysiert, welche Voraussetzungen die Studierenden für das Studium mitbringen und wie sich die entsprechenden Studienverläufe darstellen.

F5/EINZELVORTRAG/HOCHSCHULE

S. Janke & O. Dickhäuser

Freiheit im Studium, in Zukunft auch für Bachelorstudierende?! Zur Bedeutung strukturell verankerter Entscheidungsfreiheit für Studienzufriedenheit und Prüfungsangst.

Universität Mannheim

sjanke@mail.uni-mannheim.de

Angesichts der öffentlichen Debatte um Belastungserleben und Wohlbefinden von Bachelorstudierenden untersucht die Studie, in wie weit Unterschiede im Ausmaß strukturell verankerter Entscheidungsfreiheit zwischen Bachelorprogrammen mit Unterschieden im Befinden der Studierenden korrespondieren. Nach der Selbstbestimmungstheorie (Deci & Ryan, 2000) und der Kontroll-Wert-Theorie der Lern- und Leistungsmotivationen (Pekrun, 2006) wurde erwartet, dass Studierende in Programmen mit höherer Entscheidungsfreiheit ein höheres subjektives Wohlbefinden und weniger Prüfungsangst haben. Die Annahmen wurden durch den Vergleich von N = 229 Studierenden zweier Bachelorprogramme (VWL und BWL) an einer Universität überprüft, wobei Dokumentenanalysen zeigten, dass die Programme sich im Ausmaß strukturell verankerter Entscheidungsfreiheit unterscheiden. Wie erwartet zeigte sich, dass auch bei Kontrolle wichtiger Eingangsmerkmale VWL-Studierende (viel Entscheidungsfreiheit) mehr Autonomie erleben als BWL Studierende (wenig Entscheidungsfreiheit). Strukturgleichungsmodelle zeigten signifikante direkte Effekte von Autonomieerleben auf Einzelindikatoren subjektiven Wohlbefindens (Studienzufriedenheit, Negativer Affekt) und Prüfungsangst. Die Richtung dieser direkten Effekte war wie erwartet für Studienzufriedenheit positiv und für Negativen Affekt und Prüfungsangst negativ. Diese Ergebnisse geben erste Hinweise auf die Bedeutung strukturell verankerter Entscheidungsfreiheit in neuen Studienstrukturen.

F5 / EINZELVORTRAG / HOCHSCHULE

*J. Kramer, I. Zettler, F. Thoemmes, G. Nagy,
U. Trautwein & O. Lüdtke*

**Stellen Hochschultypen differenzielle
Entwicklungsmilieus dar? Eine Propen-
sity-Score-Analyse zu den Effekten des
Hochschulbesuchs**

Universität Tübingen

jochen.kramer@uni-tuebingen.de

Die vorgestellte Studie widmet sich der Frage, wie sich die Wahl eines bestimmten Hochschultyps auf zentrale Persönlichkeitsmerkmale (berufliche Interessen, berufliche Motive und die Big Five) auswirkt: sind differenzielle Entwicklungen während des Studiums und Berufseintritts eine Konsequenz des Besuchs unterschiedlicher Hochschultypen (also im weiteren Sinne Sozialisationseffekte) oder sind sie eher die Folge oder eine Fortschreibung von Eingangsunterschieden darstellbar (also Selektionseffekte)? Dies wurde erstmals mithilfe des Propensity-Score-Matchings untersucht. Dazu wurden Daten einer großen Längsschnittstudie in Baden-Württemberg (TOSCA) genutzt und 1568 Studierende an Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien zwei, vier und sechs Jahre nach dem Abitur verglichen. Zur Prüfung der Sozialisationseffekte wurden mithilfe des Propensity-Score-Matchings parallelisierte Substichproben (N=622) gebildet. Die Ergebnisse zeigen, dass Unterschiede zwischen den Hochschultypgruppen hauptsächlich auf Selektionseffekte zurückgeführt werden können und der Besuch der Hochschultypen selbst kaum differenzielle Effekte hatte.

F5 / EINZELVORTRAG / HOCHSCHULE

M. Neugebauer

Reduzieren Bachelorstudiengänge die soziale Ungleichheit in den Hochschulen?

Universität Mannheim, MZES

martin.neugebauer@mzes.uni-mannheim.de

Die Länge der Studiendauer wird immer wieder als eine Ursache genannt, warum Studienberechtigte aus niedrigeren Sozialschichten deutlich seltener studieren als Studienberechtigte aus höheren Schichten. In Deutschland bedeutete die durch den Bologna-Prozess induzierte Umstellung auf eine Bachelor- und Masterstruktur de facto eine Verkürzung der Zeit bis zum ersten „berufsbefähigenden“ Studienabschluss. Ein Bachelorstudium dauert nun genauso lange wie eine Ausbildung. Hat dies dazu geführt, dass sich der Anteil an Studierenden aus niedrigeren Sozialschichten erhöht hat? Der Beitrag beantwortet diese Frage im Hinblick auf das selbstgesteckte Ziel der Bologna-Reformer, „dass Studierende ihr Studium ungehindert durch ihre sozialen oder wirtschaftlichen Voraussetzungen abschließen können“. Ich nutze die zeitliche Variation der Umstellung einzelner Studiengänge, um auf Basis von deutschlandweiten (Pseudo)-Paneldaten den Effekt der neuen Studienstruktur auf den Anteil von Studierenden aus niedrigeren Sozialschichten zu schätzen. Ergebnisse der fixed-effects Regressionen deuten auf persistente Ungleichheiten in der Hochschule hin. Die Hoffnungen der Bologna-Reformer scheinen sich nicht erfüllt zu haben.

F5/EINZELVORTRAG/HOCHSCHULE

P. Genkova

Auslandsstudium und Persönlichkeitsentwicklung? Eine empirische Untersuchung zu Einflussfaktoren interkulturellen Erfolgs

Hochschule Osnabrück

petia@genkova.de

Die Studie beschäftigt sich mit der Frage, welche Auswirkungen ein Auslandsstudium auf die interkulturelle Kompetenz und die Persönlichkeitsentwicklung hinsichtlich der Stressbewältigungsstrategien von Studierenden hat. Es werden zwei Untersuchungen, die den interkulturellen Erfolg in Bezug auf den Auslandsaufenthalt und in Bezug auf die Rückkehr betrachten, in den Fokus gestellt. Schwerpunkt der beiden Untersuchungen ist die Analyse der Wechselwirkungen zwischen den Stressbewältigungsstrategien und soziokultureller und psychologischer Anpassung, um die Einflussfaktoren von interkulturellem Erfolg zu ermitteln. Anhand der Messung der soziokulturellen Anpassung durch die SCAS werden Unterschiede im Ausmaß der Stressbewältigungsprobleme erkennbar. Verantwortlich für diese Unterschiede sind moderierende Faktoren auf der situationsbezogenen Ebene, speziell kulturelle Distanz, Aufenthaltsdauer und Kontaktqualität zu Angehörigen der Gastkultur. Auf der individuellen Ebene lassen sich als Einflussfaktoren der soziokulturellen Anpassung Sprachkenntnisse und kulturorientierte Ausbildung ermitteln. Zwischen soziokultureller und psychologischer Anpassung kann ein wechselseitiges Beeinflussungsverhältnis festgestellt werden. Die Studierenden unterscheiden sich ebenfalls in Bezug auf die Copingstrategien. Dadurch lässt sich sicherstellen, dass im Ausland gewohnte Leistungen erreicht werden und nicht die Gefahr eines vorzeitigen Abbruchs des Aufenthalts besteht.

F6/SYMPOSIUM/

J. Schrader, U. Trautwein & F. Hesse

Förderung effektiver Lehr-Lern-Prozesse

**Eberhard Karls Universität Tübingen
Institut für Erziehungswissenschaft**

josef.schrader@uni-tuebingen.de

Im Symposium werden Konzepte und Strategien vorgestellt, wie effektive Lehr-Lern-Prozesse im schulischen Kontext analysiert und unterstützt werden können. Die Beiträge gehen aus der Tübinger DFG-Forschergruppe „Analyse und Förderung effektiver Lehr-Lernprozesse“ hervor. Ein besonderer Fokus liegt auf der Rolle digitaler Medien. Vor allem aber werden Möglichkeiten der Implementation wissenschaftlich erprobter Innovationen in die pädagogische Praxis aufgezeigt und diskutiert. In den ersten Beiträgen „Förderung der Kenntnis und Nutzung multimediaspezifischer kognitiver Strategien“ und „Mathe mit der Matte“ werden Interventionsstudien im Laborsetting vorgestellt. Durch die Anwendung unterschiedlicher Strategien sollen hier effektive Lehr-Lern-Prozesse gefördert werden. Die anschließenden Beiträge untersuchen die Wirkungen verschiedener Interventionen im Feld. „Motivationsförderung im Mathematikunterricht“ beleuchtet die Effekte einer Intervention zur Förderung des Engagements im Unterricht sowohl von Schüler- als auch von Lehrer- und Elternseite. Bei der „Implementierung von Videofallarbeit in der zweiten Phase der Lehrerbildung“ wird die Wirksamkeit eines videobasierten Konzepts in der Ausbildung von Lehrkräften dargestellt. Der abschließende Vortrag „Kognitive Aktivierung im Haupt- und Realschulunterricht“ zieht einen videobasierten Vergleich zwischen Lehrer- und Beobachterperspektive und stellt Konsequenzen für die Weiterentwicklung des Unterrichts dar.

F6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Scheiter, K. Stalbovs, C. Schubert & P. Gerjets

**Förderung der Kenntnis und Nutzung
multimediaspezifischer kognitiver
Strategien**

Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM),
Tübingen

k.stalbovs@iwm-kmrc.de

Effektives Lernen mit Text und Bild setzt eine aktive Integration der Information beider Repräsentationsformate voraus. Diese Integration ist jedoch oft unzulänglich, oft aufgrund mangelnder Kenntnis effektiver kognitiver Strategien oder deren unzureichender Anwendung. Es werden zwei empirische Interventionsstudien zur Begegnung dieser Probleme vorgestellt: In Studie 1 wurde ein Training multimediaspezifischer kognitiver Strategien auf der Basis des Cognitive Apprenticeship-Ansatzes entwickelt, dessen Wirksamkeit mit einem Training unspezifischer Lernstrategien verglichen wurde. Das multimediaspezifische Strategietraining verbesserte zwar die Strategiekennntnis von Schülern, nicht jedoch deren Lernleistungen im Vergleich zur Kontrollgruppe. Vermutlich müssen Lernende auch bei der Anwendung kognitiver Strategien unterstützt werden. Vorsätze sind hierfür vielversprechend. Sie bezeichnen „Wenn-Dann“-Pläne, welche die Übersetzung einer Absicht in eine Handlung (hier: Anwendung von Lernstrategien) begünstigen. In Studie 2 wurde die Anzahl benutzter Vorsätze und die Art der durch die Vorsätze geförderten Strategien variiert. Die Vorsatzbedingungen zeigten bessere Lernleistungen als eine Kontrollgruppe ohne Vorsätze, wobei eine gemischte Vorsatzbedingung zur gleichzeitigen Unterstützung bei der Anwendung von Text-, Bild- und Integrationsstrategien am besten abschnitt. Vorsätze sind demnach dann am effektivsten, wenn sie eine umfassende Strategienutzung anregen.

F6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*K. Möller, S. Huber, T. Link, U. Fischer, J. Schwarz,
H.C. Nuerk & U. Cress*

Mathe mit der Matte - Verkörperliches Lernen numerischer Kompetenzen

Leibniz-Institut für Wissensmedien (IWM),
Tübingen

k.moeller@iwm-kmrc.de

Die Fähigkeit adäquat mit Zahlen umzugehen ist eine Schlüsselkompetenz für das Leben zu Beginn des 21. Jahrhundert. In der präsentierten Studie wurde untersucht inwieweit ein verkörperlicher Trainingsansatz (im Sinne der sog. embodied cognition) das Erlernen numerischer Konzepte, insbesondere der Stellenwertstruktur des arabischen Zahlensystems, unterstützen kann. In einem teilweise randomisierten cross-over-Design wurden Zweitklässler in einem räumlich-körperlichen Experimentaltraining mit einer Tanzmatte sowie entweder einem aufgaben- oder einem mediengematchten Kontrolltraining trainiert. Der numerische Inhalt des Experimental- und des aufgabengematchten Kontrolltrainings war eine Form der Zahlenstrahlschätzaufgabe, in der die Kinder die Position einer Zahl zwischen 0 und 100 durch die getrennte Eingabe von Zehnern und Einern erreichen sollten. Im mediengematchten Training wurde kein numerischer Inhalt trainiert. Die Leistungen in Evaluationsaufgaben, die vor und nach den jeweiligen Trainings durchgeführt wurden zeigten sowohl spezifische Trainingseffekte als auch Transfereffekte in nicht direkt trainierten Aufgaben. Damit zeigt die vorliegende Studie erstmalig, dass ein Training, in dem die Stellenwertstruktur körperlich erfahrbar trainiert wird, zu einer allgemein verbesserten Verarbeitung numerischer Inhalte führt und erbrachte damit weitere Evidenz für die Wirksamkeit verkörperlicher Trainings basierend auf numerischer Repräsentationen.

F6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*B. Nagengast, U. Trautwein, H. Gaspard, I. Häfner,
B. Schreier, A-L. Dicke, B. Flunger & O. Lüdtke*

**Motivationsförderung im Mathematik-
unterricht – Design und erste
Ergebnisse einer cluster-randomisier-
ten Studie mit Neuntklässlern**

Universität Tübingen

benjamin.nagengast@uni-tuebingen.de

Im Projekt „Motivationsförderung im Mathematikunterricht“ wird die Wirksamkeit einer Intervention zur Förderung des langfristigen Engagements in Mathematik untersucht, die dem Abfall von schulischer Motivation in Mathematik in der Sekundarstufe entgegenwirken soll. Aufbauend auf dem Erwartungs-Wert-Modell der Leistungsmotivation wird dabei in Anlehnung an vergleichbare amerikanische Studien die wahrgenommene Nützlichkeit von Mathematik gefördert. Zur Überprüfung der Effektivität der Intervention wurden 82 neunte Gymnasialklassen randomisiert einer von zwei Interventionsbedingungen oder einer Wartekontrollgruppe zugewiesen. Die Intervention bestand aus einer zweistündigen Unterrichtseinheit zur Anwendbarkeit und Nützlichkeit von Mathematik für den weiteren Lebensweg der Schülerinnen und Schüler. In der ersten Bedingung verfassten die Schüler am Ende der Einheit einen Brief, in dem sie für sie persönlich relevante Argumente für den Nutzen der Mathematik zusammenfassen sollten. In der zweiten Bedingung wurden Aussagen zur Nützlichkeit von Mathematik bewertet. Zur Evaluation der Interventionseffekte und möglicher Wirkmechanismen stehen Leistungsdaten und Befragungen der Schüler, Eltern und Lehrer von bis zu drei Messzeitpunkten sowie ein Hausaufgabentagebuch zur Verfügung. Der Beitrag stellt das Design der Studie und erste Ergebnisse zur Wirksamkeit der Intervention vor und diskutiert die Bedeutung von randomisierten Interventionsstudien für die empirische Bildungsforschung.

F6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

P. Hetfleisch, A. Goeze & J. Schrader

**Implementierung von Videofallarbeit
in die zweite Phase der Lehrerbildung:
Quasi-experimentelle Forschung zu
den Effekten pädagogischer Frei-
heitsgrade und deliberate practice
auf die Kompetenz zur Diagnose von
Lehr-Lernsituationen**

Universität Tübingen
Institut für Erziehungswissenschaft

petra.hetfleisch@uni-tuebingen.de

Das im Rahmen der Tübinger DFG-Forschergruppe „Analyse und Förderung effektiver Lehr-Lernprozesse“ durchgeführte Projekt erforscht (a) unter welchen Bedingungen neue, innovative Konzepte erfolgreich in die Lehrerausbildung implementiert werden können angesichts der pädagogischen Freiheiten von Lehrerausbildnern (z.B. Penuel & Gallagher, 2009) und (b) welche Rolle deliberate practice (Ericsson et al., 1993) dabei für den Kompetenzerwerb der Referendare spielt. Diese Fragen werden über eine 3x2-faktorielle, Pre-Post-Interventionsstudie anhand eines unter laborähnlichen Bedingungen bereits erfolgreich geprüften Konzepts videofallbasierten Lernens (Goeze et al., 2010) im Feld untersucht. Geprüft wird, (a) welchen Einfluss variierte Grade pädagogischer Freiheit (gering/ mittel/ hoch), mit denen Lehrerausbildner das Konzept in ihren Referendarskursen einsetzen, und (b) welchen Einfluss zusätzliche zielgerichtete, videofallbasierte Übungen für ReferendarInnen (gegeben/ nicht gegeben) auf die Förderung ihrer Kompetenz zur Diagnose von Lehr-Lernsituationen haben. 30 Lehrerausbildner und 450 ReferendarInnen nehmen an dieser Studie teil. Erste Befunde zeigen, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen der Konzeptimplementierung unter mittleren vs. hohen Freiheitsgraden gibt in der positiven Entwicklung dieser Kompetenz bei ReferendarInnen. Zudem deuten erste Befunde auf die Wirksamkeit zusätzlicher zielgerichteter, videofallbasierter Übungen hin.

F6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Batzel, M. Kleinknecht, T. Bohl, T. Leuders
& U. Trautwein

**Kognitive Aktivierung im Haupt- und
Realschulunterricht – Ergebnisse einer
Video- und Fragebogenstudie**

Universität Tübingen

andrea.batzel@ife.uni-tuebingen.de

Im Rahmen der Analysen der TIMS-Videostudien kristallisierte sich u.a. die Dimension ‚Kognitive Aktivierung‘ als Basisdimension guten Unterrichts heraus (Klieme, Schümer & Knoll, 2001). Eindeutige Befunde zur Wirksamkeit von kognitiver Aktivierung bei leistungsschwächeren Lernenden gibt es jedoch bisher nicht. Gemäß dem Angebots-Nutzungs-Modell (Helmke, 2010) ist die Unterrichtsqualität auch auf Lehrermerkmale (z.B. lerntheoretische Überzeugungen) zurückzuführen. Befunde verweisen auf Zusammenhänge zwischen diesen Überzeugungen und der kognitiven Aktivierung (z.B. Dubberke, Kunter, McElvany, Brunner & Baumert, 2008). Bislang konzentriert sich die videobasierte Unterrichtsforschung v.a. auf den Unterricht an Realschulen und/oder Gymnasien (Prenzel et al., 2002; Lipowsky et al., 2009). Für den Unterricht bei leistungsschwächeren Lernenden liegen nur wenige Studien vor (u.a. Kleinknecht, 2010). Die vorgestellte Videostudie greift dieses Desiderat auf und fokussiert den Unterricht an Haupt- und Realschulen in 28 Klassen. Es wurden jeweils zwei Stunden gefilmt sowie Fragebögen und Tests eingesetzt. Die vorgestellten Ergebnisse umfassen den Vergleich der Beobachter- und Lehrerperspektive auf kognitive Aktivierung im Unterricht. Zudem wird dargestellt, inwiefern die lerntheoretischen Überzeugungen der Lehrkräfte mit dem Anspruchsgehalt des Unterrichts zusammenhängen. Der Vortrag schließt mit Konsequenzen für die Weiterentwicklung des Unterrichts bei leistungsschwächeren Lernenden.

F7 / SYMPOSIUM /

*F. Schwabe***Methodische Herausforderungen und Innovationen in der modellbasierten Leistungsdiagnostik**

TU Dortmund / IFS

schwabe@ifs.tu-dortmund.de

Modellbasierte Leistungsdiagnostik gewinnt im Kontext der gesteuerten Verbesserung von Bildungsprozessen und Bildungswesen stetig an Gewicht. Besonders Modelle der Item Response Theorie (IRT) finden wegen ihrer positiven testtheoretischen Eigenschaften häufig Anwendung in der Kompetenzmessung, die sowohl als Grundlage für bildungspolitische Weiterentwicklungen als auch zur Begründung von pädagogischen Entscheidungen wie zum Beispiel Förderempfehlungen im Einzelfall verwendet wird. Die vorliegenden Arbeiten nutzen unterschiedliche auf der IRT basierte Ansätze, um Antworten auf aktuelle Herausforderungen der Leistungsdiagnostik für unterschiedliche Fragestellungen zu generieren. Ulrich et al. (Frankfurt) evaluieren den Nutzen latenter Interkorrelationen von Teilkompetenzen anhand empirischer Beispiele. Schwabe und McElvany (Dortmund) zeigen unter Verwendung des LLTMs in Untersuchungen eines Textverständnistests die Rückführbarkeit empirischer Itemschwierigkeiten auf theoretische Text- und Aufgabenmerkmale. Buchholz und Hartig (Frankfurt) berichten Simulationsstudien zu mehrdimensionalen IRT-Modellen angewendet zur Modellierung komplexer Testaufgaben. Bernhardt und Frey (Jena) beschreiben die Konstruktion einer computerbasierten adaptiven Testbatterie zur Messung von Kompetenzen in Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften. Diskutant: D. Leutner

F7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

M. Ullrich, H. Horz & W. Schnotz

**Latente Interkorrelationen von
Teilkompetenzen**

Goethe Universität Frankfurt

M.Ullrich@psych.uni-frankfurt.de

Bildungsforscher untersuchen häufig komplexe Phänomene, die nicht selten Personenmerkmale mit mehreren Facetten umfassen. So werden gerade in der Kompetenzdiagnostik theoretische Modelle anhand von Aufgaben gemessen, die einerseits demselben Konstrukt zuzurechnen sind, gleichzeitig aber einen spezifischen und auch abgrenzbaren Aspekt der zu interessierenden Personenvariable abbilden sollen. Zur Schätzung dieser Teilkompetenzen werden bei entsprechenden Stichprobenumfängen statistische Verfahren eingesetzt, die auf der Item Response Theory beruhen. Neben der Bestimmung individueller Leistungsscores lassen sich mit IRT-Modellen auch Aussagen über die Dimensionalität des Konstruktes und damit über die Zusammenhänge zwischen den postulierten Teilkompetenzen machen. Auf diese Weise ist es möglich, latente Korrelationen zu bestimmen, die direkt als Modellparameter geschätzt werden. Das bringt den Vorteil mit sich, dass diese latenten Korrelationen nicht durch Messfehler beeinträchtigt sind und damit höher ausfallen, als die üblicherweise berechneten Korrelationen. Aber wie interpretiert man messfehlerfreie Zusammenhänge? Und welchen Nutzen haben latente Korrelationen, wenn es darum geht zu prüfen, ob sich die separierten Teilkompetenzen tatsächlich separieren lassen? Diese und ähnliche Fragen stehen im Mittelpunkt des Vortrags, der zur Veranschaulichung der Problematik empirische Beispiele aus einem laufenden Projekt heranzieht.

F7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

F. Schwabe & N. McElvany

Rückführung empirischer Itemschwierigkeiten auf text- und aufgabenbezogene Merkmale im Bereich Textverständnis

TU Dortmund
IFS

schwabe@ifs.tu-dortmund.de

Die Rückführung der empirischen Schwierigkeiten von Testitems auf theoretische Aufgabenmerkmale ist von hoher Relevanz für Konstruktvalidierung, Bildung von Kompetenzstufen und zukünftige Aufgabenkonstruktion. Vor diesem Hintergrund wird für den Kompetenzbereich Textverständnis geprüft, ob aus Kintschs Theorie des Leseverstehens abgeleitete Text- und Itemmerkmale substantiell bedeutsam sind für die Erklärung von Unterschieden zwischen den empirischen Itemschwierigkeiten. Für 16 Aufgaben, für die das Rasch-Modell gilt ($LR=17.80$, $df=14$, $p=.216$), wurden textbezogene und aufgabenbezogene Merkmale identifiziert und ihr Zusammenhang mit den empirischen Schwierigkeiten unter Verwendung des Linearen Logistischen Test Modells (LLTM; Fischer, 1973) in einer Stichprobe von 102 Schülerinnen und Schülern der dritten Klassenstufe untersucht. Zwischen den empirischen Itemschwierigkeiten und den geschätzten Schwierigkeiten des LLTMs bestand ein enger Zusammenhang ($r = .90$). Trotz der im Modellvergleich überlegenen Passung des Rasch-Modells wird das LLTM mit Blick auf seine Erklärungskraft als aussagekräftig angesehen werden. Für den Bereich Textverstehen kann gezeigt werden, dass sowohl die sprachlichen Anforderungen des Textes (Wortanzahl, Wortschatz und grammatikalische Komplexität) als auch die Anforderungen hinsichtlich der Hierarchieebene des Leseprozesses für das Konstrukt bedeutsam sind.

F7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J. Buchholz & J. Hartig

Evaluation eines mehrdimensionalen IRT-Modells mit latenten Interaktionen bei vollständigem und teilweise Vorliegen reiner Indikatoren

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt

buchholz@dipf.de

Zur Modellierung komplexer Testaufgaben, wie sie in großen Vergleichsstudien üblich sind, bieten sich Modelle der mehrdimensionalen Item Response Theorie mit komplexer Ladungsstruktur an. Diese Modelle unterscheiden sich je nachdem, wie die einzelnen Teilfähigkeiten zur Vorhersage der Lösungswahrscheinlichkeit einer solchen Aufgabe beitragen. Wird angenommen, dass zur Lösung alle gemessenen Fähigkeiten notwendig ist, sind nicht-kompensatorische Modelle angemessen. Diese stellen jedoch erhebliche Anforderungen an die Daten; neben großen Stichproben ist das Vorhandensein reiner Indikatoren für jede der Teilfähigkeiten zwingend erforderlich. Eine interessante neuere Möglichkeit zur Modellierung des Zusammenspiels von Fähigkeiten bei der Lösung komplexer Items ist ein Mehrdimensionales IRT-Modell mit latenten Interaktionen. In einer Simulationsstudie wird anhand von Power und Bias untersucht, wie gut Interaktionseffekte auf komplexe Items wiedergefunden werden können, insbesondere dann, wenn keine reinen Indikatoren für eine der Fähigkeiten vorlagen. Es zeigt sich, dass die Schätzungen mit größerer Stichprobe, größerer Anzahl an Aufgaben, geringerer Korrelation der Teilfähigkeiten sowie größerem Interaktionseffekt genauer werden. Das gleiche Bild, jedoch etwas abgeschwächt, zeigt sich sogar dann, wenn reine Indikatoren für eine der latenten Fähigkeiten fehlen.

F7 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

R. Bernhardt & A. Frey

Konstruktion einer computerbasierten adaptiven Testbatterie zur Messung von Kompetenzen in Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften von Schülerinnen und Schülern beruflicher Schulen

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Institut für Erziehungswissenschaft

raphael.bernhardt@uni-jena.de

Computerisiertes adaptives Testen (CAT) weist gut dokumentierte Vorteile im Vergleich zum sequentiellen Testverfahren aus. Der Hauptvorteil von CAT besteht darin, dass bereits mit sehr wenigen Items präzise Aussagen über individuelle Merkmalsausprägungen möglich sind. Die praktische Konstruktion adaptiver Tests wirft jedoch eine Vielzahl essentieller Fragen auf und ist vergleichsweise aufwändig, da hohe Anforderungen an den Itempool gestellt werden und eine geeignete Software zur Testadministration notwendig ist. Ziel dieses Beitrages ist es, exemplarisch darzustellen, wie die Entwicklung einer adaptiven Testbatterie in nur 15 Monaten mit überschaubaren Ressourcen realisiert werden kann. Hierzu wird der Arbeitsstand des BMBF-Projekts – Messung allgemeiner Kompetenzen – adaptiv (MaK-adapt) dargestellt. Konkret werden (a) Spezifikation der theoretischen Rahmenkonzeption, (b) Zusammenstellung des Itempools, (c) Testauslieferung und (d) Ergebnisse der Kalibrierungsstudie vorgestellt. Bei der Kalibrierungsstudie wurden 339 Items unter Nutzung eines komplexen Testheftdesigns N=1500 Schülerinnen und Schülern beruflicher Schulen zur Bearbeitung vorgelegt. Im Vortrag werden Ergebnisse der IRT-Skalierung inklusive Befunde zum Differential Item-Functioning präsentiert und beschrieben, wie diese für die Spezifikation des adaptiven Algorithmus genutzt wurden. Der Beitrag bietet eine exemplarische Handlungsempfehlung für Personen, die CAT in der empirischen Bildungsforschung einsetzen möchten.

F8/EINZELVORTRAG/METHODEN

C.H. Carstensen, S. Pohl & K. Haberkorn

Längsschnittliche Kalibrierung im Nationalen Bildungspanel am Beispiel von Lesekompetenz und Mathematikkompetenz

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

claus.carstensen@uni-bamberg.de

Das Nationale Bildungspanel (NEPS) erhebt Kompetenzen über die Lebensspanne im Längsschnitt in einem Multikohorten-Sequenz-Design. Neben anderen wird eine Kohorten von Jugendlichen ab der neunten Klassenstufe und eine Kohorte von Erwachsenen auf ihrem Bildungsweg begleitet. Um die aufeinander folgenden Kompetenzerhebungen aufeinander beziehen zu können, ist eine Kalibrierung der Erhebungen anhand von gemeinsamen Daten erforderlich, dies können wiederholt eingesetzte Aufgaben sein, wie es für die Tests in der Mathematikkompetenz gehandhabt wird. Für die Lesekompetenz werden keine Aufgaben wiederholt eingesetzt und die Kalibrierung erfolgt mit Erhebungen mit den beiden zu kalibrierenden Testinstrumenten. Im Vortrag wird das Design der gemeinsamen Kalibrierung von längsschnittlichen Erhebungen für beide Linking-Strategien dargestellt und am Beispiel eines Links zwischen der Kohorte der Jugendlichen und den Erwachsenen in Bezug auf Instrumente für Lesen und Mathematik illustriert. In der vorgestellten Studie werden unter Verwendung von Item Response Modellen zum einen zwei unterschiedliche Links für Mathematik hergestellt, über gemeinsame Aufgaben und alternativ über gemeinsame Personen, und weiter zwei Instrumente zum Lesen über eine gemeinsame Stichprobe miteinander verbunden.

F8/EINZELVORTRAG/METHODEN

M. Schurig, A. Ünlü, H. Wendt & R. Valtin

Anwendung und Vergleich von Clusterverfahren zur Gewinnung und Beschreibung von Leistungsprofilen in IGLU/TIMSS 2011

TUM School of Education
Zentrum für internationale
Bildungsvergleichsstudien (ZIB)

sabine.felbinger@tum.de

Im Rahmen der Auswertung der in IGLU/TIMSS 2011 gemeinsam vorliegenden Daten wurden Leistungsprofile über die Kompetenzbereiche Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften ermittelt und eine Einteilung von Kindern zum Ende ihrer Grundschulzeit gemäß dieser Leistungstypen vorgenommen (Bos et al., 2012). Dazu wurden IRT- und Latent-Profile-Analysen genutzt. Mit diesem Beitrag sollen folgende Fragen beantwortet werden: Inwieweit unterscheidet sich diese Analyse im Ergebnis von klassischen Clusteranalysen wie K-Means oder hierarchischen Verfahren? Ist ein klassisches Clusterverfahren der komplexeren Latent-Profile-Analyse vorzuziehen? Neben diesen Fragen steht auch der Vergleich der klassischen Verfahren in ihrer Anwendung in Large-Scale-Assessments im Fokus. So werden in einem ersten Schritt die Ergebnisse der Latent-Profile-Analyse als Referenztypologie benutzt und die Clusterlösungen der klassischen Ansätze untereinander verglichen und bezüglich ihrer Nähe zur Referenz beurteilt. Im zweiten Schritt werden die Ergebnisse der Latent-Profile-Analyse dann anhand entsprechender Maßzahlen und graphischer Methoden direkt mit den Ergebnissen der klassischen Clusteranalysen verglichen. Die Prüfung der Ergebnisse mittels alternativer Auswertungsverfahren bietet nicht nur die Möglichkeit Forschungsergebnisse im Sinne einer zusätzlichen methodischen Plausibilisierung zu untermauern, sondern auch Anstöße die Interpretationen von Befunden konstruktiv zu erweitern.

F8/EINZELVORTRAG/METHODEN

S. Leist & M. Pietsch

Modellierung latent-regionaler Schulmärkte

Institut für Bildungsmonitoring und
qualitätsentwicklung (IfBQ), Hamburg

Sebastian@leist.com.de

Im Zuge der rezenten standard-basierten Bildungsreformen in den deutschen Ländern wurden u.a. eine zunehmende Dezentralisierung, eine Ausweitung von Schulautonomie und die freie Schulwahl für Schülerinnen und Schülern resp. ihre Eltern eingeführt (vgl. Bellmann & Weiß, 2009). Damit wurde ein erster Schritt auf dem Weg zu kommodifizierten Quasi-Märkten im Bildungsbereich beschritten (vgl. Bellmann, 2005), in denen choice policies zu mehr Wettbewerb auf regionalen Bildungsmärkten zwischen Schulen und vermittelt hierüber zu einer verbesserten Performanz der einzelnen Bildungseinrichtungen führen sollen (vgl. Weiß, 2001). Der Einfluss des Wettbewerbs zwischen Schulen auf die Performanz lässt sich dabei anhand klassischer Wettbewerbsmaße wie dem Herfindahl-Index (vgl. Belfield & Levin, 2002) prüfen. Eine Grundvoraussetzung zur adäquaten Nutzung solcher Maße ist jedoch die haltbare Definition regionaler Schulmärkte. Im anglo-amerikanischen Raum werden hier zumeist Zuständigkeitsgebiete von Verwaltungen oder administrative Raumeinheiten genutzt (vgl. Hoxby, 2000). Ein Schwachpunkt dieser Ansätze besteht jedoch darin, dass sie reale Schülerströme unberücksichtigt lassen. Eine Alternative stellen latente Schulnetzwerke dar. Diese basieren z.B. auf Schülerströmen beim Übergang von Grund- auf weiterführende Schulen. Anhand von Daten der Hamburger Schulstatistik (NSchulen=304, NSchüler=10.814) werden die regionalen Schulmärkte der Hansestadt mithilfe des R-Paketes latentnet modelliert.

F8/EINZELVORTRAG/METHODEN

S. Stubben & A. Ünlü

Vergleich allgemeiner psychometrisch-diagnostischer Skalierungsansätze

TUM School of Education
Lehrstuhl für Methoden der empirischen
Bildungsforschung

sina.stubben@tum.de

Bei Leistungstests ist man oft neben den aggregierten Leistungswerten auch an diagnostisch differenzierten Kompetenzprofilen interessiert. Methoden der Item-Response-Theorie (IRT) bieten durch Diskretisierung von Dimensionen die Möglichkeit, linear geordnete Kompetenzstrukturen zu beschreiben. Diese Linearitätsannahme wird der Realität nicht immer gerecht. Auch Handlungsdirektiven lassen sich so nicht unmittelbar ableiten. Mit dem Ziel, allgemeine Kompetenzstrukturen auch diagnostisch informativ modellieren zu können, wurden alternative Skalierungsansätze wie das Log-Linear-Cognitive-Diagnosis-Modell (LCDM; Henson, Templin, & Willse, 2009), Hierarchical-Mixture-General-Diagnostic-Modell (HMGDM; von Davier, 2010) und die Learning-Space-Theorie (LST; Falmagne & Doignon, 2011) entwickelt. In diesem Beitrag untersuchen wir inwieweit diese Ansätze methodisch-strukturell zusammenhängen. Hierbei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede einzelner Modellkomponenten und -annahmen sowie die unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten der jeweiligen Modelle herausgearbeitet. Basierend darauf ist es möglich, Annahmen eines jeden dieser Modelle in die jeweils anderen Modelle zu übertragen, einzubetten oder gar entsprechend zu verallgemeinern. So können Modelle der LST und LCDM mit Hilfe des HMGDM als Mehrebenen- oder Mischmodelle formuliert werden. Mögliche Implikationen und Mehrwert der Ergebnisse gegenüber den herkömmlichen IRT-Verfahren im Large-Scale-Assessment runden den Vortrag ab.

F8/EINZELVORTRAG/METHODEN

G. Nagy, N. Rose & U. Trautwein

Individuelle Unterschiede in der Testermüdung während der Bearbeitung eines Leseverständnistests: Eine Anwendung eines IRT-Modells zur Erfassung individueller Positionseffekte und ihrer Korrelate

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

nagy@ipn.uni-kiel.de

Die Verschiebung von Items zum Ende eines Tests hin führt in der Regel zu einer Abnahme deren Lösungswahrscheinlichkeiten. Herkömmliche Untersuchungsansätze modellieren diesen Effekt als konstant über Personen. Eine alternative Sichtweise ist, dass der Positionseffekt zwischen Personen variiert. Dieser Beitrag widmet sich der Existenz und den Korrelaten eines zwischen Personen variierenden Positionseffekts in einem Leseverständnistest. Es wird ein IRT-Modell vorgestellt, das den individuellen Positionseffekt als separate Dimension darstellt und erklärende Kovariaten umfasst. Die Datengrundlage bildet die Studie TRAIN (N = 2955 Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse). Die Auswertungen zeigen, dass die Verschiebung der Itempositionen mit einer Abnahme der Lösungswahrscheinlichkeiten assoziiert war, wobei der Effekt zwischen Personen variierte. Der individuelle Positionseffekt wies erwartungskonforme Zusammenhänge mit einem Lesegeschwindigkeitstest und einem Konzentrationstest auf. Ferner bestand ein deutlicher Zusammenhang mit dem Selbstkonzept im Fach Deutsch. Die Befunde unterstützen die Interpretation des individuellen Positionseffekts im Sinne eines Testermüdungseffekts, der sich als Funktion der für die Testbearbeitung relevanten kognitiven und motivationalen Ressourcen einstellt.

F8 / EINZELVORTRAG / METHODEN

C. Theurer & F. Lipowsky

Kreativitätsentwicklung im Grundschulalter: Zur Messinvarianz eines komplexen Konstrukts

Universität Kassel

theurer@uni-kassel.de

Die Förderung der Kreativität ist fester Bestandteil diverser Bildungs- und Lehrpläne für die Grundschule. Um Aussagen über schulische Fördermöglichkeiten machen zu können, ist es jedoch zunächst notwendig, die Kreativitätsentwicklung systematisch zu untersuchen. Die Messbarkeit dieses Konstrukts stellt dabei aus psychometrischer Perspektive noch immer eine Herausforderung dar. Mit der vorliegenden Studie wurde der Versuch unternommen, die Messinvarianz von Kreativität über die Grundschulzeit hinweg zu erreichen. Die Datengrundlage stellt die Stichprobe der PERLE-Studie dar (Lipowsky, Faust & Greb, 2009; $N \approx 700$) in deren Rahmen die Kreativität zu Beginn des ersten, am Ende des zweiten und am Ende des vierten Schuljahres mit dem TSD-Z (Urban & Jellen, 1995) gemessen wurde. Nach vorheriger Eliminierung einiger Items wurden die Daten durch eine Serie von genesteten Modellen auf ihre Messäquivalenz hin untersucht und es wurde partiell strenge Invarianz erreicht. Im Vortrag soll das eingesetzte Instrument vorgestellt sowie der neuartige Skalierungsansatz diskutiert und vor dem Hintergrund eines alternativen Testeinsatzes kritisch betrachtet werden.

F9 / EINZELVORTRAG / LESEN UND SCHREIBEN

N. Förster & E. Souvignier

Lernverlaufsdiagnostik und Zielsetzung: Effekte auf das Leseverständnis, das Leseselbstkonzept und die Lesemotivation

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster / Institut für Psychologie in
Bildung und Erziehung

natalie.foerster@uni-muenster.de

Die Bereitstellung diagnostischer Informationen über Lernverläufe von Schülern unterstützt Lehrkräfte bei der Realisierung angemessener Förderkonzepte und bewirkt so höhere Lernzuwächse. Die vorliegende Studie untersucht mit Hilfe eines Drei-Gruppen-Designs, welche Auswirkungen eine Kombination der Lernverlaufsdiagnostik mit von den Schülern selbst gewählten Zielsetzungen auf die Entwicklung des Leseverständnisses, des Leseselbstkonzeptes und der Lesemotivation hat. Hierzu wurde in 15 Klassen eine computergestützte Lernverlaufsdiagnostik eingesetzt (EG1), 13 Klassen kombinierten die Lernverlaufsdiagnostik mit Zielsetzung (EG2) und 13 Klassen dienten als Kontrollgruppe (KG). Schüler beider Gruppen mit Lernverlaufsdiagnostik bearbeiteten acht computergestützte Leseverständnistests über einen Zeitraum von sechs Monaten und die Lehrkräfte erhielten diagnostische Informationen über individuelle Lernzuwächse. Schüler der EG2-Gruppe setzten sich vor jeder Testbearbeitung ein individuelles Ziel und reflektierten die Zielerreichung im Anschluss. Die Veränderungen der abhängigen Variablen wurden mit Hilfe von Latent-Change-Modellen untersucht. Es zeigten sich höhere Zuwächse der Lesekompetenz für die EG1-Gruppe verglichen mit der EG2 und Kontrollgruppe. Zudem fanden sich unerwartet negative Effekte in der Zielsetzungsbedingung auf die Entwicklung des Leseselbstkonzeptes und der Lesemotivation. Die Befunde werden im Hinblick auf die Nutzung der diagnostischen Informationen diskutiert.

F9 / EINZELVORTRAG / LESEN UND SCHREIBEN

*B. Müller, T. Richter, A. Križan, T. Hecht
& M. Ennemoser*

**„Reading is [...] mainly about words“
– Welche Rolle spielt die Worterkennung für erfolgreiche Leseförderung in der Grundschule?**

Universität Kassel
Institut für Psychologie

bettina.mueller@uni-kassel.de

Defizitäre Worterkennungsprozesse sind eine wesentliche Ursache für schwache Leseleistungen im Grundschulalter: Können Wörter nur ineffizient eingelesen werden, sind weniger kognitive Ressourcen für das sinnentnehmende Lesen auf Satz- und Textebene verfügbar. Welche Bedeutung der Effizienz der Worterkennung für die Wirksamkeit von Lesetrainings zukommt, wurde vor dem Hintergrund eines kognitionspsychologischen Verständnisses von Lesekompetenz untersucht. In einem experimentellen Prä-Post-Design erhielten schwache Leser/-innen der zweiten Klassenstufe (N = 235) ein Training der Phonem-Graphem-Assoziation, der Leseflüssigkeit oder ein Lesestrategietraining. Als Kontrollgruppe diente ein Training des visuell-räumlichen Arbeitsgedächtnisses. Die Trainings wurden peer-gestützt umgesetzt, so dass starke Leser/-innen (N = 201) als Tutoren/-innen teilnahmen. Es zeigten sich signifikante Interaktionen bei schwachen Leser/-innen: Während von dem Leseflüssigkeitstraining Leser/-innen mit ineffizienten Worterkennungsprozessen profitierten, konnte das Strategietraining nur bei bereits routinisierter Worterkennung zur Verbesserung des Leseverstehens beitragen. Für die guten Leser/-innen ergaben sich signifikante Treatmenteffekte des Leseflüssigkeits- und Strategietrainings, jedoch keine Interaktionen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Wirksamkeit eines Lesetrainings je nach Qualität der Worterkennung variiert. Die praktischen Implikationen für die adaptiven Leseförderung werden diskutiert.

F9 / EINZELVORTRAG / LESEN UND SCHREIBEN

F. Hellmich & S. Förster

**Effektivität eines wortschatzbasier-
ten Lesestrategietrainings bei Kindern
mit Deutsch als Zweitsprache in der
Grundschule**

Universität Paderborn
Institut für Erziehungswissenschaft,
Lehrstuhl für Grundschulpädagogik

frank.hellmich@uni-paderborn.de

Die Vermittlung von Lesestrategien und die Entwicklung des Wortschatzes werden als wesentliche Elemente einer Förderung der Lesekompetenz bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache erachtet. Im Rahmen der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass ca. zwei Drittel aller Kinder mit Migrationshintergrund am Ende des 4. Schuljahres nicht über elementare Lesefähigkeiten verfügen, die es ihnen ermöglichen, eigenständig Informationen aus Lesetexten zu erschließen. Während mittlerweile Programme zur Förderung von Lesekompetenzen entwickelt und in Hinblick auf Möglichkeiten und Grenzen des Lesekompetenzerwerbs geprüft worden sind, fehlen speziell auf die Bedürfnisse von Kindern mit Deutsch als Zweitsprache ausgerichtete Inventare zur Förderung von Lesekompetenzen. Im Forschungsprojekt ESKIMO wurde ein wortschatzbasiertes Lesestrategietraining zur Förderung der Lesekompetenz bei Kindern mit Deutsch als Zweitsprache entwickelt. Bei dem Training werden hierarchieniedrige und hierarchiehöhere Leselernprozesse kombiniert. Im Rahmen eines quasi-experimentellen Untersuchungsdesigns mit N=231 Kindern wurden Effekte des Trainings geprüft. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich die Kinder der Experimentalgruppe im Vergleich zu denjenigen einer Kontrollgruppe hinsichtlich ihres basalen Leseverständnisses signifikant verbessert haben. Keine Trainingseffekte sind allerdings bei komplexeren Aufgaben zur Erfassung der Lesekompetenz beobachtbar.

F9 / EINZELVORTRAG / LESEN UND SCHREIBEN

T. Canz & K. Böhme

Urteilsverzerrungen bei der Beurteilung von Schreibkompetenzen

Institut zur Qualitätsentwicklung im
Bildungswesen
Humboldt-Universität zu Berlin

thomas.canz@iqb.hu-berlin.de

Eine zentrale Fragestellung bei der Beurteilung von Schüleraufsätzen ist, ob sich konzeptuell unabhängige Aspekte wie Inhalt, Stil oder sprachliche Richtigkeit auch empirisch als unabhängig erweisen oder ob bei der Beurteilung dieser Aspekte unerwünschte Urteilsverzerrungen (Halo-Effekte) zutage treten. Im Rahmen einer nationalen Bildungsstudie zur Messung von Schreibkompetenzen von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse wurden u.a. semiholistische Skalen eingesetzt, welche zur ganzheitlichen der genannten Aspekte dienen. Die Validität aller Urteile hängt von der Möglichkeit einer unabhängigen Betrachtung der einzelnen Aspekte ab. In einem experimentellen Design (Subsample, N=430) wurde untersucht, ob sich Wechselwirkungen zwischen der Beurteilung der sprachlichen Richtigkeit einerseits und des Stils bzw. Inhalts andererseits zeigen. Hierzu wurden Schülertexte mit zahlreichen Verstößen gegen sprachliche Richtigkeitsnormen einmal fehlerbelassen und einmal fehlerkorrigiert von erfahrenen Kodierern bezüglich ihrer stilistischen und inhaltlichen Qualität beurteilt. Anschließend wurde untersucht, ob sich Unterschiede in der Beurteilung der beiden Versionen offenbaren. Die Befunde zeigen eine leichte, aber bedeutsame Verzerrung der Stil-Urteile in Abhängigkeit von der sprachlichen Richtigkeit; Inhaltsurteile bleiben dadurch unbeeinflusst. In weiteren Analysen wird der Frage nachgegangen, inwiefern die Verzerrungen auf bestimmte Fehlertypen zurückzuführen sind.

F10 / SYMPOSIUM /

T. Kleickmann

Erfassung fachbezogenen Professionswissens bei Lehramtsstudierenden mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

kleickmann@ipn.uni-kiel.de

Fachbezogenes Professionswissen, verstanden als Fachwissen und fachdidaktisches Wissen von Lehrkräften, spielt eine wichtige Rolle für die Unterrichtsqualität und den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler. Die Entwicklung fachbezogenen Professionswissens wird daher als zentrales Ziel der Ausbildung von Lehrkräften angesehen. Die Forschungslage zur Entwicklung des fachbezogenen Wissens angehender Lehrkräfte im Rahmen des Studiums ist allerdings bisher ausgesprochen dünn. Um den Kenntnisstand zu verbessern, bedarf es zunächst entsprechender Instrumente zur Erfassung des Professionswissens. Diese Forschungslücke soll durch das von der Leibniz-Gemeinschaft geförderte Projekt KiL („Messung professioneller Kompetenzen in mathematischen und naturwissenschaftlichen Lehramtsstudiengängen“) weiter geschlossen werden. Im Rahmen des Symposiums werden die Entwicklung und Analysen der Tests zur Erfassung fachlichen und fachdidaktischen Wissens in den Fächern Biologie, Chemie, Mathematik und Physik vorgestellt.

F10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

T. Kleickmann

Erfassung fachbezogenen Professionswissens bei Lehramtsstudierenden mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern – Eine Übersicht über das Projekt KiL

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

kleickmann@ipn.uni-kiel.de

Ausgehend von der im Rahmenabstract skizzierten Forschungslücke werden im Projekt KiL Tests zur Erfassung des Professionswissens von angehenden Lehrkräften der Fächer Biologie, Chemie, Mathematik und Physik entwickelt. Dieser erste Beitrag des Symposiums soll einen Überblick über das Projekt KiL geben. Dazu wird zunächst der relevante theoretische Hintergrund zum Professionswissen, insbesondere zum fachbezogenen Professionswissen von Lehrkräften, skizziert. Wichtige Fragen sind hier die Konzeptualisierung des Fachwissens und des fachdidaktischen Wissens, das im Rahmen des Studiums entwickelt werden soll. Anschließend werden die Anlage des Projekts sowie grundlegende Prinzipien bei der Konstruktion der Tests, die sich an den von der Kultusministerkonferenz verabschiedeten ländergemeinsamen Standards für die Lehrerbildung orientierte, dargestellt. Abschließend werden einige Perspektiven für künftige Untersuchungen mit den in KiL entwickelten Tests zum Professionswissen angehender Lehrkräfte aufgezeigt.

F10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

V. Taskin, S. Herzog, S. Bernholt, M. Steffensky
& I. Parchmann

Messung des Professionswissens von Chemie-Lehramtsstudierenden

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

taskin@ipn.uni-kiel.de

Für das Professionswissen von Lehrkräften wird allgemein die Dreiteilung in Fachwissen, fachdidaktisches Wissen und pädagogisches Wissen angenommen (u.a. Shulman, 1986; Baumert & Kunter, 2006). Das hier vorgestellte Teilprojekt zielt darauf ab, das chemiespezifische Fachwissen und fachdidaktische Wissen von Chemie-Lehramtsstudierenden mittels Testaufgaben zu untersuchen. Im Unterschied zu bisherigen Studien (z.B. ProwiN; Tepner et al., 2012) werden beide Wissensbereiche nicht in der Breite, sondern zu zwei zentralen chemischen Inhaltsbereichen erfasst: Struktur-Eigenschafts-Beziehungen als ein schulisches Basiskonzept (KMK, 2004) und chemische Repräsentationen als unverzichtbares Kommunikationsmittel in der Chemie (Taasobshirazi & Glynn, 2009). Vorgestellt werden die Konzeptualisierung der beiden Wissensbereiche des Professionswissens sowie das Vorgehen bei der Aufgabenkonstruktion. Anhand von Pilotierungsdaten von 220 Lehramtsstudierenden an elf deutschen Universitäten wird zum einen geprüft, wie das chemische Fachwissen und chemiedidaktische Wissen von Lehramtsstudierenden unterschiedlicher Semester ausgeprägt sind und inwieweit diese Wissensbereiche miteinander zusammenhängen – sowohl innerhalb der beiden Inhaltsbereiche als auch inhaltsübergreifend. Zum anderen werden die Aufgaben einer stärker inhaltsanalytischen Auswertung unterzogen, um fachdidaktische Hinweise auf schwierigkeitsgenerierende Merkmale zu erhalten. Diese werden im Symposium zur Diskussion gestellt.

F10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J. Grossschedl, U. Harms, M. Waldmann
& I. Glowinski

Untersuchung des Professionswissens angehender Biologielehrkräfte

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

grossschedl@ipn.uni-kiel.de

In Deutschland wurde die Lehrerbildung über Jahrzehnte der Bildungshoheit der Länder überlassen, wodurch Mobilitätseinschränkungen von Lehramtsabsolventen innerhalb Deutschlands verursacht wurden. Auch um diesem Missstand zu begegnen, verabschiedete die Kultusministerkonferenz Lehrbildungsstandards für die Bildungswissenschaften, Fachwissenschaften und Fachdidaktiken. Aufbauend auf einer Analyse der Modulkataloge deutscher Universitäten wurden Tests zur Erfassung des biologischen Fachwissens und des biologiedidaktischen Wissens entwickelt. In einer Querschnittsstudie wurden diese Tests einer Stichprobe aus $N = 368$ Lehramtsstudierenden mit Unterrichtsfach Biologie zur Bearbeitung vorgelegt. Begleitend bearbeiteten die Studierenden den Test einer kooperierenden Arbeitsgruppe zur Erfassung bildungswissenschaftlichen Wissens. Um die Beziehungen zwischen den Bereichen des Professionswissens zu beschreiben, wurden Messfehler-bereinigte Korrelationen berechnet. Die stärkste Korrelation ergibt sich für biologisches Fachwissen und biologiedidaktisches Wissen, $r = .64$. Weitaus geringer korrelieren biologiedidaktisches und bildungswissenschaftliches Wissen, $r = .36$, während biologisches Fachwissen und bildungswissenschaftliches Wissen nicht korrelieren, $r = .03$. Das Ergebnis stützt das Selbstverständnis der Biologiedidaktik als Wissenschaft, die eine Brückenfunktion zwischen der Fachwissenschaft Biologie und den Bildungswissenschaften einnimmt.

F10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Loch

Konzeptualisierung und Messung des fachspezifischen Professionswissens von Mathematik-Lehramtsstudierenden

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

cloch@ipn.uni-kiel.de

Basierend auf Erkenntnissen der Expertiseforschung und den theoretischen Arbeiten von Shulman wird davon ausgegangen, dass ein hoher Grad an fachlichem, fachdidaktischem und pädagogischem Wissen Grundlage für ein erfolgreiches Handeln von Lehrkräften ist. Die Entwicklung dieses Wissens findet dabei ganz wesentlich im Laufe des universitären Lehramtsstudiums statt und soll im Rahmen des Projekts KiL einer empirischen Messung zugänglich gemacht werden. In einem Rahmenmodell wurde für den Bereich Mathematik das mathematikspezifische Professionswissen in drei Komponenten unterteilt: universitäres Fachwissen, Fachwissen im schulischen Kontext und fachdidaktisches Wissen. Im Rahmen einer ersten Pilotierungsstudie mit Studierenden für das Lehramt Mathematik (Sek. I & II) von zwölf Hochschulen wurde ein Testitempool bezüglich der psychometrischen Qualität überprüft. Gleichzeitig wurden die Daten genutzt, um erste explorative Analysen der Dimensionalität des mathematikspezifischen Wissens vorzunehmen. Dabei war von besonderem Interesse, wie sich der starke Zusammenhang zwischen mathematischem und mathematikdidaktischem Wissen, wie er in den Studien COACTIV oder TEDS berichtet wurde, hier abbildet. Die Ergebnisse der Pilotierungsstudie werden in dem Vortrag dargestellt und insbesondere die Beziehung von fachlichem und fachdidaktischem Wissen diskutiert.

F10 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J. Kröger

**Erfassung des Professionswissens an-
gehender Physiklehrkräfte im Projekt
KiL**

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

kroeger@ipn.uni-kiel.de

Das Professionswissen von Lehrkräften ist in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus der fachdidaktischen Forschung gerückt. So wurde das Professionswissen von Mathematiklehrkräften (COACTIV), Referendaren für das Lehramt Mathematik (COACTIV-R) und Physiklehrkräften (ProWiN) untersucht. Das Professionswissen angehender Lehrkräfte wurde von Riese und Reinhold (2010) auf Basis eines neu entwickelten Instruments untersucht. Dieses Instrument fokussiert allerdings auf ausgewählte Aspekte des Professionswissens, wie z.B. das Fachwissen im Bereich der Mechanik. Auf Basis einer Synthese vorliegender Konzeptionen des Professionswissens soll daher im Projekt „Messung professioneller Kompetenzen in mathematischen und naturwissenschaftlichen Lehramtsstudiengängen“ ein Aufgabenpool entwickelt und normiert werden, der das Professionswissen in seiner ganzen Breite operationalisiert. In diesem Rahmen wurden Aufgaben entwickelt und in einer bundesweiten Pilotierung erprobt. Im Vortrag werden erste Ergebnisse dieser Pilotierung vorgestellt.

F11 / SYMPOSIUM /

J. Mayr

Eignungsüberprüfung bei Bewerberinnen und Bewerbern für das Lehramtsstudium

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung

johannes.mayr@aau.at

Der Zugang zur Lehrerbildung ist in den deutschsprachigen Ländern höchst unterschiedlich geregelt. Oft ist das Abitur die einzige Hürde, manchmal muss Online-Beratung in Anspruch genommen werden, mitunter sind Praktika nachzuweisen. Mancherorts sind auch Auswahlverfahren zu durchlaufen, in denen anhand motivationaler und/oder kognitiver Merkmale die Eignung für das Studium festgestellt werden soll. Nur an einigen Institutionen werden darüber hinaus Dispositionen und Kompetenzen überprüft, die weniger für das Studium als für den Beruf relevant sind. Dazu zählen zum Beispiel ausreichende Stimmleistung, psychische Belastbarkeit und Kooperationsfähigkeit. Es handelt sich dabei um Merkmale, die nach Einschätzung der Befürworter/innen solcher Aufnahmekriterien im Studium nur unzureichend gefördert werden können. Die Beiträge des Symposiums erkunden die Qualität, mit der sich solche kognitiven und nichtkognitiven Merkmale im Rahmen selektiver Aufnahmeverfahren erfassen lassen, sie sondieren die Möglichkeit, die Ergebnisse der Assessments auch für die Laufbahn- und Entwicklungsberatung zu nutzen, und sie machen Aussagen über die prognostische Validität der erfassten Merkmale. Als Validitätskriterien fungieren dabei u. a. Noten aus Lehrveranstaltungen und Praktika sowie Einschätzungen des pädagogisch-didaktischen Handelns im Praktikum durch Mentor/innen und Schüler/innen. Diskutant: M. Rothland

F11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

J. Mayr & F. Eder

Auswahlverfahren für Lehramtsstudierende: Prädiktoren, Kriterien und Kontexte

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung

johannes.mayr@aau.at

An der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz wurde mehrere Jahre lang ein multimodales Verfahren zur Bewerberauswahl eingesetzt, das folgende Komponenten umfasste: Notenschnitt in der Matura, Tests zu Intelligenz und Kreativität, Fragebogen zu berufsbezogenen Einstellungen, Interview über pädagogische Vorerfahrungen und Berufswahlmotive, Verhaltensbeobachtung während einer Simulationsaufgabe (Dramatisieren einer Bildgeschichte) und Einschätzung der Sprachkompetenz. In Berechnungen an Daten von 673 Bewerber/innen der Lehrämter für Volks- und Hauptschulen erwiesen sich die Maturanoten, kaum jedoch die Intelligenz- und Kreativitätstestwerte als prognostisch valide bezüglich der akademischen und schulpraktischen Leistungen. Die Praktikumsleistungen ließen sich am besten durch die im Interview und in der Simulationsaufgabe erfassten Merkmale vorhersagen. Die berufsbezogenen Einstellungen spielten praktisch keine Rolle. Überraschenderweise schnitten die späteren Studienabbrecher/innen im Aufnahmeverfahren in allen leistungsbezogenen Indikatoren im Durchschnitt besser ab als jene Bewerber/innen, die das Studium formal erfolgreich abschlossen. Die Ergebnisse werden in Zusammenschau mit Befunden aus vergleichbaren Untersuchungen diskutiert. Dabei wird insbesondere erörtert, wie weit je nach Lerngelegenheiten und Anforderungen im Studium unterschiedliche Auswahlkriterien relevant sein könnten und welche Folgerungen sich daraus für die Gestaltung von Aufnahmeverfahren ergeben.

F11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

E. Seethaler

Befunde zur Validität des Aufnahmeverfahrens der Pädagogischen Hochschule Salzburg

Pädagogische Hochschule Salzburg

elisabeth.seethaler@phsalzburg.at

An der PH Salzburg erfolgt die gesetzlich vorgesehene Abklärung der „persönlichen Eignung“ sowie der Sprach- und Sprechkompetenz durch ein Assessment, bei dem die Bewerber/innen über ihre Studienwahlmotive sprechen, eine Mikro-Teaching-Aufgabe erfüllen und sich in einem Diskussionsforum präsentieren müssen. Ergänzend wird ein Rechtschreibtest durchgeführt. Für die Lehrämter für Volks- und Sonderschulen wird zusätzlich die „musikalisch-rhythmische“ und die „körperlich-musikalische Eignung“ überprüft. Aufgrund ihrer Leistungen werden die Bewerber/innen entweder abgelehnt, mit bestimmten Auflagen oder ohne Auflagen zum Studium zugelassen. Anhand der Daten von 279 Studienanfänger/innen des Jahres 2010 wurde überprüft, ob sich aus dem Gesamtergebnis des Aufnahmeverfahrens die Studienbewährung vorhersagen lässt. Bei den Studierenden der Lehrämter für Volksschulen und Sonderschulen korreliert das Gesamtergebnis erwartungsgemäß mit den Noten aus den Lehrveranstaltungen, bei den Studierenden des Lehramts für Hauptschulen auch mit den Praktikumsnoten. Der (für die Aufnahme nicht relevante) Notenschnitt aus dem Maturazeugnis korreliert mit den Noten aus den Lehrveranstaltungen, nicht jedoch mit den Praktikumsnoten. Weitere Analysen sollen zeigen, wie prognosetauglich die einzelnen Elemente des Aufnahmeverfahrens sind. Dabei wird als zusätzliches Kriterium die Selbst- und Fremdeinschätzung des pädagogisch-didaktischen Handelns der Studierenden in den Praktika herangezogen.

F11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Bieri Buschor, P. Moser, N. Périsset & P. Schuler

Geeignet für den Lehrberuf? Kompetenzeinschätzungen in einem Assessment Centre vor Studienbeginn

Pädagogische Hochschule Zürich

christine.bieri@phzh.ch

Die Passung zwischen den Kompetenzen und Interessen der Studierenden und den Anforderungen eines Studiums bzw. des Berufsfeldes ist zentral für ihre Zufriedenheit und berufliche Entwicklung (Amelang & Funke, 2005; Holland, 1997). An der Pädagogischen Hochschule Zürich wird diese Passung mittels eines selektiven Aufnahmeverfahrens für angehende Studierende, die über keine gymnasiale Maturität verfügen, überprüft. Das Aufnahmeverfahren umfasst neben fachlichen Prüfungen auch ein Assessment Centre (AC) zur Fremdeinschätzung der überfachlichen Kompetenzen der Studierenden. Der vorliegende Beitrag untersucht die prognostische Validität des Verfahrens. Dazu wurden die Studienverläufe der Studierenden (N = 310) über einen Zeitraum von zwei Jahren beobachtet. Die Ergebnisse zeigen eine hohe Übereinstimmung zwischen der Fremdeinschätzung der Kompetenzen durch Beobachtende im AC und denjenigen der Mentoren/innen in der Schulpraxis. Die kognitive Leistungsfähigkeit und die schulische Vorbildung scheinen keine wesentliche Rolle für den in Prüfungen gemessenen Studienerfolg sowie die Eignungseinschätzung der Studierenden durch ihre Mentoren/innen zu spielen. Die im AC gemessenen Kompetenzen, insbesondere die Kooperationsfähigkeit, scheinen hingegen bedeutsam für den Erfolg in der Schulpraxis. Die Ergebnisse qualitativer Fallanalysen weisen darauf hin, dass schüchterne Studierende im AC vergleichsweise schlechter abschneiden. Es werden Risiken von selektiven Verfahren diskutiert.

F11 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

F. Frost, F. Steff, T. Seidel & M. Prenzel

Auswahlgespräche an der TUM School of Education - ein Spannungsverhältnis zwischen Vergleichbarkeit und individueller Eignungsberatung?

TUM School of Education

franziska.frost@tum.de

An einigen Studienorten müssen Bewerberinnen und Bewerber für ein Lehramtsstudium inzwischen ein Zulassungsverfahren passieren. Um motivationale und persönliche Merkmale zu berücksichtigen, bieten sich insbesondere Auswahlgespräche an. Neben der Selektionsfunktion, können Auswahlgespräche auch beratend eingesetzt werden. Häufig unterliegen sie jedoch der Kritik nicht ausreichend vergleichbar und objektiv zu sein. Ziel dieser Studie ist es zu beschreiben, ob und inwieweit Auswahlgespräche dem Anspruch einer individuellen Eignungsberatung bei gleichzeitiger Vergleichbarkeit gerecht werden. Zur Beschreibung des skizzierten Spannungsverhältnisses werden ca. 25 transkribierte Tonbandaufnahmen von originalen, teil-strukturierten Auswahlgesprächen an der TUM School of Education (Technische Universität München) inhaltsanalytisch und strukturell miteinander verglichen. Auf inhaltlicher Ebene wird erfasst, wie das Gespräch eingeleitet wird, welche Gesprächsinhalte diskutiert werden, an Hand welcher Indikatoren die Bewertung vorgenommen wird und welche Art von Rückmeldung die Bewerberinnen und Bewerber erhalten. Auf struktureller Ebene werden beispielsweise Ablauf und Länge der Gesprächsanteile, die Ausdrucksart und die Bezugnahme auf individuelle Bewerbermerkmale verglichen. Erste Untersuchungsergebnisse werden zum Zeitpunkt der Tagung vorliegen. Diese sollen dazu genutzt werden, um Auswahlgespräche als eignungsdiagnostisches und beratendes Instrument weiterzuentwickeln.

G1/SYMPOSIUM/

M. Nückles, T. Leuders, A. Renkl & M. Wirtz

Analyse und Förderung diagnostischer Kompetenzen bei der Beurteilung von Lernaufgaben und Lernprozessen

Universität Freiburg

matthias.nueckles@ezw.uni-freiburg.de

Das Diagnostizieren von Lernprozessen zählt zu den Kernaufgaben von Lehrkräften. Lehrkräfte sollten in der Lage sein, angemessen schwierige Aufgaben für ihre Schüler auszuwählen, im Dialog mit Schülern Informationen über potenzielle Verständnisschwierigkeiten einzuholen, oder anhand schriftlicher Schülerprodukte individuelle Lernstrategien und Lernprozesse zu rekonstruieren. Solche informellen und meist intuitiven Diagnosen gelten in der Lern- und Unterrichtsforschung als zentrale Voraussetzung für eine erfolgreiche Adaptation des unterrichtlichen Handelns an den Lern- und Leistungsstand der Schüler. Ungeachtet der Bedeutung prozessorientierter diagnostischer Kompetenzen gibt es bislang wenig empirische Forschung zu den kognitiven Bedingungen erfolgreicher Lernprozessdiagnosen auf Seiten der Lehrkräfte: Entsprechend spielt Lernprozessdiagnostik in der Lehramtsausbildung meist eine untergeordnete Rolle. Vor diesem Hintergrund widmen sich die hier versammelten Beiträge zum einen der Analyse der kognitiven Bedingungen, die den diagnostischen Urteilen angehender und berufserfahrener Lehrkräfte zugrunde liegen. Zum anderen entwickeln und überprüfen sie Ansätze zu deren Förderung. Dabei werden sowohl fachdidaktische als auch kognitions- und pädagogisch-psychologische Theorien und Methoden systematisch aufeinander bezogen. In praktischer Hinsicht verbindet die Arbeiten das Ziel, einen Beitrag zu einer verbesserten, d.h. evidenz-basierten Ausbildung von Lehrkräften zu leisten.

G1/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Ostermann & T. Leuders

Fachliche Kompetenzen und Schwierigkeitseinschätzungen als Facette diagnostischer Kompetenz

Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Mathematische Bildung
Freiburg

andreas.ostermann@ph-freiburg.de

Adaptives Unterrichten setzt bei Lehrkräften die Fähigkeit zur Einschätzung von Lernvoraussetzungen als eine wesentliche Facette fachbezogener pädagogischer Kompetenz (PCK) voraus. Studien belegen jedoch erhebliche Fehleinschätzungen bei der Beurteilung von Aufgabenschwierigkeiten, im Einklang mit der Theorie des Expert-Blind-Spots. Daher soll untersucht werden, von welchen Kompetenzfacetten die Fähigkeit der adäquaten Schwierigkeitseinschätzung abhängt und wie sie verbessert werden kann. In einer ersten empirischen Studie wurden Aufgaben zu Funktionen in graphischer und tabellarisch-numerischer Darstellung untersucht. Im Vergleich der empirischen Lösungshäufigkeiten (N=230) mit den Einschätzungen von Studierenden, Referendaren und Lehrkräften (N=101) zeigte sich, dass zwischen den Gruppen die Verschätzungen mit zunehmender Praxiserfahrung abnahmen. Höheres schulbezogenes Fachwissen scheint die Verschätzungstendenzen zu verringern. Die Unterschätzung bei graphischen im Vergleich zu numerisch-tabellarischen Aufgaben war in allen Gruppen signifikant größer. Dies lässt eine stärkere „Komprimierung“ des Expertenwissens bei graphischen Items vermuten. Die geplante Intervention überprüft die Verbesserung der Schwierigkeitsschätzung einerseits durch die Vermittlung von aufgabenbezogenem fachdidaktischen Wissen über schwierigkeitsgenerierende Merkmale und andererseits durch die Reflexion und Dekomprimierung von Aufgaben.

G1/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Philipp & T. Leuders

Diagnostische Kompetenzen von Mathematiklehrkräften–Worauf greifen Lehrerinnen und Lehrer bei der Diagnose zurück?

Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Mathematische Bildung Freiburg

kathleen.philipp@ph-freiburg.de

Diagnostische Fähigkeiten von Lehrkräften sind Voraussetzung für die Gestaltung adaptiven Unterrichts. Empirisch fundierte Erkenntnisse zu kognitiven Prozessen sowie zu fachspezifischem diagnostischem Wissen der Lehrkräfte fehlen bislang aber. Ziel ist daher die Analyse der Genese diagnostischer Urteile bei Mathematiklehrkräften anhand der Fragen: Welche Vorgehensweisen lassen sich bei der Urteilsbildung identifizieren? Welches Wissen nutzen Lehrkräfte dabei? Als diagnostische Situationen werden dabei die Analyse von Aufgaben und die Analyse tatsächlicher Schülerbearbeitungen gewählt. In einer Vorstudie wurden Aufgaben und Schülerlösungen als schriftliche Befragung Mathematikdidaktikern (n=13) vorgelegt, die nach ihren Urteilen befragt wurden und den Prozess des Zustandekommens ihres Urteils reflektieren sollten. Es zeigte sich, dass die Diagnose von Schülerlösungen als abduktiver Prozess beschrieben werden kann: es wird eine Fehler-Hypothese aufgestellt, die durch weitere Beobachtung induktiv oder durch den Rückgriff auf theoretische Konzepte deduktiv geprüft werden kann. Hierbei wurde deutlich, dass neben mathematischem auch mathematikdidaktisches Wissen über typische Schwierigkeiten herangezogen wurde. Das lässt die Vermutung zu, dass die Dekomprimierung von Lernzielen auf fachlicher Ebene nicht ausreicht, Fehlerquellen aufzuspüren. Im nächsten Schritt werden aufgabenbasierte Interviews mit Lehrkräften durchgeführt, um diagnostische Prozesse systematisch zu klassifizieren.

G1/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Herppich, J. Wittwer, M. Nückles & A. Renkl

Vermehrtes Interagieren führt nicht zu genauerem Diagnostizieren von Lernenden-Verständnis: Ergebnisse eines Trainings zur Förderung adaptiven Unterrichtshandelns

Georg-August-Universität Göttingen

stephanie.herppich@sowi.uni-goettingen.de

Adaptives Unterrichtshandeln ist eine zentrale Kompetenz von Lehrenden, die eine Diagnose von Lernenden erfordert. Die Forschung zeigt, dass bereits im Einzelunterricht Tutoren häufig nicht imstande sind, Informationen über Lernende aktiv einzuholen. Deshalb haben wir ein Training zur Förderung eines interaktiven Unterrichtsstils im Tutoring entwickelt. Zur Überprüfung seiner Wirksamkeit untersuchten wir experimentell die Unterrichtsinteraktionen und Verständnisdiagnosen von Tutoren mit und ohne Training. Es zeigte sich, dass trainierte Tutoren Lernende häufiger dazu anregten, Wissensdefizite zu äußern, worauf sie selbst seltener mit Antworten und häufiger mit Scaffolding reagierten als untrainierte Tutoren. Allerdings unterschied sich die Genauigkeit der Verständnisdiagnosen nach dem Tutoring zwischen Tutoren mit und ohne Training nicht. Offensichtlich hat das Training einen interaktiven Unterrichtstil angeregt, der es prinzipiell ermöglicht, Informationen über Lernende zu gewinnen. Dass das Training aber nicht zu genaueren Diagnosen führte, lässt vermuten, dass die Ausführung des interaktiven Unterrichtsstils die kognitive Kapazität der Tutoren stark beanspruchte. Deshalb war die verbleibende Kapazität wohl nicht ausreichend, um die gewonnenen Informationen zur Verständnisdiagnose zu nutzen. Es wird diskutiert, wie Trainings zu gestalten sind, damit sie die Ausführung und Automatisierung von Strategien ermöglichen und somit die Diagnosegenauigkeit von Tutoren verbessern.

G1/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Gast, S. Herppich, J. Wittwer & M. Nückles

Wie können angehende Lehrkräfte erkennen, was Schüler verstehen? – Wahrnehmung von diagnostisch relevanten Interaktionsstrategien im Lehrer-Schüler-Dialog

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Erziehungswissenschaft

anna.gast@ezw.uni-freiburg

Die Fähigkeit, Lernprozesse von Schülerinnen und Schülern (SuS) zu diagnostizieren, ist eine wichtige Anforderung an Lehrkräfte. Sie sollten einschätzen können, was SuS verstanden haben und ob noch Wissenslücken bestehen. Studien zeigen jedoch, dass es angehenden und erfahrenen Lehrkräften sogar im Einzelgespräch mit SuS schwer fällt, Lernprozesse und aktuelles Verständnis zu beurteilen. Gründe hierfür könnten sein, dass Lehrkräfte die Diagnose von Lernprozessen nicht beherrschen oder als kaum relevante Tätigkeit wahrnehmen. In einer empirischen Studie untersuchen wir die Frage, welche kategorialen Schemata angehende und erfahrene Lehrkräfte anwenden, um Lehrer-Schüler-Dialoge in Hinblick auf diagnostisch bedeutsame Interaktionen zu interpretieren. Die Teilnehmer (bisher 20 Lehramtsstudierende) sehen einen videographierten Lehrer-Schüler-Dialog zum Thema Blutkreislauf. Aufgabe ist es, eine Taste zu drücken, wenn eine Sequenz in diagnostischer Hinsicht als positiv bzw. negativ bewertet wird. Danach werden sie zu den markierten Stellen befragt. Erste Ergebnisse weisen darauf hin, dass Studierende ihre Aufmerksamkeit stark auf vom Lehrer gegebene Erklärungen legen und selten Handlungen der Lehrkraft erwähnen, welche diagnostisch produktive Äußerungen des Schülers nach sich zogen. Dieses Ergebnis ist im Einklang mit Befunden, wonach Lehrkräfte Erklären als wichtigste Kompetenz werten. Es liefert einen wichtigen Anhaltspunkt zur Förderung von Diagnosekompetenz in Lehrtrainings.

G1/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Ohst, I. Glogger, M. Nückles & A. Renkl

Knowledge in Pieces einen Rahmen geben? Ein Ansatz zur Optimierung eines Trainings

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Pädagogische Psychologie und
Entwicklungspsychologie

ohst@psychologie.uni-freiburg.de

Die Diagnose von Lernprozessen gilt als zentrale Lehrerkompetenz. Um Lernprozesse adäquat diagnostizieren zu können, benötigen Lehrkräfte systematisches Wissen über Lernstrategien. Pilotstudien sprechen jedoch für ein intuitives, unsystematisches, inkohärentes knowledge in pieces, das auch die Wirksamkeit einer entsprechenden Schulung einschränkte. Die Vorabvermittlung eines übergreifenden, kategorialen Schemas als strukturierender Rahmen könnte Lernenden mit derartigem Vorwissen helfen, mehr aus einer anspruchsvollen Schulung zu lernen. In der vorliegenden Studie bearbeiteten 45 Lehramtsstudierende eine computerbasierte Lernumgebung zur Diagnose primärer Lernstrategien. Die Rahmenkonzeptionsgruppe (n=23) erhielt zuvor ein übergreifendes, kategoriales Schema zur Abgrenzung primärer Lernstrategien von oft damit verwechselten „Sachverhalten“ (z.B. Lösungsalgorithmen). Dieses Schema sollte als strukturierender Rahmen zur Wissens(re)organisation dienen. Die Kontrollgruppe erhielt in einem vergleichbaren Pre-Training nur konkrete Informationen. Bei gleichem beziehungsweise deskriptiv besserem Lernerfolg und größerem Interesse konnte die Rahmenkonzeptionsgruppe Lernzeit einsparen und lernte somit effizienter. Derzeit wird überprüft, ob eine optimierte Intervention noch durchschlagendere Effekte erzielt. Insgesamt liefert die Untersuchung Hinweise darüber, welche Maßnahmen helfen, die Barriere „inkompatibles Vorwissen“ zu überwinden, und wie Lehrerschulungen optimiert werden können.

G2 / SYMPOSIUM /

P. Kuhl, A. Kroth, P. Stanat & H.A.Pant

Die Erfassung von Kompetenzen bei Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Large-Scale-Assessments: Forschungsstand, Herausforderungen & Perspektiven

Institut zur Qualitätsentwicklung
im Bildungswesen (IQB), Berlin

poldi.kuhl@iqb.hu-berlin.de

In den letzten Jahren ist die Inklusion von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) zunehmend Gegenstand erziehungswissenschaftlicher, politischer und öffentlicher Diskurse. Die Frage, wie die Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit SPF angemessen getestet und interpretiert werden können, stellt sich angesichts der zunehmenden Inklusionsmaßnahmen der Länder auch im Zusammenhang mit der Beteiligung dieser Schülergruppe an den großen internationalen und nationalen Schulleistungstudien. Daran anknüpfend trägt dieses Symposium Beiträge zusammen, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven und im Zusammenhang verschiedener Untersuchungen mit der Teilnahme von Schülern mit SPF an Large-Scale-Assessments auseinandersetzen. Im Anschluss an (1) einen einführenden Überblick über den aktuellen Stand sonderpädagogischer Förderung in den Ländern Deutschlands werden bezogen auf Schülerinnen und Schüler mit SPF (2) das Aufmerksamkeitsverhalten in den PISA-Testungen, (3) Herausforderungen für die Testungen im NEPS, (4) die Messinvarianz von Testaufgaben sowie schließlich (5) Kompetenzunterschiede zwischen Kindern an Förder- und Regelschulen im IQB-Ländervergleich 2011 analysiert. In ihrer Gesamtheit werden die Beiträge des Symposiums einen Einblick in den aktuellen Forschungsstand geben sowie wichtige Beiträge zu konzeptuellen und methodischen Fragen der Erhebung zentraler Kompetenzen von Schülern mit SPF im Kontext großer Schulleistungstudien liefern.

G2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

T. Dietze & J. Blanck

**Stand der sonderpädagogischen
Förderung in Deutschland**

Deutsches Institut für Pädagogische
Forschung (DIPF), Frankfurt

dietze@dipf.de

Wenn in der Bildungsforschung diskutiert wurde, inwieweit das deutsche Schulsystem soziale Ungleichheiten (re-)produziert und damit Lebensverläufe beeinflusst, wurde lange Zeit vor allem das dreigliedrige Schulsystem (ggf. plus Gesamtschule) betrachtet. Vielfach davon unbeachtet blieb, dass fast 500.000 Schüler in Deutschland eine „sonderpädagogische Förderung“ erhalten – entweder in Sonder-/Förderschulen oder in integrativen Lernsettings. Ziel des ersten Beitrags des Symposiums ist es, einen Überblick über die Struktur und den quantitative Entwicklung der sonderpädagogischen Förderung in Deutschland zu geben. Zunächst erfolgt eine Analyse zum aktuellen Stand sonderpädagogischer Förderung (Sonder-/Förderschulen und integrative Lernsettings) in Deutschland anhand von Daten der amtlichen Schulstatistik. Es zeigen sich erhebliche Disparitäten der Förderquoten (Förderschulquote und Integrationsquote) zwischen den Bundesländern, die sich auf Ebene der Landkreise fortsetzen. Zudem besteht eine hohe Varianz in der Häufigkeit mit der die verschiedenen Förderschwerpunkte diagnostiziert werden sowie im Aufbau der integrativen Beschulung. Der zweite Teil des Vortrags gibt einen Überblick, in welchen Merkmalen sich integrative Lernsettings in den Bundesländern aktuell unterscheiden. Daran anschließend sollen die konkreten Unterschiede am Beispiel der Umsetzung von Integration in zwei Bundesländer verdeutlicht werden.

G2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

*K. Müller, C. Sälzer, J. Mang, M. Gebhardt
& M. Prenzel*

Aufmerksamkeitsbezogenes Testverhalten von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Large-scale Assessments

TUM School of Education

katharina.mueller@tum.de

Bei den an Sonder- und Förderschulen unterrichteten SchülerInnen mit diagnostiziertem sonderpädagogischem Förderbedarf kommt bei der PISA-Testung das sogenannte Une Heure Booklet mit einer einstündigen Testzeit zum Einsatz. Inwieweit die Verkürzung der Testdauer den Bedürfnissen dieser insgesamt heterogenen Gruppe entgegenkommt, wurde bislang nicht genauer untersucht. Neben der Bearbeitungsqualität und -quantität der Items kann die Aufmerksamkeit der SchülerInnen während der Testsituation als Indikator für die Angemessenheit des Tests herangezogen werden. Zu erwarten ist, dass sich bei den SchülerInnen förderschwerpunktspezifische Aufmerksamkeitsverläufe abbilden lassen, die abhängig sind von der Länge, der Schwierigkeit und der Art der Testung. In der vorliegenden Untersuchung wurde die aufgabenbezogen verbrachte Test- und Fragebogenzeit mit einer Adaptation des Münchner Aufmerksamkeitsinventars (Helmke, 1988; Helmke & Renkl, 1992) untersucht. Dabei wurden im Rahmen einer nationalen PISA-Ergänzungsstudie verkürzte und reguläre Testhefte sowie ein booklet mit einfacheren Aufgaben systematisch variiert und die Qualität des Aufmerksamkeitsverhaltens während der papierbasierten und der computerbasierten Testung mit einem niedriginformativen Kategoriensystem erfasst. Die Stichprobe bestand aus insgesamt 335 SchülerInnen verschiedener Förderschwerpunkte. Vorgestellt wird der Vergleich des aufgabenbezogenen Aufmerksamkeitsverhaltens zwischen den verschiedenen Testheftgruppen.

G2/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

M. Messingschlager, L. Nusser & S. Weinert

Messung der Lesekompetenz bei Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen: Herausforderungen und Grenzen

Otto-Friedrich-Universität Bamberg (NEPS)

markus.messingschlager@uni-bamberg.de

Das Nationale Bildungspanel (NEPS) bezieht als erste deutschlandweite Längsschnittstudie im Rahmen eines Oversamplings eine große Gruppe von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf Lernen (SPF-L) an Förderschulen in die Erhebung mit ein. Da die Messung bildungsrelevanter Kompetenzen bei dieser heterogenen Schülerschaft eine besondere Herausforderung darstellt, wird zunächst mit einer Serie von Machbarkeitsstudien geprüft, ob und wenn ja, unter welchen Bedingungen diese Gruppe aussagefähig und vergleichbar mit Schülerinnen und Schülern an Regelschulen in eine large-scale-assessment Studie wie das NEPS einbezogen werden kann. Welche konkreten Herausforderungen und Grenzen die Kompetenzerhebung hat, wird in diesem Beitrag anhand der Daten zur Lesekompetenz von Stichproben der fünften Klasse (n=578) und der neunten Klasse (n=1186) aufgezeigt. In beiden Klassenstufen wurden im Rahmen eines experimentellen Designs verschiedene Varianten von Anpassungen derjenigen Lesekompetenztests, die für die Regelschulerhebungen entwickelt wurden, implementiert. Zudem wurden für die Validitätsprüfung verschiedene Kontrollmaße erhoben. Vorgestellt werden Ergebnisse deskriptiver Analysen (u. a. zum Auftreten verschiedener Missingvarianten), Vergleiche mit Daten von Regelschulstichproben sowie Zusammenhänge mit Kontrollmaßen. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass eine vergleichbare und valide Kompetenzmessung bei Schülerinnen und Schülern mit SPF-L keineswegs trivial ist.

G2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

P. Kuhl, S. Weirich, N. Haag, A. Kocaj & A. Kroth

Zur Validität und Messinvarianz bei der Erfassung der Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Large-Scale-Assessments

Institut zur Qualitätsentwicklung
im Bildungswesen (IQB), Berlin

poldi.kuhl@iqb.hu-berlin.de

Im Jahr 2011 wurden erstmals in einem IQB-Ländervergleich in den Fächern Deutsch und Mathematik Kompetenztests auch bei Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) eingesetzt. Da die Testaufgaben ursprünglich nicht auch für diese Schülergruppe entwickelt und erprobt worden waren, konnte nicht vorausgesetzt werden, dass sie für Schüler ohne und mit SPF dieselben Gütekriterien erfüllen bzw. dasselbe Konstrukt abbilden. Diese Annahmen sind jedoch notwendig, um eine gemeinsame Skala für beide Schülergruppen definieren und ihre Leistungen darauf abbilden zu können. Daher wird in diesem Beitrag geprüft, ob die Annahme der Messinvarianz und strukturellen Validität der Items für Kinder mit SFP als gewährleistet gelten kann. Zu diesem Zweck wurden die Items der Tests zunächst pro Kompetenzbereich für die SPF-Teilstichprobe separat frei skaliert, um die Passung der Items zum Raschmodell zu prüfen. Um die Eignung der Tests für Schülerinnen und Schüler mit und ohne SPF zu vergleichen, wurden zudem Invarianzprüfungen vorgenommen. Erste Ergebnisse zeigen, dass sich die Items in ihrer Passung für die zwei Schülergruppen kaum unterschieden. Sie waren jedoch für die Schülerinnen und Schüler mit SFP erwartungsgemäß deutlich schwieriger. Die Befunde der Analysen werden in Bezug auf die Frage der Validität von Kompetenztests für die Gruppe der Kinder mit SPF und den damit verbundenen methodischen Herausforderungen in Large-Scale-Assessments diskutiert.

G2 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A. Kocaj, P. Kuhl, A. Kroth, H.A. Pant & P. Stanat

Ein Vergleich der schulischen Kompetenzen von Grundschülerinnen und -schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Regel- und Förderschulen

Humboldt Universität zu Berlin

a.kocaj@iqb.hu-berlin.de

Im Zuge der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention werden in Deutschland in den letzten Jahren zunehmend Bemühungen unternommen, Schüler und Schülerinnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) nicht mehr gesondert, sondern inklusiv an Regelschulen zu unterrichten. Empirische Evidenz zu Effekten inklusiver Beschulung liegt im deutschen Sprachraum jedoch bislang kaum vor. Die vorliegende Studie setzt hier an und untersucht, ob sich die Kompetenzen von Schülerinnen und Schüler mit SPF an Grundschulen von denen an Förderschulen unterscheiden. Im Rahmen des bundesweiten IQB Ländervergleichs Primarstufe 2011 wurden Kompetenzen von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf an Regelschulen ($n = 658$) und an Förderschulen ($n = 413$) in standardisierten Leistungstests verglichen. Um Gruppenunterschiede in Hintergrundvariablen zu kontrollieren, die für Schulleistungen relevant sind, wurden Propensity-Score-Matching-Verfahren eingesetzt. Nach dem Matching zeigte sich, dass Schüler mit SPF an Grundschulen signifikant höhere Kompetenzen im Lesen, Zuhören und in Mathematik aufwiesen als vergleichbare Schüler an Förderschulen. Die Effekte waren besonders ausgeprägt für Kinder mit Lernbehinderungen, weniger prägnant hingegen für Kinder des Förderschwerpunktes Sprache. Die Ergebnisse bieten erste empirische Evidenz für positive Effekte inklusiver Beschulung im Primarbereich und sprechen dafür, dass Schüler mit SPF von heterogenen Lerngruppen profitieren können.

G3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN II

I. Kobow & M. Walpuski

Empirische Überprüfung von Zusammenhängen zwischen Kompetenzbereichen im Fach Chemie

Universität Duisburg-Essen
Didaktik der Chemie

Iwen.Kobow@uni-due.de

Ausgangspunkt der Studie sind die nationalen Bildungsstandards (NBS) im Fach Chemie, in denen vier Kompetenzbereiche benannt sind: Fachwissen, Erkenntnisgewinnung, Bewertung, Kommunikation. Ziel des Projekts ist es, Zusammenhänge in den Ergebnissen von Leistungstests in den Kompetenzbereichen empirisch zu untersuchen. Ein Zusammenhang wird zwischen den Bereichen Kommunikation und Fachwissen erwartet, da die NBS in beiden Bereichen Fähigkeiten zum Umgang mit Fachinformationen explizit benennen. Im Bereich Kommunikation liegt der Fokus auf dem Erschließen und Weitergeben der Informationen, während beim Fachwissen der Inhalt der Information im Mittelpunkt steht. Die chemische Fachsprache bildet eine weitere Verbindung. Sie ist in den NBS dem Bereich Kommunikation zugeordnet, jedoch ist das Erlernen von Fachsprache untrennbar mit dem Erlernen von Fachwissen verknüpft, wodurch sie auch dem Fachwissen zugeordnet werden kann. Der zweite Zusammenhang wird zwischen den Bereichen Kommunikation und Bewertung erwartet. Argumentieren ist nicht nur eine kommunikative Fähigkeit, sondern schließt oft die Bewertung eines Sachverhaltes ein. Zur Überprüfung der Zusammenhänge wurden schriftliche Tests zur Erfassung der Bereiche Kommunikation, Fachwissen und Bewertung sowie von Kontrollvariablen eingesetzt. Die Daten werden zurzeit eingegeben. Danach werden ein Rasch Modell und Strukturgleichungsmodelle gerechnet. Die Ergebnisse zielen darauf, die Kompetenzstruktur präziser beschreiben zu können.

G3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN II

R. Scherer & R. Tiemann

Kompetenzveränderungen naturwissenschaftlicher Problemlösekompetenzen

Humboldt-Universität zu Berlin

ronny.scherer@chemie.hu-berlin.de

Naturwissenschaftliches Problemlösen ist eine der zentralen Kompetenzen, die Schüler/innen im Laufe der Schulzeit erwerben sollen. Bislang liegen jedoch kaum empirische Befunde zur Struktur und Entwicklung der fachspezifischen Problemlösekompetenz vor (Köller & Parchmann, 2012). Bisherige Studien fokussierten zumeist auf analytische Komponenten des Konstrukts, die dem Reasoning nahe sind (Wüstenberg et al., 2012; Zimmermann, 2007). Doch in naturwissenschaftlichen Kontexten stehen überwiegend komplexe Problemstellungen im Vordergrund, die das Interagieren der Problemlösenden mit einem unbekanntem System erfordern (Scherer & Tiemann, 2012). Das Ziel der Studie ist es, die Entwicklungen der Jahrgangsstufen 8, 10 und 12 als mittlere Kompetenzveränderungen zu modellieren und zu beschreiben. Hierzu wurden virtuelle Problemlöseumgebungen entwickelt, mit denen sich verschiedene Teilprozesse des Problemlösens erfassen lassen. Auf Basis eines Common-Item-Designs wurden die Daten von 1487 Schüler/innen evaluiert und mit Methoden der konkurrenten und separaten Kalibrierung modelliert. Die Ergebnisse zeigen asynchrone Entwicklungen in den Teilkompetenzen der Jahrgangsstufen an. Zudem lieferten Mehrebenen-CFA-Modelle substanzielle Zusammenhänge der Problemlösekompetenz mit Strategiewissen, fluider Intelligenz und Vorwissen. In dieser Studie ist es erstmals gelungen, die fachspezifische komplexe Problemlösekompetenz hinsichtlich mittlerer Entwicklung zu beschreiben und zu charakterisieren.

G3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN II

J. Pollmeier, S. Tröbst & K. Möller

Entwicklung konzeptueller naturwissenschaftlicher Kompetenz in der Grundschule

Westfälische Wilhelms-Universität
Seminar für Didaktik des Sachunterrichts

j.pollmeier@uni-muenster.de

In der Naturwissenschaftsdidaktik wird dem angemessenen Umgang mit vorunterrichtlichen Vorstellungen von Schülern großer Stellenwert für Unterrichtserfolg beigemessen. Ausgehend von Erkenntnissen der Conceptual-Change-Forschung wurde daher im Projekt Science-P ein Modell zur Beschreibung naturwissenschaftlicher Kompetenzentwicklung als Grundlage für ein Erhebungsinstrument entwickelt. Dabei wurden drei Kompetenzniveaus - naive Vorstellungen, Zwischenvorstellungen, wissenschaftliche Vorstellungen – berücksichtigt. Die Validierung dieses Modells war das Ziel einer Studie mit 1820 Zweit-, Dritt- und Viertklässlern. Eine Dimensionalitätsanalyse der Daten wies die zwei untersuchten Inhaltsgebiete Schwimmen/Sinken und Verdunstung/Kondensation als separate Dimensionen aus. Darüber hinaus untersuchten wir die Testantworten mit sog. explanatory item response models. Unter Berücksichtigung von Zufallseffekten für Personen, Items, Klassen und Schulen fanden sich in beiden Inhaltsgebieten keine systematischen Haupteffekte der angenommenen Kompetenzniveaus auf die Wahrscheinlichkeit korrekter Antworten. Vielmehr moderierte der Faktor Niveau signifikante Einflüsse der Faktoren Geschlecht und Jahrgangsstufenzugehörigkeit. Darüber hinaus beeinflusste das in einer Aufgabe erfragte Konzept signifikant das Antwortverhalten bestimmter Subpopulationen. Vor diesem Hintergrund werden mögliche alternative Beschreibungen der Kompetenzentwicklung diskutiert.

G3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN II

E. Reichersdorfer, S. Ufer & K. Reiss

Formulierung und Überprüfung von Kompetenzstrukturmodellen zur Erfassung mathematischer Argumentationskompetenz in der Teilbarkeitslehre

TUM School of Education

elisabeth.reichersdorfer@tum.de

Bildungsstandards für Mathematik beschreiben neben inhaltlichen Leitideen auch prozessbezogene Kompetenzen. Um Kompetenzen zu erfassen, bedarf es theoretisch fundierter und empirisch validierter Modelle. Für die Primarstufe existiert ein nach Leitideen strukturiertes Kompetenzstufenmodell, für prozessbezogene Kompetenzen fehlen solche Modelle (Winkelmann, Robitzsch, Stanat & Köller, 2012). Dieser Beitrag fokussiert eine der prozessbezogenen Kompetenzen, mathematisches Argumentieren. In diesen Kompetenzbereich fallende Anforderungen setzen diverse spezifische Wissens- und Fähigkeitskomponenten voraus. Entsprechend erscheint die Hypothese plausibel, dass eine eindimensionale (1D) Modellierung das Kompetenzkonstrukt nur ungenügend erfasst. Dies könnte eine Ursache für Probleme bei der empirischen Trennung prozessbezogener Kompetenzen sein. Für einen festen Inhaltsbereich wurde an N=453 Studienanfänger die Struktur mathematischer Argumentationskompetenz untersucht. Neben dem 1D Modell werden ein vier- (4D) und ein dreidimensionales (3D) Modell theoretisch begründet sowie geprüft. Alle Modelle zeigen einen akzeptablen bis guten Fit. Die Überlegenheit des 4D und 3D Modells über das 1D Modell weist jedoch auf eine komplexe Binnenstruktur mathematischen Argumentierens hin.

G3 / EINZELVORTRAG / KOMPETENZEN II

D. Gölitz

Die psychische Gesundheit von Grundschulkindern in Norddeutschland aus ihrer eigenen Sicht

Leuphana Universität Lüneburg
Zentrum für Angewandte Gesundheitswissenschaften

goelitz@leuphana.de

Die psychische Gesundheit von Kindern ist ein Prädiktor für im Lebenslauf auftretende psychische Belastungen. Doch es ist weitgehend unbekannt, wie Grundschulkindern ihre eigene psychische Gesundheit wahrnehmen. Im Rahmen der von der Europäischen Union geförderten Studie School Children Mental Health in Europe (SCMHE; www.scmheproject.com) wurden deshalb Kinder in 7 Ländern befragt. Ziel der Studie war es, Verfahren zu identifizieren, mit denen die psychische Gesundheit von Grundschulkindern international vergleichbar erfasst werden kann. In der querschnittlich angelegten Studie kam bei den Kindern das Dominic Interactiv (Valla, Bergeron, Berube, & Gaudet, 1994) zum Einsatz. Als weitere Informanten dienten Eltern und Lehrkräfte. Sie wurden mit dem Strength and Difficulties Questionnaire (Goodman, 1997) befragt. Die Lehrkräfte wurden weiterhin um Einschätzungen der schulischen Leistungen der Kinder gebeten. Es werden Reliabilitäten und Validitäten für die deutsche Teilstichprobe (886 Kindern aus 26 norddeutschen Schulen) berichtet. Die verwendeten Verfahren erweisen sich als hoch reliabel. Die Sichtweisen der Eltern und Lehrkräfte korrelieren gering mit der Sichtweise der Kinder. Es ergeben sich kleine bis mittlere Zusammenhänge zu den Schulleistungen. Die Eignung der verwendeten Verfahren zur Erfassung der psychischen Gesundheit und differenzielle Zusammenhänge zu Schulleistungen in Abhängigkeit von internalisierenden vs. externalisierenden Störungsbildern werden diskutiert.

G4/SYMPOSIUM/

J. Retelsdorf & L. Rösler

Zum Wollen und Wissen – Professionalisierung von (angehenden) Lehrerinnen und Lehrern

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

jretelsdorf@ipn.uni-kiel.de

Die Entwicklung professioneller Kompetenz von Lehrerinnen und Lehrern wird häufig als individueller Lernprozess verstanden, in dem neben dem Professionswissen auch nichtkognitive professionelle Merkmale, wie etwa motivationale Orientierungen, von Bedeutung sind. Vor diesem Hintergrund bündelt das Symposium Arbeiten, die sich mit Messung, Voraussetzungen und Korrelaten motivationaler und kognitiver Merkmale befassen. Zunächst untersuchen Kaub et al. den Zusammenhang der Berufs-Interessenkongruenz mit Eingangsvoraussetzungen und motivationalen Outcomes von Lehramtsstudierenden. Anschließend stellen Rösler et al. eine Studie vor, in der Studieninteressen in Abhängigkeit der wahrgenommenen Lernbedingungen analysiert werden. Den kognitiven Merkmalen widmen sich zwei weitere Beiträge: Zunächst stellen Hohenstein et al. einen Test zur Erfassung des bildungswissenschaftlichen Wissens von Lehramtsstudierenden vor, bevor Schilcher und Pissarek über ein neu entwickeltes Instrumentarium zur Erfassung fachspezifischer Kompetenzen von Lehrkräften im Fach Deutsch berichten.

DiskutantIn: U. Klusmann.

G4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*K. Kaub, G. Stoll, A. Biermann, H-W. Bedersdorfer,
F.M. Spinath & R. Brünken*

**Berufs-Interessenskongruenz und
motivationale Orientierung bei Ein-
steigern im Lehramtsstudium**

Universität des Saarlandes

kathrin.kaub@mx.uni-saarland.de

Im Bereich der Lehrerbildungsforschung werden Konzepte zur Berufs-Interessenskongruenz und ihre Bedeutung für die Qualifizierung von Lehrkräften aktuell im Kontext von Kompetenzentwicklungsmodellen diskutiert (Kunter et al., 2011). Auf der Grundlage von Dozenten- (N=39) und Studierendenbefragungen (N=490) in unterschiedlichen Fachrichtungen der Lehramtsausbildung (Natur-/Geistes-/Sprach- und Sportwissenschaft), zielt das vorliegende Forschungsvorhaben auf eine Validierung der in der Literatur diskutierten Kongruenz-Berechnungsverfahren (vgl. Rolfs & Schuler, 2002) und untersucht die Zusammenhänge zwischen den unterschiedlich gebildeten Kongruenzindizes mit verschiedenen, für den Lehrerberuf relevanten psycho-motivationalen Variablen (Persönlichkeit, Lehrereнтуasmus, Studienzufriedenheit). Die Ergebnisse zeigen deutliche Zusammenhangsmuster zwischen den psycho-motivationalen Eingangsvoraussetzungen und den dimensional im Gegensatz zu den typologisch bestimmten Kongruenzindizes. Darüber hinaus ergeben sich unterschiedliche Korrelationsmuster in Hinblick auf die zur Kongruenzbestimmung jeweils herangezogenen Berufsprofile (Expertenbefragungen/Berufsregister/mittlere Interessensprofile der Studierendenpopulation). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass ein insbesondere an intellektuell-forschenden und sozialen Interessen ausgerichteter Kongruenzindex im universitären Lehrerbildungskontext dazu geeignet ist neben motivationalen auch Studienerfolgsmaße vorherzusagen.

G4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

L. Rösler, F. Zimmermann, J. Bauer, J. Retelsdorf
& J. Möller

Macht die Lernumgebung einen Unterschied? Die Bedeutung wahrgenommener Unterstützung der Basic Needs im Fach und in den Bildungswissenschaften für das bereichsspezifische Interesse von Lehramtsstudierenden

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

roesler@ipn.uni-kiel.de

Lernumgebungen, die die Bedürfnisse nach Kompetenz, Autonomie und sozialer Einbindung unterstützen, sollen zum Entstehen und zur Aufrechterhaltung von Interesse beitragen. Allerdings gibt es bisher nur wenig empirische Evidenz, dass diese Annahmen der Self-Determination-Theory (SDT) auch im Hochschulbereich gelten. Dabei unterscheidet sich der Kontext Hochschule in wesentlichen Parametern wie z. B. im Grad der Freiwilligkeit vom Kontext Schule. Im vorliegenden Beitrag gehen wir der Frage nach, welche Bedeutung die von der SDT postulierten Bedürfnisse auf das bereichsspezifische Interesse bei Lehramtsstudierenden haben. Dazu wurden N = 3263 Studierende aus dem „Panel zum Lehramtsstudium“ (PaLea) zu ihrer Wahrnehmung von sozialer Einbindung, Kompetenz- und Autonomieunterstützung in fachlichen und bildungswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen sowie zu ihrem Interesse an diesen Studienbereichen am Ende des ersten Semesters befragt. Unter Kontrolle relevanter Eingangsvoraussetzungen wie der bereichsspezifischen Eingangsmotivation und dem angestrebten Lehramt stützen Ergebnisse eines Strukturgleichungsmodells die Annahmen der SDT. Die Ergebnismuster zur Wirkung wahrgenommener Unterstützung motivationsrelevanter Bedürfnisse sind für das Interesse an den Fächern und den Bildungswissenschaften parallel wobei sich Kreuzpfade zwischen den Studienbereichen identifizieren lassen.

G4/ BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*F. Hohenstein, F. Zimmermann, T. Kleickmann,
O. Köller & J. Möller*

Erfassung von bildungswissenschaftlichem Wissen im Lehramtsstudium

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

f.hohenstein@psychologie.uni-kiel.de

Der Ausbildung von Professionswissen im Lehramtsstudium wird hohe Bedeutung beigemessen. Es mangelt jedoch an geeigneten Testinstrumenten, die eine Erfassung des im Studium erworbenen Professionswissens ermöglichen. Dieser Beitrag widmet sich dem fachübergreifenden Wissen, wie es im erziehungswissenschaftlichen Studienbereich der Lehramtsausbildung verstanden wird. In den ländergemeinsamen Standards zur Lehrerbildung wird das fachübergreifende pädagogische Wissen, an dessen Vermittlung verschiedene Disziplinen beteiligt sind, als bildungswissenschaftliches Wissen aufgefasst. In der vorliegenden Studie wurden daher unter anderem in Anlehnung an diese Standards 10 Inhaltsfacetten zum bildungswissenschaftlichen Wissen formuliert (z.B. Lehren, Lernen, Leistungsbeurteilung, Bildungssystem und Schulentwicklung), die mittels eines Testinstruments erfasst werden sollen. Die Aufgaben wurden in Zusammenarbeit mit Expertinnen und Experten entwickelt, bewertet, und in ersten Vortests geprüft. Eine Auswahl von ca. 200 Aufgaben wurde im Sommersemester 2012 im Rahmen einer bundesweiten Pilotierungsstudie an Lehramtsstudierenden aller Fachsemester getestet. In diesem Beitrag werden erste Ergebnisse zur Konzeptualisierung und Erfassung des bildungswissenschaftlichen Wissens im Lehramtsstudium vorgestellt.

G4/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Schilcher & M. Pissarek

**Fachspezifische Lehrerkompetenzen
im Fach Deutsch: FALKO-D**

Universität Regensburg

Anita.Schilcher@sprachlit.uni-regensburg.de

Auf Grundlage der COACTIV-Studie entwickeln verschiedene Fachdidaktiken der Universität Regensburg mit gemeinsamem theoretischen Rahmenmodell Tests, die domänenspezifisches Professionswissen von Lehrkräften der Sekundarstufe I messen. Dabei folgt die Aufgabenkonzeption der Taxonomie Shulmans (1986) und beinhaltet einen Test zum fachdidaktischen Wissen und zum Fachwissen. Ziel der Studie ist es, einen validen Test zu entwickeln, der nicht nur leicht zu operationalisierende und validierende Kompetenzen misst, sondern auch komplexere Aufgabenfelder des Deutschunterrichts einbezieht (u.a. Textproduktion, literarisches Verstehen, Diagnosekompetenz von Schülerschwierigkeiten). Zudem soll nach der Konstruktvalidierung die Entwicklung der Lehrerkompetenz in den verschiedenen Ausbildungsphasen sowie Zusammenhangshypothesen (z.B. Fachdidaktik/Fachwissen) und Unterschiedshypothesen (z.B. Fächer/Schulart) überprüft werden. Im Unterschied zu TEDS-LT bezieht sich die Studie auf Lehrkräfte aller Phasen. Darüber hinaus umfasst der Test vor allem offene Aufgabenformate, um die Handlungskompetenz abzubilden. Der Beitrag gibt einen Bericht zur Aufgabenkonstruktion unter Mithilfe von Fachdiskurs und Deutschlehrkräften und reflektiert Schwierigkeiten bei der Festlegung zentraler Fachinhalte. Erste Forschungsergebnisse aus der zweijährigen Pilotierungsphase werden vorgestellt und Erkenntnisse aus der Testvalidierung (Interrater-Reliabilität, explorative Faktorenanalyse) diskutiert.

G5 / EINZELVORTRAG / ÜBERGÄNGE

C. Brzinsky-Fay, C. Ebner & H. Seibert

**Der Übergang von der Dualen
Berufsausbildung in den Arbeitsmarkt**

Wissenschaftszentrum Berlin für
Sozialforschung (WZB), Berlin

christian.brzinsky-fay@wzb.eu

Der Abschluss einer dualen Berufsausbildung gilt als Jobgarantie und wird als Ursache für die geringe Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland angesehen. Allerdings wird regelmäßig auf die Spannung zwischen ihrer industrie-gesellschaftlichen Prägung und den Herausforderungen einer flexiblen Dienstleistungsgesellschaft hingewiesen. Ist das Duale System noch in der Lage, einen reibungslosen Übergang in den Arbeitsmarkt zu gewährleisten? Und für welche Gruppen hat sich der Arbeitmarkteinstieg positiv bzw. negativ verändert? Vor diesem Hintergrund untersuchen wir Erwerbseinstiege von Absolventen der Dualen Berufsausbildung. Hierzu werden Sequenzen von Arbeitsmarktzuständen für drei Kohorten aus der Beschäftigten- und Leistungsempfängerhistorik (BLH) des IAB analysiert. Mit Hilfe der Sequenzanalyse können diese Prozesse klassifiziert, und hinsichtlich ihrer Veränderung untersucht werden. Die Ausweitung der zeitlichen Perspektive zeigt dabei eine geringere Stabilität von Übergängen als Übernahmequoten suggerieren. Wechsel zwischen Ausbildungsbetrieb und Arbeitsbetrieb sind eher die Regel. Außerdem nimmt die Häufigkeit des direkten Übergangs von Berufsausbildung in Vollzeitbeschäftigung kontinuierlich ab. Das Duale System ist allerdings für Dienstleistungsberufe ähnlich effizient, wie für die klassischen Industrie- und technischen Berufe.

G5 / EINZELVORTRAG / ÜBERGÄNGE

*K. Scharenberg, S. Hupka-Brunner, T. Meyer,
M.M. Bergmann & M. Rudin*

**Gelingensbedingungen des Übergangs
von der Schule ins Erwerbserleben
- Ergebnisse der Schweizer Längs-
schnittstudie TREE**

Universität Basel
Institut für Soziologie

scharenberg@ifs.tu-dortmund.de

Der Übergang von der Schule ins Erwerbsleben ist eine entscheidende Schnittstelle im Bildungsverlauf junger Erwachsener. In modernen Gesellschaften ist diese kritische Lebensphase länger, anforderungsreicher, unübersichtlicher und risikoreicher geworden (Bergman et al., 2012). Wie vollziehen junge Menschen diesen Übergang? Was sind Gelingensbedingungen des Übergangs? Die Schweizer Jugendpanelstudie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben; Bergman et al., 2011) untersucht nachobligatorische Ausbildungs- und Erwerbverläufe. Die national und sprachregional repräsentative Stichprobe umfasst rund 6.000 Personen, die an PISA 2000 teilgenommen haben und seitdem über 8 Messzeitpunkte längsschnittlich begleitet wurden. Die Ergebnisse zeigen deskriptiv, dass Ausbildungsverläufe nach der Pflichtschulzeit vielfältig sind und oft diskontinuierlich verlaufen. In binär-logistischen Regressionsanalysen erweisen sich Geschlecht, Lesekompetenz, Schultyp und soziale Herkunft als bedeutsame Prädiktoren für den Einstieg in eine nachobligatorische Ausbildung. Außerdem haben strukturelle Merkmale des Bildungssystems einen eigenständigen Effekt auf den Übergang in die Sekundarstufe II.

G5 / EINZELVORTRAG / ÜBERGÄNGE

K. Pollmeier, K. Lange, T. Kleickmann & K. Möller

Wie nehmen Lernende ihren physikbezogenen (Sach-)Unterricht im Schulstufenübergang von der Grundschule zur Sekundarstufe wahr? Eine längsschnittliche Analyse im Rahmen des PLUS-Projektes.

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster / Seminar für Didaktik des
Sachunterrichts

K.Pollmeier@uni-muenster.de

Forschungen zeigen, dass die Wirksamkeit von Unterricht nicht nur von Lerngelegenheiten, sondern auch von Mediationsprozessen auf Schülerseite abhängt. Insbesondere der Einfluss der subjektiven Schülerwahrnehmung des Unterrichts auf den Aufbau kognitiver und motivationaler Kompetenzen konnte belegt werden. Hinsichtlich des physikbezogenen Unterrichts zeigen Befunde aus Videoanalysen erhebliche Veränderungen in der Unterrichtsgestaltung im Übergang von der Primar- zur Sekundarstufe; ob sich auch die subjektive Schülerwahrnehmung des naturwissenschaftlichen Unterrichts im Übergang verändert, wird im Rahmen der PLUS-Studie untersucht. Der Fokus der Untersuchung liegt dabei auf der Wahrnehmung verstehensförderlicher Unterrichtsmerkmale durch die Lernenden. Die Unterrichtsmerkmale wurden auf der Basis von conceptual change-orientierten und sozial-konstruktivistischen Ansätzen operationalisiert. Die Erfassung der Wahrnehmung erfolgte längsschnittlich von Klasse 4 bis 7 einmal jährlich mittels Schülerfragebogen bei ca. 440 Lernenden. Die Daten wurden durch repeated measurement ANOVAs ausgewertet. Erste Analysen zeigen unabhängig von Geschlecht und Schulform (Gymnasium/Hauptschule) einen signifikanten Rückgang in der Wahrnehmung verstehensförderlicher Unterrichtsmerkmale durch die Lernenden nach dem Schulwechsel. Die Ergebnisse geben Aufschluss über von Schülern wahrgenommene Veränderungen im physikbezogenen Unterricht über den Schulstufenübergang hinweg.

G5 / EINZELVORTRAG / ÜBERGÄNGE

S. van Ophuysen & K. Lintorf

Der Einfluss von Schule und Elternhaus auf die affektiven Erwartungen von Viertklässlern an die weiterführende Schule

Westfälische Wilhelms-Universität Münster / Institut für Erziehungswissenschaft

vanOphuysen@uni-muenster.de

Der Übergang zur weiterführenden Schule stellt für Schüler ein kritisches Lebensereignis (KLE) dar, dem sie mit spezifischen Erwartungen entgegensehen. Diese Erwartungen sind durch ihre affektive Intensität (stark/schwach) und Valenz (pos./neg.) charakterisiert. Die Theorie der KLE geht davon aus, dass – unabhängig von Personmerkmalen – positive Erfahrungen sowie Unterstützung durch relevante Andere zur Ausbildung positiver Erwartungen beitragen. Wir nehmen an, dass Valenz und Intensität der Übergangserwartungen unabhängig von Schülermerkmalen (Fähigkeitsselbstkonzept, Bewertungsangst) durch elterliche Unterstützung und positive Grundschulerfahrungen beeinflusst werden. Die postulierten Beziehungen werden auf Basis von Fragebogendaten von 881 Viertklässlern pfadanalytisch überprüft. In der Tat sind elterliche Unterstützung und Schulerfahrungen bedeutsame Prädiktoren der affektiven Erwartungen an die weiterführende Schule. Bei den Elternvariablen ist emotionale Unterstützung der wichtigste Prädiktor für die affektive Valenz. Kognitive Unterstützung stellt einen signifikanten, direkten Prädiktor für die Affektintensität dar. Bei den Schulmerkmalen ist der kognitiv aktivierende Unterricht der stärkste Prädiktor für die Intensität. Leistungsdruck sagt die Valenz der affektiven Erwartung am besten vorher. Die Ergebnisse werden unter der Fragestellung diskutiert, inwiefern Elternhaus und Grundschule dazu beitragen können, die Schüler auf den Übergang angemessen vorzubereiten.

G5 / EINZELVORTRAG / ÜBERGÄNGE

I.M. Schurtz, M. Pfof & C. Artelt

Der Einfluss sozialer und dimensionaler Leistungsvergleiche auf das Fachinteresse Mathematik und Englisch zu Beginn der Sekundarstufe I

Otto-Friedrich-Universität Bamberg

irene.schurtz@uni-bamberg.de

Bisherige Studien zu sozialen Vergleichen mit dem Leistungslevel der Klasse und dimensionalen Vergleichen zwischen individuellen Leistungen in verschiedenen Schulfächern untersuchten mehrheitlich deren Einfluss auf das akademische Selbstkonzept. Zunehmend wird die Übertragbarkeit beider Konzepte auf das schulische Fachinteresse überprüft, wobei vorrangig Schüler/-innen am Ende der Sekundarstufe untersucht werden. Zudem werden soziale und dimensionale Vergleiche nur selten simultan betrachtet. Im vorliegenden Beitrag wird der Einfluss beider Leistungsvergleiche auf das Fachinteresse zu Beginn der Sekundarstufe mehrbenenanalytisch untersucht. Im Rahmen der BiKS-Studie werden Daten von N = 1240 Schüler/-innen der Klasse 5 und 6 analysiert. Die Pfadmodelle verweisen auf einen bedeutsamen Einfluss sozialer und dimensionaler Vergleiche auf das Mathematik- und Englischfachinteresse. Vertiefende Analysen zeigen, dass der Einfluss dimensionaler Vergleiche vollständig über die schulfachbezogene Kompetenzüberzeugung der Schüler/-innen vermittelt ist. Bezüglich sozialer Vergleiche bleibt ein direkter negativer Einfluss der Klassenleistung auf das Mathematikfachinteresse bestehen. Die Hinzunahme der Schulnoten ergibt, dass diese den Einfluss beider Vergleiche auf die Kompetenzüberzeugung partiell vermitteln. Neben dem parallelen Einfluss sozialer und dimensionaler Vergleiche legen die Ergebnisse somit die zentrale Rolle der Schulnoten und Kompetenzüberzeugung für das Fachinteresse dar.

G5 / EINZELVORTRAG / ÜBERGÄNGE

C. Wolfgramm, I. Lussi & S.G. Huber

Kann die eigene Bildung Werthaltungen von jungen Erwachsenen in der Schweiz erklären?

Pädagogische Hochschule Zentralschweiz,
Zug

christine.wolfgramm@phz.ch

Verschiedene Untersuchungen legen nahe, dass neben der sozialen Herkunft auch die Höhe der eigenen Bildungsabschlüsse die Werthaltungen von jungen Erwachsenen beeinflussen. Für junge Erwachsene in Deutschland zeigte sich, dass eine höhere Bildung mit einer geringeren Ausprägung von hedonistischen und traditionellen Werthaltungen einhergeht. Wir untersuchten, ob sich dieser Zusammenhang für junge Erwachsene in der Schweiz replizieren lässt und ob sich Unterschiede zwischen den besuchten Bildungsgängen differenzieren lassen. Die Untersuchung wurde anhand von Fragebogendaten einer repräsentativen Stichprobe von 33000 Frauen und Männern im Alter zwischen 18 und 25 Jahren in der Schweiz durchgeführt. Bildung erwies sich im Strukturgleichungsmodell wie erwartet als Prädiktor für die Werthaltungen der jungen Erwachsenen. Allerdings ist die Höhe der Ausbildung für die Werthaltungen weniger entscheidend als die Differenzierung zwischen berufs- und allgemeinbildenden Bildungsgängen. Berufliche Ausbildungsgänge (auch mit Berufsmatur) sagen im Vergleich zu allgemeinbildenden Bildungsgängen weniger idealistische und stärker traditionelle Werthaltungen voraus, auch unter Kontrolle der sozialen Herkunft. Diese Ergebnisse zeigen, dass die eigene Bildung neben der sozialen Herkunft einen zusätzlichen Anteil an Varianz der Werthaltungen erklären kann. Zu klären bleibt, inwiefern es sich dabei um einen Selektionseffekt handelt beziehungsweise ob Werte durch Bildung beeinflusst werden können.

G6/SYMPOSIUM/

B. Schroeter, U. Harms & J. Möller

Kompetenzforschung als Basis für die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern im Unterricht: Das Forschungsprogramm komdif und der Hamburger Schulversuch alles»»könner.

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

schroeter@ipn.uni-kiel.de

Im Fokus der Forschungsarbeiten des interdisziplinären Forschungsprogramms „Kompetenzmodelle als Basis für eine diagnosegestützte individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern in der Primarstufe und Sekundarstufe I“ (komdif) stehen Untersuchungen zu der Erfassung der Strukturen zentraler fachlicher, fächerübergreifender und überfachlicher Kompetenzen sowie zur Charakterisierung der Effekte ausgewählter didaktischer und pädagogischer Maßnahmen zur Förderung dieser Kompetenzen. Außerdem werden Bedingungsfaktoren für eine wirksame Diagnose- und Förderkompetenz von Lehrkräften bezüglich dieser Kompetenzen untersucht. Diese Untersuchungen werden in den Schulfächern und Fächergruppen Deutsch, Fremdsprachen, Kunst, Mathematik, Naturwissenschaften, Religion / Gesellschaftswissenschaften, Sachunterricht sowie für Überfachliche Kompetenzen durchgeführt. Die einzelnen fachdidaktischen und pädagogisch-psychologischen Fragestellungen werden in quantitativen (quasi-experimentellen) Interventionsstudien sowie in qualitativ-explorativen Studien bearbeitet. Die Felduntersuchungen werden in enger Zusammenarbeit mit dem Hamburger Schulversuch alles»»könner durchgeführt. Im Rahmen dieses Symposiums werden sowohl Ergebnisse aus den Forschungsarbeiten als auch Ergebnisse über förderliche Bedingungen für die Implementation neuer Unterrichtskonzepte vorgestellt, die in Zusammenarbeit des Forschungsprogramms komdif mit dem Hamburger Schulversuch alles»»könner erarbeitet wurden.

Diskutant: D. Leutner

G6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

*N. Schlichter, I. Paulick, J. Möller, B. Schroeter
& U. Harms*

Wie kann man kompetenzorientierten Unterricht implementieren? Das Forschungsprogramm komdif und der Hamburger Schulversuch alles»können: erste Ergebnisse der Evaluation.

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

schlichter@ipn.uni-kiel.de

Kompetenzorientierte Unterrichtsentwicklung ist die Voraussetzung für eine bestmögliche Förderung der individuellen Kompetenzentwicklung jeder Schülerin und jedes Schülers. Das interdisziplinäre Forschungsprogramm komdif schließt an Arbeiten zur Kompetenzmodellierung an und nimmt darüber hinaus die Entwicklung fachlicher Kompetenzen in verschiedenen Schulfächern sowie die Entwicklung fächerübergreifender und überfachlicher Kompetenzen in den Blick. Auf Basis dieser Arbeiten werden im Hamburger Schulversuch alles»können Konzepte für den Einsatz im Unterricht entwickelt, die die individuelle Kompetenzentwicklung fördern. Im Kern der Evaluation des Schulversuchs stehen daher Prozesse zur Veränderung des Unterrichts - die Zusammenarbeit in Fachsets, die Kooperationsstrukturen an den beteiligten Schulen (formative Evaluation), sowie die Wirkung des veränderten Unterrichts auf die Lernkultur, auf die Unterrichtsqualität und die Schülerkompetenzen (summative Evaluation). Insgesamt deuten die ersten Ergebnisse (insbesondere der Unterrichtsbeobachtungen) daraufhin, dass sich der Unterricht an den alles»können-Schulen in die gewünschte Richtung entwickelt und der vom Schulversuch intendierte individualisierte und kompetenzorientierte Unterricht in den beteiligten Schulen Umsetzung findet. Damit sich dieser auch in den Schülerkompetenzen widerspiegelt, bedarf es jedoch längerer Wirkungszeiträume.

G6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

S. Rach, A. Heinze & S. Ufer

Lernen aus Fehlern im Mathematikunterricht: Welche Rolle spielen Schülerinnen- und Schülereinstellungen zum Umgang mit Fehlern?

Leibniz-Institut für die Pädagogik der
Naturwissenschaften und Mathematik
(IPN), Kiel

rach@ipn.uni-kiel.de

In der Lehr-Lern-Forschung ist es Konsens, dass Fehlersituationen Potential für individuelle Lernprozesse aufweisen. Dementsprechend soll Unterricht Lernende in die Lage versetzen, positive Einstellungen zu Fehlern zu entwickeln und Fehler als Lerngelegenheiten zu nutzen. In einer quasi-experimentellen Studie mit 32 Klassen (Jahrgänge 6 bis 9) wurde der Frage nachgegangen, ob sich ein lernförderlicher Umgang mit Fehlern in unterrichtlichen Situationen positiv auf die Einstellungen von Schülerinnen und Schülern zu Fehlern auswirkt. Da die Intervention nur Effekte auf affektive und nicht auf kognitive Merkmale von Lernenden zeigte, wurden weitere Analysen durchgeführt, um differentielle Effekte der Intervention hinsichtlich unterschiedlicher fehlerbezogener Merkmalsprofile von Lernenden zu untersuchen. Mit Hilfe einer Clusteranalyse der Vorbefragungsdaten ließen sich drei Gruppen von Lernenden identifizieren, die qualitativ unterschiedliche Erfahrungen mit Fehlersituationen berichteten und somit unterschiedliche Voraussetzungen für die Intervention aufwiesen. In der Auswertung zeigten sich jedoch keine Interaktionen zwischen der Intervention und den Gruppen. Mögliche Ursachen und Schlussfolgerungen der Ergebnisse werden in dem Vortrag diskutiert.

G6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

H. Schecker, V. Maiseyenko & D. Nawrath

**Förderung experimenteller Kompetenz:
eine explorative Längsschnittstudie**

Universität Bremen
Institut für Didaktik der
Naturwissenschaften

schecker@physik.uni-bremen.de

Wie wirksam sind gezielte Maßnahmen zur Förderung von Experimentierfähigkeit im naturwissenschaftlichen Unterricht? Für diese Frage entwickelten wir mit Lehrkräften aus dem Hamburger Schulversuchsprogramm alles>>können ein ökologisch valides Modell experimenteller Kompetenz. Das Modell dient Lehrkräften als Orientierungshilfe bei der Planung experimentellen Unterrichts. Die Lernwirksamkeit eines explizit modellbasierten Unterrichts gegenüber herkömmlichem experimentellem Unterricht untersuchten wir im Feld in einer Längsschnittstudie über ein Jahr im Versuchs-/ Vergleichsgruppendesign (5 bzw. 4 Klassen) unter Kontrolle des Umfangs der experimentellen Unterrichtsanteile. Für bestimmte Teilfähigkeiten wurden Interventionen entwickelt und eingesetzt. Prä und post wurde mit Hilfe von zwei Experimentieraufgaben auf Basis von TIMSS- und HarmoS-Untersuchungsinstrumenten der Kompetenzstand von Schülern aus Hamburger Stadtteilschulen und Gymnasien erhoben (Klassenstufe 7/8). Es wurden Daten aus Experimentierprotokollen (Produkte) und aus kriterienbasierten Beobachtungsprotokollen der Experimentierhandlungen (Prozesse) erhoben. Lesefähigkeit und kognitive Fähigkeiten wurden in einer Begleiterhebung getestet. Im Vortrag wird die Analyse der prozess- und produktbezogenen Daten vorgestellt. Insbesondere die Produkte deuten darauf hin, dass der modellbasierte Unterricht in wichtigen Modellkomponenten experimentelle Fähigkeiten stärker förderte als herkömmlicher experimenteller Unterricht.

G6/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

U. Harms, N. Basel, T. Weiß & M. Rothgangel

Analyse von Schülerargumentationen zu Evolution und Schöpfung

Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik (IPN), Kiel

basel@ipn.uni-kiel.de

Das Argumentieren stellt sowohl in den Natur- als auch in den Geisteswissenschaften eine zentrale Tätigkeit mit dem Ziel der Erkenntnisgewinnung und –sicherung dar. Studien, die sich mit einer wissenschaftlichen Beschreibung und Theoriebildung des Argumentierens befassen, konzentrieren sich jedoch meist auf nur eine dieser beiden Domänen. Um eine domänenübergreifende Beschreibung von Argumentationsfähigkeit zu erreichen, geht die vorliegende Studie von einem allgemeinen argumentationstheoretischen Ansatz aus, der Theorie der „Alltagslogik“, und setzt sich zum Ziel, die Argumentationen von Schülerinnen und Schülern in verschiedenen Kontexten (biologisch bzw. theologisch) zu identifizieren und zu vergleichen. Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II (N=48) erhielten dazu die Aufgabe, entweder für die Evolutionstheorie oder für die Schöpfungserzählungen zu argumentieren. Über eine qualitative Inhaltsanalyse wurden in den produzierten Schülertexten Argumentationsmuster identifiziert und die Häufigkeit ihrer Verwendung entsprechend (1) der Perspektive, welche die Schüler einnahmen, und (2) dem diskutierten Inhalt (Evolutionstheorie bzw. Schöpfungserzählungen) verglichen. Die Ergebnisse zeigen signifikante, kontextspezifische Unterschiede in der Verwendung von illustrativen Beispielmustern, Einordnungs- sowie Handlung-Folge-Mustern. Die erfassten Daten sollen für die Entwicklung eines normativen Modells von Argumentationsfähigkeit genutzt werden.

G7 / EINZELVORTRAG / TESTENTWICKLUNG

N. Ferber, M. Emden & E. Sumfleth

**Entwicklung eines Testinstruments
zum Kompetenzerwerb im Fach
Chemie in der Sekundarstufe I**

Universität Duisburg-Essen

nora.ferber@uni-due.de

Um Unterricht zu zentralen Konzepten im Fach Chemie an den Voraussetzungen von Schülern zu gestalten und zeitlich abstimmen zu können, bedarf es eines empirisch fundierten Verständnisses davon, wie sich Kompetenzerwerb während der Schulzeit vollzieht. Dabei stellen Kompetenzentwicklungsmodelle die Grundlage für eine solche Systematisierung dar (vgl. Neumann, 2007). Auf der Basis eines dreidimensionalen Kompetenzmodells (Inhalt, Komplexität, Repräsentationsebene) wurden 221 Testaufgaben im multiple-choice Design zu typischen Inhaltsbereichen der Chemie (Sek. I) entwickelt. Die Aufgaben wurden in einem Quasi-Längsschnitt zu drei Messzeitpunkten (MZP) in den Jahrgangsstufen 7-9 an nordrhein-westfälischen Gymnasien eingesetzt. Rasch basierte Analysen belegen eine zufriedenstellende Reliabilität der Items über alle drei MZP (.75-.87). Ergebnisse des 1. MZP zeigen einen Zuwachs der Personenreliabilität von Jgst. 7-9 in allen Dimensionen des Kompetenzmodells. Zudem besteht ein hoch signifikanter Einfluss der Jgst. auf die generelle Personenfähigkeit, sowie auf die Fähigkeit phänomenbasierte Items und Items auf dem Teilcheniveau zu lösen. Zwischen dem 1. und 2. MZP wächst die Personenfähigkeit in allen Inhaltsbereichen von der 7. zur 8. Jgst. Das Fähigkeitsniveau von Schülern der 9. Jgst. verändert sich vom 1. zum 2. MZP nicht maßgeblich. Die bisherigen Ergebnisse des 1. und 2. MZP legen nahe, dass mit Hilfe der Items ein realistischer Eindruck von Kompetenzentwicklung gelingen wird.

G7 / EINZELVORTRAG / TESTENTWICKLUNG

M. Meindl & T. Jungmann

Erfassung von Erzähl- und Lesekompetenzen im Vorschulalter – Konstruktion, Reliabilität und Validität von EuLe 3-5

Uni Rostock
Institut für Sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation (ISER)

marlene.meindl@uni-rostock.de

Hintergrund: Early Literacy Erfahrungen sind als ein guter Prädiktor des Schriftspracherwerbs belegt (Justice et al. 2012). In Deutschland fehlen aber noch geeignete Diagnoseinstrumente. Daher wurde auf der Basis des TOPEL-Tests (Lonigan et al. 2007) und der Concepts of Print (Clay 1979) das Verfahren EuLe 3-5 (Erzähl- und Lesekompetenzen erfassen bei 3-5-jährigen Kindern) mit den Skalen Schriftwissen, Schrift- und Wortbewusstsein, Buchstabenkenntnis sowie Erzählfähigkeit konzipiert. Fragestellung: Ziel dieser Studie war es, zu überprüfen, ob der EuLe 3-5 zur Diagnose der frühen Literacy-Kompetenzen und zur Förderplanung geeignet ist. Methode: Das Verfahren wurde an 213 Kindern (3;0-5;6 Jahre) pilotiert und die Testgüte ermittelt. Zur Bestimmung der Konstruktvalidität wurden die sprachlichen Kompetenzen mit dem SSV sowie die nonverbale Intelligenz mit der K-ABC erfasst. Ergebnisse: Trennschärfen und Schwierigkeiten der Items sind überwiegend zufriedenstellend. Die Reliabilität der Skalen ist mit Werten zwischen $\alpha = .58$ und $\alpha = .83$ ebenfalls akzeptabel. Für das gesamte Verfahren ist Cronbachs $\alpha > .80$. Die Konstruktvalidität der Skalen wird durch sinnvoll interpretierbare Korrelationen mit den Unterskalen des SSV und der K-ABC bestätigt. Implikationen: Mit dem EuLe 3-5 können die frühen Erfahrungen mit geschriebener Sprache als wichtiger Prädiktor späterer Schriftsprachkompetenz bereits im Kindergarten erfasst und Implikationen für eine frühe Literacy-Förderung abgeleitet werden.

G7 / EINZELVORTRAG / TESTENTWICKLUNG

J. Möhringer

WiKOS - Validierung eines Instruments zur Erfassung wissenschaftspropädeutischer Kompetenzen in der gymnasialen Oberstufe

Technische Universität München

jutta.moehringer@tum.de

Anlass des Projekts WiKOS ist die Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe, insbesondere die Einführung einer wissenschaftspropädeutisch (wp.) relevanten schriftlichen Arbeit, genannt Seminararbeit. Ziel von WiKOS ist, ein valides, standardisiertes Instrument zur Erfassung wissenschaftspropädeutische Kompetenzen zu entwickeln. Als Zielgruppe dienen Oberstufenschüler, die ihre Seminararbeit abgegeben haben. Die Qualität dieser kann als Nachweis für wp. Kompetenz gewertet werden (KMK, 2012). Fragestellung: Sind die Aufgabenstellung einer Seminararbeit in Kombination mit einem Einschätzverfahren im Ratingformat und ein Leitfrageninterview mit Testkomponente und qualitativer Inhaltsanalyse ein angemessenes Instrument für die Erfassung wp. Kompetenzen (Inhaltsvalidierung)? Können die Teilkompetenzen wissenschaftlich arbeiten (i.e.S.), wissenschaftliche Texte verarbeiten und verfassen, Daten interpretieren, epistemologisch reflektieren wp. Kompetenz abbilden (Konstruktvalidierung)? In einer Pilotstudie wurden 15 Seminararbeiten durch Expertenrating eingeschätzt und Interviews der Verfasser inhaltsanalytisch ausgewertet. Für die Auswertung wurde ein zwei-dimensionales (Fachinhalt, Kompetenzbereich) normatives Kompetenzmodell entwickelt (Schecker & Parchmann 2006). Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass das Instrument geeignet ist, wp. Kompetenzen zu erfassen. Damit wird ein Beitrag zur Schließung einer Forschungslücke (Dettmers et al, 2010; Müsche, 2009; Huber C., 2008) geleistet.

G7 / EINZELVORTRAG / TESTENTWICKLUNG

M. Seibert, V.L. Barth & R. Watermann

Entwicklung und Validierung eines Fragebogens zur Erfassung impliziter Schreibüberzeugungen im Kontext wissenschaftlichen Schreibens

Freie Universität Berlin
Arbeitsbereich Empirische
Bildungsforschung

martin.seibert@fu-berlin.de

Das Inventar ImS ist ein Instrument zur Erfassung impliziter Überzeugungen von Studierenden in Bezug auf wissenschaftliches Schreiben. Für die Schreibforschung sind Erkenntnisse über den Schreibprozess und die darin involvierten kognitiven Abläufe von besonderer Bedeutung. Der adaptierte Fragebogen basiert auf dem englischsprachigen Inventar „Writing Beliefs Inventory“ (WBI) von White und Bruning (2005). White und Bruning unterscheiden zwei bipolare Schreibperspektiven: Die Transmissional-Perspektive kennzeichnet geringe (meta-) kognitive Aktivitäten während der Textproduktion. Demgegenüber kennzeichnet die Transactional-Perspektive ein problembewusstes und reflektiertes Verfassen von Texten. Der Fragebogen wurde in seiner Übersetzung dem Kontext wissenschaftlichen Schreibens angepasst und weist zufriedenstellende psychometrische Kennwerte auf. In einer ersten Studie (N = 175) wurde die faktorielle Struktur ermittelt, eine zweite Erhebung (N = 310) überprüfte die Struktur mittels konfirmatorischer Faktorenanalysen. Die Dimensionen des Originalinventars konnten repliziert werden. Korrelative Analysen im Rahmen der konvergenten Validitätsprüfung zeigten u.a., dass die Transactional-Skala mit erhöhten selbstregulativen Wirksamkeiten beim Schreiben einhergeht. Moderate bis hohe Korrelationen mit anderen relevanten Instrumenten stützten die konvergente Validität. Das Inventar stellt derzeit das einzige deutschsprachige Instrument zur Erfassung impliziter Schreibüberzeugungen dar.

VERSCHOBEN! G8/SYMPOSIUM/

P.A. Arndt & P. Büker

Verzahnung von Elementar- und Primarbereich in Bildungshäusern: Auswirkungen auf Kinder, Erzieher/innen und Lehrkräfte

Universität Ulm
ZNL TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen

petra.arndt@znl-ulm.de

Kindertageseinrichtungen gewinnen zunehmend Bedeutung als Bildungseinrichtungen. Die Stärkung frühkindlicher Bildung ist vor dem Hintergrund internationaler Vergleichsstudien wissenschaftlich fundiert und politisch gewollt. Der Übergang zwischen Kindergarten und Grundschule markiert nicht mehr den Beginn des Bildungsverlaufes, sondern ist einer von vielen Übergängen in der Bildungsbiographie. Schulische Bildungsstandards stellen sicher, dass Lernprozesse aufeinander aufbauen. Die Anschlussfähigkeit am Übergang vom Elementar- zum Primarbereich aber bedarf besonderer Maßnahmen. Ein Ansatz hierzu ist die Verzahnung von Kindergarten und Grundschule in Bildungshäusern, die gemeinsame Lernzeit für Kinder beider Institutionen und interinstitutionelle, multiprofessionelle Zusammenarbeit der Pädagog/innen beinhalten. Im Vortrag „Wissenschaftliche Begleitforschung von Bildungshausprojekten“ werden das „Bildungshaus 3–10“, Baden-Württemberg und das Kinderbildungshaus Paderborn, NRW vorgestellt. Es folgen Beiträge zu „Prozessqualität und Einstellungen pädagogischer Fachkräfte im Bildungshaus 3-10“, „Kognitive und sozial-emotionale Entwicklung von Kindern im Bildungshaus 3–10“ und „Kinderperspektiven auf das altersgemischte Lernen im Übergang“ (Kinderbildungshaus Paderborn). Abschließend werden die Vorträge mit Blick auf Synergieeffekte übergreifend diskutiert, um auf Basis der vorliegenden Daten ein möglichst differenziertes Bild der Chancen, Effekte und Wirkmechanismen zu zeichnen.

VERSCHOBEN! G8/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

P.A. Arndt

**Wissenschaftliche Begleitforschung
von Bildungshausprojekten: Zielset-
zungen, Zugänge und Probleme**

Universität Ulm
ZNL TransferZentrum für Neurowissen-
schaften und Lernen

petra.arndt@znl-ulm.de

Eine gelingende Kooperation zwischen Kindertageseinrichtung und Grundschule steht ganz oben auf der Agenda qualitätssichernder Maßnahmen für den Übergang. Dabei differenziert sich Kooperation vielfältig als Zusammenarbeit zweier Systeme mit unterschiedlichen Traditionen als Zusammenarbeit verschiedener Professionen und auf der Kindebene in neuen, altersgemischten Lernarrangements. In diesem Eröffnungsbeitrag zum Symposium werden zwei Begleitforschungsprojekte vorgestellt, die untersuchen, wie dieser Übergangsraum kooperativ ausgestaltet und die darin stattfindenden Bildungsprozesse erfasst und dokumentiert werden können. In der von BMBF und ESF geförderten wissenschaftlichen Begleitung des baden-württembergischen Projekts „Bildungshaus 3-10“ werden über quantitative und qualitative Zugänge Veränderungen in der Entwicklung der Kinder und Einrichtungen sowie bei den Pädagog/innen untersucht. Das Paderborner Modellprojekt „Kinderbildungshaus“ eröffnet als qualitative Einzelfallstudie Einblicke in die Tiefenstrukturen der Zusammenarbeit. Besondere Schwerpunkte bilden hier die Entwicklung multiprofessioneller Teams, das Peer-Learning in altersgemischten Lernwerkstätten und die institutionenübergreifende Bildungsdokumentation. Die Darstellung von Zielsetzung, Zugang und Design beider Projekte bildet den Kontext für die nachfolgenden Beiträge, in denen aktuelle Befunde aus Teilstudien der Begleitforschung berichtet und vergleichend diskutiert werden.

VERSCHOBEN! G8/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

D. Drexl

Die Prozessqualität und Einstellungen pädagogischer Fachkräfte im „Bildungshaus 3 – 10“

Universität Ulm
ZNL TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen

doris.drexl@znl-ulm.de

Im Modellprojekt „Bildungshaus 3 – 10“ hat die Kooperation pädagogischer Fachkräfte von Grundschule und Kindergarten durch das gemeinsame Entwickeln von Spiel- und Lerneinheiten für Kinder aus beiden Institutionen einen hohen Stellenwert. Daraus könnten sich veränderte pädagogische Konzepte in deren Arbeitsalltag ergeben. Vor dem theoretischen Hintergrund pädagogischer Qualität (Tietze et al., 2005) und Unterrichtsqualität (Helmke, 2009; Klieme et al., 2006) wird in der wissenschaftlichen Begleitung, gefördert vom BMBF und ESF, zum einen gefragt, inwiefern sich neue Formen von Bildungsangeboten entwickeln. Zum anderen wird untersucht, ob sich die Unterrichtsqualität verbessert. Für beide Fragestellungen wird die Prozessqualität in Form hoch-inferenter Beobachtungen anhand standardisierter Beobachtungsbögen erhoben. Ergebnisse deuten bereits auf eine positive Entwicklung der Prozessqualität hin. In einer erfolgreichen Innovation münden Fragen der Selbstbezogenheit in eine Außenbezogenheit. Diese Stufen der Betroffenheit (Hall et al., 1977) wurden bei beteiligten pädagogischen Fachkräften anhand standardisierter Fragebögen regelmäßig erhoben, um den Fragen nach dem Erfolg der Innovation „Bildungshaus 3 – 10“ nachzugehen. Die Ergebnisse der statistischen Auswertungen deuten einen Effekt der Zusammenarbeit im Bildungshaus auf die Einstellungen der pädagogischen Fachkräfte an. Daraus können Rückschlüsse für Veränderungen im praktischen Handeln gezogen werden.

VERSCHOBEN! G8/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

N. Sturmhöfel

**Kognitive und sozial-emotionale
Kompetenzen von Kindern im
„Bildungshaus 3 - 10“**

Universität Ulm
ZNL TransferZentrum für Neurowissen-
schaften und Lernen

nicole.sturmhfel@znl-ulm.de

Im „Bildungshaus 3 – 10“ sollen Kinder von jahrgangs- und institutions-
übergreifenden Lern-/Spielgruppen und vom Austausch zwischen Erzie-
her/innen und Lehrkräften profitieren. Um aufzeigen zu können, ob und
wenn ja welche Auswirkungen die Bildungshausarbeit auf die Kinder hat,
werden im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitstudie (gefördert von
BMBF und ESF) in einem kombinierten Querschnitt-Längsschnitt-Design
kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen von Kindern erfasst. Fol-
genden Fragestellungen wird nachgegangen: Wie entwickeln sich Kinder
im „Bildungshaus 3 – 10“ im Vergleich zu Kindern in Einrichtungen ohne
Bildungshaus-Kooperation hinsichtlich kognitiver Leistungen, sozialer
und emotionaler Kompetenzen und ihrer Schulerfahrungen? Als Beispiel
für den kognitiven Bereich soll die Entwicklung der (schrift-)sprachlichen
Kompetenzen vorgestellt werden. In diesem Bereich zeichnen sich sowohl
im Kindergartenalter (SETK) als auch im Grundschulalter (ELFE) Vorteile
für Kinder in Bildungshäusern ab. Soziale und emotionale Kompetenzen
werden mithilfe eines mehrperspektivischen Ansatzes unter Verwendung
verschiedener Instrumente (z.B. FEES, PERIK) untersucht, welche die
Sichtweisen von Eltern, pädagogischen Fachkräften und Kindern abbilden.
Die Ergebnisse dieses Studienteils sind widersprüchlich. Sie werden diffe-
renziert dargestellt und diskutiert werden. Soziodemographische und wei-
tere Einflussvariablen werden bei den jeweiligen Analysen berücksichtigt.

VERSCHOBEN! G8/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

A. Kordulla

„Früher hab ich mich auf das Kinderbildungshaus gefreut“ - Kinderperspektiven auf das altersgemischte Lernen im Übergang

Universität Paderborn
Institut für Erziehungswissenschaft

agnes.kordulla@uni-paderborn.de

Um Kindern optimale Startbedingungen am Schulanfang zu ermöglichen, steht im Paderborner Modellprojekt Kinderbildungshaus die Anschlussfähigkeit kindlicher Lernprozesse im Vordergrund pädagogischer Bemühungen. In fest implementierten Wochenstunden lernen Kindergarten- und Grundschulkindern gemeinsam in altersgemischten Lernwerkstätten mit naturwissenschaftlich-technischen Schwerpunkten. Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist die soziale Interaktion für kognitive und soziale Konstruktionsprozesse unter Lernenden bedeutsam, deren Qualität von „Intensität, Dauer sowie vom Ausmaß an gegenseitiger Vertrautheit und Wertschätzung [...]“ abhängig ist (Petillon 2010). Doch was passiert, wenn Kinder aus unterschiedlichen Institutionen, in unterschiedlichem Alter und unterschiedlichem Status aufeinander treffen und kooperieren sollen? Hier setzt eine Teilstudie der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojektes an, welche mit Hilfe eines qualitativ orientierten, mehrperspektivischen und methodentriangulierten Designs die sozialen Interaktionen zwischen KiTa- und Grundschulkindern erhebt und die Bedeutung des altersgemischten Lernens im Transitionsraum aus Sicht der jungen Akteure und der pädagogischen Fachkräfte untersucht. Erste Ergebnisse aus der videobasierten Beobachtung sowie Gruppenbefragungen der Studie bieten Anlass zur Diskussion insbesondere um die Bedeutung von Alters- und Statusunterschieden für das gemeinsame Lernen.

G9 / SYMPOSIUM /

K. Stürmer & T. Seidel

Neue Wege zur Erfassung professioneller Lehrerkompetenz im Spiegel ihrer Handlungsrelevanz

TUM School of Education

kathleen.stuermer@tum.de

In der Forschung zur Lehrerbildung sind große Schritte gegangen worden, um professionelle Kompetenzen gespiegelt an den Anforderungsprofilen von Lehrpersonen zu konzipieren. Entsprechend wurden Messverfahren entwickelt, durch die einzelne Kompetenzfacetten abgebildet und in ihrer Entwicklungen erfasst werden. Ein nächster notwendiger Schritt liegt darin professionelle Kompetenz und ihre Entwicklung im Zusammenhang mit Performanz in den Blick zu nehmen. Im Symposium werden erste Forschungsansätze vorgestellt, die auf die Untersuchung der prädiktiven Beziehung zwischen der Entwicklung einzelner Kompetenzfacetten und professionellen Handelns fokussieren. Damit wird eine Beitrag auf die Frage geleistet, wie Facetten professioneller Kompetenzen in Bezug auf ihre Handlungsrelevanz untersucht und gefördert werden können.

Diskutant: J. Baumert

G9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

S. Djakovic & S. Hertel

Wie gut können Lehrkräfte im Rahmen von Fortbildungen erworbene Beratungskompetenzen im Schulalltag umsetzen?

Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt

djakovic@dipf.de

Die Beratung von Schülern und Eltern ist ein wichtiger Aspekt des professionellen Lehrerhandelns. In den letzten Jahren sind Projekte entstanden, die sich mit der Modellierung (z.B. Hertel, 2009; Bruder, 2011), der Diagnostik (z.B. Bruder, et al., 2011; Gartmeier et al., 2011) und der Förderung der Beratungskompetenz von Lehrkräften (Aich, 2006; Hertel, 2009) befassen. Interventionsstudien zeigen, dass die Beratungskompetenz von Lehrkräften durch Fortbildungen gefördert werden kann. Allerdings ist bisher nur wenig darüber bekannt, ob Lehrkräfte die erworbenen Kompetenzen im Schulalltag umsetzen können. Hier setzt die Projektphase 3 des elbe Projekts (Elternberatung an Grundschulen) an. Im Rahmen einer Fortbildung wurden Lehrkräften Beratungskompetenzen vermittelt (N=13). Die Wirksamkeit der Fortbildung wurde im Rahmen eines quasiexperimentellen Designs überprüft. Als Kontrollgruppe wurden Lehrkräfte herangezogen, die an eine Fortbildung in Peer-Learning erhalten hatten (N=15). Die Diagnostik der Beratungskompetenz erfolgte multimethodal über Selbstbeurteilungen, Wissensitems und einen Situational-Judgement-Test. Nach der Fortbildung führten die Lehrkräfte Gespräche mit Eltern. Für 30 Gespräche liegen Beurteilungen der Beratungskompetenz der Lehrkraft durch die Eltern vor. Der Beitrag zielt darauf ab, die Zusammenhänge zwischen der diagnostizierten Beratungskompetenz nach der Fortbildung und der Performanz in realen Elterngesprächen im Schulalltag zu untersuchen.

G9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

A. Ohle & N. McElvany

„Bild-Text-Integration – Konzeptualisierung diagnostischer Kompetenz von Grundschullehrkräften und deren Urteilsgenauigkeit“

TU Dortmund

ohle@ifs.tu-dortmund.de

Diagnostische Kompetenz zählt zu den Kernkompetenzen der Lehrprofessionalität. Die Fähigkeit, Aufgaben- und Schülermerkmale akkurat einschätzen zu können, ist zentral für erfolgreiche Lehr-Lernprozesse im Unterricht. Die im Unterricht eingesetzten Lernmaterialien bestehen häufig aus Texten mit dazugehörigen instruktionalen Bildern, was den Lernenden anspruchsvolle kognitive Prozesse abverlangt. Gerade vor dem Hintergrund einer heterogenen Schülerschaft in der Grundschule sind diagnostische Lehrerkompetenzen essentiell für erfolgreiches Lernen mit Bild-Text-Material. In der präsentierten Studie wird die diagnostische Kompetenz von Grundschullehrkräften (n = 75) im Bereich Bild-Text-Integration – über das diagnostische Wissen hinausgehend – konzeptualisiert und empirisch überprüft sowie die Akkuratheit von Einschätzungen von Aufgabenschwierigkeiten untersucht. Konfirmatorische Faktorenanalysen bestätigen die Überlegenheit eines 4-Faktoren-Modells bestehend aus Einstellungen zur Bedeutung von Diagnostik, Motivation zur Diagnostik, diagnostischen Selbstwirksamkeitserwartungen und diagnostischen Selbstregulationsfähigkeiten ($\chi^2 = 26.85$, $df = 14$, $p = .02$, $CFI = 0.92$, $RMSEA = 0.11$). Die relative Einschätzung der Aufgabenschwierigkeit korreliert hoch mit den empirischen Werten ($r_s = .75$, $p < .05$) und ist damit akkurater als die absolute Einschätzung der Lösungshäufigkeit (31,2% Abweichung). Zusammenhänge zur diagnostischen Kompetenz und Implikationen werden vorgestellt.

G9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

S. Schäfer, T. Seidel, G. Jahn & K. Stürmer

Entwicklung standardisierter Lehrsituationen für die universitäre Lehrerbildung: Ergebnisse einer Pilotierungsstudie

TUM School of Education

s.schaefer@tum.de

Eine Herausforderung der universitären Lehrerbildung ist es, Studierende darin zu unterstützen, konzeptuelles Wissen zu erwerben und dieses auf den Unterricht anwenden zu können. Nach dem Konzept der „approximations of practice“ wurden in dieser Studie standardisierte Lehrsituationen entwickelt, in denen die Komplexität des Unterrichts im Klassenzimmer reduziert ist, die aber dennoch authentische Beispiele für berufliche Anforderungen darstellen. Der Fokus dieses Beitrags liegt auf der Pilotstudie, in der untersucht wurde, ob die entwickelten Lehrsituationen als authentisch wahrgenommen und die Situationen erfolgreich implementiert wurden. N = 8 Studierende nahmen als Lehrpersonen teil, N = 10 geschulte Studierende als simulierte Lernende. N = 6 externe Experten evaluierten die Lehrsituationen mittels Fragebögen. Der Implementationscheck bezüglich der Authentizität wurde auf Grundlage der Instruktionen für die Lehrpersonen, der Handlungsskripte für die simulierten Lernenden und der videographierten Lehrsituationen durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass Experten, Lehrpersonen sowie simulierte Lernende die entwickelten Lehrsituationen trotz reduzierter Komplexität als authentische Beispiele von Unterrichtspraxis wahrnehmen. Aufbauend darauf werden die standardisierten Lehrsituationen aktuell in der Hauptstudie mit N = 89 Lehramtsstudierenden eingesetzt.

G9 / BEITRAG IM SYMPOSIUM /

C. Gräsel, I. Böhmer, T. Hörstermann
& S. Krolak-Schwerdt

Die Erfassung diagnostischer Kompetenz mit Fallvignetten: Welche Rolle spielen Kontextinformationen?

Bergische Universität Wuppertal
Institut für Bildungsforschung

graesel@uni-wuppertal.de

Fallvignetten werden sowohl in empirischen Studien als auch in der Ausbildung verwendet, um die diagnostische Kompetenz von Lehrkräften zu erfassen bzw. zu fördern: Den Urteilenden werden Kurzfassungen von Fällen mit der Bitte vorgelegt, diagnostische Entscheidungen zu treffen und diese ggf. zu begründen. Ein häufig formulierter Einwand gegen Fallvignetten ist, dass sie keine Kontextinformationen beinhalten und damit nur eingeschränkte Aussagekraft für Situationen pädagogischen Handelns haben. Wir gehen in unseren Studien der Frage nach, ob sich diagnostische Prozesse und diagnostische Entscheidungen verändern, wenn in den Fallvignetten zusätzlich zu den individuellen Fallinformationen Kontextinformationen angeboten werden. Dabei untersuchten wir auf der Basis von Entscheidungstheorien der sozialen Kognition die Übergangentscheidungen von Lehrkräften nach der Grundschule. Das Rahmendesign der beiden präsentierten Experimente setzt lässt sich folgendermaßen beschreiben: Die Versuchsteilnehmer/-innen erhalten eine Reihe von Falldarstellungen über Schüler, die Leistungsmerkmale (Noten), Informationen zum sozialen Hintergrund sowie Variablen des Arbeitsverhaltens enthalten. Die Ergebnisse beider Experimente zeigen, dass sich die Urteilsprozesse und die Urteile von Lehrerinnen und Lehrern nicht unterscheiden, wenn Kontextinformationen gegeben werden. Diese Ergebnisse werden in Hinblick auf die Nutzung von Fallvignetten für die Förderung und Messung von Kompetenzen diskutiert.

G10 / SYMPOSIUM /

B. Kracke & H. Buhl

**Parental Involvement:
Die Rolle familialer Unterstützung in
Bildungsprozessen**

Friedrich-Schiller-Universität Jena

baerbel.kracke@uni-jena.de

Dass Eltern den akademischen Erfolg ihrer Kinder beeinflussen ist ein gut abgesicherter Befund in den Bildungswissenschaften. Vor allem der sozioökonomische und kulturelle Hintergrund sind in vielen Studien als bedeutsame Bedingungsmerkmale belegt worden. Dennoch ist die Wirkungsweise der familialen Unterstützung für den Kompetenzerwerb der Kinder nicht vollständig geklärt. So ist beispielsweise die Rolle familialer Unterstützungsprozesse jenseits von Strukturmerkmalen für die motivationalen Prozesse der Kinder vergleichsweise wenig empirisch untersucht worden. Die Beiträge im Symposium fokussieren den elterlichen Einfluss aus unterschiedlichen Perspektiven. Dabei geht es um verschiedene familiäre Unterstützungsmöglichkeiten, aber auch um die Frage der Bedeutsamkeit der Zusammenarbeit von Eltern und Schule für die kindlichen Bildungsprozesse. Es werden unterschiedliche Altersgruppen betrachtet und verschiedene Bildungsbereiche wie Lesen, Naturwissenschaften und Mathematik sowie die Frage der Berufswahlvorbereitung fokussiert. Zudem werden unterschiedliche methodische Ansätze wie die Analyse großer Datensätze aus Fragebogenstudien und die qualitative Inhaltsanalyse von Interviews verfolgt. Als Ergebnis des Symposiums sind neue Erkenntnisse über konkrete Mechanismen der elterlichen Einflussnahme auf die schulische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und die Gestaltung der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus zu erwarten. Diskutant: R. Watermann

G10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

J. Kretschmer, H.M. Buhl, F. Hoya & F. Hellmich

Die Bedeutung von Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule für die Lesekompetenz im Grundschulalter

Universität Paderborn

Johanna.Kretschmer@uni-paderborn.de

Der im anglo-amerikanischen Sprachraum vielfach bestätigte Einfluss der Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule auf das elterliche Unterstützungsverhalten und letztlich die Kompetenzentwicklung des Kindes wurde in der deutschen Forschungslandschaft vergleichsweise wenig untersucht. Auf Grundlage des Modells zum elterlichen Schulengagement von Hoover-Dempsey & Sandler (z. B. 1995) wurde in vorliegender Studie der Frage nachgegangen, ob auch in einer deutschsprachigen Stichprobe die elterliche Wahrnehmung der school-to-home Kommunikation sowie der child-to-home Kommunikation einen Einfluss auf elterliches Unterstützungsverhalten hat und sich dieses wiederum auf die kindbezogene Leseleistung auswirkt. Hierzu wurden bisher 195 Kinder sowie ihre Mütter und Lehrkräfte befragt. Neben der Erfassung struktureller Merkmale wurden Prozessmerkmale wie der häusliche Anregungsgehalt, das schulbezogene elterliche Unterstützungsverhalten und weitere für das elterliche Schulengagement relevante Aspekte erfasst. Die Leseleistung des Kindes wurde mittels des ELFE 1-6 (Lenhard & Schneider, 2006) erhoben. Erste Ergebnisse zeigen, dass Aufforderungen durch die Schule sowie durch das Kind das elterliche Unterstützungsverhalten bei Lesehausaufgaben vorherzusagen. Dieses erweist sich wiederum als ein signifikanter Prädiktor für die Leseleistung des Kindes. Die Ergebnisse werden hinsichtlich der Verteilung und Bedeutung elterlicher Unterstützungsprozesse aus Sicht von Eltern und Kindern diskutiert.

G10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

R. Lazarides & A. Ittel

Elterliche Unterstützung, fachbezogene Wertschätzung und Mathematikinteresse von Schülerinnen und Schülern

Technische Universität Berlin

rebecca.lazarides@tu-berlin.de

Ausgehend von Eccles' Erwartungs-Wert-Modell untersucht die längsschnittliche Fragebogenstudie ($N = 361$; nweiblich = 149; nmig = 193) mittels Strukturgleichungsmodellen die Relationen zwischen der von Lernenden berichteten elterlichen Schulunterstützung, familiärer mathematikbezogener Wertschätzung und dem Mathematikinteresse von Acht- bis Zehntklässlern aus sechzehn Klassen an neun Berliner Schulen (Alter: $M = 14.93$, $SD = 1.04$) sowie die Rolle des kulturellen Hintergrundes für diese Relationen. Das Mathematikinteresse ($\beta = .818$, $SE = .091$, $p < .000$) sowie die elterliche Schulunterstützung ($\beta = .166$, $SE = 0.05$, $p = .001$) zum ersten Messzeitpunkt (März 2010) sagten unter Kontrolle des Geschlechts, der Mathematikleistung und des kulturellen Herkunftskontextes das Mathematikinteresse zum zweiten Messzeitpunkt (Juni 2010) signifikant voraus. Der Pfad zwischen elterlicher Wertschätzung des Faches zu T1 und Interesse zu T2 wurde durch den Migrationshintergrund der Lernenden moderiert ($bIA = .222$, $SE = .103$, $p < .05$). Bei Lernenden mit Migrationshintergrund war die Relation zwischen elterlicher Wertschätzung des Faches und Mathematikinteresse signifikant stärker ausgeprägt als bei Lernenden ohne Migrationshintergrund. Die Resultate verdeutlichen die Notwendigkeit der Einbindung des Elternhauses bei der schulischen Förderung von MINT-Interessen.

G10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

P. Taskinen & B. Kracke

Bedeutung von Eltern für das Engagement in Naturwissenschaften

Friedrich-Schiller-Universität Jena

p.taskinen@uni-jena.de

Dem Elternhaus wird eine maßgebliche Bedeutung für den Wissenserwerb der Kinder zugeschrieben. Die Eltern beeinflussen dennoch nicht nur den Wissenserwerb, sondern auch die motivationalen Merkmale ihrer Kinder. Dieser Einfluss ist bisher eher wenig empirisch untersucht worden. Der Beitrag fokussiert naturwissenschaftlich hochkompetente Jugendliche, die an PISA 2006 in Deutschland teilgenommen haben (N = 549) und untersucht, inwieweit Elternhausmerkmale in einem Zusammenhang mit dem Interesse an Naturwissenschaften, den naturwissenschaftsbezogenen Fähigkeitsüberzeugungen und einer naturwissenschaftsbezogenen Berufserwartung stehen. Die Ergebnisse der Regressionsanalysen weisen darauf hin, dass positive elterliche Einstellungen gegenüber Naturwissenschaften und naturwissenschaftsbezogene Freizeitaktivitäten im Kindesalter für die Schülermerkmale förderlich sind. Die Zusammenhänge bleiben auch unter Kontrolle von bedeutsamen Unterrichtsmerkmalen bestehen, sodass die Analysen dafür sprechen, dass den Eltern eine zusätzliche, die Schule ergänzende Bedeutung für die Unterstützung motivationaler Merkmale zukommt.

G10/BEITRAG IM SYMPOSIUM/

K. Mayhack & B. Kracke

Kooperation von Elternhaus und Lehrern im Berufsorientierungsprozess Jugendlicher

Friedrich-Schiller-Universität Jena

baerbel.kracke@uni-jena.de

Elternhaus und Schule sind wichtige Unterstützer im Studien- und Berufswahlprozess. Nur arbeiten die für kindliche Entwicklung zentralen Sozialisationsinstanzen in diesem Punkt kaum zusammen. Anknüpfend an die Überlegungen der ökologischen Systemtheorie von Bronfenbrenner (vgl. auch Eccles & Harold) zur Nützlichkeit der Kooperation von Elternhaus und Schule für die kindliche Entwicklung entwickelte und evaluierte Mayhack (2011) eine Trainingsstudie, in der Lehrer, Eltern und Schüler gemeinsam am Thema Berufspraktikum arbeiteten. Die begleitende Fragebogenstudie zeigte positive Effekte für die Berufswahlvorbereitung der Schüler Thüringer Regelschulen. In diesem Beitrag werden die Ergebnisse leitfadengestützter Interviews mit einem Teil der an der Intervention beteiligten Lehrer, Eltern und Jugendlichen vorgestellt (5 Lehrer und 9 Eltern-Jugendlichen-Paare). Die mittels qualitativer Inhaltsanalyse von Mayring ausgewerteten Interviews fokussieren Vor- und Nachteile, die Teilnehmer in dieser Art der Maßnahme im Vergleich zu anderen Kooperationsformen von Elternhaus und Schule sehen. Eltern bewerten vor allem positiv, dass sich die Lehrer individuell mit ihren Kindern außerhalb einer Leistungssituation beschäftigen, was sich positiv auf ihr Lehrerbild auswirkt. Lehrer gewinnen eine ganzheitlichere Perspektive auf die Schüler, empfinden aber die Einarbeitung in das Thema Berufswahl als aufwändig. Perspektiven für die Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule werden diskutiert.